

193. *Ausweichen. Auslenken.* Die Stammwörter in diesen beyden zusammengesetzten Wörtern, sind dadurch von einander verschieden, daß *Lenken* die Ursach, und *Weichen* die Handlung anzeigt, die die Wirkung des *Lenkens* ist, und so sind auch die zusammengesetzten Wörter *Auslenken* und *Ausweichen* verschieden. Das letztere bezieht sich auf einen Ort, an den man nicht kommen will, zu welchem man aber in der bisherigen Richtung kommen würde, die man also verändern muß. Um einem Abgrunde *auszuweichen*, muß man *auslenken* und einen großen Umweg nehmen. Wenn man also *auslenkt*: so *weicht* man demjenigen Dinge *aus*, dem man nicht begegnen will. Da aber Ursach und Wirkung genau mit einander vergesellschaftet sind: so kann man *Auslenken* und *Ausweichen* durch eine sehr natürliche Metonymie mit einander verwechseln. — Sieh! er *lenket* unsern Ehrenbogen *aus*, und unsern goldbehängten Rossen. *Ramler.* —

B.

194. *Bach. Flufs. Strom.* Wenn das fließende Wasser nur klein ist, so nennt man es einen *Bach*. Der *Flufs Simois* bey *Troja* soll, nach dem Zeugniß der Reisenden, nur ein kleiner *Bach* seyn. Ein größeres fließendes Wasser ist ein *Flufs*, und diese Größe bezieht sich sowohl auf seine Länge als auf seine Breite. Ein *Flufs* ist nicht nur breiter als ein *Bach*, sondern er fließt auch durch mehrere Länder wie der Rhein, die Elbe u. s. w., da der *Bach* auf seine kleine Feldflur eingeschränkt ist. Hier ist er auch nur bekannt; der *Flufs* ist in der allgemeinen Erdkunde bekannt. *Strom* ist ein großes und schnellfließendes Wasser, so wie *strömen* reichlicher und schneller *fließen* bedeutet. Ein geringer *Bach* wird, wenn er durch Regen und Schnee anschwillt und sich von der Höhe herabstürzt, ein *Strom*, ein *Waldstrom*, ein *Bergstrom*. Die *Flüsse*, die sich unmittelbar in die See ergießen, werden daher, insonderheit in der Nähe ihrer Mündung, *Ströme* genant. Die Havel, die Saale, die Werre sind *Flüsse*, und man sagt nicht der *Havelstrom* u. s. w., wol aber der *Rheinstrom*, der *Elbstrom*.

195. *Backen. Wangen.* *Wange* wird nur von der äussern Oberfläche untern den Augen gebraucht; *Backe* hingegen von der ganzen körperlichen Masse dieses Theiles des Gesichtes, und zwar sowohl von dem Innern desselben, als dem Äussern. Wenn ich mich inwendig im Munde geschnitten hätte, es sey oben oder unten, so würde ich sagen: ich habe mich in die *Backe* geschnitten, und nicht in die *Wange*. Die Knochen, worin die Zähne sitzen, heissen *Kinnbacken*, nicht, weil sie in dem untern Theile des Gesichtes, sondern weil sie in dem innern Munde sind. Aus eben dem Grunde sage ich auch ein *Backenzahn* und nicht ein *Wangenzahn*. Der edlere Gebrauch des Wortes *Wange* läßt sich aus diesem Unterschiede leicht herleiten. Die äussere Oberfläche des Gesichtes

sichts ist der Sitz der Schamröthe, und die Scham ist eine edle moralische Empfindung; sie röthet die *Wangen* der Unschuld; der Pinsel bemahlt die *Wangen* und *Backen* mit Schminke. Man wird auch zu der feinern Schönheit des Gesichtes die Rosen und Lilien der *Wangen* rechnen, und der frischen Jugend volle und rothe *Backen* beylegen. Daher wird nur *Wange* in uneigentlicher Bedeutung von den Gegenständen gesagt, von denen wir bloß die äussere Oberfläche sehen. — „Du siehst voll jugendlicher Lust des Himmels Wange glühn.“ *Ramlers Lyr. Blumenl.* — Hier kann keine Beziehung auf den obern Theil der Seiten des Gesichtes, sondern bloß auf ihre äussere Oberfläche Statt finden.

196. *Backenstreich. Ohrfeige. Maulschelle.* *Streich, Feige* und *Schelle* bedeutet einen Schlag. Diese Wörter sind also nur in Ansehung ihres mehrern und weniger edlen Gebrauchs unterschieden. Es würde anstößig seyn, wenn Luther Joh. 13. 22.: Und der Diener einer, die dabey stunden, gab Jesu einen *Backenstreich*; statt des andern *Backenstreich*, eines von den andern Wörtern gebraucht hätte. Der Grund dieser ästhetischen Verschiedenheit liegt vielleicht darin, daß die Bedeutung der Wörter *Feige* und *Schelle* nicht mehr so klar ist, als das Wort *Streich*, obgleich die Wörter *Ohrfeige* und *Maulschelle* noch in dem gemeinen Gebrauche geblieben sind. Vielleicht hat Luther nach einem richtigen Gefühle das Wort *Backenstreich* in einer so erhabenen und feyerlichen Erzählung gebraucht.

197. *Bahn. Weg. Straßse. Pfad. Steig.* *Weg* bezeichnet überhaupt die Linie, die zwischen zweyen Örtern gedacht wird. Durch die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung fand man einen neuen *Weg* nach Ostindien. Da man auf dem festen Lande die Mittel nicht gebraucht, den *Weg* nach einem Orte zu finden, deren man sich zur See bedient, so erkennt man gewöhnlich an den Spuren der Reisenden den *Weg*, der zu einem Orte führet, und man nennt daher diese Spuren auf der Oberfläche der Erde den *Weg*. So sagt man: hier verlöhr sich der *Weg*, d. i. man konnte keine Spur eines Weges mehr sehen; es war so finster, daß man den *Weg* nicht mehr sehen konnte. *Bahn* ist der zubereitete *Weg*, worin der bewegte Körper bleiben muß, wenn er zu dem Ziele gelangen soll. Diese Bedeutung hat es in *Laufbahn, Schlittenbahn, Kegelbahn*. Wenn die Kugel keine Kegel trifft: so kömmt sie von dem rechten *Wege* ab, ob sie gleich in der *Bahn* bleibt. Diesen bestimmten *Weg*, der dem bewegten Körper zubereitet ist, muß er immer nehmen. Daher haben die Planeten ihre bestimmten *Wege*, die man *Planetenbahnen* nennt, und aus denen sie nicht weichen können. *Straßse*, *via lapidibus strata*, dessen Ableitung von dem Lateinischen in dem niederdeutschen *Strate* noch sichtbar ist, bedeutet einen breiten *Weg*, der befahren wird, und durch sein Pflaster oder durch andere Abzeichnungen sichtbar ist. Daher der sichtbare durch seine Farbe sich unterscheidende Streifen am Himmel die *Milchstraßse* genannt wird. *Pfad*, Niederdeutsch *Pad, Pädweg*, ist derjenige *Weg*, den die Fußgänger ne-

ben

ben dem großen *Fahrtwege* gemacht haben, welcher gemeinlich dichter und zum Gehen bequemer ist. *Steig* und *Fußsteig* hat ohne Zweifel ursprünglich einen engen *Weg* über Anhöhen und Berge bedeutet, über welche man nicht mit Wagen fahren kann. Denn es kommt von *Steigen* her, und ist daher erst uneigentlich für jeden *Fußweg* gebraucht worden. In der gemeinen Sprache hat es dann in den meisten Provinzen das Wort *Pfad* verdrängt, welches in der edlern Sprache und vorzüglich in seiner metaphorischen Bedeutung einer Regel des Verhaltens geblieben ist. Die Ursach der Ableitung, die Hr. *Stosch* mit Beyfall anführt: „dafs oft ein „solcher *Steig* mit einem niedrigen Zaune zugemacht werde, damit die „Füßgänger übersteigen können, aber niemand darauf reite, oder mit „einer Schubkarre darauf komme,“ scheint wenig für sich zu haben, indem man wol schwerlich diesen Zaun für ein Erforderniß oder Kennzeichen eines Fußsteiges hält. *Steg* für *Steig* scheint nur eine andere Form des nämlichen Wortes zu seyn, die schon sehr alt ist, da der *Steigbügel* bey den Alten der *Stegreif* hieß. Der *Steg* über ein kleines Wasser, in den Bergwerken und auf musikalischen Saiteninstrumenten scheint von einem andern Stammworte herzukommen.

198. *Balg. Fell. Haut.* *Fell* bedeutet eine behaarte oder befiederte Decke, und wird also nur eigentlich von behaarten und befiederten Thieren gebraucht. Die *Haut* ist die netzförmige Substanz, welche den thierischen Körper zunächst und unmittelbar bedeckt. Man sagt daher ein Schaffell und eine Fischhaut; der menschliche Körper ist mit einer *Haut*, einige Thierkörper sind mit *Fellen* bedeckt. Aus eben diesem Grunde werden auch die innern Decken nicht *Felle*, sondern *Häute* genannt, und man sagt: die *Hirnhaut*, die *Knochenhäute*, nicht das *Hirnfell*, die *Knochenfelle*. *Balg*, welches ursprünglich der Bauch ist, kommt mit dem englischen *Belly* ohne Zweifel von einerley Stamme her, und würde daher zunächst das *Fell* unter dem Bauche bedeuten, es ist aber durch eine synecdochische Bedeutung des Theiles für das Ganze auf das ganze *Fell* einiger Thiere übertragen. In der Kunstsprache der Jäger, Kürschner und Gerber werden diese Wörter von Thieren, und zwar ein jedes nur von gewissen bestimmten Arten derselben, gebraucht; als *Schaffell*, wilde *Schweinshaut*, *Fuchsbalg*. Allein selbst dieser Sprachgebrauch scheint in den oben angegebenen Unterschieden einigen Grund zu haben. Nämlich bey einigen wilden Thieren ist der schönste und am feinsten behaarte Theil des Felles unter dem Bauche, und darum heißt das ganze *Fell* der *Balg*; um diesen zu schonen und ganz zu erhalten, wird auch das Thier nicht unter dem Bauche aufgeschnitten, wenn es abgezogen wird. Die *Felle* der Thiere, die nicht in ihrer behaarten Gestalt nutzbar sind, werden *Häute*, die übrigen aber, die in ihrem behaarten Zustande nutzbar sind, werden *Felle* genannt, als das *Kalbfell*, das *Schaffell*; die *Ochsenhaut*, die wilde *Schweinshaut*.

199. *Bank. Schemel. Sitz. Stuhl. Sessel.* Den Begriff, der allen diesen Wörtern gemein ist, drückt das Wort *Sitz* aus. Wenn man nach einem langen Spatziergange im Garten müde ist, und

und

und in der Ferne eine Laube sieht, worin man sich auszuruhen hofft: so sagt man, wir werden dort vielleicht *Sitze* finden, es mögen nun *Bänke*, *Schemel* oder *Stühle* u. s. w. seyn. Daher auch an dem *Stuhle* und *Schemel* der horizontale Theil, worauf der ganze Körper ruht, im Gegensatz der Rückenlehne, der *Sitz* genannt wird. Die *Bank* ist ein langer *Sitz*, auf welchem mehrere neben einander sich niedersetzen können; sie kann beweglich und unbeweglich seyn. Der *Schemel*, der *Stuhl*, und der *Sessel* können nur Eine Person fassen und sind allezeit beweglich, so daß sie von demjenigen, der sie gebraucht, von einem Orte zum andern gebracht werden können; sie sind aber sowohl in der Figur, als in der Bequemlichkeit des Gebrauchs verschieden. Ein *Schemel* ist bloß von Holz gemacht; er bestehet aus einem Brette, in welchem vier Stäbe, als Füße, eingesteckt sind, und er kann eine Rückenlehne haben, es ist aber nicht nothwendig. Der *Stuhl* unterscheidet sich von dem *Schemel* dadurch, daß er zierlichere Füße hat, und der *Sitz* desselben gepolstert oder geflochten ist. *Sessel* und *Sitz* könnte völlig gleichbedeutend seyn, da es von einerley Stammworte herkömmt. Allein *Sitz* enthält bloß den Begriff eines Ortes, wo man sitzen kann, auch wenn er ein Theil von einem andern, und dieser andere unbeweglich ist. *Sessel* aber bedeutet, ein eigenes Werkzeug oder Gestell, worauf gesessen werden kann. Da indels einige dieser Werkzeuge durch *Stuhl* und *Schemel* benannt werden, so ist das Wort *Sessel* denen beweglichen Werkzeugen zum *Sitzen* geblieben, die von den gewöhnlichen *Stühlen* und *Schemeln* durch irgend etwas verschieden sind; da man dann den *Stuhl*, der bloß einen *Sitz* und keine Rückenlehne hat, oder das Tabouret, an einigen Orten *Sessel*, und ein Werkzeug zum *Sitzen*, welches getragen werden kann, einen *Tragsessel* nennt.

200. *Bankart. Bastart. Hurkind. Unehliches Kind. Unechtes Kind.* *Bankart* heißt jedes Kind, das ausser dem Ehebette, welchem hier die *Bank* entgegengesetzt wird, erzeugt worden. *Bastart* aber hat den Nebenbegriff, daß die Mutter von weit geringerm Stande ist als der Vater. *Hurkind* würde den Nebenbegriff enthalten, daß die Mutter eine Person ist, quae quæstum corporis facit, und das Kind ein vulgo quæsitus. Es ist daher sowohl schimpflicher als unedler und niedriger, als die vorigen. Ein *unehliches* Kind zeigt bloß an, daß das Kind nicht in der Ehe gezeugt ist, und *unecht* wird ein solches genannt, so fern es nicht alle Rechte eines in rechtmäßiger Ehe gezeugten Kindes hat. Unechte Kinder glaubt man jetzt weit feiner *natürliche Kinder* nennen zu können, welche Benennung erst nach *Logans* Zeiten aus der französischen in die deutsche Sprache gekommen ist.

201. *Bann. Acht.* Der gewöhnliche Unterschied dieser Wörter beruhet auf der Art von Gesellschaft, von welcher Jemand ausgeschlossen wird. Ist dieses eine weltliche oder der Staat, so ist die Ausschliefung die *Acht*; ist sie eine geistliche oder die Kirche, so ist es der

Bann:

Bann. Hier wird vorausgesetzt, daß derjenige, welcher ein Glied der Kirche in den *Bann* thut, die oberste Gerichtsbarkeit besitze. Man hat aber der Kirche nach der Analogie des Staates eine geistliche Gerichtsbarkeit beygelegt, die sie durch ihr Oberhaupt, das man gleichfalls nach der Analogie des Staates angenommen hat, ausüben läßt, so unähnlich auch diese beyden Gesellschaften ihrem Zweck und Wesen nach sind.

202. *Barmherzig. Mitleidig.* *Mitleiden* kann es oft bloß bey der Rührung bewenden lassen; hingegen der *Barmherzige* sucht dem Leiden und der Noth abzuheffen. Die mit der Cultur der Empfindungen fortschreitende Sprache hat allgemach den angegebenen Unterschied herbeygeführt, den der gegenwärtige Gebrauch allgemein gemacht hat; und dieser schränkt das *Mitleiden* bloß auf das theilnehmende Gefühl ein, welches in vielen Fällen die thätige Hülfe weder zur Folge haben kann, noch haben soll. Der Zweck des Trauerspieles ist, *Mitleiden* zu erregen, aber nur so fern es bis auf einen gewissen Grad eine angenehme Empfindung ist, und der gerührte Leser oder Zuschauer eines Trauerspieles kann und soll den erdichteten Leiden, die ihn rühren, nicht abheffen; es soll also nicht *Barmherzigkeit* erregen. Der Arme aber sucht in der Absicht *Mitleiden* zu erregen, damit man seine Noth mildere, und wer das thut und überhaupt Leidenden zu helfen geneigt ist, der ist *Barmherzig*.

203. *Barmherzig. Gnädig.* Der Gegenstand der *Barmherzigkeit* ist der Elende und Leidende, der Gegenstand der *Gnade* ist ein Unwürdiger. So bewies sich der wohlthätige Samariter Luc. 10, 35. *barmherzig* gegen den verwundeten hülflosen Juden, der unter die Mörder gefallen war. David erzeugte hingegen dem Simeï *Gnade*, weil er ihm seine Beleidigung vergab, und ihn nicht bestrafte, wie er es verdient hätte. 2 Sam. 19, 23. *Gnade* bedeutet hiernächst eine Wohlthat, die ein Höherer einem Niedrigern erzeugt. Wenn hier das Wort *Gnade* auch nur ein Ausdruck der Höflichkeit ist: so ist es doch nicht zu leugnen, daß die Bedeutung desselben diesen Nebenbegriff enthalten soll.

204. *Barthe. Beil. Axt.* Die *Axt* und das *Beil* unterscheiden sich von der *Barthe* dadurch, daß diese breiter ist, und jene schmaler sind. Das *Beil* unterscheidet sich von der *Axt* dadurch, daß es einen kürzern, die *Axt* aber einen längern Stiel hat, der ihr als ein längerer Hebel mehr Kraft zum Hauen mittheilt, indess der kürzere Stiel die *Barthe* und das *Beil* zum genauern Behauen geschickter macht.

205. *Bast. Borke. Rinde.* Die *Rinde* ist die ganze Bekleidung der Bäume; *Borke* bedeutet aber die äussere grobe *Rinde* an großen und starken Bäumen. *Bast* wird nur von der innern *Rinde* gesagt, welche zunächst an dem Holze liegt.

206. *Beben. Zittern. Schaudern. Schauern.* Das *Beben* besteht in größern Schwingungen; das *Zittern* und *Schaudern* in kleinern. Eine Erderzitterung ist nicht so stark, als ein Erdbeben.

ben.

ben. Wenn die Erde von einem abgefeuerten Geschütze *zittert*, so klirren die Fenster; wenn sie aber *bebet*, so fallen Mauern und Gebäude ein. Mit dem *Zittern* stimmt das *Schaudern* darin überein, daß die Schwingungen bey beyden klein und schnell sind; es unterscheidet sich aber davon dadurch, daß es nur eine schwingende Bewegung der Haut ist, das *Zittern* sich aber auf ganze Glieder des thierischen Körpers erstreckt. *Schauder* ist die schwingende Bewegung der Oberfläche des Körpers selbst, *Schauer* hingegen drückt eine schwächere Bewegung, nebst dem Plötzlichen in der Anwendung davon und dem Schnellen in dem Verschwinden aus. Daher wird *Schaudern* und *Schauder* von den heftigsten unangenehmen Empfindungen gebraucht werden, *Schauer* aber und *Schauern* von schwächern, von vermischten und selbst von angenehmen. — „Sokrates . . . zwar du kennst ihn nicht; aber ich *schaure* vor Freuden, wenn ich ihn nenne.“ — — Klopstock. Man *schäuert* also selbst vor Freuden, man wird von einer schnell überlaufenden Bewegung ergriffen; man *schaudert* vor Abscheu und Entsetzen, der Körper geräth in eine heftige schwingende Bewegung.

207. *Bedachtsam. Behutsam. Vorsichtig.* Da man manchen Schaden nicht verhüten kann, wenn man zerstreut ist, und nicht an das, was man vornimmt, sondern an etwas anderes, oder an gar nichts denkt: so ist die Fertigkeit, an das, was man thut, und alle zu einer Handlung gehörige Umstände zu denken und sie gehörig zu überlegen, das Erste was zur Verhütung eines Schadens gehört, und das ist die *Bedachtsamkeit*. Ein höherer Grad derselben ist die *Vorsichtigkeit*, welche die möglichen gefährlichen Folgen vorhersieht, und so handelt, daß sie nicht Statt finden können. Wer *behutsam* ist, wird seine Handlungen so einrichten, daß der vorhergesehene mögliche Schaden nicht erfolgen kann. Wenn er eine Handlung nicht vermeiden kann, so wird er nicht allein die dabey mögliche Gefahr vorherzusehen suchen, sondern auch alle Mittel anwenden, sich und die Sache, welche Schaden leiden könnte, sorgfältig vor Schaden zu hüten. Reineke der Fuchs sagt zu dem Wolfe, der auf einem schmalen Balken vorangehen muß: „Geht nur unverdrossen voran, und tretet *behutsam*.“ Göthe. — Zu einem Kinde, das auf der Straße geht, sagt man: gehe *bedachtsam*, denke nicht an etwas anders, plaudere nicht zu viel und gaffe die Häuser nicht an, gehe *vorsichtig*, sieh vor und hinter dich, ob nicht ein Wagen kommt, der dich untrennen könnte, und wenn du über eine Gosse gehst, so tritt *behutsam*, daß du dich nicht beschmutzest.

208. *Bedacht. Bedachtsamkeit.* Die *Bedachtsamkeit* ist, vermöge der Zusammensetzung, die Fertigkeit, alles mit Überlegung zu thun; der *Bedacht* hingegen die Handlung selbst. Ein *bedachtssamer* Mensch handelt und spricht gewöhnlich mit *Bedacht*; aber auch ein *Unbedachtssamer*, dem sonst die nöthige Eigenschaft der *Bedachtsamkeit* fehlt, thut und sagt bisweilen etwas mit *Bedacht*, er sagt etwas einem, dem er wehe thun will, mit gutem *Bedacht*, d. i. mit Überlegung und Vorsatz.

209. *Bedauren. Beklagen. Bejammern. Bedauern* druckt bloß die innere Empfindung aus, so wie *Beklagen* und *Bejammern* den Ausdruck derselben; *Beklagen* bloß den Ausdruck durch Worte, *Bejammern* auch durch andere natürliche Ausdrücke des Schmerzes, als: Weinen, Seufzen, Stöhnen u. s. w. Da aber das Bedürfnis, seinem Schmerze durch Worte und Seufzer Luft zu schaffen, eine Wirkung seiner Größe ist: so zeigt *Beklagen* den Schmerz über ein größeres Übel an, und von diesem ist wieder dasjenige das größte, das wir *bejammern*; weil der Schmerz, den es erregt, so groß ist, daß er in unwillkürliche Ausdrücke ausbricht, die natürliche Zeichen der heftigsten Empfindung sind.

210. *Bedenken. Denken. Nachdenken. Überlegen.* Indem wir bloß sagen: wir *denken*, so bestimmen wir noch nicht den Gegenstand, womit sich unser Verstand beschäftigt, wir bestimmen noch nicht, ob wir uns bloß einem unregelmäßigen Gange unserer Gedancken überlassen, oder dabey mit Absicht und methodisch verfahren. Wir *überlegen* etwas, wenn wir unsere Gedanken auf das richten, was wir thun wollen, um zum voraus zu beurtheilen, ob es recht, gut, nützlich, möglich und ausführbar sey. Unser *Denken* ist *Nachdenken*, wenn es auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet ist, er mag etwas wirkliches oder etwas bloß mögliches seyn. In den Wissenschaften geschieht das nach gewissen Gesetzen und methodisch. Wir sitzen auf unserm Stuhle oder gehen spazieren, und *denken* bald dieses bald jenes; wir *überlegen* mit einem Freunde ein gemeinschaftliches Geschäft; wir *denken* über unsere Schicksale, über die Gründe einer Naturerscheinung, eine unerwartete Begebenheit, über eine schwere Aufgabe *nach*, und sie beschäftigt unsern Verstand so sehr, daß wir darüber in tiefes *Nachdenken* versinken. Wir *bedenken* etwas wenn wir die dabey vorkommenden Schwierigkeiten vorherzusehen suchen, wenn wir überlegen, ob und wie viel Nachtheil es uns bringen könnte, wie wahrscheinlich diese Schwierigkeiten und dieser Nachtheil sey. Daher ist *Bedenken* immer mit einer Besorgnis verbunden.

211. *Bedenken. Erwägen. Beherzigen.* Man *bedenkt* bey einem Vorhaben alle Gründe und Gegengründe, so fern uns die Gefahr, der uns der geringste Irrthum aussetzen könnte, besorgt macht. Da es aber mehrere Gründe für und wider die Vortheilhaftigkeit, Unschädlichkeit und Ausführbarkeit eines Entschlusses geben kann, die von verschiedener Wichtigkeit sind, so *erwägt* man sie, *wägt* dieselben *ab*, um ihre Wichtigkeit zu erforschen. Denn auf der einen Seite können zwar mehr Vortheile, Nachtheile oder Schwierigkeiten seyn; allein sie sind geringer, und die auf der andern Seite sind größer und wichtiger. *Beherzigen* ist, etwas mit inniger Empfindung, mit warmem Gefühl und mit lebhaftem Interesse erwägen. Da ausser der richtigen Beurtheilung des Verstandes auch die Lebhaftigkeit des Gefühles auf unsere Entschliessungen oft einen entscheidenden Einfluß hat, so sagt man mit

mit Recht: man muß bey einem wichtigen Entschlusse, nicht allein alle Umstände reiflich erwägen, sondern auch beherzigen, d. i. die Grösse eines jeden Vortheils und einer jeden Gefahr lebhaft genug fühlen. So hat Moser *Beherzigungen* geschrieben; eine Sammlung von Wahrheiten, die man nicht nur gehörig erwägen, sondern deren Wichtigkeit man auch lebhaft fühlen soll.

212. *Bedenken. Zweifel.* Zweifel bedeutet bloß die Gründe, warum ein Urtheil nicht ausgemacht wahr ist. Die Zweifel sind *Bedenken*, wenn sie Gründe gegen die Vortheilhaftigkeit, Unschädlichkeit oder Ausführbarkeit einer Sache sind. Denn alsdann erregen sie eine Besorgniß, die uns zur reifern Überlegung derselben auffordert. Wenn wir indess auch bisweilen die Gründe, die einer bloßen speculativen Meinung entgegenstehen, *Bedenken* nennen: so thun wir es doch immer mit Rücksicht auf die Besorgniß, die sie bey uns erregen, wir möchten uns der Gefahr zu irren aussetzen, eine Besorgniß, die uns bewegt, den Zweifeln weiter nachzudenken.

213. *Bedenklich. Mifslich.* *Mifslich* nennen wir ein jedes Gut, das wir verlieren können. — „Ich fleh euch hier auf meinen Knien im Staube — um Reichthum nicht, er ist ein *mifslich* Ding.“ J. N. Götz. — Ferner einen Zustand, der gegen unsere Wünsche und Hoffnung schlechter werden kann; dessen Verschlimmerung oder unglücklichen Ausgang wir als in einem höhern Grade möglich vorhersehen. Dieses Vorhersehen muß aber vermittelt gewisser Gründe geschehen, die in den zu dem gegenwärtigen Zustande gehörigen Umständen liegen. Diese Umstände erregen *Bedenken*. Der Zustand ist *mifslich*, so fern er einen schlimmen Ausgang nehmen kann; er ist *bedenklich*, so fern er Umstände enthält, die Anzeigen sind, woraus sich ein schlimmer Ausgang vorhersehen läßt, und die zu besorglichen Überlegungen Anlaß geben. Wenn sich auf der Haut eines Kranken Petechien zeigen: so wird sein Zustand *mifslicher*, er ist in größser Gefahr zu sterben, und diese Petechien sind sehr *bedenklich*, denn sie sind die Gründe, woraus man den unglücklichen Ausgang seiner Krankheit vorhersehen kann.

214. *Bedeutend. Anzeigen. Bezeichnen. Ausdrucken.* — *Bedeutung. Anzeige. Bezeichnung. Ausdruck.* *Anzeigen* gebraucht man von allen Sachen, vermittelt welcher man etwas erkennen kann; die Uhr ist eine Maschine, welche uns die Zeit *anzeigt*, der Calender *zeigt* uns die Tage, Wochen, Monathe, Mondsveränderungen u. s. w. *an*. Wenn es also von Zeichen gesagt wird, so bedeutet es überhaupt, daß man daraus etwas erkenne. So *zeigt* der Stundenzeiger die Stunden, der Minutenzeiger die Minuten *an*; man kann aus ihrem Stande erkennen, welche Stunde und Minute es ist. *Bezeichnen* heißt ursprünglich, mit einem *Zeichen* etwas bemerken, damit man es wiedererkenne, und hernach, damit man es überhaupt unterscheide. Wenn man es den Sachen selbst beylegt; so geschieht es, so

fern sie dazu dienen, etwas zu unterscheiden. Die Stunden und Minuten auf dem Zifferblatt werden durch Zahlen *bezeichnet*, um sie von einander zu unterscheiden. Die Verbindung zwischen dem *Zeichen* und dem *Bezeichneten* kann von zwey Seiten betrachtet werden, von der Seite des *Zeichens* und von der Seite des *Bezeichneten*. Das Erstere druckt das Wort *Bezeichnen* aus, das Letztere das Wort *Bedeutend*. Der Punkt *bezeichnet* und *bedeutet* das Ende einer Periode; er *bezeichnet* es, so fern er das Schriftzeichen ist, womit das Ende einer Periode bemerkt wird; er *bedeutet* es, so fern das Ende der Periode, als das *Bezeichnete*, aus diesem Schriftzeichen erkannt werden kann. Beyde Wörter: *Bezeichnen* und *Bedeutend*, unterscheiden sich aber noch von *Anzeigen*, durch den Nebenbegriff der Absicht, die Jemand hat oder gehabt hat, eine Sache zu einem *Zeichen* zu gebrauchen, wodurch er etwas will zu erkennen geben. — Die Pockennarben im Gesichte eines Menschen *zeigen an*, daß er die Pocken gehabt habe; aber sie *bezeichnen* und *bedeuten* es nicht, denn er hat sie nicht darum, damit man das wissen solle. *Ausdrücken* heißt, seine *Gedanken bezeichnen*, da *Bezeichnen* und *Bedeutend* auch von andern *bezeichneten* Sachen gebraucht wird. Das Wort *Pabst* *zeigt* den obersten Bischof der katholischen Kirche *an*, so fern man diesen Begriff daraus erkennen kann; es *bezeichnet* ihn, so fern man ihn dadurch von andern Bischöfen unterscheidet; es *bedeutet* den obersten Bischof, so fern man es in der Absicht gebraucht, denselben damit zu *bezeichnen*, und so fern es die mit dem Worte *Pabst bezeichnete* Sache ist; es *druckt* einen solchen Bischof aus, so fern es der Begriff ist, den ich denke, wenn ich *Pabst* sage.

215. *Bedeutend. Beträchtlich. Erheblich. Wichtig.* Ein Ding übertrifft eine größere Menge von andern entweder *an sich*, durch die Anzahl seiner Theile, seine Ausdehnung und seinen Grad von Stärke oder Intensität, und dann zieht es die Betrachtung auf sich, es ist *beträchtlich*; oder es übertrifft viele andere Dinge durch seine großen Folgen, und dann ist es *wichtig*. Die Anzahl der Einwohner von London, der Umfang dieser Stadt, und ihr Handel ist *beträchtlich*, wegen seiner großen Ausbreitung; *wichtig* aber für das ganze Königreich, weil von seinem Flor und Verfall das Glück desselben abhängt. So fern man aus den Gründen auf die Folgen schließt, und die letztern schon in den erstern vorhersehen kann, sie also die Zeichen von denselben sind, so fern nennt man überhaupt dasjenige, was ein Zeichen von etwas andern ist, das Jemanden interessirt, es sey als Grund oder Folge, Ursach oder Wirkung, und was also seine Aufmerksamkeit auf sich zieht, *bedeutend*. Der Handel von London ist schon *an sich bedeutend*, weil er sowohl durch seine Größe als auch durch seinen Einfluß auf das Glück von England die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Was *wichtig* ist, ist *erheblich*, so fern es um seiner *Wichtigkeit* willen, erwähnt oder angeführt zu werden verdient. In einem Prozesse nennt man einen Umstand *wichtig*, so fern er einen großen Einfluß auf die

die Entscheidung desselben hat; *erheblich* aber, (in der Kunstsprache *relevant*) so fern er wegen seiner *Wichtigkeit* angeführt und erwähnt zu werden verdient. Hr. v. Archenholz versichert, er habe zu einer Geschichte des siebenjährigen Krieges alle *erhebliche* (der Anführung und Erwähnung würdige) Quellen benutzt, so daß in *bedeutenden* (Aufmerksamkeit verdienenden) und *wichtigen* (oder große Folgen habenden) Begebenheiten keine *beträchtliche* (zahlreiche und große) Zusätze mehr gemacht werden können.

216. *Bedeutung. Sinn. Verstand.* *Sinn* und *Verstand* sind allemahl *Gedanken* und *Begriffe*, welche durch gewisse Zeichen, wohin auch die Wörter gehören, ausgedrückt werden. Hingegen kann etwas, das kein Gedanke und Begriff ist, die *Bedeutung* eines Zeichens seyn, aber nicht sein *Sinn*. Dahin gehöret das, was die natürlichen Zeichen bezeichnen. Die *Bedeutung* eines Händedrucks ist Zuneigung, Liebe, Freundschaft. In der Philosophie des Aberglaubens *bedeutet* ein Komet Krieg, Pest, Hungersnoth. Verabredete Zeichen, dergleichen die Signale auf den Schiffen sind, haben ihre besondere *Bedeutung*, weil etwas daraus erkannt werden kann; und ihren *Sinn*, weil das, was daraus erkannt werden kann, der gegenwärtige *Sinn*, die Gedanken und der Wille des Befehlshabers ist. Die Schriftzeichen oder Charaktere, sie mögen Buchstaben, oder Monogrammen, oder Hieroglyphen seyn, haben eine *Bedeutung*; aber nur die Monogrammen haben einen *Sinn*; die Buchstaben unserer Schrift hingegen *bedeuten* bloß Laute. Die arabischen Zahlzeichen sind Monogrammen, die gewisse Zahlen *bedeuten*, und diese sind ihr *Sinn*. Eine Schlange, die ihren Schwanz mit den Zähnen faßt, ist eine Hieroglyphe, welche die Ewigkeit *bedeutet*, und dieser Begriff ist ihr *Sinn*. *Sinn* und *Verstand* sind so verschieden, daß *Verstand* nur eine verknüpfte Reihe von Gedanken und Vorstellungen *bedeutet*, die durch mehrere Zeichen ausgedrückt werden; *Sinn* aber auch einen einzelnen Begriff. Viele suchen in jedem Charakter des sinesischen *Y-king* einen tiefen *Sinn*. Der *Verstand* und der *Sinn* von manchen Stellen in der Bibel ist noch zweifelhaft. Der Aberglaube forscht nach der *Bedeutung* jeder seltenen und auffallenden Naturerscheinung; er sucht den *Sinn* und die Bedeutung der ägyptischen Hieroglyphen zu ergründen, und daraus magische Geheimnisse zu lernen; und viele bemühten sich, auf Kosten ihres eigenen Verstandes, den *Verstand* und den *Sinn* der Apokalypse zu ergründen.

217. *Bedienter. Diener.* Der Unterschied dieser Wörter läßt sich vielleicht am besten durch die Hebung einer Schwierigkeit angeben, welche bey dem Worte *Bedienter* vorkommt. Es ist nämlich sonderbar, daß das Wort *Bedienter*, ungeachtet seiner passiven Form, eine active Bedeutung hat. Es sollte seiner Form nach einen Menschen bedeuten, der bedient wird, und es bedeutet einen solchen, der selbst andern dient. Allein die Sylbe *Be* ist in mehreren Wörtern doppelseitig, und druckt darin zwey entgegen gesetzte Richtungen

tungen

tungen aus. Nach dieser Analogie würde dann von *Bedienen* ein *Bedienter* nach beyden Richtungen können abgeleitet werden; *Hin*, ein wohl und treulich von mir *bedienter* Mann; *Her*, ein mit einem Dienste versehner, oder *bediensteter* Mann. Es wäre also gebildet wie *Beamter*, welches von *Beamteter* herkömmt. Da nach dieser Ableitung der Begriff einer einträglichen Stelle, oder wenigstens einer Stelle, durch die ich mir meinen Unterhalt verdiene, hervorstechen würde: so würde das Wort *Bedienter* den Nebenbegriff des Lohnes, den ich erwerbe, und der Abhängigkeit von dem Willen eines Herrn angeben. *Diener* hingegen enthält ohne Zusatz bloß den Begriff der Arbeit, wodurch ich einem andern nützlich bin. Daher es auch von den edelsten Arbeiten und den ehrenvollsten Ämtern kann gesagt werden, wo das Wort *Bedienter* gar nicht passen würde. Man sagt: ein *Diener* des Staats, ein *Diener* der Gerechtigkeit, ein *Diener* der Kirche, des göttlichen Wortes u. s. w. Wegen des angezeigten Nebenbegriffs in *Bedienter* würde es wol nicht von *Bediener* mit dem eingeschobenen *T* abzuleiten seyn, zumahl da die bemerkte Doppel-seitigkeit der Richtung der Vorsylbe *Be* in mehreren Wörtern, als: *beritten*, *bereiset* u. dgl., so wie die von der Vorsylbe *Ver* in dem ganz ähnlichen *Verdient*, der *verdiente* Lohn, und ein *verdienter*, statt: verdienstvoller Mann Statt findet.

218. *Bedürfen. Nöthig haben. Brauchen.* Ist der Zweck, wozu ich ein Ding haben muß, ein sehr entbehrliches Gut, oder kann er auch auf andere Art erreicht werden, so kann man bloß sagen: man *brauche* das Ding. Hier grenzt das Wort *Brauchen* an *Gebrauchen*, welches bloß anzeigt, daß man den Nutzen einer nützlichen Sache wirklich macht, ohne den Begriff, daß dieser Gebrauch nothwendig sey. Auf der andern Seite grenzt es an *gebrechen*, *mangeln*, wovon *Logau* *Gebruch* hat. — „Cominäus ist, ihr Fürsten, euer Catechismusbuch, an dem Grunde wohl zu herrschen, ist bey ihm fast kein *Gebruch*.“ — Wir *bedürfen* hingegen dasjenige, ohne welches wir *darben* würden. So sagt man: der Verschwender *braucht* mehr als er *bedarf*. Der Genügsame *braucht* nicht viel, er ist zufrieden, wenn er so viel hat, als der Mensch *bedarf*. Wenn *bedürfen*, ich *bedarf*, mit *darben*, Mangel haben, verwandt ist, so bedeutet es die Nothwendigkeit derjenigen Dinge, woran wir Mangel leiden, oder deren Mangel wir am stärksten fühlen; indeß *nöthig haben* bloß die Beziehung der Unentbehrlichkeit einer Sache zu einem gewissen Zwecke anzeigt. Christus ließ vor seinem Einzuge in Jerusalem dem Eigenthümer der Eselin sagen: der Herr *bedarf* ihrer, er hat keine und kann sie nicht entbehren. Zu einem Bau *hat* ein jeder mehrere Materialien *nöthig*.

219. *Bedürftig. Dürftig.* Wer einer Sache *bedürftig* ist, dem mangelt sie, und es ist nothwendig, daß sie ihm irgend woher zukomme; er *bedarf* sie. Dieser Mangel ist der Grund der Noth-

Nothwendigkeit, sie anderswoher zu erhalten. Den erstern drückt *dürftig*, die andere drückt *bedürftig* aus, welches daher immer mit dem Gegenstande verbunden wird, der dem Mangel des *Dürftigen* abhelfen soll. *Dürftig* hingegen kann allein stehen, dann bedeutet es aber den Mangel an Allem. Der *Dürftige* ist einer Unterstützung mit Gelde *bedürftig*, der *Dürftige* an Kenntnissen ist des Unterrichts *bedürftig*. Der Mensch kömmt *dürftig* an allem auf die Welt, und darum ist er der sorgfältigen und mühsamen Pflege seiner Ältern *bedürftig*.

220. *Befehlen. Verordnen. Gebiethen. Heissen. Vorschreiben.* In *Befehlen* und *Gebiethen* wird vorzüglich der Begriff der Verpflichtung durch den Willen des Befehlenden und Gebiethenden ausgedrückt; in *Vorschreiben* die Bestimmung der Handlungen, die zu Erreichung eines Zweckes vorgenommen werden sollen; in *Verordnen* der Begriff der Übereinstimmung, der Regelmäßigkeit und der Ordnung. Ein Feldherr *befiehlt* den Feind anzugreifen; denn er hat das Recht und die Gewalt, die Officiere und Soldaten zu verpflichten, seinen Willen zu thun, und er *schreibt* genau *vor*, wie der Angriff ausgeführt werden soll, indem er alles, was dabey vorzunehmen und zu beobachten ist, den unter ihm stehenden Befehlshabern anzeigt; er *verordnet* alles dazu, damit die Truppen in gehöriger Ordnung anrücken, in ihren Bewegungen übereinstimmen, und in ihren Unternehmungen einander unterstützen. Daher kann auch einer einem Andern etwas *vorschreiben* und *verordnen*, ob er gleich keine Gewalt über ihn hat. Der Arzt *schreibt* dem Kranken die Lebensordnung *vor*, die er zu beobachten, und *verordnet* die Arzneyen, die er einzunehmen hat. *Heissen* kann auch derjenige, der unsers Gleichen ist; denn es ist ursprünglich so viel, als *sagen*. Ein Kind führt zu seiner Entschuldigung an, wenn es etwas unrechtes gethan: mein Bruder hat es mir *geheissen*. *Gebiethen*, *Gebiether*, sollte nur von der höchsten Herrschaft gebraucht werden. Zum *Befehlen* und *Gebiethen* gehört das Recht Andere zu verpflichten; zum *Gebiethen* aber, mit höchster Gewalt und unwiderstehlichem Willen. Was *befohlen* wird *soll* geschehen, was *gebothen* wird, *muß* geschehen. Gott *gebiethet* über die Welt, so fern er der Eigenthumsherr aller Dinge und der höchste Oberherr aller Geister ist; indem er die Wirkungen der Naturkräfte bestimmt, die Schicksale der vernünftigen Wesen ordnet, und sie verpflichtet seinem Willen zu gehorchen. Ihn den *Befehlshaber* der Welt zu nennen, würde zu wenig gesagt seyn. Der Landesfürst ist der *Gebiether* seines Volkes, er hat die höchste Gewalt in seinem Lande, und von seinem Willen kann man an keinen andern appelliren; der oberste Feldherr ist der *Befehlshaber* des Heeres, er kann das untergeordnete Heer zu dem, was er will, verpflichten, aber er ist von dem Landesfürsten abhängig, und dieser kann seine Befehle durch Gegenbefehle vernichten. Hieraus läßt sich herleiten, warum *gebiethen* edler ist als *befehlen*; es drückt nämlich eine grössere Gewalt und eine höhere Würde aus.

Die

Die Beyspiele, die diesen Angaben entgegen sind, lassen sich wol aus der Sprache der Ehrerbietung, der Höflichkeit oder der Schmeicheley erklären, oder aus der Bemerkung einer Ähnlichkeit, wobey man das Unterscheidende übersieht. Wenn der König die Armee anführt, so *befiehlt* er wie der General, aber aus eigener Macht; der General aus einer übertragenen und abhängigen.

221. *Befinden. Aufbefinden. Wohlbefinden.*

Das erste ist allgemein; es bezeichnet bloß den Zustand, worin sich ein Mensch befindet, und man kann es daher sowohl von Gesunden als Kranken sagen. Das zweyte ist eingeschränkter, es hat eine Beziehung darauf, daß derjenige, nach dessen *Befinden* man sich erkundigt, nicht bettlägerig sey, wie schon die Ableitung anzeigt. Das Wort *Wohlbefinden* ist noch eingeschränkter. Wenn man sich nach Jemandes *Wohlbefinden* erkundigt, so führt es den Begriff einer Vermuthung mit sich, daß Jemand wirklich gesund sey, und man nur die Bestätigung dieser Vermuthung zu erhalten verlange. Wir sagen gewöhnlich zu einem Freunde: wie *befinden* Sie sich? Man läßt fragen, wie sich der Kranke *befinde*. Wenn man wüßte, daß es mit dem Kranken noch schlecht stehet, und er noch nicht aus dem Bette aufgestanden sey: so würde man sich zwar nach seinem *Befinden*, aber nicht nach seinem *Aufbefinden* erkundigen können. Hingegen wenn man wüßte oder vermuthete, daß es besser mit ihm sey, und er schon wieder aufstehe: so könnte man sagen, man habe sich nach seinem *Aufbefinden* erkundigen wollen.

222. *Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. Verunreinigen.* *Verunreinigen* zeigt den höchsten Grad der Verschlimmerung an, denjenigen nämlich, wodurch die Sache ganz verderben und zu ihrem Gebrauche untüchtig gemacht wird. Denn *rein* bedeutet vollkommen und mit nichts unvollkommenem vermischt. *Reines* Wasser ist solches Wasser, das so beschaffen ist, wie es seyn muß, wenn es gesund und wohlschmeckend seyn soll; *unreines*, wenn es mit Materien vermischt ist, wodurch es zum Trinken und Waschen unbrauchbar wird. *Besudeln* bezeichnet gleichfalls den höchsten Grad der Verschlimmerung einer Sache. Es ist aber von *Verunreinigen* dadurch verschieden, daß es nur eine Verunstaltung und Verderben an der Oberfläche des Körpers bezeichnet. Das Wasser wird *verunreinigt* und nicht *besudelt*, weil der Unrath die ganze Masse des Wassers durchdringt und nicht bloß auf der Oberfläche desselben bleibt. *Beschmutzen* bezeichnet einen geringern Grad der Verschlimmerung als die vorigen, aber doch einen größern als *beflecken*. Es heißt, an einigen Stellen mit Unrath beworfen. *Beflecken* kommt hingegen von *Fleck*, ein abgetheiltes unterscheidbares Stück einer Oberfläche. Ein Apfel ist oft *gefleckt*, der Teger hat ein *schönges flecktes* Fell. Ein Kleid kann daher *befleckt* seyn, ohne *beschmutzt* zu seyn, es kann bloß einige Stellen haben, die durch angespritzte Säuren ihre Farbe verlohren haben; um *beschmutzt* zu seyn, muß es mit ekelhaften Sachen beschmiert seyn; mit Fett, Theer, Tinte und

und anderm Unrath. Das *Befleckte* ist nicht mehr so schön, als es war; das *Beschmutzte* ist verdorben. Diese Stufenleiter in der Bedeutung der angeführten Wörter ist auch in ihrem uneigentlichen Gebrauche bemerkbar. Das Gewissen kann durch eine einzige schlechte Handlung *befleckt* werden, das Herz des Lasterhaften aber ist durch Laster *besudelt* und mit bösen Lüsten *verunreinigt*.

225. *Befreyen. Erlösen. Retten.* Das Hinwegräumen eines Übels von einer Person oder Sache wird mit *Retten* ausgedrückt, wenn das Übel noch bevorstehend ist; mit *Befreyen* und *Erlösen*, wenn es schon wirklich ist. Wenn ein Kranker dem Tode nahe war; so kann man sagen: der Arzt habe ihn *gerettet*, so bald keine Todesgefahr mehr vorhanden ist, ob er ihn gleich von der Krankheit noch nicht *befreyet* hat. Vermöge der Abstammung von *Lösen, losmachen*, deutet *Erlösen* auf eine Gewalt, von der der *Erlöste* bisher ist gefangen gehalten worden. Aus dieser Bestimmung des Unterschiedes der angeführten Worte läßt sich auch begreifen, warum *Retten* auch von Sachen, *Befreyen* nur von Lebendigen, und *Erlösen* nur von Menschen in eigentlicher Bedeutung gebraucht wird. Man *rettet* Güter aus dem Feuer und dem Schiffbruch, man *befreyet* einen gefangenen Vogel, man *erlöst* einen Menschen durch ein Lösegeld aus der Gefangenschaft.

224. *Befugt. Berechtigt. Befugniss. Recht.* Wer eine gewisse Gattung von Handlungen thun oder lassen kann, ohne daß ihn Jemand zum Gegentheile verpflichten darf, der ist dazu *berechtigt*. So fern er dazu gültige Gründe hat, ist er dazu *befugt*. Die Ableitung begünstigt diese Unterscheidung. Denn *Fug* ist das, was sich für mich ziemt, weil ich einen gültigen Grund dazu habe. Wenn der kranke *Günther*, von dem man Gedichte verlangt, sich entschuldigt, und sagt: — „Ich habe *Fug*, die Feder hinzulegen;“ — so will er sagen: ich habe Gründe, warum ich, ohne der Ungefälligkeit und Undankbarkeit beschuldigt zu werden, meinen Freunden ihr Verlangen, noch ferner zu ihrem Vergnügen zu dichten, abschlagen kann. — „Zum freveln Kampfe mit dem Geschicke, sagte der glückliche Almemon, habe ich weder *Fug* noch Kraft.“ *Meissner*. — Zum Haderm mit der Vorsehung hat kein Mensch ein *Recht*; aber der Glückliche hat auch keinen *Fug* dazu, er ist nicht dazu *befugt*, er hat keinen Grund dazu; denn er ist glücklich. Alle Bürger einer Stadt sind *berechtigt*, Unterstützung von den öffentlichen Armenanstalten zu verlangen; aber nur derjenige ist dazu *befugt*, der zu den Nothleidenden gehört, und sich seinen nothdürftigsten Lebensunterhalt nicht selbst erwerben kann; denn bey diesem sind die gehörigen Gründe vorhanden, daß ihm die öffentliche Wohlthätigkeit beystehe. Der Unterschied zwischen *Recht* und *Befugniss* liegt also kürzlich darin, daß ein *Recht* das sittliche Vermögen eines Andern ausschließt, den der es hat, zu hindern, etwas zu haben oder zu thun, *Befugniss* aber bestimmt, daß der, welcher etwas thut, einen sittlichen Grund hat,

es zu thun. Um dieses letztere Merkmal noch mehr durch den Gebrauch des Wortes *Fug*, von dem es abstammt, zu erhärten, kann man zu den angeführten Beyspielen noch folgende hinzu setzen. 1. Wird *Fug* von einem Grunde gebraucht, der nur eine unvollkommne *Befugniss* giebt, etwas zu thun, als: bloße *Befugniss* über eine Handlung zu urtheilen, ohne die *Befugniss*, sie zu bestrafen. — „Er kann schwerlich eine Schelmerey oder einen Schurkenstreich begehen, die man ihm nicht mit bestem *Fug* hätte zutrauen dürfen.“ *Wieland*. — Hier ist *Fug* der *Grund*, warum man nicht *unrecht* thut, ihm eine jede Schelmerey zuzutrauen, die aber der Richter die *vollkommne Befugniss* hat, zu bestrafen. 2. Wird *Fug* von einem solchen Grunde gebraucht, der eine vollkommne *Befugniss* giebt, etwas zu thun. — „Wohlan für seinen Lug und Trug bestraft den feigen Gauch nach *Fug*.“ *Vossens Mus. Alm.* 1796. — „Wer ohne *Fug* Gebratnes frisst, der wird mit *Fug* gebraten.“ — Hier ist *Fug* der *Grund*, der das Recht zu strafen giebt, und das ist ein vollkommenes. Demnach hätte ich ein *Recht*, ich wäre *berechtigt*, etwas zu haben oder zu thun oder nicht zu thun, so fern ein anderer nicht *befugt* wäre, oder keinen sittlichen Grund hätte, es zu hindern; ich wäre aber *befugt* oder hätte die *Befugniss*, etwas zu thun, wenn ich einen sittlichen Grund hätte, es zu thun.

225. *Befürchten. Fürchten. Besorgen. Fürchten* zeigt bloß die Äusserung der Leidenschaft selbst an, die ein jedes uns bevorstehendes Übel erregt, ohne bestimmten Gegenstand, der die Furcht erregen könnte. In der Nacht *fürchten* sich die Kinder. Auch dann, wenn ein bestimmter Gegenstand genannt wird, so zeigt doch schon die Reciprocation in dem Fürworte *sich*, und die Präposition: *Vor*, daß man nur die in der Seele eingeschlossene Leidenschaft ausdrücken wolle. Denn es ist ganz etwas anderes: *Sich* vor dem Gewitter *fürchten*, und ein Gewitter *befürchten*. Das letztere will sagen: ein Gewitter nahe glauben; das andere: bey dem Gewitter Angst empfinden, auch wenn es schon da ist, oder auch, wenn nicht der Anschein dazu vorhanden ist; man will nur die habituelle Disposition des Gemüths in Ansehung dieser Naturerscheinung ausdrücken. Der Unterschied von *Befürchten* und *Besorgen* liegt in den verschiedenen Graden der Ängstlichkeit, womit man ein Übel vorhersieht. Diese hängen nicht allein von der Größe des bevorstehenden Übels ab, sondern auch von der Gewisheit, womit man es vorhersieht, und der Lebhaftigkeit, womit man es empfindet. Eine zärtliche Mutter ist stets für ihre Kinder *besorgt*, sie sieht auf die kleinsten und entferntesten Übel, — daß sie nicht fallen, sich nicht in den Finger schneiden — aber sie *befürchtet*, daß sie in einer Pockenepidemie, welche eben herrscht, angesteckt werden. Da ein Übel denjenigen, den es nicht selbst betrifft, weniger rührt, als denjenigen, der selbst dadurch leidet, so kann ein Schiffsreeder, der viele Schiffe in der See hat, bey einem großen Sturme sagen; ich *befürchte*, daß viele von meinen Schiffen untergegan-

gegan-

gegangen sind; ein Fremder, der kein Schiff in der See oder sonst bey den Unglücksfällen auf der See kein Interesse hat, wird sagen: ich *besorge*, in diesem Sturme werden viele Schiffe untergegangen seyn.

226. *Begegnen. Entgegen gehen. Entgegen kommen.* *Begegnen* enthält zunächst den Begriff des Zusammentreffens. Daher geschieht es auch oft, daß man einem *entgegen geht*, ohne ihm zu *begegnen* oder mit ihm zusammenzutreffen, wenn nämlich einer von beyden den unrechten Weg genommen hat. Man kann aber auch einem *begegnen*, dem man *entgegen gegangen* ist. Ich *gieng* ihm *entgegen* und *begegnete* ihm nahe vor der Stadt. Ich *begegnete* also demjenigen, mit dem ich an einem dritten Orte zusammentreffe, nach dem wir uns beyde von entgegengesetzten Seiten hinbewegen, es mag dieses absichtlich oder zufällig geschehen. Zwey Truppcorps können in einer Kriegesübung Befehl haben, sich von entgegengesetzten Seiten in Bewegung zu setzen und an einem bestimmten Orte und zu einer gewissen Zeit sich zu *begegnen*, und einen Angriff auf einander zu thun. *Entgegen gehen* und *Entgegen kommen* bedeutet die Annäherung nach der Seite, woher einer kömmt, mit dem man zusammentreffen will. Das *Gehen* in dem Erstern zeigt die bloße Bewegung, das *Kommen* in dem Letztern zugleich das Ziel, dem sich der Entgegengehende nähert. Denn *Kommen* bezieht sich immer auf eine Sache, der sich das *Kommende* nähert. Daher kann Jemand einem andern *entgegen gehen*, ohne ihm *entgegen zu kommen*; wenn er z. B. auf dem Wege krank geworden ist. Denn alsdann hat er sich nicht ganz bis zu ihm hinbewegt.

227. *Begegnen. Zusammentreffen.* Vermöge der Ableitung zeigt *Zusammentreffen* bloß die Nähe an Einem Orte an, ohne Rücksicht auf die Seite, von welcher die Dinge dahin gelanget sind; *begegnen* hingegen, daß sie von entgegengesetzten Seiten her an den Ort gekommen, wo sie sich nahe sind. Wenn zwey Personen von Einem Orte ausgehen, so können sie einen andern Ort verabreden, wo sie *zusammentreffen* wollen. Gehen sie aber von entgegengesetzten Seiten aus, so bestimmen sie einen dritten Ort, wo sie sich *begegnen* wollen. Ich kann daher nicht sagen, daß ich einem, der einige Stunden vor mir nach Berlin abgereiset war, in Dessau *begegnet* habe, sondern daß ich da mit ihm *zusammengetroffen* bin. *Begegnet* hätte ich ihm, wenn er von Berlin und ich von Halle ausgereiset, und wir in Dessau *zusammengetroffen* wären.

228. *Begehren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Sich Gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich Sehnen.* — *Begierde. Verlangen. Wunsch. Lust. Gelüst. Lüsternheit. Sehnsucht.* *Begehren* druckt den allgemeinsten Begriff des Bestrebens aus, eine Vorstellung in sich zu wirken, und ist so fern mit Wollen gleichbedeutend. *Verlangen* ist von dem Begehren überhaupt dadurch zu unterscheiden, daß es sich auf einen der Zeit nach entfernten Gegenstand bezieht. Man sagt: der Kranke bezeugte
ein

ein großes *Verlangen*, ein Glas Wein zu trinken; man brachte ihm eines, und als man es ihm an den Mund setzte, trank er es mit vieler *Begierde* oder *begierig* hinunter. *Wünschen* ist ein unbeschließendes Wollen und Begehren, ein Verlangen, das man nicht auszuführen und zu befriedigen gedenkt. Man sagt: es ist ein bloßer *Wunsch*, von dem ich wol weiß, daß er nicht befriedigt werden kann, dessen Befriedigung ich auch weit entfernt bin, ernstlich zu begehren. Um etwas ernstlich zu wollen, muß man *erstlich* die Ausführung seines Willens für möglich halten. Sehe ich aber ein, daß sie unmöglich ist: so kann ich sie, bey gesundem Verstande, zwar nicht mehr im Ernst wollen; ich kann aber die Sache immer noch *wünschen*. Ich kann *wünschen*, die Jahre meiner Jugend nützlicher angewendet zu haben. Ich kann es aber nicht im Ernste wollen und verlangen, denn es ist schlechterdings unmöglich, daß geschehene Dinge können ungeschehen gemacht werden. Ich kann *zweytens* etwas *wünschen*, das weder in meinen, noch in irgend eines Menschen Kräften steht. Ich kann *wünschen*, in den Mond fliegen zu können, um zu erfahren, ob er bewohnt sey. Ich kann *endlich* etwas *wünschen*, das zwar in meiner Gewalt steht, das ich aber doch nicht ernstlich will, weil es nicht das Bessere ist. So kann ich *wünschen*, eine Arznei nicht zu nehmen, ich nehme sie aber doch, weil sie mir heilsam ist; ich kann *wünschen* von einem Gerichte zu essen, ich esse aber nicht davon, weil es mir schädlich seyn würde. In *Lust zu etwas haben* ist die Bedeutung, die man jetzt mit *Lust* verbindet, herrschend, und kann also nur in den Fällen gebraucht werden, wo wir etwas aus reinem oder wenigstens überwiegendem Vergnügen begehren. Es kann Jemand etwas beschließen, wozu er gar keine *Lust* hat. Mancher wird Soldat und *verlangt* eine Officierstelle, ob er gleich keine *Lust* zum Soldatenstande *hat*, bloß weil er darin sein Glück zu machen hofft, nicht weil ihm dieser Stand selbst der glücklichste scheint. Ich kann auch etwas vergangenes *wünschen*, aber ich kann nicht zu etwas vergangenem *Lust haben*. *Gelüsten* ist, ein Verlangen nach etwas tragen, das aus einer heftigen sinnlichen Lust entsteht. Wen nach einer Speise *gelüstet*, dem läuft das Wasser im Munde zusammen, und das ist ein Zeichen einer starken sinnlichen *Lust*, die uns der Genuß selbst schon in der Einbildungskraft verursacht. Daraus läßt sich begreifen, warum *Gelüsten* vom seltsamen und ausschweifenden Verlangen, z. B. der Schwängern, gebraucht wird. Denn diese pflegen nicht allein im höchsten Grade heftig und unwiderstehlich zu seyn, und also den höchsten Grad der sinnlichen Stärke zu haben, sondern auch wegen dieser großen sinnlichen Stärke so ausschweifend zu seyn, weil in diesem Zustande der Sinnlichkeit keine vernünftigen Gründe dem *Gelüsten* entgegenwirken können. Ferner wird es daher auch vom verbotenen Verlangen gebraucht, oder von solchem, von dem es wenigstens ungewiß ist, ob es verstatet sey. Dahin gehört das Verlangen der Neubegierde, die ohnedem oft eine leidenschaftliche Stärke haben kann. So übersetzt Luther 1 Petr. 1, 12: Welches selbst die Engel *gelüstet* zu schauen. —

Lüstern

Lüstern seyn bezeichnet ein fortdaurendes und immer wiederkommendes *Gelüsten*, und es gilt also davon alles das, was von *Gelüsten* ist bemerkt worden, nur daß dieses eine plötzlich aufsteigende Bewegung des sinnlichen Begehrens, *Lüstern* hingegen, und *Lüstern* seyn, eine fortdauernde Bewegung dieser Art ist. Daher es von einem daurendem Zustande gesagt wird. — „Dem Lieblich nach, den von der Höhl ihr *lüstern* Aug' im Thale siehet.“ *Gleim*. — Durch eine Metonymie der Wirkung für die Ursach, kann auch *Lüstern* bezeichnen, was *Lüste* und *Lüsterheit* erregt. Eine *Lüsterne* Erzählung ist also ein *Conte grivois*, eine *Lüsterne* Scene eine *scene grivoise*. — „So? Also wahrscheinlich eine Sammlung *lüsterner* Späße geben sie uns für eine feine Unterhaltung?“ — Da *Sehnsucht* am nächsten mit Verlangen verwandt ist, so muß vorzüglich bemerkt werden, wie es davon unterschieden werden kann. Das *Verlangen*, das mit Hoffnung und oft mit der Hoffnung einer sehr nahen Befriedigung vergesellschaftet ist, das also eine Aussicht auf Vergnügen und Genuß hat, ist eine angenehme Empfindung; die *Sehnsucht*, die hoffnungslos verlangt, wenigstens durch die Ungewißheit und das Verziehen ihrer Befriedigung die Schmerzen der Entbehrung eines geliebten Gegenstandes empfindet, eine unangenehme. Eben darum ist *Sehnen* stärker als *Verlangen*; denn der Schmerz, den es enthält, zeigt selbst an, wie unentbehrlich wir das, wonach wir uns *sehnen*, zu unserer Glückseligkeit halten. Wer zu einem Freunde sagt: ich habe mich recht nach Ihnen *gesehnt*, drückt sich stärker aus, als wer bloß sagt: ich habe nach Ihnen *verlangt*. Wir müssen uns in unserm *Wollen* und *Begehren* von der Vernunft leiten lassen, nichts mit Ungeduld *verlangen*, unsere *Wünsche* beschränken, nicht alles thun, wozu wir *Lust* haben, nach nichts verbotenem *gelüsten*, unsere *Lüsterheit* unterdrücken und unsere *Sehnsucht* mäßigen, um uns nicht durch vergeblichen Kummer zu verzehren, alle Heiterkeit des Gemüthes zu verlieren, und wol gar unserer Gesundheit zu schaden.

229. *Begierden. Lüste.* Beyde Wörter bezeichnen unmäßiges sinnliches Begehren. *Lüste* sind die sinnlichen Vergnügen, welche das sinnliche Begehren erregen. Da aber die Gründe und Ursachen oft für ihre Folgen und Wirkungen gesetzt werden, so werden die sinnlichen *Begierden* selbst *Lüste* genannt. Allein selbst alsdann doch nur diejenigen, die aus einer unmittelbaren starken Sinnenlust entstehen, als des unmäßigen Essens und Trinkens, insonderheit aber der Ausschweifungen des thierischen Geschlechtstriebes. Da diese ihren Sitz in dem Körper hat, so werden diese *Lüste* oft *fleischliche, Lüste des Fleisches* genannt. *Begierden* hingegen begreifen auch das sinnliche Begehren solcher Dinge, die unmittelbar kein körperliches Vergnügen erregen, als: die *Begierde* nach Reichthum, die *Begierde* nach Ehre, Rang, Vorzug u. dgl. Daher können wir sagen: In seinen *Lüsten*, aber nicht in seinen *Begierden*, herumtaumeln. *Weisse*. Wir müssen unsern *Lüsten* entsagen und unsere *Begierden* bezähmen. Um unsern *Lüsten* zu ent-

sagen,

sagen, müssen wir uns in der Enthaltbarkeit üben, und um unsere *Begehrden* im Zaume zu halten, müssen wir sie durch die Vernunft zu beherrschen suchen.

250. *Begnadigen. Vergeben. Verzeihen.* *Begnadigen* bedeutet die Erlassung der durch Urtheil und Recht zuerkannten Strafe von einem Höhern, insonderheit von der höchsten Obrigkeit. Bey der Erlassung der Strafe findet eine doppelte Rücksicht Statt. 1. Auf das Recht des Beleidigten, sich zu rächen, oder des Oberrn, die Strafe zu verhängen. So fern Jemand auf dieses Recht *Verzicht* thut, *Verzeihet* er. *Verzeihen* Sie mir dieses Vergehen, wäre also: Gebrauchen Sie Ihr Recht nicht, mich zu strafen. 2. Die zweyte Rücksicht geht auf den, der sich vergangen hat, und die Strafe als die Bezahlung einer Schuld übernehmen muß. Diese Ansicht der Strafe als einer zu bezahlenden Schuld fiel zu der Zeit noch mehr in die Augen, als die bürgerlichen Verbrechen noch mit Gelde gebüßt wurden. Da konnte die Strafe nicht vollziehen, so viel heißen, als sie gänzlich schenken. *Vergeben* wäre also so viel als, dem Beleidiger die Strafe erlassen. In der gemeinen Sprechart hört man daher auch oft: ich will es dir diesmal schenken, d. i. ich will es dir *vergeben*. Bey dem *Vergeben* würde also auf das Bedürfnis des Schuldigen, bey dem *Verzeihen* auf das Recht des Beleidigten gesehen, den wir durch die Anerkennung dieses Rechts gewissermaßen zugleich für unsern Oberrn erkennen. *Vergeben* deutet auf eine Wohlthat, die dem Schuldigen erwiesen wird; *Verzeihen* auf ein Recht, das dem Beleidigten einen Vorzug vor dem Schuldigen giebt. Durch das erste drücken wir mehr unsere Noth und unser Bedürfnis, durch das letztere mehr unsere Achtung gegen den Beleidigten aus. Und das ist vielleicht die Ursache, warum das letztere sich besser zu der edlern Sprechart schickt.

251. *Begraben. Beerdigen. Beysetzen.* Man nennt das *Beysetzen*, wenn der Ort über der Erde, und insonderheit ein Erbbegräbnis einer Familie ist, wo der Leichnam der Verstorbenen *bey* die Überreste seiner Vorfahren *gesetzt* wird. Daher hat die Bedeutung dieses Wortes unter allen dreyen den ehrenvollsten Nebenbegriff. *Beerdigen* und *Begraben* bezeichnet einen Ort in einer mit Erde bedeckten Grube. Da aber auch Thiere und andere Sachen *begraben* werden: so deutet dieses Wort auf das bloße Beschütten mit Erde. So wurden die vestalischen Jungfrauen, die ihre Keuschheit verletzt hatten, *begraben*. Beyde Wörter sind also durch den Grad des Ehrenhaften verschieden. *Beerdigen* geht immer auf die Feyerlichkeit, womit ein Verstorbener *begraben* ist; *Begraben* bloß auf das Verscharren und Bringen des Körpers an den Ort seiner Verwesung. Daher wird es auch von dem ehrlosen Begräbnis gesagt; ein Missethäter ist unter dem Galgen *begraben* worden. Der Grund dieses Unterschiedes liegt noch weiter darin, daß *Begraben* bloß das Versenken in eine Tiefe ausdrückt, wodurch ein Ding aufhört, auf der Oberfläche sichtbar zu seyn. Man sagt daher auch von Sachen sowohl als Personen, die in der See untergegangen, daß sie in den *Fluthen*

then begraben sind. — „Will ich doch ein Lobgedicht dir bringen, das die Fluth der Zeiten nicht begräbt.“ Hamam. — Beerdigen bezieht sich auf die Heiligkeit der geweihten Erde, worin die Kirche ihre Glieder, und zwar mit besondern Feyerlichkeiten, verscharrete.

232. Begreifen. Einsehen. Verstehen. Absehen. Verstehen ist, von Etwas eine deutliche Vorstellung haben. Insonderheit wird Verstehen von dem Erkennen des Sinnes einer Rede und der Bedeutung eines Zeichens gesagt. Denn von Reden können wir keine deutliche Erkenntniß haben, wenn wir ihren Sinn, so wie von Worten und Zeichen überhaupt, wenn wir ihre Bedeutung nicht angeben können. Die Zeichen der vor kurzer Zeit erfundenen Telegraphen können nur die verstehen, die den Schlüssel dazu haben. Begreifen setzt zu dem deutlichen Erkennen noch den Begriff hinzu, daß man etwas so deutlich als möglich denke, also sowohl ohne Widerspruch, es sey seiner Bestimmungen unter sich, oder mit andern Wahrheiten, und mit dem, was wir sonst an dem Dinge bemerken und von ihm wissen, als auch in Verbindung mit seinen Gründen und Folgen. Wenn man einem Anfänger in der Mathematik sagt, daß es Linien giebt, die sich einander immer nähern, ohne sich je zu berühren, so kann er das nicht begreifen; denn es scheint ihm widersprechend, sich immer zu nähern und doch nie zu berühren. Verbietet man einem Kinde, das sich schon verbrannt hat, mit der Hand in das Licht zu fahren; so kann es das begreifen; denn es kennt den Grund dieses Verbots. Es wird vielleicht nicht begreifen, warum man ihm verbietet, nach einer Erhitzung kalt zu trinken, weil es den Grund dieses Verbotes nicht weiß. Zu diesen Gründen gehört die Natur und das Wesen der Dinge. Wer das Wesen des Schießpulvers nicht kennt, wer nicht weiß, woraus es zusammengesetzt ist, wenn die Natur, und also die Kräfte seiner Ingredienzen nicht bekannt sind, der kann seine gewaltigen Wirkungen nicht begreifen; es scheint ihm widersprechend, daß eine so geringe Masse solche Wirkungen soll hervorbringen können. Einsehen führt auf den Nebenbegriff der deutlichen Erkenntniß von der innern und verborgenen Verbindung der Eigenschaften der Dinge, und der dahin gehörigen Wahrheiten. Je mehr wir also von einem Dinge wissen, und je geübter wir sind im richtigen Schließen, desto mehr sehen wir davon ein. Eine jede nützliche Wahrheit, welche uns zu einem Vordersatz in unsern Vernunftschlüssen über die Natur der Dinge dienen kann, so wie jeder Beytrag zu unserer Fertigkeit im richtigen Schließen vermehret unsere Einsichten. Und wer daher viel weiß, und im richtigen Schließen geübt ist, der hat Einsichten, die ihn in den Stand setzen, vieles vorauszusehen, was ein anderer nicht voraussehen kann, und da mit Klugheit und Vorsichtigkeit zu handeln, wo ein anderer blindlings und aufs Gerathewohl zu Werke geht. Tiefe Einsichten sind daher Kenntnisse von solchen Beschaffenheiten der Dinge, die nur durch eine lange Kette von Vernunftschlüssen erworben werden können. Dasjenige, dessen Grenzen nicht ausser unserm Gesichtskreise liegen, kön-

nen wir *absehen*. — „Nicht bloß darum, weil sonst die Materien zu unbegrenzt seyn, und sich weder Anfang noch Ende der Sache würde *absehen* lassen.“ *Engel*. — Wir *sehen* daher die Gründe nicht *ab*, die zu entfernt sind, und uns also nicht deutlich einleuchten. Der Ungelehrte *verst*eht nicht Mathematik genug, um die regelmäßige Ordnung und den nothwendigen Zusammenhang der Bewegungen der Himmelskörper *ein*zusehen; er kann daher leicht *absehen*; warum er nicht *begreifen* kann, wie die Astronomen Sonnen- und Mondfinsternisse auf mehrere Tausende von Jahren vorwärts und rückwärts berechnen können, denn die Gründe dieser Unbegreiflichkeit liegen ganz nahe.

253. *Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen*. Die bestimmte Bedeutung von *Begreifen* ist schon in dem vorhergehenden Artikel aus einander gesetzt worden. *Fassen* heißt, sich von einer Sache eine deutliche Erkenntniß verschaffen, weil sie für das Maas unserer Geisteskräfte weder zu viel enthält, noch zu groß und zu entfernt ist. Es wird daher auch auf die innern Empfindungen angewendet, und man sagt: man könne eine Freude oder einen Schmerz nicht *fassen*, wenn sie so groß und stark sind, daß sie uns betäuben, und wir das Bewußtseyn darüber verlieren. Der Verstand kann das nicht *fassen*, was für ihn zu viel, zu groß oder zu entfernt ist. Wenn ein Kind einen Unterricht gehörig *fassen* soll, so muß man ihm nicht zu viel auf einmal beybringen wollen. Man sagt auch, ein Kind kann etwas nicht *fassen*, weil es ihm zu hoch ist, und das heißt, weil es von seinen gegenwärtigen Kenntnissen zu entfernt ist, und von ihm nicht an dieselben angeknüpft werden kann. Was der Verstand *fassen* soll, muß auch nicht zu groß seyn. Man sagt: wir können die Güte Gottes nicht *fassen*; denn sie ist nach dem Ausdruck des Psalms so groß, als die Welt reicht. *Erforschen* und *Ergründen* beziehet sich auf das *Verborgene* und *Unbekannte*. *Erforschen* ist, durch Untersuchung etwas Unbekanntes und Verborgenes deutlich erkennen. So können die Bewegungsgründe der göttlichen Rathschlüsse von dem menschlichen Verstande nicht *erforscht* werden; sie sind so verborgen, daß es ihm unmöglich ist, eine deutliche Erkenntniß davon zu erhalten, weil sie in dem ganzen Plane der Welt enthalten sind, den der endliche Verstand nicht übersehen kann. *Ergründen* unterscheidet sich von *Erforschen* dadurch, daß es nicht bloß anzeigt, das Verborgene überhaupt deutlich erkennen, sondern sich auch eine *vollständige* deutliche Erkenntniß davon verschaffen. In eigentlicher Bedeutung heißt *Ergründen*, den *Grund* einer Tiefe berühren, und dadurch die Größe derselben messen. In uneigentlicher Bedeutung ist daher *Ergründen*, die letzten Gründe von etwas erkennen, und dasjenige ist *unergründlich*, wovon man die letzten Gründe nicht anzugeben im Stande ist. In eben der Bedeutung wird *Ergründen* auch von dem Unsinnlichen gebraucht. Die Geheimnisse des Glaubens sind *unergründlich*, weil die menschliche Vernunft unfähig ist, ihre letzten Gründe deutlich zu erkennen, und das, wovon wir diese letzten Gründe nicht deut-

deutlich erkennen können, ist ein Geheimniß. — „Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie allen Erschaffnen Unergründbar ist Gottes Geheimniß.“ *Klopstock*. — Um die Natur der Körper völlig zu *erforschen*, müßten wir ihre innerste Structur *ergründen*. Wenn wir das könnten, so würden wir manches an ihnen *begreifen*, was uns unbegreiflich ist. Allein die Natur ist in ihrer Mannigfaltigkeit auch in dem Kleinsten so grenzenlos, daß wir den unendlichen Reichthum der Kenntnisse, den sie uns darbietet, nicht *fassen*, und ihre ersten Urstoffe nicht *ergründen* können.

234. *Begriff. Idee. Vorstellung.* *Vorstellung* ist Alles, was durch die Thätigkeit des denkenden Wesens gewirkt wird; ein *Begriff* heist eine Vorstellung, wenn sie ein Theil oder Element eines Urtheils ist. Diejenigen, welche auch die Vorstellung von einem *einzelnen* Dinge einen *Begriff* nennen, gründen sich darauf, daß es auch Urtheile giebt, die das logische Verhältniß zwischen einzelnen Dingen vorstellen, als: *Leibnitz* ist der Verfasser der *Theodicee*, die im Jahr 1710 in französischer Sprache herausgekommen ist. Das Wort *Idee* erscheint zuerst in den Schriften des *Plato*, und da bedeuten *Ideen* die Wesen der Dinge, und da diese nach *Plato's* Lehre durch den Verstand vorgestellt werden, die Gegenstände des reinen Verstandes. In *Lockes* Versuche vom menschlichen Verstande bedeutet es Vorstellungen durch die Sinne. Denn dieser Weltweise unterschied die *Ideen* in *Sensations-* und *Reflexionsideen*, wovon die erstern ihre Quelle in den äussern Sinnen, die letztern aber in dem innern Sinne haben. Und da wir nach seiner Meinung keine andere Vorstellungen haben, so waren in seiner Sprache die *Ideen* die innern Gegenstände aller unserer Vorstellungen ohne Unterschied. Diesen Sprachgebrauch änderte die neueste Philosophie dahin ab, daß sie die Bedeutung dieses Wortes bloß auf das Unsinnliche einschränkte, was die reine Vernunft schließt, welches aber weder ein innerer noch äusserer Gegenstand ist, und welches sie schließen muß, weil alles Bedingte etwas Unbedingtes voraussetzt. Der gemeine Sprachgebrauch, versteht unter *Idee* den Gegenstand einer Vorstellung, und setzt *Idee* der Sache selbst entgegen. Ein Baumeister, der ein Haus bauen will, macht sich davon zuerst eine *Idee*, er sagt: ich habe schon die *Idee* davon im Kopfe, wie ich es bauen will; es ist aber nur noch eine bloße *Idee*, und diese *Idee* wird ausgeführt, wenn das Haus gebauet wird. Der Erfinder einer neuen Maschine trägt die *Idee* davon vielleicht mehrere Jahre mit sich herum; endlich stellt er sie in einem Risse dar. Beydes ist der Gegenstand von der Vorstellung, die er sich von der Maschine macht, der Riß die *äussere Idee*; die *Idee*, wozu er den Riß entworfen hat, die *innere*.

235. *Beharren. Bleiben.* *Beharren* setzt zu dem Begriff, daß man seinen Zustand nicht verändert, der ihm mit *Bleibheit* und *Verbleiben* gemein ist, noch den Begriff sowohl der längern Dauer als der größern Festigkeit hinzu, womit der Beharrende allen Ursachen, die

die ihn zur Veränderung reitzen, widersteht, diese Ursachen mögen nun in äusserm Widerstande, Schwierigkeiten und Hindernissen, oder in der großen Anstrengung seiner eigenen Kräfte bestehen, die es ihm kostet, um in seinem Zustande zu bleiben. Wer seine Arbeit bloß nicht unterbricht, der *bleibt* fleißig dabey; wer sie, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die er dabey zu überwinden hat, und aller Mühe, die sie ihm kostet, fortsetzt, der *beharret* standhaft dabey. Man *bleibt* bey seiner Meinung, wenn man sie nicht ändert; man *beharret* in seiner Meinung, wenn man sie nicht ändert, ungeachtet ihre Unrichtigkeit und selbst ihre Ungereimtheit augenscheinlich ist bewiesen worden; und man *beharrt* auf seiner Meinung, wenn auch die Gefährlichkeit oder Unausführbarkeit eines Unternehmens noch so klar seyn sollte.

256. *Beharrlich. Beständig. Standhaft.* Ein *beständiger* Mensch ist derjenige, der seine Entschliessungen, Zuneigungen und Abneigungen deswegen nicht leicht ändert, weil er von festem Charakter ist und nicht leicht nach veränderten Gesinnungen handelt. Wenn dieser feste Charakter auch gegen große Hindernisse und Schwierigkeiten aushält, und nicht zufällt, daß ein Mensch auch bey den größten Aufopferungen, den augenscheinlichsten Gefahren und den fürchterlichsten Drohungen seine Entschliessungen ändere, so ist diese Unveränderlichkeit *Standhaftigkeit*. Endlich zeigt sich die Festigkeit des Charakters unter der Gestalt der *Beharrlichkeit*, wenn man bey aller Mühe, welche die Ausführung eines Entschlusses erfordert, bey allen Schwierigkeiten und Hindernissen, die unaufhörlich von neuem wiederkommen, ausdauert, sich weder durch den Überdruß, wenn die Vollendung des angefangenen Werkes sich immer weiter zu entfernen scheint, ermüden, noch durch den Widerstand, der sich oft erneuert, abschrecken läßt. Das Maas der Größe der *Beständigkeit* ist die Länge der Dauer der Gesinnungen, der Größe der *Standhaftigkeit* die Größe der Gefahren, und des Muthes, womit der *Standhafte* diese Gefahren überwindet, der Größe der *Beharrlichkeit* die Größe und lange Dauer der Mühe, mit welcher der *Beharrliche* ausdauert.

257. *Behaupten. Bejahen.* *Bejahen* kann nur von einem *bejahenden* Urtheile, *Behaupten* auch von einem verneinenden gesagt werden. Ein großer Theil der englischen Nation *behauptet*, daß der Prätentent nicht ein Sohn Jacobs des zweyten sey. *Galiläi behauptete*, daß sich die Sonne nicht um die Erde bewege. In beyden Fällen kann man nicht sagen: *Bejahen*. Als aber die Inquisitoren den *Galiläi* befragten: ob er *behauptet* habe, daß sich die Erde bewege: so *bejahte* er sowohl, daß er dieses *behauptet* habe, als daß sich die Erde bewege.

258. *Behertzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaft.* 1. Aus der Verachtung der Gefahr und des Widerstandes überhaupt, indem man sie, es sey aus welchen Gründen, für gering hält, entsteht die *Kühnheit*. Die *Kühnheit* kann daher auch oft aus
der

der Unbekanntheit mit der Gefahr entstehen. Ein neuer Soldat wagt oftmals *kühnere* Unternehmungen, weil er die damit verknüpften Gefahren nicht kennt. 2. Vertrauen auf seine Kräfte, indem man gewiß hofft, den Widerstand überwinden und der Gefahr entgehen zu können; giebt *Muth*. Ein geschlagenes Heer ist *muthlos*, es hat kein Vertrauen auf seine Kräfte; es erhält einen Theil seines *Muthes* wieder, wenn es Verstärkung erhält; der Überwinder hat *Muth* bekommen zu neuen Unternehmungen; denn der erfochtene Sieg hat ihm das Gefühl seiner Kräfte gegeben, und mit neuem Vertrauen auf dieselben belebt. 3. Das Ertragen des Übel, die die Menschen am meisten zu scheuen pflegen, ist *Tapferkeit*. Es gehört eine große *Tapferkeit* dazu; mitten in einem Kanonenfeuer sich zu halten, ohne weder zu rasch vorwärts zu gehen, noch zurück zu weichen. Der *Kühne* wagt, der *Muthige* greift an, der *Tapfere* weicht nicht. 4. Zu gefährlichen Unternehmungen, wenn sie glücklich sollen ausgeführt werden, gehört geschwinde Entschloßung; ohne langes Bedenken der Gefahr und des bevorstehenden Übels; verbunden mit kräftigen Handlungen, die durch keine Furcht gelähmt werden; diese Eigenschaft ist die *Herzhaftigkeit*. *Herzhaft* ist derjenige, der nicht gewohnt ist sich zu fürchten; *beherzt* auch der, den in diesem Augenblick die Furcht verläßt, ob er gleich gewöhnlich nicht *herzhaft* ist. Selbst ein furchtsames Weib kann eine heftige Leidenschaft auf eine kurze Zeit *beherzt* machen; ob sie gleich von Natur nicht *herzhaft* ist. In einem Sturme zur See kann die Verzweiflung einen Menschen, der von Natur nicht *herzhaft* ist, *beherzt* machen. *Beherzt* würde also bloß das furchtlose Handeln anzeigen; *herzhaft* die gewohnte Gemüthseigenschaft der Furchtlosigkeit. Hierin liegt auch wol der Grund, warum der *Herzhafteste* kann nämlich auch einen augenblicklichen Schrecken empfinden; wenn er sich aber ermannet, so geht er wieder *beherzt* dem Tode entgegen. *Charlotte Corday*, so *herzhaft* sie war; erblasste bey dem Anblicke von den Zurüstungen zu ihrem nahen Tode auf dem Richtplatze; als man ihr den Hals entblößte; der Gedanke aber, daß der geringste Beweis von Furcht ihr schimpflich seyn würde, machte sie so *beherzt*; daß sie zu den Umstehenden sagte: „Wenn ich erblasse; so ist es nicht vor Furcht, sondern vor Schaam.“ —

259. *Bejahen. Versichern. Bestätigen. Bekräftigen. Betheuren.* *Bejahen* ist zuvörderst darin von den übrigen verschieden; daß es allemahl heißt: erklären, daß man einen *bejahenden* Satz für wahr halte. Es heißt auf eine Frage mit *Ja* antworten, und ist dem *Verneinen* entgegengesetzt. Die übrigen Wörter beziehen sich auch auf verneinende Sätze. Hiernächst unterscheidet sich *Bejahen* von den übrigen Wörtern dadurch, daß es die bloße Erklärung eines Urtheils über die Wahrheit einer Sache aussagt; die übrigen hingegen den Begriff der Vergrößerung der Gewißheit eines Urtheils in sich schließeln. Die Gewißheit einer historischen Wahrheit hängt von der Menge und Glaubwürdigkeit der Zeugen ab. *Bestätigen* bezeichnet zu-

nach dem Reiche Gottes, *Begehret* was droben ist, *Begehret* das Reich Gottes. *Streben* ist die angestrenzte Richtung der Kräfte nach dem, was man verlangt und wonach man sich sehnt. So wäre also *Streben* eine größere Anstrengung der Kräfte, um einen Zweck, nach dem man *trachtet* oder ihn heftig begehrt, zu erreichen. Die Heftigkeit dieses *Strebens* und die Stärke der Anstrengung der Kräfte ist zugleich eine Wirkung und ein Zeichen der Heftigkeit des Begehrens und der Schwierigkeit des Erlangens. Zur Erreichung eines Zweckes gehört die Anwendung der dazu dienlichen Mittel, nebst der Überwindung der im Wege liegenden Schwierigkeiten, und diese kann mit Beschwerlichkeiten verbunden seyn, die aus dem Gefühl der Schranken unserer Kräfte entstehen. Diese Beschwerlichkeiten nicht scheuen, um einen Zweck zu erreichen, das ist der Nebenbegriff, der in dem Ausdruck: sich *Bemühen*, zum Grunde liegt. Sich *Beckern* zeigt zugleich die Hitze, Heftigkeit und Ungeduld an, womit man in dem Gebrauche der Mittel zur Erreichung eines Zweckes thätig ist, indem es von *Eifer*, Zorn, heftige, hitzige Bemühung, abstammt. Der Tugendhafte *trachtet* nach dem höchsten Grade der sittlichen Vollkommenheit, und *strebt* demselben von Stufe zu Stufe immer näher zu kommen. Er *bemühet* sich, alles zu lernen und sich in allem zu üben, was ihn seinem Ziele näher bringen kann, und *beckert* sich mit rastloser Thätigkeit, alle Gelegenheiten unablässig zu benutzen, alle Schwierigkeiten zu besiegen, um den Zweck, den er nicht aus den Augen verliert, zu erreichen.

250. *Beobachten. Wahrnehmen. Beobachtung. Wahrnehmung.* Da *Beobachten* auch mit *Acht geben* verwandt ist, so wird es zu seiner Verwandtschaft mit *Wahrnehmen* den Nebenbegriff einer besondern Aufmerksamkeit mitbringen. Man wird also sagen müssen, daß man eine Sache *beobachtet*, wenn man seine Aufmerksamkeit im höhern Grade darauf richtet, insonderheit um etwas daran zu entdecken. Man *nimmt* hingegen etwas *wahr*, wenn man es entdeckt, es sey daß dieses sich den Sinnen nach einer aufmerksamen Betrachtung, oder von selbst, ungesucht und gleichsam von Ungefähr darstellt. *Beobachtungen* sind solche Entdeckungen, die die Frucht sorgfältiger und absichtlicher Betrachtungen eines Gegenstandes sind; *Wahrnehmungen* können auch solche seyn, die sich ungesucht und ohne absichtliche und sorgfältige Betrachtungen eines Gegenstandes den Sinnen dargestellt haben. Wenn man die Entdeckungen der Naturforscher bald *Beobachtungen* bald *Wahrnehmungen* nennt, so geschieht das doch in verschiedener Rücksicht und mit verschiedenen Nebenbegriffen. Das erstere führt mehr den Begriff der Aufmerksamkeit und der genauen Betrachtung mit sich, welche sie angewendet haben, um etwas zu entdecken; das letztere drückt mehr den Erfolg ihrer aufmerksamen Betrachtungen, oder dasjenige, was sie entdeckt haben, aus.

Ein

des, bey der Untersuchung nicht zu *gestehen*, er sie in seinen *Confessions* *freywillig bekannt gemacht* oder *bekannt hat*.

241. *Bein. Gebein. Knochen.* Das Wort *Knochen* druckt zuvörderst die Gattung aus, und bezeichnet alle feste Theile des Körpers der vierfüßigen Thiere. Diese festen Theile sind durch Sehnen verbunden, und werden durch Muskeln bewegt. Ein einzelner *Knochen*, der durch einen eigenen Muskel bewegt wird, ist ein *Bein*, als: das *Armbein*, das *Schulterbein* u. dgl. Ein *Knochen* aber, der mit mehrern andern ein Ganzes ausmacht, und mit ihnen gemeinschaftlich nach einerley Richtung bewegt wird, ist kein *Bein*. Das ist der Fall bey den Rippen, die daher nicht *Rippenbeine*, sondern *Rippenknochen* genannt werden. *Gebeine* ist edler als *Knochen*, und das ist ganz natürlich. Denn das Wort *Knochen* bezeichnet die festen Theile des thierischen Körpers nur von der Seite ihrer rohen Materie, *das Gebein* hingegen das ganze durch Sehnen verbundene und durch Muskeln bewegliche organische Gebäude des thierischen Körpers, und *die Gebeine* die eben so verbundenen Ganzen, die Theile des thierischen Skelets sind. Du *zählst alle meine Gebeine* heist also: Du kennest ihre weise und geschickte Zusammenfügung, ihre organische Verbindung, ihre Nutzen und Zwecke, wie sie einander dienen und durch welche Kräfte sie bewegt werden. Der Ausdruck *Gebeine* führt also den Nebenbegriff der *Kunst* in dem Werke, und der *Weisheit* in seinem Urheber, mit sich; und das ist es, was diesen Ausdruck edel macht.

242. *Belachen. Auslachen. Verlachen.* *Auslachen* wird nur von Menschen gesagt, *Belachen* von Sachen und Handlungen, *Verlachen* von beyden. *Auslachen* und *Verlachen* enthalten aber noch ausserdem den Nebenbegriff der Verachtung, die durch *Lachen* ausgedrückt wird. *Belachen* bezeichnet nur den Ausdruck der Belästigung an einer Sache, worin wir etwas lächerliches wahrnehmen, ohne deswegen weder die Sache noch ihren Urheber zu verachten. Man *belacht* einen witzigen Einfall, dessen Erfinder man auch dieses Einfalls wegen schätzt. Die Franzosen sagen, daß sie nicht alles verachten, was sie *belachen*. Es ist keine Beleidigung empfindlicher, als *ausgelacht* zu werden, und selbst schon Kinder können es nicht leiden, daß man sie *auslacht*. Man *verlacht* den Stolz, die Drohungen, die Anmaassungen, die Prahlereyen eines Menschen, so wie denjenigen, der sich dergleichen gegen uns oder andere erlaubt.

243. *Beladen. Befrachten.* *Beladen* wird überhaupt von jeder Last gesagt; *Befrachten* von einer solchen, welche aus Kaufmannsgütern besteht, und auf gewissen Werkzeugen, als Wagen, Schiffen, für einen gewissen bedungenen Lohn fortgebracht wird. Man kann auch von einem Menschen sagen, daß er zu stark *beladen* sey, wenn das, was er trägt, zu viel und zu schwer ist. So sagt man: die Post ist sehr *beladen*, ein Wagen, womit man Korn zu Markte fährt, ist mit Korn *beladen*, aber nicht *befrachtet*.

244. *Beladen. Belasten.* Bey dem *Beladen* kann man auch bloß auf die *Menge* der Körper sehen, die man dahin bringt, wohin sie getragen werden sollen, bey dem *Belasten* wird aber auf ihr *Gewicht* gesehen. Der Postwagen ist zu sehr *beladen*, kann heißen: es ist eine solche *Menge* von Postgütern auf demselben, daß kein Platz mehr für die Reisenden übrig ist; er ist zu sehr *belastet*, heißt: seine Ladung ist so *schwer*, daß ihn die Pferde nicht fortbringen können. *Belasten* ist also nie ohne den Begriff der Schwere, und so wird es auch im uneigentlichen Sinne gebraucht. — „Ach seht! er sinkt *belastet* mit den Missethaten von einer ganzen Welt.“ *Ramler*.

245. *Beleidigen. Beeinträchtigen.* *Beeinträchtigen* drückt bloß den Hauptbegriff eines Eingriffs in fremde Rechte aus. *Beleidigen* setzt zu diesem Hauptbegriff noch den Nebenbegriff hinzu, daß dadurch einem andern Schaden zugefügt und insonderheit seine Ehre verletzt wird. Schon vor der Aufhebung des Edikts von *Nantes*, wurden die Reformirten auf mancherley Art *beeinträchtigt*, indem der Hof mehrere Eingriffe in diejenigen Rechte that, die ihnen dieses berühmte Grundgesetz gegeben hatte. Sie fühlten sich durch diese *Beleidigungen* herabgesetzt und an ihrer Ehre gekränkt, aber sie mußten sie verschmerzen. In der gemeinen Sprache, welche die Dinge ausdrückt, wie sie sich dem *Gefühl* darstellen, ist dieser Unterschied vielleicht noch allein sichtbar. Und es ist eine Sonderbarkeit, die die Quelle der gegenwärtigen europäischen Sitten andeutet und der menschlichen Natur zur Ehre gereicht, daß die Verletzungen der Ehre in einem ausnehmenden Sinne *Beleidigungen* heißen, daß *Injurie*, welches ursprünglich ein jedes Unrecht bedeutet, eine Beschimpfung anzeigt, und daß man selbst eine *Beeinträchtigung* nur in so fern eine *Beleidigung* heißt, als sie ein Zeichen von Herabsetzung und Beschimpfung ist.

246. *Beleidigen. Verletzen.* Da man hier den Menschen als ein Subjekt von Rechten und Gütern, die zu seiner Person gehören, seinen Körper, seine Glieder, seine Ehre, worauf er ein Recht hat, ansah: so mußte man die Verminderung dieser Güter von der Wirkung, die sie auf das Subjekt derselben hat, nothwendig unterscheiden; man mußte sagen: die Rechte desselben, gegen die man etwas thut, und die zu seiner Person gehörigen Güter desselben, die man verringert, *verletzt* man, und ihn selbst *beleidigt* man. In dem *Beleidigen* blieb man nun bey dem nächsten Stammworte *Leid*, Verdrufs, Schmerz, stehen; und da dieses nur von dem Subjekt des zugefügten Unrechts gesagt werden konnte, hingegen *Verletzen* von *Letzen*, verderben, von den ihm zugehörigen Gütern, so war es natürlich, daß man *Verletzen* von den Sachen, und *Beleidigen* von den Personen, als den Subjekten der Rechte auf die Sachen, sagte. Zu diesen Sachen gehören auch die *physische* Person des Menschen selbst, die kann *verletzt* werden, ferner seine Verhältnisse und Rechte.

Rechte.

Rechte. Wer meinen Körper, meine Ehre, meine Rechte *verletzt*, der *beleidigt* mich.

247. *Bemänteln. Beschönigen.* *Bemänteln* ist bloß, das Böse an einer Handlung verbergen, und *Beschönigen*, ihr einen guten Schein geben. Beydes setzt also Handlungen voraus, die verdächtig sind. Die Anzeigen, die diesen Verdacht erregen, gehen entweder auf die Handlung selbst, oder auf die Absicht, die man dabey gehabt hat. Wenn man zu beweisen sucht, daß man das, was aus diesen Anzeigen geschlossen wird, bloß nicht gethan habe: so *bemäntelt* man das Vergehen; wenn man die Handlung zugiebt, aber ihr eine löbliche Absicht beylegt, wodurch sie, anstatt strafbar zu seyn, noch verdienstlich wird: so *beschönigt* man sie. *Machiavel* hatte sich dadurch einer Theilnahme an der Verschwörung der *Ruscellai* verdächtig gemacht, daß man ihn oft in einem Garten gesehen hatte, wo die Verschwörer ihre Zusammenkünfte hielten. Wenn er vorgab, daß er diesen Garten bloß besucht, um daselbst mit einigen gelehrten Freunden litterarische Versammlungen zu halten; so war es etwas unschuldiges, und er *bemäntelte* seine Theilnahme mit diesem Vorgehen. Wenn er aber geständig war, daß er den Zusammenkünften der Verschwörer beygewohnt, und sich bloß gestellt habe, als wenn er ihr Freund sey und an ihren Unternehmungen Theil nehmen wolle, um sie auszuforschen und bey der Obrigkeit anzugeben; wenn er sich also eine verdienstliche Absicht beylegte: so *beschönigte* er sein Vergehen. Wer nichts Böses thut, der braucht keine seiner Handlungen zu *bemänteln*, damit sie keinen Verdacht erwecken, und hernach, wenn sie entdeckt werden, zu *beschönigen*.

248. *Sich Bemeistern. Sich Bemächtigen.* *Sich bemächtigen* ist bloß, eine Person oder Sache in seine Gewalt bringen. *Sich Bemeistern* schließt den Begriff des *Beherrschens* mit ein. Es heißt also: eine Sache in den Zustand setzen, daß man darüber den Meister spielen oder nach seinem Gefallen damit schalten kann. Die Franzosen *bemächtigten* sich des Königs wieder zu *Varennes*; sie werden aber nicht sagen wollen, daß sie sich seiner wieder *bemeisterten*; denn das würde heißen, daß sie ihn sowohl vorher beherrscht und willkürlich behandelt hätten, als auch künftig noch beherrschen und willkürlich behandeln wollten. Daher scheint es auch, als wenn *Bemächtigen* nur von einem guten Wesen gebraucht werde und edler sey, da es den Begriff von *Macht* ausdrückt. Die Tugend *bemächtigt* sich unsers Herzens, das Laster *bemächtigt* und *bemeistert* sich desselben.

249. *Sich Bemühen. Sich Beeifern. Streben. Trachten.* In *Trachten* wird bloß die Stärke des Begehrens, die Anstrengung der Begrenungskraft ausgedrückt. *Trachtet* nicht nach hohen Dingen, heißt also: begehret, verlangt und sehnet euch nicht nach Heiligkeit; *Trachtet* nach dem, was droben ist, *Trachtet* nach

nach dem Reiche Gottes, *Begehret* was droben ist, *Begehret* das Reich Gottes. *Streben* ist die angestrenzte Richtung der Kräfte nach dem, was man verlangt und wonach man sich sehnt. So wäre also *Streben* eine größere Anstrengung der Kräfte, um einen Zweck, nach dem man *trachtet* oder ihn heftig begehrt, zu erreichen. Die Heftigkeit dieses *Strebens* und die Stärke der Anstrengung der Kräfte ist zugleich eine Wirkung und ein Zeichen der Heftigkeit des Begehrens und der Schwierigkeit des Erlangens. Zur Erreichung eines Zweckes gehört die Anwendung der dazu dienlichen Mittel, nebst der Überwindung der im Wege liegenden Schwierigkeiten, und diese kann mit Beschwerlichkeiten verbunden seyn, die aus dem Gefühl der Schranken unserer Kräfte entstehen. Diese Beschwerlichkeiten nicht scheuen, um einen Zweck zu erreichen, das ist der Nebenbegriff, der in dem Ausdruck: sich *Bemühen*, zum Grunde liegt. Sich *Beiefern* zeigt zugleich die Hitze, Heftigkeit und Ungeduld an, womit man in dem Gebrauche der Mittel zur Erreichung eines Zweckes thätig ist, indem es von *Eifer*, Zorn, heftige, hitzige Bemühung, abstammt. Der Tugendhafte *trachtet* nach dem höchsten Grade der sittlichen Vollkommenheit, und *strebt* demselben von Stufe zu Stufe immer näher zu kommen. Er *bemühet* sich, alles zu lernen und sich in allem zu üben, was ihn seinem Ziele näher bringen kann, und *beiefert* sich mit rastloser Thätigkeit, alle Gelegenheiten unablässig zu benutzen, alle Schwierigkeiten zu besiegen, um den Zweck, den er nicht aus den Augen verliert, zu erreichen.

250. *Beobachten. Wahrnehmen. Beobachtung. Wahrnehmung.* Da *Beobachten* auch mit *Acht geben* verwandt ist, so wird es zu seiner Verwandtschaft mit *Wahrnehmen* den Nebenbegriff einer besondern Aufmerksamkeit mitbringen. Man wird also sagen müssen, daß man eine Sache *beobachtet*, wenn man seine Aufmerksamkeit im höhern Grade darauf richtet, insonderheit um etwas daran zu entdecken. Man *nimmt* hingegen etwas *wahr*, wenn man es entdeckt, es sey daß dieses sich den Sinnen nach einer aufmerksamen Betrachtung, oder von selbst, ungesucht und gleichsam von Ungefähr darstellt. *Beobachtungen* sind solche Entdeckungen, die die Frucht sorgfältiger und absichtlicher Betrachtungen eines Gegenstandes sind; *Wahrnehmungen* können auch solche seyn, die sich ungesucht und ohne absichtliche und sorgfältige Betrachtungen eines Gegenstandes den Sinnen dargestellt haben. Wenn man die Entdeckungen der Naturforscher bald *Beobachtungen* bald *Wahrnehmungen* nennt, so geschieht das doch in verschiedener Rücksicht und mit verschiedenen Nebenbegriffen. Das erstere führt mehr den Begriff der Aufmerksamkeit und der genauen Betrachtung mit sich, welche sie angewendet haben, um etwas zu entdecken; das letztere drückt mehr den Erfolg ihrer aufmerksamen Betrachtungen, oder dasjenige, was sie entdeckt haben, aus.

Ein

Ein Sternkundiger ist oft so glücklich, ungestraft, indem er den Himmel in ganz anderer Absicht betrachtet, einen Kometen wahrzunehmen. Wenn das aber einmal geschehen ist, so verfolgt er ihn in seinem Laufe, und beobachtet ihn in seinen wichtigsten Standpunkten, um aus diesen Beobachtungen seine Laufbahn verzeichnen zu können.

251. *Beobachtung. Erfahrung. Versuch.* Der allgemeinste Ausdruck unter ihnen ist *Erfahrung*. Sowohl das, was wir bloß wahrnehmen, als was wir durch *Beobachtungen* und *Versuche* von den Dingen durch die Sinne erkennen, sind *Erfahrungen*; diese *Erfahrungen* mögen nun *allgemeine*, welche man bisweilen schlechtweg *Erfahrungen* nennt, oder einzelne Wahrheiten seyn. *Beobachtungen* sind *Erfahrungen*, die mit größerer Sorgfalt, mit künstlichen Instrumenten und mit wissenschaftlicher Genauigkeit angestellt sind. Einen jeden hat seine *Erfahrung* gelehrt, daß die Kälte im Jenner des Jahres 1795. sehr groß gewesen ist. Die Naturforscher aber, die diese Kälte mit dem Thermometer *beobachtet* haben, behaupten, daß sie an einigen Tagen in dem nördlichen Deutschland von 19. Grad unter dem Gefrierpunkte, in dem südlichen von 18. und in Paris von 16. gewesen sey. *Versuche* sind solche *Erfahrungen*, zu welchen ein Körper erst muß in einen gewissen Zustand versetzt werden, um ihn *beobachten* zu können. So hat man durch *Versuche* erfahren, daß in dem luftleeren Raume ein Thier nicht leben, und ein Licht nicht brennen könne. Um dieses zu *erfahren*, mußte das Thier und das Licht erst in den luftleeren Raum gebracht; also ein gewisser Raum leer gemacht und das Thier und das Licht darein versetzt werden. Die Körper, an denen man diese *Erfahrungen* machen wollte, mußten also erst in demjenigen Zustande seyn, worin man das, was man wissen wollte, an ihnen bemerken konnte.

252. *Bersten. Platzen.* *Platzen* ist die gewaltsame Trennung des Zusammenhanges der Theile eines Körpers, wenn es durch innere Gewalt geschieht, so daß der in dem geplatzten eingeschlossene Körper sich Luft und Ausgang verschafft; *Bersten*, wenn diese Trennung eine äussere Ursach hat. Bey einer leichten Erderschütterung pflegen die Mauern der Häuser zu *bersten*. Wenn eine Glocke durch starkes Anschlagen des Kleppels einen Riß bekommen hat, so ist sie *geborsten*. Wenn hingegen ein überladenes Schießgewehr abgefeuert wird, so pflegt es zu *platzen*.

253. *Berüchtigt. Berufen. Verschrieen.* *Berufen* hat die allgemeinste Bedeutung, eine gute und eine böse. Es drückt nur aus, daß eine Sache sehr bekannt sey, und daß viel von ihr gesprochen werde. — „Er schien fast glücklicher zu preisen, als die *berufen* sieben Weisen.“ *Hagedorn*. — *Berüchtigt* und *Verschrieen* wird nur von den Dingen gesagt, die einen bösen Ruf haben. Doch mit dem Unterschiede, daß das letztere milder ist, und nicht immer die Rechtmäßigkeit des nachtheiligen Urtheils in sich schließt, das der Ruf von einem Dinge fällt. Es läßt wenigstens diese Rechtmäßigkeit vor der Hand

unent-

unentschieden. Was aber *berüchtigt* ist, dessen Schädlichkeit erklärt man für gewiß. *D'Ailhands* Pulver war lange *verschrieen*; jetzt ist es *berüchtigt*, weil seine Schädlichkeit bewiesen ist. *Verschrieen* kann der ehrlichste Mann werden durch Verleumder, Neider, Thoren. Einen so *verschrieenen* Mann können nur seine boshäften oder durch Vorurtheile bekehrten Feinde *berüchtigt* nennen. Ein Verehrer *Luthers* kann sagen: dieser berühmte Mann war unter den Anhängern des päpstlichen Hofes sehr *verschrieen*; aber nur seine Feinde können ihn *berüchtigt* nennen. Mißbrauch und Affectation sind Schuld, daß die unschuldigen Wörter *Aufklärung* und *Empfindsamkeit* jetzt sehr *verschrieen* sind, aber bloß *verschrieen*; Pabst *Bonifacius VIII.* Bulle *Unan Sanctam* aber wird von allen Vernünftigen ewig die *berüchtigte* genannt werden.

254. *Berühren. Betasten.* Wir *berühren* auch einen Körper schon, wenn wir nur auf irgend einen Punkt in denselben wirken, und zwar gewöhnlich um ihn in Bewegung zu setzen. Wenn wir eine elfenbeinerne Kugel auf einer glatten Fläche nur mit der äussersten Fingerspitze *berühren*, so bewegt sie sich. Das *Betasten* hingegen geschieht von mehreren Seiten des Körpers, mit einer grössern Fläche der Hand, und um eine deutlichere Vorstellung von demselben zu erhalten. Man *betastet* etwas, um es zu prüfen, z. B. die Hühner, ob sie bald legen werden. Da das *Berühren* auch in der Absicht geschieht, um etwas kenntlich zu machen, das Jemand von andern Dingen unterscheiden soll, so hat dieses Wort dadurch auch die uneigentliche Bedeutung erhalten: einer Sache mit wenigen Worten erwähnen, um sie dadurch zur Kenntniß der Leser oder Zuhörer zu bringen.

255. *Beschäftigt. Geschäftigt. Thätig. Thätig* und *Geschäftigt* ist schon darin von *Beschäftigt* unterschieden, daß es, wie dieses, nicht allein den Zustand bezeichnet, worin sich ein Mensch befindet, sondern auch die Fertigkeit, etwas zu wirken, und dabey seine Kräfte anzuwenden. Der *Thätige* und *Geschäftige* lassen sich keine Mühe verdrießen, und nehmen sich keine Zeit auszuruhen; sie sind immer in Bewegung, und lieben diesen Zustand. *Beschäftigt* zeigt nur den Zustand an, worin ein Mensch etwas verrichtet. Ein Mensch von thätigem Geiste ist immer mit etwas *beschäftigt*. *Thätig* bezeichnet bloß den Zustand und die Fertigkeit des Wirkens der Kräfte, ohne Rücksicht auf etwas, das dadurch gewirkt und hervorgebracht wird, oder einen Zweck, den man sich dabey vorgesetzt hat. *Beschäftigt* und *Geschäftigt* bezieht sich zugleich auf das, was gewirkt und hervorgebracht wird, oder auf einen Zweck, auf den man seine Thätigkeit richtet. Wenn man von einem Menschen sagt: er ist immer *thätig*, so will man bloß sagen, daß er seine Kräfte nie ruhen läßt, daß er immer etwas *thut*, ohne Rücksicht auf etwas, das er wirkt, und das der Gegenstand oder der Zweck der Ausserung seiner Kräfte ist. Sagt man hingegen: er ist *beschäftigt* und *geschäftigt*: so will man zugleich anzeigen, daß seine Thätigkeit einen gewissen Zweck und Gegenstand hat. Der *Thätige* läßt

läßt daher seine Kräfte nicht ruhen, aus *innern* Antriebe, weil er die Unthätigkeit nicht ertragen kann, weil ihm Ruhe Überdruß und Längeweile macht; und wenn er immer *beschäftigt* und *geschäftig* ist, so ist er es bloß um irgend etwas zu *thun*, nicht aber, weil ihn irgend ein Gegenstand oder Zweck seiner *Thätigkeit* vor andern interessirt. Der *Beschäftigte* und *Geschäftige* hat einen *äussern* Antrieb zur Thätigkeit. Es interessirt ihn ein gewisser Gegenstand, er handelt zu einem gewissen Zwecke, er ist mit Schreiben, mit dem Aufräumen u. s. w. *beschäftigt*, und er ist dabey sehr *geschäftig*. Da dieses letztere die Fertigkeit anzeigt, bey einem gewissen Gegenstande und zu einem gewissen Zwecke im höhern Grade thätig zu seyn, so zeigt es zugleich an, daß man dabey ohne Unterlaß, ohne Unterbrechung, geschwind und mit Eifer arbeitet, und dadurch haben wir es von *Beschäftigt* unterschieden. Der *Thätige* kann seine Kräfte nie ruhen lassen, und um sie immer in Bewegung zu setzen, wird er oft sich mit etwas *beschäftigen*, das schädlich ist, und dabey sehr *geschäftig* seyn.

256. *Beschämt. Schamroth.* Wenn die *Scham* so stark ist, daß sie zu einer eigentlichen Gemüthsbewegung wird, die sich in dem Körper durch die Röthe des Gesichts ankündigt, so ist man *schamroth*. Dieses Wort zeigt also einen Zustand an, worin ein Mensch einen höhern Grad der Scham empfindet, als wenn er bloß *beschämt* ist. Man kann sich durch zuvorkommende Gefälligkeiten *beschämt* fühlen, wenn man sich sehr lebhaft dabey bewußt ist, daß man sie nicht verdient, und dieser Ausdruck ist darum so verbindlich, weil er ein Bekenntniß ist, daß man sie bloß der Güte einer Person zu verdanken hat. *Schamroth* würde man sich in diesem Falle, wenn man ohne Hyperbel sprechen will, nur alsdann nennen, wenn die Gefälligkeiten Beweise der großmüthigen Güte einer Person wären, die man gröblich beleidigt hätte. Sie würden uns das peinliche Gefühl unserer Nichtswürdigkeit geben, daß wir einen so großmüthigen Wohlthäter haben beleidigen können. *Beschämt* zeigt hiernächst allemahl eine *Scham* an, die durch die Vorstellung des Urtheils Anderer über unsere eigenen Handlungen gewirkt wird, indem *Schamroth* bloß den Zustand eines Menschen bezeichnet. Wir sind daher nur über uns selbst *beschämt*; allein *schamroth* auch über die unanständigen Handlungen und Reden Anderer. Verworfenen Wöllüster machen sich bisweilen das verabscheuungswürdige Vergnügen, durch unanständige Handlungen und Reden die Unschuld *schamroth* zu machen. Der Beschützer der Unschuld zeigt ihnen ihre Niederträchtigkeit in ihrem ganzen schändlichen Lichte, und wenn sie noch *schamroth* werden können, so gehen sie *beschämt* fort.

257. *Beschaffen. Bewandt.* *Beschaffen* und *Beschaffenheit* gehet auf die innern Bestimmungen des Dinges, sie mögen unveränderliche oder veränderliche seyn, insonderheit diejenigen, die demselben ausser seiner Größe zukommen, und die durch Qualität zum Unterschiede von Quantität ausgedruckt werden. *Bewandt* und *Bewandt-*

nifs

nifs geht auf die äussern Bestimmungen, die Verhältnisse oder die Bestimmungen, die ein Ding durch die Umstände erhält, die auf dasselbe wirken. Man sagt: die Ärzte haben die Gemüthskräfte eines Menschen untersucht, um zu beurtheilen, ob sie so *beschaffen* sind, daß man ihm die Verwundung seines Vermögens mit Sicherheit anvertrauen könne. Hier kann man nicht *Bewandt* und *Bewandnifs* sagen; denn die Stärke oder Schwäche der Gemüthskräfte gehören zu den innern Bestimmungen des Menschen. Hingegen wird man sagen: Ich habe mich erkundigt, was es mit dem Aufschube seiner Verheirathung für eine *Bewandnifs* habe, und ich habe erfahren, daß sich seine Verwandten derselben widersetzen; denn es ist von den Umständen die Rede, welche die Sache hindern.

258. *Beschimpfen. Demüthigen. Entehren. Herabsetzen. Herabwürdigen. Erniedrigen.* Wenn der Werth bloß ein äusserer Werth ist, den der Mensch durch seine Stelle in der gesellschaftlichen Rangordnung einnimmt: so ist die Verringerung desselben *Herabsetzen*. Wäre es eine Verringerung seines innern Werthes: so wäre es *Erniedrigen*. Es *erniedrigte* Peter den Großen nicht, daß er sich bis zu der niedrigen Stelle eines Trommelschlägers *herabsetzte* und nach und nach zu den höhern Stellen in seinem Kriegsheere hinaufstieg; denn er wollte dadurch den Soldatenstand ehren, und ein Beyspiel geben, daß man die höhern Stellen in demselben verdienen müsse. *Herabwürdigen* ist urtheilen, daß Jemand einen geringern Werth habe. Da es mehrere Gründe, ausser dem innern Werthe, geben kann, warum ein Mensch aus einer höhern Stelle in eine niedrigere versetzt wird, ja da Jemand die niedrige Stelle aus den edelsten Gründen selbst freywillig wählen kann: so ist nicht jede *Herabsetzung* eine *Herabwürdigung*. Ein Feldherr, der aus Vaterlandsliebe in einer geringern Stelle dient, als diejenige ist, die er bereits einnimmt, *setzt sich auf eine Art herab*, die ihn nicht *herabwürdigt*. *Demüthigen* setzt zu dem Begriff der *Herabwürdigung* den Begriff des eigenen Urtheiles über seine Unvollkommenheit und des damit verknüpften schmerzhaften Gefühls hinzu. Man *beschimpft* denjenigen, dem man die Zeichen der Ehre nimmt, dem also auch andere diese Zeichen der Ehre zu versagen veranlaßt werden können. Die höchste *Beschimpfung* ist die Beraubung der Zeichen des geringsten Grades der Ehre oder des bloßen ehrlichen Namens. Das geschieht durch öffentliche *beschimpfende* Strafen gesetzmäßig. Wer einen Menschen mit Worten oder Thaten so behandelt, wie einen, der keine Ehre verdient, der *beschimpft* ihn. *Entehren* ist der höchste Grad der *Erniedrigung*; denn es ist die Verminderung seines *sittlichen* Werthes unter den Menschen. Feigheit *entehret* den Soldaten, Niederträchtigkeit und Betrug *entehret* jeden Menschen. Nach der gemeinen Meinung *entehret* ein Mensch durch öffentliche Verbrechen seine Familie, und man sagt, daß er sie *beschimpfe*, sofern er sie um die öffentliche Achtung und die Zeichen der Ehre bringt. *Entehren* kann

man

man sich nur durch moralisch schlechte Handlungen, *Beschimpfen*, aber durch alles, wodurch man sich um die Achtung und gute Meinung Anderer bringt. Ein großer Künstler *beschimpft* sich durch eine schlechte Arbeit, indem er dadurch seinen Ruhm verringert, und macht, daß man ihn wie einen Pfluscher behandelt. Man *erniedrigt* die Hohen, *setzt* die Unwürdigen *herab*, *demüthigt* die Stolzen, *würdigt* die Angesehenen *herab*, *beschimpfet* denjenigen, den man nicht ehrenwerth achtet, und *entehret* den Elenden, der durch schlechte Handlungen seinen sittlichen Unwerth verräth.

259. *Beschirmen. Beschützen. Vertheidigen.* *Beschützen* ist ein Sicherstellen durch thätige Mittel; *Beschirmen* hingegen, eine Sicherstellung durch jede andere Art von Mitteln. *Beschützen* bezieht sich daher insonderheit auf einen wirklichen Angriff, *Beschirmen* auch auf einen bloß möglichen. Vermuthlich ist diese nahe Verwandtschaft die Ursach, warum man im gemeinen Leben angefangen hat, *Beschützen* allein zu gebrauchen, und *Beschirmen* nur in der höhern Schreibart zu behalten. Denn wer mich vor allen möglichen Angriffen sicher stellt, der verschafft mir auch Sicherheit vor den wirklichen. Diese ununterbrochene Sicherstellung erfordert aber die höchste Macht und Obhut; und daher drückt *Beschirmen* den Schutz eines erhabenen Wesens aus, und ist der Religionssprache heilig geblieben. *Vertheidigen* enthält den Begriff einer Sicherstellung von Personen durch Personen. Wenn es auch von Sachen gebraucht zu werden scheint; so bezieht es sich doch immer auf die dazu gehörigen Personen. Denn eine Festung *vertheidigen*, heißt, von den in derselben wohnenden Bürgern den Angriff der Feinde abwehren. Das flache Land wird in *Holland* durch die Dämme vor den Überschwemmungen der See *beschützt*, und die Einwohner desselben durch seine Kriegesheere und Festungen *beschützt* und *vertheidigt*.

260. *Beschluß. Entschluß. Rathschluß.* Der *Entschluß* ist die Bestimmung des Willens eines einzelnen Menschen, und er kann schnell ohne lange vorhergehende Berathschlagung gefaßt werden; denn selbst wenn man einer ganzen Gesellschaft einen *Entschluß* beylegt, so betrachtet man sie als eine einzelne moralische Person. Der *Beschluß* ist die endliche Bestimmung des Willens einer einzelnen oder mehrerer Personen, so fern sie dadurch der Ungewissheit, wohin sich ihr Wille bestimmen werde, ein Ende machen, und die Überlegung der Gründe und Gegengründe *beschließen*, daß sie sich zu einem endlichen *Entschlusse* bestimmen. Der *Rathschluß* ist ein Entschluß eines oder mehrerer, der nach ruhigen, reiflichen und feyerlichen Berathschlagungen ist gefaßt worden. Da das öffentliche Wohl die größte und wichtigste Angelegenheit ist: so sollten die *Rathschlüsse*, die von den Regierenden darüber gefaßt werden, die Früchte der reiflichsten und ruhigsten Überlegung und also wahre *Rathschlüsse* seyn. Der höchste Verstand und der vollkommenste Wille allein enthält von Ewigkeit her vollkommen weise *Rathschlüsse*. und

dar-

darum werden alle Bestimmungen des göttlichen Willens *Rathschlüsse* genannt. Wollte Gott! daß alle *Beschlüsse* einer beratenschlagenden Versammlung nach so ruhigen und reiflichen Überlegungen genommen würden, daß sie mit Recht könnten wahre *Rathschlüsse* genannt werden.

261. *Beschränken. Begrenzen.* *Beschränken* setzt zu dem Hauptbegriff, den beyde Wörter ausdrücken, noch den Nebenbegriff hinzu, daß ein Ding gehindert wird, sich weiter auszu dehnen oder zu vergrößern. *Begrenzen* hingegen, soll nur die Bezeichnung des Aufhörens einer Gröſe anzeigen. Unsere Aussicht ist durch ein Gebäude *beschränkt*, weil dieses Gebäude hindert, daß sie keinen größern Umfang haben kann. Eine Linie wird durch ihre Endpunkte *begrenzt*, sie bezeichnen die Gröſe ihrer Ausdehnung. Einen Raum zu *begrenzen*, dazu werden wenigstens drey Linien erfordert. Wenn man etwas *begrenzt* nennt: so zeigt man bloß an, daß die Gröſe desselben bestimmt ist; wenn man es *beschränkt* nennt, so zeigt man zugleich an, daß man es größer wünsche, aber nicht vergrößern kann oder darf. Bey den unausgedehnten Gröſen fällt dieser Unterschied noch mehr in die Augen. Wenn man darüber klagt, daß unsere Wißbegierde in so vielen Stücken unbefriedigt bleibt, so sagt man: der Verstand des Menschen sey sehr *beschränkt*, weil man mehr zu erkennen wünscht, aber nicht mehr erkennen kann. Wenn man bloß anzeigen will, daß er nicht allwissend sey, so sagt man, er sey *begrenzt*. Daher sagt man, daß man seine Wünsche *begrenze*, wenn man sie freywillig nicht weiter ausdehnt, wenn man auch könnte. *Beschränkt* würden sie heißen, wenn ein äusseres Hinderniß ihre Vergrößerung unmöglich macht. Der Dichter hat daher die höchste Befriedigung kindischer Wünsche mit feinem Scharfsinn durch das Wort *Begrenzen* angedeutet: — „Der Kindheit leichte Pläne *begrenzt* das Abendroth.“ *Matthisson*. — Das Abendroth ist die Grenze, über die ihr nicht weit ausschender Verstand und ihr leichtbefriedigtes Herz seine Pläne nicht ausdehnt; sie gehen nur auf den gegenwärtigen Tag. Der Erwachsene, der so viel künstliche Bedürfnisse hat, die die Kinder noch nicht kennen, wird gezwungen seine Wünsche zu *beschränken*.

262. *Beschränkt. Eingeschränkt.* *Beschränken* bedeutet hindern, daß ein Ding sich nicht weiter ausdehne, und *Beschränkt* also, was gehindert wird, größer zu werden. *Einschränken* hingegen, ist, ein Ding nöthigen, sich zu verengern oder in einem kleinern Raume zu bleiben, und *Eingeschränkt* also dasjenige, dem ein gewisser Raum bestimmt ist, in dem es sich zusammen ziehen muß. Das nämliche Ding ist daher *beschränkt*, so fern es seine Gröſe nicht über gewisse Schranken vermehren und ausdehnen kann; *eingeschränkt*, so fern es sich innerhalb der Schranken dieses Raumes halten muß. Die Materie unserer Erdkugel ist auf den Raum, den ihr

re Halbmesser bestimmen, *beschränkt*, denn ihre Schwere hindert sie, sich weiter auszudehnen; sie ist darauf *eingeschränkt*, denn sie ist durch eben diese Schwere genöthigt, sich in demselben zusammen zu drängen. Unser Verstand wird oft in seinem Fluge von den Sinnen *beschränkt* und von weiterm Fortdringen zurückgehalten; einige Philosophen behaupten daher, daß seine Erkenntniß bloß auf dasjenige *eingeschränkt* sey, was zur Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse unentbehrlich ist.

263. *Besehen. Besichtigen.* Das *Besichtigen* zeigt eine sorgfältigere Prüfung an, als das bloße *Besehen*. Wer daher etwas bloß *besieht*, der sieht es von allen Seiten an, aber nur von außen. Wer eine Sache *besichtigt*, muß sie oft öffnen, um das Innere zu sehen. Zu dem *Besichtigen* gehören oft Kunstkenntnisse, die uns in den Stand setzen, einen Gegenstand genau zu prüfen, um mit Zuverlässigkeit davon zu urtheilen. Die Mutter *besieht* den verwundeten Finger ihres Kindes, der Wundarzt *besichtigt* ihn. Was endlich von der Obrigkeit oder in ihrem Namen geschieht, das muß einen höhern Grad der Zuverlässigkeit haben, es muß daher mit größerer Vorsichtigkeit und Feyerlichkeit geprüft und untersucht werden. Ein Landwirth *besieht* daher sein Feld, um zu wissen, ob das Korn darauf gut fortkömmt; die Kammer läßt ein Feld *besichtigen*, um den Schaden, den der Hagel darauf angerichtet hat, genau zu schätzen und anzuschlagen.

264. *Besehen. Betrachten.* Das *Besehen* geschieht bloß in der Absicht, eine genauere Kenntniß von dem sichtbaren Gegenstande zu erhalten, vermittelt welcher wir ihn richtig beurtheilen können. Dazu *besieht* und *besichtigt* der Wundarzt ein verwundetes Glied erst; er will den Schaden bloß kennen lernen, um die damit verbundene Gefahr richtiger zu beurtheilen. *Betrachten* beschäftigt sich inniger mit dem sichtbaren Gegenstande; es schließt nebst dem *Ansehen* zugleich eine tiefere Beschäftigung der denkenden und begreifenden Kräfte mit ein. Ein Gemäldehändler *besieht* ein Gemälde von allen Seiten, um zu untersuchen, ob es auch nicht irgendwo schadhaft ist, ob er nicht in irgend einem Winkel desselben den Namenszug eines berühmten Meisters oder sonst etwas entdecken kann, wodurch es sich theurer verkauft. Der Künstler *betrachtet* das Gemälde, um die Kunst an demselben zu bewundern, darüber nachzudenken, und sie in seinen eigenen Werken nachzunehmen. Der Liebhaber *betrachtet* es, um die Schönheiten desselben zu genießen, und sich ganz dem Vergnügen zu überlassen, welches ihm der Anblick und die Zergliederung seiner Schönheiten gewährt.

265. *Sich Besinnen. Sich Erinnern. Eingedenk seyn. Sich Entsinnen.* Was noch nicht aufgehört hat, unserer Seele klar vorzuschweben, dessen ist man *Eingedenk*. Ich werde der letzten Worte meines sterbenden Freundes ewig *eingedenk* seyn, heißt:

heißt: ich werde sie nie vergessen, weil ich unaufhörlich daran denke. An das, woran wir eine Zeitlang nicht gedacht haben, *erinnern* wir uns, wir *besinnen* uns darauf; das heißt, das Andenken desselben wird in unserm Gedächtniß, nach einer Zwischenzeit, worin wir nicht daran gedacht haben, wieder erneuert. Das kann aber auf zweyerley Art geschehen. Entweder erneuert sich eine Vorstellung unvermerkt und unwillkürlich, indem wir nicht daran gedacht haben; oder wir erneuern sie absichtlich. In dem ersten Falle *erinnern* wir uns an eine Sache; in dem andern *besinnen* wir uns auf dieselbe. *Besinnen* aber ist die ganze Handlung, wodurch wir eine Vorstellung in unserm Gedächtnisse erneuern; *Entsinnen* nur der glückliche Erfolg dieser Handlung. Derjenigen Dinge, die uns besonders interessiren, und wovon wir uns einen großen Nutzen versprechen, sind wir gemeinlich lange *eingedenk*. Was uns stark gerührt hat, woran wir oft gedacht, was wir oft gesehen und gehört haben, dessen können wir uns bey vorkommender Gelegenheit *erinnern*; was keinen sonderlichen Eindruck gemacht hat, woran wir lange nicht gedacht haben, oder worauf viele und starke Zwischenvorstellungen gefolgt sind, das scheint aus unserm Gedächtniß verlöscht zu seyn, wir müssen uns lange *besinnen*, ehe wir uns desselben *entsinnen*. Daher *besinnt* man sich, ob, und *erinnert* und *entsinnt* sich, *dafs* man etwas gethan habe.

266. *Besoffen. Berauscht. Betrunknen. Trunken.* Zuvörderst deuten diejenigen unter diesen Wörtern, welche von *Trinken* und *Saufen* abstammen, auf geistige *Getränke*; da hingegen *berauscht* auf eine allgemeinere Ursach hindeutet. Man kann sich nämlich auch durch andere Sachen, als durch geistige Getränke *berauschen*. Die Türken *berauschen* sich mit Opium, und man wird nicht sagen, dafs sie sich darin *betrinken*. *Besoffen* bezeichnet den Menschen, als einen solchen, der sich durch die übermäßige Menge des Getränkes, das er zu sich genommen, in den Zustand versetzt hat, worin er seiner Sinne beraubt ist. *Betrinken* deutet nicht auf diesen Nebenbegriff. Kleine Kinder und Personen von schwächlicher Leibesbeschaffenheit können auch schon von einigen Gläsern Wein *betrunknen* werden. Sie können auch, nicht aus Neigung, sondern durch Überraschung und Zureden in diesen Zustand versetzt werden. Bey dem *Besoffenen*, der sich durch Unmäßigkeit darin versetzt, urtheilt man, dafs er sich mit einer Menge geistiger Getränke aus sinnlichem Hange zu denselben überladen habe. *Besoffen* hat daher einen verächtlichen Nebenbegriff. Wir wissen nicht, in welchem Grade *Noah* des Gebrauchs seiner Sinne ist beraubt gewesen, aber wir nennen ihn nicht *besoffen*, sondern *betrunknen*, weil er die Kräfte des Weines, so wie das unschädliche Maafs desselben, noch nicht kannte, und er daher von seinen Wirkungen überrascht wurde. Diese mehr oder weniger verächtlichen Nebenbegriffe bestimmen die Stufen des niedrigen und edlern Gebrauchs der Wörter: *Besoffen, Betrunknen, Berauscht*; wovon das Erstere der niedrigste, und das Letztere der am wenigsten nie-

nie-

niedrige Ausdruck ist. *Trunken* ist das edelste unter allen; denn es bezeichnet den, der bloß *viel*, nicht, wie die übrigen, der *zu viel*, getrunken hat. — „Die Lerche steigt aus *trunkner* Saat.“ *Utz.* — „Jedermann giebt zuerst guten Wein; dann aber, wann die Gäste *trunken* worden sind, den geringern.“ *Joh. 2, 10.* Hiernächst drückt es bloß den Zustand aus, wie in *Schlastrunken*, ohne im geringsten auf die Handlung hinzudeuten, wodurch der Mensch in den Zustand verworrener Vorstellungen versetzt wird, die immer fehlerhaft ist, und durch die Vorsylbe *Be* angezeigt wird. Daher wird nur *Berauscht* und *Trunken* uneigentlich gebraucht, nämlich von dem Zustande sehr verworrener Vorstellungen, worin wir unserer Sinne und Vernunft nicht mächtig sind, und worin uns irgend eine Leidenschaft versetzt hat. Diese Leidenschaft muß aber zu den *thätigen*, wie die Freude, die Hoffnung, nicht, aber zu den *niederschlagenden*, wie die Traurigkeit, der Gram u. dgl. gehören; denn die Trunkenheit, die noch edel seyn soll, muß die Kräfte beleben, nicht ertöden. — „Unglücklicher, der schon von Hoffnung *trunken* des Oceans Gebieter ist.“ *Ramler.* —

267. *Besorgt. Sorgsam. Sorgfältig.* — *Besorgniss. Sorgsamkeit. Sorgfalt.* Darum, weil wir *besorgt* sind, daß einer Sache ein Unfall begegnen könne, und weil wir ihre Erhaltung mit *Sorgsamkeit* wünschen, suchen wir sie *sorgfältig* zu *verwahren*. *Besorgt* drückt also den Zustand desjenigen aus, dem eine Sache *Sorge* macht, oder dem sie Veranlassung giebt, sein Gemüth auf die mögliche Beschädigung derselben mit ängstlicher Erwartung zu richten. *Sorgsam* ist derjenige, der die Fertigkeit des unruhigen Bestrebens einen Gegenstand vor möglichen Übeln zu behüten besitzt, und das, was mit dieser Fertigkeit in Verbindung steht. Die *Sorgfalt* ist die Handlung selbst, wodurch dasjenige, dessen Erhaltung wir wünschen, vor allem *besorgten* Schaden bewahret wird. Die *sorgsame* Zärtlichkeit einer *besorgten* Mutter wachet *sorgfältig* über das junge Herz ihrer noch unerfahrenen Tochter. Es ist nicht genug, daß man bisweilen Anwendungen von *Besorgniss* über die Folgen seiner Handlungen habe; die *Sorgsamkeit* für unser wahres Wohl erfordert, daß man alles erst mit *Sorgfalt* überlege, ehe man sich wozu entschließt.

268. *Bestehen. Seyn. Daseyn. Wirklichkeit.* Diese allerallgemeinsten Prädicate legen wir den Dingen bey, bloß so fern sie vorhanden sind, und so fern die Wörter, die sie bezeichnen, mittelst dieses gemeinschaftlichen Begriffes mit einander verwandt sind, werden sie hier betrachtet. Da *Seyn* die Verbindung aller Prädicate und Subjecte anzeigt, oder als Ausdruck des Verbindungsbegriffes in allen Urtheilen gebraucht wird: so begreift es sowohl die Möglichkeit als die Wirklichkeit, und wird sowohl von den Substanzen als Accidenzen, den Eigenschaften und Veränderungen gesagt. Die Kugel ist rund, in der Möglichkeit und in der Wirklichkeit. Der Winter, als die große Kälte war, d. i. als sie wirklich war. *Daseyn, Wirk-*

lichkeit, Bestehen werden den Dingen beygelegt, die nicht bloß in der Möglichkeit vorhanden sind, und sie bezeichnen gerade dasjenige *Seyn*, das den Dingen noch ausser ihrer Möglichkeit zukömmt. Das *Bestehen* wird bloß von Substanzen und insonderheit von ihrer *Dauer* gesagt; es setzt daher zu dem Begriffe des Daseyns derselben noch den Begriff der Fortdauer hinzu. Man sagt: die menschliche Seele wird *bestehen*, so lange die Welt *bestehen* wird. Wenn die Welt *bestehen* soll, so muß sie Gott erhalten, d. i. er muß ihre Fortdauer wirken. *Wirklichkeit* ist dem *Scheine* oder dem *Eingebildeten*, und *Daseyn* dem *Nichtseyn* entgegengesetzt. Ein Gegenstand der Sinne, der *wirklich* ist, muß auf unsere Sinne *wirken*; wenn das Bild desselben nicht auf diese Art in unserer Seele entsteht, so ist er ein bloßes Bild der Einbildungskraft. Das hat man vielleicht Anfangs bloß durch *Wirklich* ausdrücken wollen, bis die philosophische Abstraktion dem Dinge auch wegen seines *innern Wirkens* die *Wirklichkeit* beygelegt hat. Wenn wir daher Gott das *Daseyn* beylegen, so wollen wir sein *Nichtseyn* verneinen; wenn wir ihm die *Wirklichkeit* beylegen, so denken wir ihn als ein ewig wirksames Wesen. Selbst alsdann, wenn man sich das auch in der Sache unzertrennt und unzertrennlich denkt, so kann man es doch in Gedanken von einander absondern.

269. *Bestürzt. Betreten. Betroffen. Verlegen.* *Verlegen* ist, wer sich gleichsam von gewissen Schwierigkeiten umringt oder *umlegt* sieht, die ihn besorgt und unentschlossen machen. Arme sind um ihren Unterhalt *verlegen*, wenn sie sich von Mangel und Bedürfnissen umgeben finden, und mit bekümmelter Unruhe auf Mittel sinnen, ihnen abzuhelfen, ohne zu wissen, zu welchem sie greifen sollen. Angehende Schauspieler sind gewöhnlich mit ihren Armen *verlegen*, indem sie dieselben nicht zu wenden und zu halten wissen, wenn sie Tadel des ungeschickten Haltens befürchten. *Betreten* ist, wer sich gleichsam von einem Tritte gebeugt fühlt, und sich nicht schnell wieder aufzurichten vermag. Bey harten Vorwürfen sind wir *betreten*, wenn sie uns entweder beiremen, weil sie unerwartet und ungegründet sind, oder wenn wir, beschämt über den unvermuthet entdeckten Fehler, uns nicht in der Geschwindigkeit zu entschuldigen wissen. *Betroffen* drückt insonderheit das Plötzliche und Unerwartete einer unangenehmen Erscheinung aus, die unsere Ideenreihe, der wir uns mit Sicherheit überlassen, auf einmal zerrüttet, und uns ungewiß macht, was wir davon denken, und wozu wir uns entschließen sollen; man fühlt sich von einem Schlage *getroffen*, von dem man nicht weiß, wo er herkömmt. Man ist *betroffen*, wenn man aus heiterer Luft einen Donnerschlag hört. *Kontil* ist in der *Emilia Galotti* über des Prinzen Veränderung in Ansehung der *Orsina* *betroffen*; die Macht der unvermutheten Entdeckung hat alle seine Ideen verwirrt; er steht gedankenlos da, und weiß nicht, was er von der Sache denken soll. Ein Unschuldiger, dem man ein frem-

frem-

fremdes Verbrechen vorwirft, kann *betreten* seyn; der Schuldige, der sein strafbares Geheimniß entdeckt sieht, ist *betroffen*. *Bestürzt* ist, auf wem plötzlich eine ungeheure Last herabstürzt, die ihm den Untergang droht. Der Schrecken nimmt ihm alle Besonnenheit, und er weiß keinen Entschluß zu fassen. Man ist *bestürzt*, wenn man unversehens auf eine Schlange tritt, wenn man plötzlich sein Zimmer in Flammen sieht. Der Schrecken verwirret alle unsere Ideen, und in der *Bestürzung* weiß man nicht, wozu man greifen soll. Da die *Bestürzung* eine Wirkung des Schreckens über eine plötzliche Gefahr ist, die, so lange sie dauert, den Bestürzten aller Besonnenheit beraubt; der *Verlegene*, *Betretene*, *Betroffene* sich aber nur in einer Verwirrung der Begriffe befindet, die die Wirkung einer durch Reflexion entstandenen Furcht ist: so kann man sie auch den Thieren beylegen, die übrigen Zustände der Verwirrung der Begriffe kommen hingegen nur dem Menschen zu. — „Bis zum Wurme verschlichen, *bestürzt*; die Thiere der Felder sich zur einsamen Höhle.“ *Klopstock*. — Eine Gesellschaft von Damen zu unterhalten, ist mancher Seeheld *verlegen*, der doch bey dem unerwarteten Tadel seines Königes nicht *betreten*, bey der unvernünftigen Nachricht von dem Anrücken einer zahlreichen feindlichen Flotte nicht *betroffen*, und in der äussersten Gefahr, bey ausgebrochenem Feuer in seinem eigenen Schiffe nicht *bestürzt* war.

270. *Besuchen. Aufwarten.* Der *Besuch* ist bloß freundschaftlich; die *Aufwartung* ist ehrerbietig. Wir besuchen unsere Freunde, die unseres gleichen, oder solche, die niedrigeren Standes sind; Personen von hohem Stande *warten wir auf*.

271. *Betrachten. Überlegen. Erwägen.* *Betrachten* bezeichnet die Beschäftigung der denkenden Kräfte, so, daß die Beschäftigung der begehrenden Kräfte dabey nicht ausgeschlossen ist. *Jerusalem's Betrachtungen* über die Religion sollen nicht allein den Verstand, sondern auch das Herz mit den Wahrheiten der Religion beschäftigen. Wer in *Betrachtungen* vertieft ist, beschäftigt sein Nachdenken mit Gegenständen, die entweder bloß seinen Verstand oder auch sein Herz interessiren. *Überlegen* und *Erwägen* wird von der Beschäftigung des Verstandes bey dem Berathschlagen gebraucht. Das *Erstere* bedeutet, seine Aufmerksamkeit nach und nach auf alle Theile und Seiten eines Vorhabens richten; das *Letztere*, sich die Wichtigkeit und Stärke der Gründe, etwas überhaupt für wahr oder falsch, für gut oder böse zu halten, deutlich vorstellen. Wer in der Religion zu einer vernünftigen Überzeugung gelangen will, der muß in den *Betrachtungen*, die er über dieselbe anstellt, die Gründe für und wider jede Wahrheit, die dabey in Untersuchung kommt, reiflich *überlegen* und sorgfältig *erwägen*, und, um sein Leben danach einzurichten, den ganzen Plan desselben reiflich *überlegen*.

272. *Betrügen. Täuschen. Hintergehen. Belisten. Überlisten. Berücken.* *Täuschen* ist, verursachen,

dafs Jemand das Wahre mit dem Falschen *vertausche*. In diesem Worte ist also gar keine Andeutung der Absicht und Wirkung enthalten, die sich auf diese Veranlassung zum Irrthum bezieht. *Täuschen* und *Täuschung* wird daher in guter und böser Bedeutung genommen; man kann Jemanden in guter und böser Absicht *täuschen*, und die *Täuschung* kann bald eine nützliche und angenehme, bald eine unangenehme und schädliche Wirkung haben. Ein Schuldner hat mich *getäuscht*, wenn er mir Zahlung versprochen, und sein Wort, auf welches ich mich verlassen habe, nicht gehalten hat; ein Perspektivmaler *täuscht* mich, wenn sein Gemälde der Natur so ähnlich ist, dafs ich es für den vorgestellten Gegenstand selbst halte, da es doch nur eine mahlerische Darstellung desselben ist. *Betrogen* enthält den Nebenbegriff einer *getäuschten*, fehlgeschlagenen *Erwartung*. Wer mich *betriegt*, der erregt in mir eine *Erwartung*, die ich für wahr halte, und hinterher durch den Erfolg falsch befinde. Das erbellet selbst daraus, dafs ich bey *Betrogen* oft dasjenige nenne, um welches ich *betrogen* bin, und das ist der Gegenstand der Erwartung, die durch den in mir veranlafsten Irrthum ist vereitelt worden, das Gut, das ich dadurch verlohren habe. Man sagt: er hat mich um tausend Thaler *betrogen*, aber nicht um tausend Thaler *getäuscht*. Dieser Nebenbegriff einer fehlgeschlagenen Erwartung, liegt selbst in den Fällen zum Grunde, wenn ich eine *Täuschung* der Sinne einen *Betrug* der Sinne nenne. Denn so nenne ich sie in Rücksicht auf die falsche Erwartung, die sie in mir erregt hat. Der Künstler, der die Trauben so natürlich mahlte, dafs die Vögel danach geflogen kamen, *täuschte* diese Thiere, indem er sie zu dem Irrthume verleitete, gemahlte Trauben für wirkliche zu halten, und er *betrog* sie, indem er in ihnen die vergebliche Erwartung erregte, ihre Lusternheit befriedigen zu können. *Koung*, der in seinem Garten am Ende eines langen Spatzierganges eine Laube mit allerhand Sitzen hatte mahlen lassen, *täuschte* die Sinne der Spatziergänger, indem er sie veranlafste, gemahlte Sitze für wirkliche zu halten; diese *Täuschung* war aber ein *Betrug* der Sinne, so fern die Erwartung, sich ausruhen zu können, in diesem Irrthume gegründet war, und also fehlschlagen mußte. Kein *Betrug* ist ohne *Täuschung*, aber eine *Täuschung* kann ohne *Betrug* seyn. Die Sittlichkeit des *Betruges* hängt sowohl von dem Rechte ab, das der *Betrogene* auf die Erfüllung seiner Erwartung hatte, als von der Absicht und der Wirkung der *Täuschung*. Der grösste *Betrug* ist die Vereitelung einer Erwartung, auf deren Erfüllung man ein vollkommenes Recht hat, und die mit dem grössten Schaden verknüpft ist. Man hat gefragt, ob man das Volk *täuschen* dürfe? Ob man es *betrügen* dürfe, darf gar nicht gefragt werden; denn das würde heifsen: ob man ihm etwas versprechen oder wenigstens vergebliche Hoffnungen vorspiegeln dürfe, deren Vereitelung es in Verlust und Schaden setzen würde. Wenn Jemand unser Vertrauen durch *Verstellung* zu gewinnen weifs, und es hernach zu unserm Schaden mißbraucht, wenigstens in so fern.

fern, daß man über unsere Leichtgläubigkeit spotten kann, so *hintergeht* er uns. Damit ist das *Belisten* und *Überlisten* am nächsten verwandt, wodurch noch besonders angedeutet wird, daß Jemand Zwecke erreicht, die wir ein rechtmäßiges Interesse haben zu verhindern, wobey er uns also auch die Mittel, die er dazu gebraucht, künstlich zu verbergen weiß. Das *Überlisten* drückt hiebey die Überlegenheit des Listigen aus, der gegen einen andern Listigen seine Absichten zu erreichen verstanden hat. *Berücken* heißt, Jemanden gegen den Vortheil und zum Schaden desselben durch Reitzungen und Lockungen für seine Absichten gewinnen, indess der Andere ein rechtmäßiges Interesse hat, sie zu hindern, und also getäuscht werden muß, wenn er sie befördern soll. Es wird eigentlich von Vögeln gebraucht, die man durch Lockspeisen in ein Netz lockt, das man hernach über ihnen zusammenzieht oder zusammenrückt. — „Fette Drosseln läßt er mit seinem Netze *berücken*.“ *Ramler*. — „Neben dem Krammetsvogel *berückte* das täuschende Netz hier die Amsel.“ *Herder*. — Wie schändlich ist es, wenn ein *Lovelace* sich rühmt, ein junges Mädchen um ihre Unschuld *betrogen* zu haben, deren warme Einbildungskraft so leicht *getäuscht* werden kann; wenn Er, der ihre Unerfahrenheit durch die Sprache einer verstellten Tugend so leicht *hintergehen* und ihre Sinnlichkeit durch seine verführerischen Reitze in der unglücklichen Stunde einer unbewachten Tugend so leicht *berücken* kann, wenn Er, der Ränke genug besitzt, um den Verschlagensten und Schlauesten zu *überlisten*, noch damit prahlen kann, durch die künstlichsten Plane der Verführung ein harmloses Geschöpf *belistet* zu haben.

273. *Beugen. Biegen.* Was bloß *gebogen* wird, das kann seine gerade Form nach allen Richtungen verlieren. — „Und jetzt ein Veilchenblatt, das jeder Zephyr *biegt*.“ *Lyr. Bl.* — Was *gebeugt* wird, das ist nicht mehr senkrecht und wird niedriger. Der Baum, den die Last seiner Früchte niederdrückt, *biegt* sich, so fern er nicht mehr gerade ist; er *beugt* sich, so fern er nicht mehr seinen senkrechten Stand hat, und niedriger wird. Auch in dem Ausdrucke: die *Knie beugen*, liegt dieser Nebenbegriff zum Grunde. Denn es wird dadurch eine Biegung von *Oben* nach *Unten* und eine dadurch verursachte Verkleinerung der Höhe des menschlichen Körpers angezeigt. In diesem Nebenbegriffe des Biegens von *Oben* nach *Unten* und der dadurch verursachten Erniedrigung liegt auch der Grund der uneigentlichen Bedeutung des Wortes *Beugen*. Man wird durch Unglück *gebeugt*, indem man dadurch erniedrigt oder in einen schlechteren Zustand versetzt wird. — „So oft der Herr der Wasser und der Erden die Krämer *beugt*, daß sie nicht Fürsten werden.“ *Hagedorn*. — Man wird *gebeugt*, indem man sich unglücklich fühlt; das Unglück stellt man sich aber immer als einen Zustand der Er-
nie-

nie-

niedrigung vor. — „Die Last irdischer Sorgen, die deine Seele *beugen*.“ — Dusch.

274. *Sich Beugen. Sich Bücken. Sich Neigen.* *Sich Bücken* bedeutet bloß die äusserliche Handlung, wodurch wir den Körper krümmen, das auch andere Ursachen haben kann, als das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung. Wir *bücken* uns, um etwas aufzuheben; wir *bücken* uns, um in einer niedrigen Thür nicht mit dem Kopfe anzustossen. *Sich Beugen* soll das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung ausdrücken; denn es wird auch von dem Innern gesagt. Ein Greis geht vom Alter *gebückt*, aber man kann frühzeitig von Gram und Sorgen *gebeugt* gehen. Ein hoher Sinn *beugt* sich nicht immer vor dem Gewaltigen, vor dem er sich *bücken* muß. *Sich Neigen* drückt nicht, wie *Sich Bücken* und *Sich Beugen*, Ehrfurcht, sondern Wohlwollen und Freundschaft aus. Eben darum sind ohne Zweifel auch die Zeichen der Achtung, deren sich das weibliche Geschlecht bedient, da sie nicht Ehrfurcht, sondern Wohlwollen ausdrücken sollen, welche nach den Gesetzen der zärtlichen Schonung dieses Geschlechtes, allein gewünscht und angenommen werden, nicht *Bücken*, sondern *Neigen*. Die Mutter, welche ihre Tochter will einen Knicks machen lehren, sagt zu ihr: — „*Neige* dich! da haben wirs, das fehlt. Nun sieh! so *neigt* man sich.“ J. E. Schlegel. —

275. *Bewahren. Verwahren. Aufheben. Behüten.* *Aufheben* ist bloß, etwas an einen Ort legen, wo es nicht leicht Schaden leiden oder verlohren gehen kann. Ich habe einen Brief sorgfältig *aufgehoben*, heisst: ich habe ihn an einen Ort gelegt, wo ich ihn leicht wieder finden kann. *Bewahren* und *Aufbewahren* setzt noch den Nebengriff der Anwendung der nöthigen Mittel hinzu, wodurch eine Sache gegen den Einfluß solcher Dinge sicher gestellt wird, die sie zerstören könnten. So kann man das Fleisch durch Einsalzen oder in einem Eiskeller vor der Fäulniß *bewahren*, man pflegt es daher in einem Eiskeller *aufzubewahren*. Im moralischen Sinne sagt man von einem Frauenzimmer, das unter Menschen von freyen Grundsätzen hat leben müssen, es habe demungeachtet seine Unschuld und Tugend vor den schädlichen Einflüssen einer solchen Gesellschaft *bewahrt* und unversehrt erhalten. *Verwahren* heisst endlich, eine Sache, die man erhalten will, durch Einschließung in einen Ort, wo nichts, das sie beschädigen könnte, zu ihr kommen kann, in Sicherheit stellen. — „Der Aal, *verschlossen* jetzt in wohl *verwahrten* Teichen.“ Opitz. — Eine Haushälterin, die Etwas vor Dieben *bewahren* will, *verwahrt* es gut, indem sie es einschließt. Wenn *Molierens* Ausspruch wahr ist: so ist es kein untrügliches Mittel, die Tugend und Unschuld eines Frauenzimmers vor aller Verführung zu *bewahren*, daß man es in einem Thurne *verwahrt*. *Gellerts* Nachtwächter, wovon der Eine sang: *Bewahrt*, der Andere *Verwahrt* das

das Feuer und das Licht, hatten alle Beyde Unrecht. Denn *Bewahren* und *Verwahren* bedenten nicht, verhüten, daß eine Sache nicht Schaden *thue*, sondern, daß sie nicht Schaden *leide*. *Behüten* ist zunächst mit *Bewahren* verwandt, und deutet auf den Theil des *Bewahrens*, der durch das *Achthaben* auf die Sache ausgerichtet wird. Eine Tugend, die man mühsam *behüten* muß, um sie zu *bewahren*, ist nicht der Kosten werth.

276. *Beweisen. Darthun.* *Darthun* heist eigentlich *darstellen*, und also überzeugen, indem man die Sache den Sinnen und der Empfindung auf einen Blick gegenwärtig macht; *Beweisen*, Jemanden durch eine Reihe von Schlüssen überzeugen. — „Du hast den Auftrag uns in schöner Rede — bald drohend, bald gefällig *dargethan*.“ *Gries*. — *Darthun* würde also, wenn es für *Beweisen* gebraucht wird, bedeuten, auf solche Art *beweisen*, daß man die Wahrheit oder Falschheit von etwas unmittelbar anschaulich macht, da hingegen das *Beweisen* durch lange Reihen tiefsinniger Vernunftgründe geschehen könnte.

277. *Beyfallen. Beyfall geben. Beypflichten. Beystimmen. Beytreten.* *Beyfallen* druckt aus, daß man bereit sey, sich mit demjenigen, dessen Meinung man angenommen hat, zu ihrer Vertheidigung zu vereinigen. Wenn man einem *beyfällt*, so will man seine Meinung thätig vertheidigen, man ergreift seine Parthey thätig. Das scheint selbst die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes zu seyn. — „Und die hohen Satrapen Germaniens *fielen* zahlreich dem Bunde *bey*.“ *Ramler*. — Es geht also nicht bloß auf die Erkenntniß der Wahrheit einer Meinung, sondern deutet zugleich an, daß man die Sache selbst für die gerechteste und *beste* halte. Dieses Urtheil, daß etwas *gut* sey, und das Wohlgefallen, das man an demselben hat, ist der hervorstechendste Nebenbegriff in *Beyfall geben*. *Beytreten* zeigt ursprünglich die ruhigere und bedächtigere Vereinigung mit einer Parthey an, und ist durch eine leichte und natürliche Verallgemeinerung des Hauptbegriffes auf die Annehmung der Meinungen ausgedehnt worden. *Beypflichten* druckt zugleich eine *Pflicht* und Verbindlichkeit aus, und also einen *Beyfall*, den man einer Meinung um ihrer Wahrheit, Heilsamkeit und Rechtmäßigkeit willen ertheilt. *Beystimmen* kömmt wahrscheinlich von *Stimme*, Erklärung seiner Meinung in einer Berathschlagung, her, und deutet also auf ein Recht, seine Stimme zu geben. Als *Churmainz* auf dem Reichstage zu *Regensburg* zu den bekannten Friedensvorschlägen den ersten Antrag that: so *fielen* ihm sogleich mehrere deutsche Fürsten *bey*. Nach und nach *traten* demselben noch mehrere *bey*. Indefs glaubten einige, der vorgeschlagenen Vermittelung der nordischen Höfe nicht *beystimmen* zu können, ob sie gleich sich verpflichtet fühlten, der patriotischen Absicht, durch annehmbliche Friedensvorschläge dem Elende des Krieges ein Ende zu machen, *beyzupflichten*; und der bessere Theil der gan-

zen

zen deutschen Nation, so wie alle Menschenfreunde unter den Fremden, gaben diesem heilsamen Antrage den herzlichsten *Beyfall*.

278. *Beyhülfe. Beysteuer. Beytrag. Beyhülfe* be- greift das, wodurch die Unzulänglichkeit der andern Mittel ergänzt wird, es mag bestehen, worin es will, in Arbeit, Geld, Lebensmitteln u. dgl. und es mag zu fremden, oder zu den eigenen Mitteln des Bedürftigen hinzukommen. In einer armen Familie sind die kleinen Arbeiten der Kinder den Ältern doch schon eine geringe *Beyhülfe* zu ihrer Unterhaltung. Ein *Beytrag* bedeutet *Sachen*, die zu andern fremden hinzukommen, um das, was Jemand braucht, vollständig zu machen. Es schließt nicht allemahl den Begriff eines nothwendigen und dringenden Bedürfnisses ein, sondern geht nur hauptsächlich auf das Hinzukommen zu etwas Anderm. So nennt *Lessing* eine seiner Schriften: *Beyträge* zur Litteratur aus den Schätzen der Wolfenb. Bibl. Sie sollen nämlich zu andern gelehrten Arbeiten hinzukommen, um wichtige Punkte in dem Felde der Litteratur aufzuklären. Wenn es daher bey der mildthätigen Unterstützung bedürftiger Personen gebraucht wird, so soll es etwas das Demüthigende derselben mildern, das mit der Hilfsbedürftigkeit verknüpft ist. Auf diese Hilfsbedürftigkeit weist das Wort *Beysteuer* hin, so fern es eine *Beyhülfe* an Gelde oder Sachen ist, die durch Einsammlung zusammengebracht wird. Denn auch solche Sammlungen, die zum Besten der Armen geschehen, und wozu ein jeder freywillig beyträgt, werden in *Luthers* Bibelübersetzung *Steuern* genannt.

279. *Beylegen. Beymessen. Beylegen* druckt zuvörderst das Allgemeinste in dem Urtheile aus, daß Einem etwas zukomme; *Beymessen* das Besondere, daß die Person, von der man urtheilt, daß ihr etwas zukomme, oder der man etwas *beylegt*, die wirkende Ursach davon sey, daß man es ihr also darum *beylege*, weil sie Urheber davon, oder es sonst eine Folge ihrer freyen Handlungen ist. Man *legt* Jemandem ein Lob, eine gute Eigenschaft *bey*, wenn man urtheilt, daß sie ihm zukommen. Man pflegt hingegen Jemandem die Schuld von einem Unglück *bezymessen*, wenn man urtheilt, daß er es durch eine freye Handlung verursacht habe. Wer zu erkennen giebt, daß er sich für den Urheber von etwas halte, von dem sagt man, daß er es sich selbst *beymesse*. Hiernächst wird *Beylegen* mehr in einem guten, wenigstens gleichgültigen, als in einem nachtheiligen Sinne genommen; *Beymessen* hingegen von der Zurechnung von etwas Bösem. Man druckt sich bestimmter aus, wenn man sagt: Jemandem die Schuld von einem Unglück *beymessen*, als ihm die Schuld *beylegen*; hingegen sagt man besser: Jemandem das Verdienst von dem glücklichen Ausgange einer Sache *beylegen*.

280. *Biegsam. Geschmeidig. Gewandt. Biegsam* druckt die Leichtigkeit aus, seine bisherige Form zu verlieren, und dem Eindrücke, womit sie verändert werden soll, nicht stark zu wider-

widers

widerstehen. Ein zartes Reis ist *biegsam*, es thut keinen starken Widerstand, wenn man ihm eine andere Form, als die seines natürlichen Wuchses, eindrücken will. Wenn *Biegsam* einem Körper zukömmt, der ohne Widerstand seine Form verändern läßt, so zeigt *Geschmeidig* hingegen einen solchen an, der zwar eine andere Form anzunehmen geschickt ist, dem man dieselbe aber mit einiger Mühe geben muß. In dem Moralischen ist also die *Biegsamkeit* des Gemüthes ein Werk der Natur, so wie die *Geschmeidigkeit* ein Werk der Kunst. Ein Kind ist noch *biegsam*, ein erwachsener Mensch von halsstarrer Gemüthsart wird durch Widerwärtigkeiten und empfindliche Erfahrungen nach und nach *geschmeidig*. *Gewandt* bedeutet ursprünglich eine Leichtigkeit sich zu *wenden* und zu bewegen, wie es die Umstände erfordern. Ein Celtiberisches Pferd, eine in allen gymnastischen Spielen geübte Person heißt *gewandt*, indem sie, so wie es die Umstände erfordern, sich zu wenden wissen. — „Von den Pferden dieses Landes sagt *Strabo*, sie gleichen den Parthischen, und wären — ungleich schneller und *gewandter* als andere Arten.“ *Ramler*. — Man erwartet von der Stimme eines vortrefflichen Schauspielers *Biegsamkeit*, damit sie ihm bey den feinsten Inflexionen der Töne nicht versage und allemahl leicht anspreche; von seinem Geiste *Geschmeidigkeit*, damit er die Formen der verschiedenen Charaktere annehme und täuschend darstelle; von seinem Körper *Gewandtheit*, damit er die schönsten Stellungen und ausdrucksvollsten Bewegungen ungezwungen hervorbringen könne. Wenn im Moralischen die *Biegsamkeit* das Werk der Natur ist, und sich am meisten in dem Alter findet, worin die Seele noch keine bestimmten Formen angenommen hat, aber eben deswegen alle anzunehmen geschickt ist; wenn *Geschmeidigkeit* das Werk empfindlicher Erfahrungen ist, die den Menschen seinen Willen dem Willen Anderer zu unterwerfen nöthigen, so wie eines angelegentlichen Interesses, das ihn in die Launen derer sich schicken lehrt, von denen er seinen Vortheil erwartet: so ist die *Gewandtheit* das Werk der Weltkenntniß und der Übung, die ihn in den Stand setzt, unter allen Umständen, auch bey den schleunigsten Veränderungen, seine Rolle geschickt und ungezwungen zu spielen. *Biegsamkeit* zeigt eine Gleichgültigkeit gegen alle Formen an; *Geschmeidigkeit* eine Geschicklichkeit und Bereitwilligkeit, sich *der* anzupassen, die Noth und Interesse uns aufdringt, sie mag übrigens gut oder schlecht, edel oder unedel seyn; *Gewandtheit* bloß die Fertigkeit, nach den Umständen sein Verhalten abzuändern. Man ist am *biegsamsten*, so lange man noch gar keinen Charakter hat; *geschmeidig*, auf Kosten seines Charakters; und man braucht oft sehr viel *Gewandtheit*, um die Würde seines Charakters mit seiner Selbsterhaltung und der nöthigen Subordination zu vereinigen. Wenn man *Beugsam* und *Biegsam* so unterscheidet, wie *Beugen* und *Biegen*, so muß man sagen, der Stolz ist *unbeugsam* und der Halsstarrige *unbiegsam*.

281. Bild. *Abbildung. Bildniss.* Bild wird nicht allein von allen sichtbaren Gegenständen gebraucht, die durch die zeichnen-

nen-

nouden Künste dargestellt, sondern auch von denen, die durch die Natur selbst nachgeahmt werden, ja nicht blofs von denen, die dem Sinn des Gesichts gegenwärtig sind, sondern auch von den abwesenden Gegenständen, die durch die Phantasie vorgestellt werden. Es ist also überhaupt die Form oder Gestalt eines Dinges. Daher ist *Bilden* einem Dinge eine Form geben, und, da der Stoff durch die Form vervollkommenet wird, es vervollkommen. In diesem Sinne sagt man: seinen Verstand, sein Herz, seine Sitten *bilden*. Und wenn es heist: Gott schuf den Menschen nach seinem *Bilde*: so bedeutet das, er machte ihn sich selbst, oder seinem eigenen Wesen ähnlich, indem er ihm Vernunft gab. *Abbildungen* sind Bilder, die andern Bildern nachgebildet sind, es sey von einzelnen Dingen oder von gewissen Gattungen und Arten wirklicher oder erdichteter Dinge. Auf einem Gemälde sind Pferde, Schafe, Bäume, aber auch Centauren, Greife und andere Geschöpfe der Dichterwelt *abgebildet*. Die Bäume, die wir im Wassersehen, sind *Abbildungen* von denen, die am Ufer stehen. Ein *Bildniß* ist die *Abbildung* von einem einzelnen Dinge, mit dem es von denen, die es kennen, verglichen werden kann. Am häufigsten wird dieses Wort jetzt für Porträt gebraucht, und also für die *Abbildung* von einem gewissen Menschen. Es kann aber auch von andern Dingen gebraucht werden. — „Der Frühlingslandschaft zitternd *Bildniß* schwebt — hell in des Stromes Blau.“ — In einer Gemädegallerie sind viele *Bilder*, und darunter auch *Bildnisse* berühmter Personen.

282. *Billigen. Gutheissen.* *Gutheissen* ist nothwendig immer zugleich ein *praktisches* Urtheil, *Billigen* kann ein blofs *theoretisches* seyn. Denn nur von dem sagt man, daß er das, was er *billigt*, auch *gutheisse*, der verpflichtet gewesen wäre und die Macht gehabt hätte, es zu hindern und zu bestrafen, und es nicht hindert und bestraft. Es giebt unverständige Menschen, die es *billigen*, wenn schwache Ältern die Unarten ihrer Kinder *gutheissen*, die es also für recht halten, wenn solche Ältern ihren Kindern diese Unarten nicht verbiethen, und statt sie zu bestrafen, die Kinder noch dazu mit ihrem Beyfalle aufmuntern. *Billigen* wird daher auch von blofs theoretischen Meinungen, *Gutheissen* nur von freyen Handlungen gesagt. Man *billigt* eine Meinung, wenn man urtheilt, daß sie *wahr* ist; man *heist* eine Handlung *gut*, wenn man sie lobt, und durch sein Lob dazu aufmuntert; wenigstens sie erlauben und autorisiren will. Ein aufgeklärter aber behutsamer Lehrer kann manche Meinungen *billigen*, deren übereilte Verbreitung er nicht *gutheist*, weil er sie für bedenklich hält und durch seinen Rath und Beyfall nicht befördern möchte.

283. *Blafs. Bleich.* *Blafs* ist, was blofs eine Verminderung seiner natürlichen Farbe erlitten hat, und worin also noch etwas von seiner ursprünglichen Grundfarbe bemerkbar ist. So auch das Zeitwort *Blasen*, das Französische *Blaser*. — „Des Tages Farben *blassen*.“ Schiller. — Daher pflegt es auch mit den Grundfarben, deren schwächern Grad es

anzeigt, verbunden zu werden, als *Blafsroth*, *Blafsgelb* u. s. w. Es zeigt daher nur einen geringern Grad der Einfärbung an. — „Röther schweben hier, dort *blässer* Wolkenbilder im Gewässer.“ *Matthisson*. — *Bleich* hingegen ist dasjenige, was seine natürliche Farbe ganz verlohren hat, worin also keine Sptr von seiner Grundfarbe mehr vorhanden, was vielmehr in das völlig farbenlose Weiß übergegangen ist. So fern eine gewisse Farbe zu der Natur des Dinges gehört: so ist das *Verbleichen* zugleich ein Zeichen von dem Untergange seiner Natur. *Verblichene* Buchstaben haben aufgehört Buchstaben zu seyn. Eine *verblichene*, eine *bleich* gewordene Rose ist eine verwelkte. — „Gestern verging und Heute verstreicht; Rose was bist du? bist Morgen *verbleicht*.“ — Ein *bleiches* Gesicht ist ein Zeichen und eine Wirkung des Hungers und solcher Gemüthsbewegungen, die, wie der Schrecken, der Gram, gleichsam den Keim des Lebens tödten. Daher erregt das *Bleiche* gewisse Gefühle des Schauders in den Todten. Auch bey den leblosen Gegenständen wird die Dichtersprache diesen Unterschied nicht vernachlässigen; sie wird den Mond *bleich* nennen, wenn sie ihn den Gefühlen des Schreckens und der Wehmuth zugesellen, und *blafs*, wenn sie nur die Schwäche seines Schimmers andeuten will. — „Wie durch dunkle Buchengänge *blasser* Vollmondsschimmer blinkt.“ *Matthisson*. — „Stern der Liebe! *bleich* und trübe ist dein Silberlicht.“ *Ebend*.

284. *Blume. Blüthe.* *Blüthen* sind die Befruchtungstheile einer Pflanze, ehe die Saamenbehältnisse anfangen zu reifen; *Blumen* sind die mannichfaltig gefärbten Blätter, welche die Befruchtungstheile umgeben, und als dasjenige an der Pflanze angesehen werden, was ihr wegen ihrer bloßen Schönheit und ihres Wohlgeruches, ohne Rücksicht auf eine daraus entstehende Frucht, einen Werth giebt, und entweder der *sichtbarste* oder der *schönste* Theil derselben sind. Daher sind gefüllte Rosen und Nelken bloße *Blumen*, denn sie haben keine Befruchtungstheile und Saamenbehältnisse; die Befruchtungstheile des Kirschaums, des Apfelbaums u. s. w. sind *Blüthen*. Die erstern geben der Pflanze einen Werth an und für sich selbst, nicht weil sie Vorboten schöner Früchte sind. Wenn die *Blumen* verwelken, so hat die Pflanze ihren vornehmsten Werth verlohren; wenn die *Blüthen* abfallen, so erwarten wir *Früchte*, die ihr einen Werth geben, oder der Baum gefällt uns wegen seines Schattens, seiner schönen Form, seiner erhabnen Gröfse. Das *Blühen* ist der erste lebendige Trieb der Zeugungskraft der Pflanzen im Frühlinge, und dieses Gefühl der erneuten regen Lebenskraft, die nach ihrer Erstarrung im Winter die Pflanzen durchdringt, ist nicht einer von den geringsten Reizen, die der *Blüthenzeit* eine so große Anmuth geben. Diese Bedeutung ist auch in der uneigentlichen Bedeutung, worin *Blühen* gebraucht wird, sichtbar. Eine *blühende* Einbildungskraft ist eine solche, die frische, lebhaftre Bilder hervorbringt. Die Jugend ist die *Blüthe* der Jahre und die *Blüthenzeit* des Lebens. Denn dieser Theil des Lebens ist der Anfang der Entwicklung des Menschen, worin sein Körper eine Zartheit und eine Kraft hat, die ihm Schönheit giebt und ihn zur künftigen

gen

gen Nützlichkeit reifen soll. *Blumen* sind hingegen in uneigentlicher Bedeutung alles das, was durch seine bloße Schönheit gefällt. Eine *blumenreiche* Schreibart unterscheidet sich bloß durch die, wenigstens vermeinte, Schönheit ihrer Bilder, ohne die frische, lebendige Kraft derselben. Die Gesundheit gleicht einer *Blume* durch ihre farbenreiche Schönheit auf jedem Gesichte, dem alten wie dem jungen. — „Die *Blumen* der Gesundheit sprossen auf ihrem wonnigen Gesichte.“ — Die Kindheit gleicht einer *Blume*, ihre zarte, aber kurzdaurende Schönheit giebt ihr allen ihren Werth. — „Sie sieht im Frühlingshaine all' ihre Freuden blühen! Es walt im Rosenscheine ihr *Blumenleben* hin.“ *Matthisson*. —

285. *Böse. Boshaft.* *Böse* nennt man schon einen jeden Menschen, der fähig ist, Andern Schaden zuzufügen, auch wenn er sich durch die Umstände und ein vermeintes Interesse dazu genöthigt zu seyn glaubt. Die Noth, worin sich der Müßiggänger und Verschwender versetzt, macht ihn endlich zu einem so *bösen* Menschen, daß er auf Stehlen und Rauben ausgehen muß. *Boshaft* setzt zu diesem Begriffe noch das Besondere hinzu, daß der *boshafte* Urheber von Unglück und Schaden, an dem Unheile, das er anrichtet, Vergnügen empfindet, und aus Schadenfreude angetrieben wird, Unglück zu stiften. Daher wird diese Schadenfreude oft mit dem Beyworte: *Boshaft*, bezeichnet; eine *boshafte* Schadenfreude. Ein *boshafter* Mensch ist schädlicher und sittlich verdorbn als ein *böser*; denn er stiftet mehr Böses, weil er auch ohne dringende Ursach Böses thut, und er thut es nicht aus Noth, sondern aus Neigung, und sucht und findet dazu immer Gelegenheit. Vor einem *bösen* Menschen hütet man sich, einen *Boshaften* verabscheuet man. Vor einigen Jahren machte ein Mensch in London die Straßen und öffentlichen Orte unsicher, der sich eine *boshafte* Freude daraus machte, wohlgekleideten Personen ihre Kleider zu zerschneiden, des Nachts sie mit Schlägen anzufallen u. dgl. Man bezeichnete ihn in öffentlichen Blättern, und stellte ihn in Kupferstichen als ein *boshafes* Ungeheuer dem öffentlichen Abscheu aus.

286. *Brauchen. Gebrauchen.* Dem Worte *Brauchen* wird auch die Bedeutung von *Gebrauchen* beygelegt. Indes würde es nicht wenig zu der Deutlichkeit, Vernunftmäßigkeit und Schönheit der Sprache beytragen, wenn man beyde Wörter durch bestimmte Bedeutungen unterschiede. Denn es giebt 1. Fälle, wo diese Unterscheidung augenscheinlich zur leichten und sichern Verständlichkeit nöthig ist. Es ist ganz etwas anderes, Arznei *brauchen* und Arznei *gebrauchen*. Ein eingebildeter Kranker *gebraucht* Arznei, da er doch keine *braucht*, und mancher, der sich für gesund hält, *braucht* Arznei, und *gebraucht* keine. 2. In den Zeiten, worin das Participium *Gebraucht* vorkommt, das beyden gemein ist, würde zwar dieser Unterschied nicht sichtbar seyn. Allein hier könnte man sich vielleicht damit helfen, daß man *Brauchen* mit dem Genitivo, und *Gebrauchen* mit dem Accusativo verbinde. So kommt *Brauchen* wirklich bey den besten Schriftstellern vor. — „Man *braucht*

braucht nicht des Geldes, die Blumen des Feldes sind allen gemein.
Salis. —

287. *Brennen. Lodern. Glühen. Glimmen.*

Brennen und *Lodern* sind zuvörderst von den übrigen dadurch verschieden, daß sie eine solche Entwicklung des Feuerstoffes anzeigen, die durch eine Flamme oder durch eine heftige Bewegung desselben nach oben sichtbar wird. Von einander unterscheiden sie sich aber dadurch, daß *Brennen* sowohl die Wirkung des entbundenen Feuerstoffes auf das Gefühl als die Zerstörung oder Verdichtung der Körper, *Lodern* hingegen bloß die schnelle, duftige, zitternde und schimmernde Bewegung desselben anzeigt. Es wird daher auch von der ähnlichen Bewegung anderer Flüssigkeiten gebraucht. So von einem Bache, der „als lodernde Kaskade des Dorfes Mühle treibt, und wild vom letzten Rade in Silberfunken stäubt.“ *Matthisson*. — Im uneigentlichen Sinne zeigt *Lodern* nicht so heftige Empfindungen als *Brennen* an. — „Nur was dem reichsten Geist bey loderndem Gefühle entquillet, singe mir zum Saitenspiele.“ *v. Nicolai*. — *Glühen* und *Glimmen* zeigen einen solchen Grad der Entbindung des Feuerstoffes an, wobey derselbe noch auf der Oberfläche des brennenden Körpers bleibt, ohne sich zu einer Flamme zu erheben. Er wird daher nur durch das Gefühl und den heftigen Glanz empfindbar, den der Körper dadurch erhält. *Glimmen* ist das Verkleinerungswort von *Glühen*. Daher zeigt es ein *Glühen* an, das sowohl in Ansehung der Größe des glühenden Körpers, als der Stärke seines Glanzes geringer ist. Das Feuer, das unter der Asche *glimmt*, ist weder ein großes, noch ein starkes Feuer.

288. *Bürde. Last.*

Eine *Bürde* ist zuvörderst ein schwerer Körper, der von einer lebendigen Kraft getragen wird. Man nennt daher nur das so, was Thiere, insonderheit aber, was Menschen tragen; eine *Last*, ein schwerer Körper von welchem andern Körper er getragen werden mag. Man wird nicht sagen, der Wagen bricht, das Schiff sinkt beynahe unter seiner *Bürde*, sondern unter seiner *Last*. Dieser Unterschied in dem Physischen hat hiernächst auch einen merklichen Einfluß auf den Gebrauch dieser Worte im Moralischen. Denn so wie *Bürde* in seiner eigentlichen Bedeutung nur vorzüglich von Menschen gebraucht wird: so ist sie im Moralischen dasjenige Schwere, das man *freywillig* übernommen hat. Ein Amt, das viel Mühe und Anstrengung der Kräfte erfordert, ist eine große *Bürde*; die Abgaben und Dienste, die ein Bürger dem Staate leisten muß, sind *Lasten*, denn man nimmt an, daß er sie nicht *freywillig* übernommen hat, sondern daß sie ihm von der Regierung sind auferlegt worden. Eine künftige Mutter nennt das Pfand ihrer Liebe, das sie unter ihrem Herzen trägt, keine *Last*, sondern eine *Bürde*. In dieser Verbindung ist daher auch *Bürde* edler als *Last*, weil dieses nur das physische Gewicht einer schweren Masse; *Bürde* das *Freywillige* und mithin moralisch Schöneres dieses Tragens ausdrückt. Die schweren Pflichten, die wir selbst übernehmen, sind *Bürden*.

den; die Leiden, die uns die Nothwendigkeit des Schicksals auflegt, sind *Lasten*.

289. *Bürgen. Sich Verbürgen. Gut seyn. Gut sagen. Für etwas Stehen. Haften. Gewähren. Stehen* bedeutet bloß: verantwortlich seyn, wenn durch eine Person oder Sache etwas gegen das Recht eines Andern geschieht; dafür vor Gericht *stehen*, sich zur Verantwortung *stellen*. Die Ältern müssen für die Handlungen ihrer Kinder und ihres Gesindes *stehen*, wenn Jemand durch sie ein Recht auf dieselben erhält. Der Kaufmann muß für die Waaren *stehen*, die er mir verkauft, sowohl für ihre Güte, als auch dafür, daß er mir das Eigenthumsrecht darüber übertragen könnte. Einem für etwas *Haften*, heißt: ihm verbindlich seyn, daß nichts gegen das Recht geschehe, wodurch er Schaden leiden könnte; es sey nun, daß man diese Verbindlichkeit ausdrücklich übernommen hat, oder daß sie aus andern Pflichten und rechtlichen Eigenschaften folge. Ältern müssen für den Schaden, den ihre Kinder anrichten, für die Unordnungen, die sie gegen die Gesetze begehen, *haften*; sie müssen den Schaden ersetzen, und die Geldstrafe, welche die Kinder nicht bezahlen können, für sie erlegen. Die Bedeutung dieser Wörter ist nicht bloß auf die Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit zur Sicherstellung bey *Vertragsrechten* eingeschränkt, und darin besteht ihre größere Allgemeinheit. Alle übrigen beziehen sich allein auf die Sicherstellung solcher Rechte, die aus *Verträgen* entstehen. Wenn zwey Personen einen Vertrag schließen sollen, so ist es oft der Fall, wie z. B. bey dem Borgecontracte, daß der eine Theil nicht gewiß ist, ob der andere, der eine Verbindlichkeit übernimmt, auch Vermögen genug hat, sie erfüllen zu *können*, oder Redlichkeit genug, sie erfüllen zu *wollen*. In diesem Falle kann ein Dritter dazwischen treten, und sagen: ich weiß, daß er *gut* ist, daß er leisten *kann* und *will*, was er verspricht; wenn er aber in diesem Sinne des Wortes nicht *gut* wäre, so bin ich *gut* für ihn. Indem er so die Verbindlichkeit des Verpflichteten übernimmt, so stellt er den Berechtigten, der ihn besser kennt, als den Hauptschuldner, sicher, daß er keinen Schaden leiden werde, er ist *gut* für den Verpflichteten, und indem er das *sagt*, oder ausdrücklich erklärt, so *sagt* er *gut* für ihn. Es kann aber einer für einen *gut seyn*, ohne *gut* für ihn zu *sagen*. Ein bemittelter und für seine und seines Sohnes Ehre besorgter Vater, ist einem Kaufmann *gut* dafür, daß er die Bezahlung für ein nothwendiges Bedürfnis erhalten werde, ob er gleich nicht ausdrücklich für seinen Sohn *gut gesagt* hat. Wer bloß für Etwas *bürgt*, von dem hat der Berechtigte nicht eher das Recht, die Bezahlung der Schuld zu fordern, als bis es rechtlich gewiß ist, daß er seine Bezahlung nicht von dem Hauptschuldner erhalten kann; an den, der als Selbstschuldner *gut gesagt* hat, kann er sich sogleich unmittelbar wenden, um von ihm seine Bezahlung zu fordern. *Gewähren* endlich heißt, ein Recht sicher stellen, dadurch, daß man es gegen denjenigen, der es anfecht, vertheidigt, oder den Berechtigten entschädigt. Wer mir eine Sache verkauft, vertauscht, abtritt, oder überhaupt veräußert, der muß sie mir *gewähren*, er muß mir dafür *Gewähr*

währ leisten, oder den Genuß und Besitz derselben, sowohl im Ganzen, als in jedem einzelnen Theile dadurch sicher stellen, daß er mein Recht darauf gegen Jedermann vertheidigt oder mich entschädigt. Eben so muß derjenige, der mich bevollmächtigt und autorisirt, mich vertheidigen, oder die Strafe, die mir eine Handlung zuzieht, für mich übernehmen, er ist mein *Gewährsmann*, der mich sicher zu stellen verpflichtet ist.

290. *Buße. Bekehrung.* *Bekehrung* bezeichnet die Veränderung, wodurch ein Mensch aus einem bösen ein guter wird, das soll auch durch die *Buße* geschehen, und man könnte daher das Wort *Buße*, das öftedem manche Mißdeutung zuläßt, entbehren. Nachdem aber die kirchlichen *Büßen* von den Reformatoren der Kirche waren verworfen worden: so glaubten manche Christen, und selbst manche Lehrer, unter ihnen, noch immer, daß die *Reue* über die Sünde an die Stelle der ehemaligen kirchlichen *Büßen* getreten sey. Wenn diese *Reue*, die dann nur als ein Theil oder als eine nothwendige Bedingung zu der Besserung des Herzens, oder zu der *Bekehrung* gehört, nur so fern zu derselben gehört, als ich nicht gut werden kann, ohne zugleich es zu bereuen böse gewesen zu seyn; so ist *Buße* von *Bekehrung* so verschieden, daß sie in der von der *Bekehrung* unzertrennlichen *Bereuung* seiner vorigen Vergehungen besteht.

291. *Büßen. Entgelten.* *Entgelten* drückt den Begriff der Zurechnung zur Strafe oder der Verknüpfung der Strafe mit der Handlung aus. Es stammt von *Gelten* ab, welches ehemals bezahlen hieß, und da in dem alten peinlichen Rechte ein Verbrechen mit Gelde wieder gut gemacht werden mußte, so bezeichnet *Entgelten* lassen, ganz genau Jemanden zum Ersatz und zur Strafe verpflichten. Ich werde dieses Vergehen *entgelten* müssen, wäre dann: ich werde den dadurch verursachten Schaden bezahlen oder ersetzen müssen und dafür bestraft werden. Da dieses aber nicht anders geschehen kann, als wenn man mir es zurechnet: so heißt dann *Entgelten* im allgemeinsten Sinne bloß, ich werde dafür verantwortlich seyn, ich werde die Schuld davon tragen müssen. Da hingegen *Büßen* zugleich den Nebenbegriff von dem mit einschließt, was man durch Erlegung einer Geldstrafe und die Übernehmung einer Leibesstrafe *leidet*, so drückt es das Schmerzhafte aus, worin die Strafe einer Vergehung besteht. *Entgelten* muß also derjenige etwas, dem man es zurechnet, und den man dieser Zurechnung gemäß behandelt. *Büßen* muß der für etwas, der dafür etwas schmerzhaftes leiden muß. Das Erstere kann daher oft in dieser bloßen Zurechnung, in Tadel und Vorwürfen bestehen; das Letztere in der Erleidung von etwas Schmerzhaftem, oder was wenigstens die Empfindlichkeit desjenigen, der es leiden muß, für schmerzhaft hält. — „Den Verdruß, den der Schriftsteller verursacht, sollte man den Schauspieler nicht *entgelten* lassen.“ *Lessing*. — — „Ein Augenblick gelebt im Paradiese wird nicht zu theuer mit dem Tode *gebüßt*.“ *Schiller*. — Was einzelne Mitglieder verbro-

chen

chen haben, sollte man nie den ganzen Stand *entgelten* lassen, d. i. ihm nicht zurechnen, ihn deswegen verachten. Doch — Was auch die Könige rasen, immer *büßt* es der Griechen. — Die Unterthanen müssen für die Fehler der Regenten leiden.

C.

292. *Charakter. Herz.* Das *Herz* bezieht sich nur auf die wohlwollende Theilnahme an dem Wohl und Weh Anderer, und zwar vermittelt der Wärme des Gefühles oder des Mangels derselben. Man legt dem Menschen einen *Charakter* bey, je nachdem bey ihm entweder die Vernunft oder die Sinnlichkeit herrschend sind. Man hat dem erstern einen *edlen Charakter*, so wie dem andern einen *niederträchtigen Charakter* begelegt, so fern ihn die Herrschaft der Vernunft zu *edlen Handlungen* bestimmt, die Herrschaft der Sinnlichkeit aber zu *niederträchtigen Handlungen* verleiten kann. Wir benennen daher den *Charakter* bald von dem herrschenden Begehrungsvermögen, und den sittlichen Fertigkeiten, die in seinem ganzen Begehrungsvermögen die herrschenden sind, bald von den Handlungen, wozu ihn dieselben geneigt machen, bald von den Wirkungen, die sie auf das Gefühl anderer Menschen haben, und wir nennen denjenigen, in welchem keine besonders hervorstechend ist, den also jeder kleine Umstand anders bestimmen kann, weil er an keiner innern Kraft einen Widerstand findet, einen Menschen *ohne Charakter*. Ein Mensch *ohne Herz*, wenn man nicht unter *Herz* den Muth versteht, würde derjenige seyn, der nichts für *Anderer* fühlt. Wir legen einem Menschen einen geizigen *Charakter* bey, wenn das *Laster* des Geizes bey ihm herrschend ist, wir nennen diesen *Charakter* einen *niederträchtigen*, so fern er zu *niederträchtigen Handlungen* verleitet, und einen *verschafsten*, so fern er einen Menschen bey Andern verhaßt macht. Die Güte des *Charakters* würde also in der Herrschaft der Vernunft bestehen, so fern uns diese nothwendig zur Achtung der sittlichen Natargesetze bestimmt; die Güte des *Herzens* in der Wärme des *Gefühls* für Andere. Am meisten ist der angegebene Unterschied bey solchen Prädicaten unleugbar, die schlechterdings nicht mit einander können verwechselt werden. Man sagt: die *Würde des Charakters*, und nicht: die *Würde des Herzens*; ein *zärtliches Herz* und nicht ein *zärtlicher Charakter*. Die *Würde* besteht in der sittlichen Gröfse, die eine Eigenschaft der Herrschaft der Vernunft ist; die *Zärtlichkeit* kommt nur der Liebe und dem wohlwollenden Gefühle zu.

D.

293. *Da. Als.* *Da* setzt zu der bloßen Zeitbestimmung noch den Begriff eines ursächlichen Zusammenhanges hinzu. Wir können daher

daher zwey Begebenheiten nicht durch *Da* mit einander verbinden, wenn sie sich nicht wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten. Denn gleichzeitige Begebenheiten stehen nicht nothwendig in dieser Beziehung auf einander. Da aber die ursachliche Verbindung bey den Begebenheiten immer auch den Begriff der Zeitfolge mit sich führt, so können Begebenheiten, die man durch *Da* verbindet, auch durch *Als* verbunden werden, aber nicht umgekehrt. Daher verbindet man den Nachsatz durch *Da* mit dem Vordersatze, der durch *Als* anfängt, und durch *So*, mit dem Vordersatze, der durch *Da* anfängt.

294. *Da. Weil.* Wenn man den Zusammenhang zwischen Grund und Folge anzeigt: so begnügt man sich entweder, bloß die Nothwendigkeit dieses Zusammenhanges auszudrücken, und läßt die Gewißheit des Grundes dahin gestellt seyn, oder man drückt die Ungewißheit des Grundes, oder endlich seine Gewißheit zugleich mit aus. In dem ersten Falle gebraucht man: *Weil*, in dem zweyten, *Wenn*, in dem Dritten *Da*. — „*Weil* ich nicht prächtig schmausen kann, soll ich nicht fröhlich schmausen können?“ *Utz.* — Dieses *Weil* drückt bloß die Folge aus, welche hier gelehnet wird; *Wenn* würde die Ungewißheit des Vordersatzes, der den Grund enthalten soll, *Da* seine Gewißheit ausdrücken.

295. *Daher. Also. Folglich.* *Daher* zeigt rückwärts auf den Grund oder die Prämisse; *Also* hingegen vorwärts auf den Schlusssatz. Aus diesem Grunde kann man da nur *Also* sagen, wo die Vordersätze oder Gründe, woraus ein Schlusssatz folgt, nicht ausdrücklich angeführt, sondern nur aus gewissen Zeichen abgenommen werden. — „So? *Also* hat er meine Tochter nur in die Rede bringen wollen?“ *Gellert.* — *Folglich* bezeichnet die Verbindung des Begründeten mit seinem Grunde. Es zeigt also an, daß, weil der Grund gewiß ist, auch das darin gegründete nothwendig folgen müsse.

296. *Darum. Deswegen. Deshalb. Also.* *Also* drückt nur den Zusammenhang des Schlusssatzes mit seinen Vordersätzen aus. Die übrigen auch den Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, insonderheit der Handlungen mit ihren Bewegursachen. *Deshalb* ist so viel als: in Betrachtung dieser Bestimmungen oder Umstände bey der Sache. Sie haben sich *deshalb* schon vereinigt, heißt: über diese Umstände bey der Sache. *Darum* und *Deswegen* stellt diese Umstände als bewegende Ursachen einer Handlung dar. Ich habe ihn *deshalb* zur Rede gesetzt, deutet auf die Umstände selbst, über welche ich ihn zur Rede gesetzt habe; ich habe ihn *darum* und *deswegen* zur Rede gesetzt, auf das in diesen Umständen enthaltene Bewegende. *Deswegen* vereinigt Beydes in seiner Bedeutung, die Betrachtung der Umstände und das Bewegende, *Darum* enthält nur das Letztere. Daß ich ihn *deshalb* zur Rede gesetzt, das habe ich *darum* gethan, weil er mich *deswegen* verklagen wollte; ich glaube *also* nicht unrecht gethan zu haben.

297. *Dämpfen. Stillen.* *Dämpfen* wird auch von der Verminderung einer unruhigen Bewegung, *Stillen* hingegen nur von einer Hemmung, durch welche sie ganz aufhört, gebraucht; bey dem *Dämpfen* wird Gewalt gebraucht, und ein Kampf und Widerstand vorausgesetzt, das *Stillen* kann auch durch gelinde Mittel bewirkt werden. Man *dämpft* einen Aufruhr durch Drohungen, Anrücken mit bewaffneter Macht; man *stillt* ihn durch Zureden, Versprechungen. Man *dämpft* eine Begierde, wenn man ihr widersteht, und nach und nach gänzlich ansrottet; man *stillt* sie durch Befriedigung. — „Umsonst! je hitziger ihr kämpft, je minder wird sein Trotz *gedämpft*.“ *Wieland.* — Der Trotz der Leidenschaften. *Dämpfen* kömmt von Dämmen her, die Gewalt eines heftigen Stromes aufhalten. „Dafs man die Hengste, welche Reit- und Zugpferde werden sollen, kastrierte, um ihr Feuer zu *dämmen*, und sie geschmeidiger und zahmer zu machen. Übers. v. *Schwifts Reis.* Endlich *stillt* man nur das Böse, man *dämpft* aber auch das Gute. Man *stillt* den Hunger, und sucht die Forschbegierde durch Strafgesetze zu *dämpfen*.

298. *Dankbar. Erkenntlich.* Da *Dank* ohne Zweifel von *Denken* abstammt: so deutet es blofs auf das Andenken an eine Wohlthat und die diesem Andenken entsprechende Liebe des Wohlthäters. Der Dankbare sagt: ich will es ihnen ewig *danken*, das ist, ich will die mir erwiesene Wohlthat nie vergessen, und in ihnen ewig meinen Wohlthäter lieben. *Erkenntlich* fügt noch zu dem Hauptbegriffe dieser innern Empfindung die äussere Bekanntmachung derselben durch eine angemessene Erwiderung der erhaltenen Wohlthat hinzu. *Dankbar* seyn heifst also, an die erhaltene Wohlthat denken und den Wohlthäter lieben; *erkenntlich* seyn, seine Erkenntniß von der Gröfse der Wohlthat und der Liebe des Wohlthäters durch eine thätige Erwiderung an den Tag legen. — „Nun einem Engel, was für Dienste, was für grofse Dienste könnt ihr dem wohl thun? Ihr könnt ihm *danken*.“ *Lessing.* — Die Neigung, seine Liebe zu dem Wohlthäter durch eine solche Erwiderung der Wohlthat an den Tag zu legen, heifst bald darauf *Erkenntlichkeit*. — „Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn *Erkenntlichkeit* zum Herzen Eurer Töchter der Liebe schon den Weg gebahnt hätte?“ *Ebend.* — In dem gemeinen Leben selbst ist daher eine *Erkenntlichkeit* die thätige Vergeltung einer Gefälligkeit und eines Liebesdienstes. Der Reiche nennt die Belohnung, die er einem Armen anbietet, eine *Erkenntlichkeit*, und giebt durch diesen Ausdruck auf eine verbindliche Art zu verstehen, dafs er den Dienst für keine Schuldigkeit, sondern für eine Gefälligkeit und Wohlthat ansehe. Dem Edelmüthigen ist Andenken und Liebe selbst die beste Belohnung seiner Dienste, die er Andern aus reinem Wohlwollen leistet. Er hält sich für belohnt genug, wenn seine Wohlthaten mit *Dank* *erkannt*, und also blofs mit Andenken und Liebe erwiedert werden. Der Gefühllose glaubt sich durch eine Belohnung

nung

nung oder einen Gegendienst mit seinem Wohlthäter abgefunden zu haben. Das gefühlvolle Herz glaubt sich noch immer zur *Dankbarkeit* verpflichtet, wenn es längst seine *Erkenntlichkeit* durch Gegendienste bewiesen hat.

299. *Danken. Bedanken. Danksagen. Verdanken.* *Danken* drückt bloß das Urtheil von der Güte des Wohlthäters aus, auch wenn es in unserm Innern verschlossen bleibt. Wenn David sagt: ich danke dir Gott, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne, so heißt das: ich erkenne die Widerwärtigkeiten für Wohlthaten, die verdienen mit Liebe erwiedert zu werden. Sich *Bedanken* und *Danksagen* enthalten den Nebengriff, daß dieser Dank durch schickliche Zeichen ausgedrückt werde. Allein nur bey *Danksagen* sind es Worte, bey *Bedanken* können es auch andere Zeichen seyn. Man *bedankt* sich auch durch stumme Verneigung, Kopfnicken, freundliche Mienen, durch einen Händedruck u. dgl. In *Verdanken* sticht insonderheit das Merkmal hervor, daß man eine gewisse Person für den Urheber einer erhaltenen Wohlthat und also für denjenigen erkennt, der ein Recht auf unser Andenken und auf unsere Liebe hat. Einem etwas zu *verdanken* haben, heißt daher auch, eine Wohlthat von ihm erhalten haben, und verpflichtet seyn, ihn als Urheber derselben zu erkennen und ihm als einem solchen seine Liebe zu beweisen.

300. *Darstellen. Vorstellen.* In dem uneigentlichen Gebrauche wird *Vorstellen* die Mittheilung einer jeden Erkenntniß, *Darstellen* hingegen einer anschauenden und durch ihr Anschauen lebhaften und wirksamen Erkenntniß bedeuten. Nach vieler Verständigen Urtheile kann man einem Jünglinge gegen seinen Hang zur Unkeuschheit keine kräftigere *Vorstellungen* thun, als wenn man ihm die schrecklichen Folgen derselben in einem getreuen Gemälde der scheußlichen und zerstörenden Krankheiten ihrer unglücklichen Opfer *darstellt*. Man kann andern Menschen auch durch bloße Beschreibung eine richtige *Vorstellung* von menschlichen Handlungen mittheilen, wenn sie aber durch die dramatische Kunst richtig und genau nachgeahmt werden: so ist eine solche getreue Nachahmung der Natur keine bloße *Vorstellung*, sondern eine eigentliche *Darstellung* derselben. — „Aber Nachahmung, *Darstellung* der Natur ist ein Grundsatz, der nirgends hinreicht.“ *Engel*. — Wenn man daher sagt: dieser Schauspieler *stellt* einen Betrunknen vor, so kann das bloß heißen, er spielt die Rolle eines Betrunknen, man soll sich bey ihm einen Betrunknen denken. Sagt man aber: er *stellt* einen Betrunknen dar, so heißt das: er ahmt die Handlungen eines Betrunknen genau nach, und liefert durch seine Geberden den Zuschauern ein getreues Bild von demselben.

301. *Daseyn. Leben.* *Leben* wird nur von empfindenden und sich willkürlich bewegendem Wesen gebraucht. Es ist also ein höheres *Daseyn*, das *Daseyn* eines empfindenden und sich willkür-

lich bewegenden Wesens. — „So viel gewährt ein Freund, daß auch das *Leben* nicht mehr als ein *Daseyn* ist, wenn uns ein Freund gebriecht.“ *Hagedorn*. —

302. *Dauern. Währen.* *Dauern* enthält den Nebenbegriff von dem Grunde, warum ein Ding sein *Daseyn* fortsetzen kann. Sein Stoff ist nämlich so beschaffen, daß es länger der Zerstörung und dem Untergange widerstehen kann. Am besten läßt sich das in seinen Abgeleiteten: *dauerhaft, Dauerhaftigkeit* spüren. Die ägyptischen Pyramiden *dauern* noch nach Jahrtausenden, weil sie aus einem sehr *dauerhaften* Stoffe, nämlich aus einem Steine erbauet sind, dessen Härte der Zerstörung im höhern Grade widersteht. *Dauern* kann daher auch von für sich bestehenden Dingen gesagt werden, *Währen* hingegen nur von Veränderungen, deren auf einander folgende Menge das Maass der Zeit ist, so wie von Zuständen, deren Länge durch die neben ihnen vorüber gehenden Veränderungen gemessen wird. Man kann sagen: die ägyptischen Pyramiden haben bis auf den heutigen Tag *gedauert*, aber nicht *gewährt*; der Wechsel der Jahreszeiten hingegen *währet* und *dauert* noch immer fort. — „Der Mensch ist überhaupt so beschaffen, daß er dasjenige, was immer *währt*, nicht vertragen kann. Er will nicht immer scharfsinnige Dinge hören u. s. w.“ *J. E. Schlegel*. —

303. *Däuchten. Dünken.* Das Bewußtseyn der Ungewissheit unserer Urtheile kann daher entstehen, daß man sich bewußt ist, man urtheile nach einem bloßen sinnlichen Scheine, der uns täuschen kann. Es kann aber auch daher entstehen, daß man sich zwar bewußt ist, die Sache geprüft zu haben, ohne doch gewiß zu seyn, ob unserm Urtheile nicht noch Gründe entgegen stehen, die uns unbekannt geblieben sind. Im erstern Falle werden wir sagen: *Mich däucht*; im letztern: *Mich dünkt*; beydes ist ein Zeichen des Mißtrauens, das wir in unsere Urtheile setzen, und also der Bescheidenheit. Schon der Umstand, daß *Mich däucht* mehr in der gemeinen Sprache vorkommt, wo man mehr nach sinnlichem Scheine urtheilt, *Mich dünkt* hingegen mehr in der Sprache der Bücher, wo man nicht will dafür angesehen seyn, als urtheile man ohne Gründe, kann diesen Unterschied bestätigen. — „Ihr *däucht* es, als ob sie in Thränen zerflösse, sanft in Freudenthränen, hinab in schattende Thale quölle.“ *Klopstock*. — Hier ist Täuschung der Phantasie. So beruhet das Urtheil Jacobs, seine Dienstzeit um seine geliebte ihm Rahel *däuchten* nur sieben Tage, auf einer Täuschung der Leidenschaft, also auf einem sinnlichen Scheine. Hingegen: — Was *dünket* euch von Christo, wes Sohn ist er? Matth. 22, 42. — Was urtheilet ihr nach den Gründen, die ihr in den Schriften der Juden von ihrem Gesalbten findet, wes Sohn wird er seyn müssen? Die Urtheile, die mit: *Mich däucht* angekündigt werden, können bald wahr bald falsch seyn, indem der sinnliche Schein bald mit der Wahrheit zu-

sammen-

sammentrifft, bald ihr entgegen ist. Das Erstere ist der Fall in folgender Stelle: — „Denn *mir dünkt* immer, daß ihr selbst und euer Nächster hierbey weit mehr gewinnt als er.“ *Lessing*. — Das Letztere in folgender: — „Erschlaffung *dünkt* des Menschensinns Entfaltung, man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.“ *Voß*. — Hier entspricht: *dünkt* dem folgenden: *Wähnt*, und kann also nur ein falsches Urtheil andeuten, das auf sinnlichem Scheine beruhet. Diesen Urtheilen können auch die einzelnen Urtheile der äussern Sinne beygesellet werden, wenn sie auf bloßem Scheine beruhen, und in dieser Rücksicht mit *Däuchten* angekündigt werden. Mir *dünkt*, ich höre einen Wagen rasseln, und mir *dünkt*, es ist ein Wagen, was ich rasseln höre. Klopstock hat übrigens in der eben angeführten Stelle *Mir* und nicht *Mich dünkt* gesagt, so wie auch *Luther* z. B. 1. Mos. 29. 20. *Mir* vorgezogen hat, und das ist auch zur Vermeidung mancher Zweydeutigkeit das Bessere.

304. *Dauer. Zeit.* *Dauer* bezeichnet bloß die Fortsetzung des Daseyns, ohne bestimmte Angabe, in welchen Theil der Zeit dieses Daseyn gehört. — „Denn kein Mensch traut seinem Leben weniger, kein Mensch rechnet weniger auf seine *Dauer* als ich.“ *Bode*. — *Zeit* hingegen ist die Folge der Dinge, die ihr Daseyn in einer gewissen Folge fortsetzen, und zwar die abstrakte Zeit, ohne auf einander folgende bestimmte Dinge, die concrete oder empirische Zeit, die Folge bestimmter Veränderungen. Von diesen hat man die beständigsten und bekanntesten zu dem Maasse, so wie zu der Bestimmung des Anfanges und des Endes der *Dauer* gewählt. Wenn man die *Dauer* eines Krieges bestimmt angeben will: so gebraucht man Jahre oder Umläufe der Erde um die Sonne zum Maasse, und nennt ihn z. B. den dreißigjährigen, oder einen Krieg, der dreißig Jahre *gedauert* hat. Will man zugleich noch die *Zeit* oder den Theil der ganzen *Zeit* angeben, worin die *Dauer* eines Dinges fällt: so muß man ihren Anfang und ihr Ende bestimmt anzeigen. Ein Jahr ist ein Theil der ganzen *Dauer* der Welt, oder wenn man auf diese die ganze *Zeit* einschränkt, der ganzen *Zeit*; und eine Anzahl solcher Theile bestimmt die *Dauer* des Dinges, der Anfang und das Ende derselben aber zugleich den Zeitraum, worin seine ganze *Dauer* fällt. Das Jahr 1618, oder die *Zeit*, worin die böhmischen Unruhen ausbrachen, ist der Anfang, so wie das Jahr 1648, oder die *Zeit*, worin der westphälische Friede geschlossen wurde, das Ende des dreißigjährigen Krieges, und seine *Dauer* ist der *Dauer* von dreißig Erdumläufen gleich, die *Zeit* aber, worin seine *Dauer* fällt, die auch in jede andere fallen konnte, die dreißig Erdumläufe, die zwischen dem Jahre 1618 und 1648 sind. Wenn man also bloß nach der *Dauer* dieses Krieges fragt: so kann man antworten: sie ist von *dreißig* Jahren; fragt man aber nach seiner *Zeit*: so muß man ihn in die *Zeit* zwischen 1618 und 1648 setzen.

305. *Dauern. Verdrießen. Gereuen.* Es *gereuet* mich,

mich, unterscheidet sich von es *dauert* und *verdriest* mich dadurch, daß es nur auf einen vergangenen Verlust, und auf einen solchen geht, an dem wir selbst Schuld sind. Es kann mich eine Sache *dauern*, die ich durch einen Zufall verloren habe, aber *gereuen* kann ich nur von der Handlung sagen, durch die ich etwas verloren habe, und zwar nur wenn sie von mir verschuldet, und auch nur von einer vergangenen. Man kann nicht sagen: Mich *gereuet* die Zeit, die ich mit solchen unnützen Geschäften zubringen muß, wohl aber, die ich damit zugebracht habe, und doch nur so fern die Verwendung der Zeit meine Handlung und zwar eine verschuldete ist. Es *verdriest* mich, bezeichnet einen höhern Grad der Unlust. Denn es wird in engerer Bedeutung von dem Unwillen über erlittene Beleidigungen gebraucht, die pflegen wir aber mit einem höhern Grade der Unlust zu empfinden.

306. *Decke. Hülle.* Ein Körper ist eine *Decke*, 1. so fern auch die Dinge außerhalb gehindert werden, auf denselben, insonderheit auf eine schädliche Weise, zu wirken. Es ist mit *Dach* verwandt, demjenigen Theile eines Gebäudes, welcher die schädlichen oder wenigstens unangenehmen Einwirkungen des Wetters von dem Innern abhält; so wie der Nebenbegriff des Hinderns schädlicher Einwirkungen der einzige ist, den *Decken* in seinem eigentlichen Gebrauche ausdrückt, wenn man z. B. sagt: die Reiterey *deckt* die Flügel des Heeres, ein Bürge oder eine andere rechtliche Sicherheit *deckt* gegen einen möglichen Verlust. Die *Hülle* hindert bloß den darunter sich befindenden Körper, daß er nicht gesehen werden kann. 2. Ist eine *Hülle* ein biegsamer Körper, und zwar so fern er die Sache nach ihrer ganzen Oberfläche umgiebt, da hingegen ein jeder anderer Körper eine *Decke* seyn kann, selbst ein biegsamer, auch wenn er sich nicht um die ganze Oberfläche einer Sache schmiegt. Als Moses von dem Berge Sinai herab kam, hatte er eine *Decke* vor dem Gesichte, aber keine *Hülle*. Er hatte aber sein Gesicht durch diese *Decke* *verhüllt*, sofern sie dasselbe hinderte, gesehen zu werden.

307. *Dehnen. Ziehen. Recken. Strecken.* *Ziehen* wird von jeder Bewegung gebraucht, auch wenn der ganze Körper seinen Ort verändert, indem er einer von außen bewegenden Kraft folgt, die vor ihm ist, da durch das *Dehnen* nur die Vergrößerung des Raumes, den der Körper einnimmt, indem das Ganze seinen Raum nicht verändert, angezeigt wird. Wenn der Drathzieher das Eisen durch eine enge eiserne Röhre *zieht*: so *dehnt* er es in eine größere Länge. Auf der andern Seite enthält aber *Dehnen* nicht eine bestimmte Beziehung auf die Richtung einer von außen bewegenden Kraft. Diese kann der Körper durch einen größern Raum erweitern, ohne ihn zu *ziehen*. Die Wärme *dehnt* gewisse Körper, als: die Metalle, die Flüssigkeiten, durch einen größern Raum aus, ohne sie zu *ziehen*. *Recken* vereinigt in sich die Bedeutungen von *Dehnen* und *Ziehen*. Man *reckt* das Leder, indem man es durch *Ziehen* *ausdehnt*, damit es so weit reiche, als es nöthig ist. *Strecken* kömmt am meisten mit *Dehnen* überein, es bedeutet also ein räumliches

liches Ding vergrößern; denn man sagt wol *ausstrecken*, aber nicht *ein*strecken. Da es aber ohne Zweifel das *Intensivum* von *Streichen* ist, über den Theilen eines räumlichen Dinges hinfahren: so druckt es zugleich den Nebenbegriff mit aus: ein räumliches Ding durch *Streichen* größer machen. Wenn es daher von lebendigen Wesen gesagt wird, die ein inneres Principium der Bewegung haben, als: die Schafe liegen im Grase *hingestreckt*; seinen Arm *ausstrecken*, ihn länger machen: so stellt man sich vor, daß die bewegende Kraft durch die Glieder hinfahre, um sie zu *dehnen*. Wo also *Luther recken* statt *strecken* gebraucht, als: seinen Arm *ausrecken* statt *ausstrecken*, da hat er, wie in mehreren andern Fällen, noch nicht die eigenthümliche Bedeutung der Wörter gekannt.

308. *Delicat. Fein. Zart.* Bey den Körpern ist zuvörderst *Fein*, was den Schein von dem geringsten Grade von Masse und Dicke hat. Was *fein* seyn soll, muß entweder wirklich sehr dünne seyn, wie z. B. die *feinen* Fibern eines skelettirten Baumblattes, oder, so viel als möglich den Schein davon haben. Eine rauhe höckeriche Oberfläche giebt einem Körper ein plumperes und dickeres Ansehen, indess ein Körper, der eine glatte und geschliffene Oberfläche hat, schon dadurch dünner und geschmeidiger aussieht. Das ist die Ursach, warum auch das glatte und geschliffene *fein* heißt. *Zart* heißt das Dünne, so fern es schwach ist, wegen seiner Schwachheit den äußern Eindrücken nicht leicht widerstehen, und also leicht zerrissen, zerbrochen und überhaupt beschädigt werden kann. Die Fibern eines skelettirten Baumblattes sind *fein* und *zart*; das letztere, so fern sie leicht zerrissen werden können. *Delicat* ist, wenn es von körperlichen Dingen gebraucht wird, mit *Zart* völlig gleichbedeutend. Bey dem Unkörperlichen wird 1. wenn es im uneigentlichen Sinne *fein* genannt wird, seine Dünne in Betrachtung gezogen, womit Körper, die scharf und spitz sind, leicht tiefer in andere Körper eindringen können. Hierzu kommt noch die Metonymie, welche die Feinheit von dem Gegenstande, der die Ursach ist, auf das Subjekt, in dem die Wirkung ist, überträgt. Es wird daher dem *Gefühl* beygelegt. Ein *feines Gefühl* des Schicklichen, Anständigen, bemerkt auch die geringsten Abweichungen von Schicklichkeit und Anständigkeit. 2. Wird auch die Glätte der Oberfläche, die den Körpern ein Ansehen von *Feinheit* giebt, in Betrachtung gezogen. Von dieser Seite legt man den Sitten, der Lebensart, der Erziehung *Feinheit* bey. Endlich 3. was *fein* ist, ist leicht, und wird wegen seiner *Feinheit* nicht als etwas schweres gefühlt; und daher ist *fein* auch so viel als unmerklich, womit es auch bisweilen verbunden wird. Man giebt Jemandem Etwas auf eine *feine* und unmerkliche Art zu verstehen, wenn man ihn nicht vor den Kopf stoßen will. *Zart* ist zuvörderst das Schwache auch bey dem Unkörperlichen. Eine *zarte Stimme* ist etwas Anderes, als eine *feine*. *Fein* ist eine Stimme, die, wie ein schöner Sopran, die höhern Töne leicht angiebt, und die kann auch stark seyn, *zart* ist eine schwache, auch wenn

wenn sie die tiefern Töne aniebt. *Zart* ist hiernächst das, worauf wegen seiner Schwäche alles leicht einen unangenehmen Eindruck macht. Ein *zartes* Gewissen wird von dem geringsten Versehen beunruhigt. Ein *feines* Gefühl ist auch ein *zartes* und umgekehrt, aber beydes in verschiedener Rücksicht. Denn *erstlich* wird das *zarte* Gefühl leicht *afficirt*, und wir denken es uns also leidend; das *feine* Gefühl *urtheilt*, wir denken es uns also *thätig*. Man legt daher den Sinnenwerkzeugen *Zartheit*, dem Vermögen hingegen die Gegenstände, die auf sie wirken, zu beurtheilen, *Feinheit* bey. Der Gaumen ist *zart*, der Geschmack und die Zunge, so fern sie kostet, prüft und urtheilt, *fein*. Das Ohr ist *zart* und das Gehör *fein*. *Zweytens* das *zarte* Gefühl wird nur von den Fehlern beleidigt, das *feine* Gefühl fühlt auch die verborgenen und unmerklichen Schönheiten und genießt Vergnügen. Aus eben den Ursachen ist auch der Geschmack an den Schönheiten der Natur und Kunst *fein* und nicht *zart*; das Herz und das Gewissen *zart* und nicht *fein*. *Delicat* wird demjenigen beygelegt, das den unangenehmen Eindruck auf ein *zartes* Gefühl vermeidet. Eine *zarte* Empfindlichkeit wird durch das Ekelhafte, das Unanständige, durch Tadel und Vorwürfe beleidigt. Es ist aber nicht *delicat*, in einer Gesellschaft, der man so viel Achtung schuldig ist, daß man ihr ein *zartes* Gefühl zutraut, Dinge bey ihrem rechten Nahmen zu nennen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen. — „*Horaz* scherzt mit *Feinheit* und lobt immer mit *Delicatesse*.“ — So wie das *Feine* *zart* seyn kann, nur in verschiedenen Rücksichten: so kann ebenfalls in verschiedener Rücksicht das Nähmliche *fein* und *delicat* seyn. Ein Lob kann *fein* und *delicat* seyn, ja es wird eben durch seine *Feinheit* ein *delicates* Lob. Wer durch eine *feine* Erziehung ein *zartes* und *feines* Gefühl erhalten hat, dem ist es schwer, sich in allen Gesellschaften und in allen Lagen des geselligen Lebens wohl zu befinden. Der Mangel an *Delicatesse* der Menschen, die ihn umgeben, wird sein *zartes* Gefühl alle Augenblick beleidigen.

309. *Denkart. Denkungsart.* In *Denkart* wird überhaupt auf die Beschaffenheit und Folge der Gedanken gesehen, so fern diese durch den richtigen oder unrichtigen Gebrauch, die gute oder fehlerhafte Beschaffenheit der Seelenkräfte selbst bestimmt wird. Die Verrückten und Wahnsinnigen denken auch, allein ihre *Denkart* ist verworren und unordentlich. *Denkungsart* aber ist die Art und Weise, situliche Gegenstände und zwar nach gewissen Maximen zu beurtheilen. Sancho Panchas niedrige *Denkungsart* beruhte auf der Maxime: Wes Brod ich esse, des Lied ich singe, zu der er sich auf der Hochzeit des Gamachio bekannte, und Don Quixottes edle *Denkungsart* auf den edlen Maximen der Rittersmoral.

310. *Denken. Sinnen. Grübeln.* *Denken* ist das allgemeinere, es begreift alle Arten der Wirkungen des Verstandes und der Vernunft, die insgesamt ihre besondern Benennungen haben, und bezeichnet jede Beschäftigung derselben, sowohl mit dem bereits Bekann-

ten

ten, als mit dem noch Unbekannten. — „Hat hier die Ratze nicht *gedacht*?“ *Hagedorn*. — *Sinnen* bedeutet, das Unbekannte deutlich zu erkennen streben. Und da es schwerer ist, sich von dem Unbekannten und Verborgenen deutliche Begriffe zu verschaffen: so zeigt es an, mit stärkerer Anstrengung und mit geschärfterer und gesammelterer Aufmerksamkeit denken. — „Still verheißt dem *Sinnenden* die Kunst Hülfe, statt der Götter Gunst.“ *A. W. Schlegel*. — *Grübeln* heißt, über solche Sachen nachsinnen, über die das Denken vergeblich und das Forschen unnütz ist. Die scholastischen Theologen *grübelten* über Fragen, die nicht auszumachen sind und deren Beantwortung, wenn man sie ergrübelt hätte, keinen Nutzen haben würde. Sie *grübelten* darüber, ob Christus zur Rechten Gottes stehe oder sitze, ob sein Leib im Abendmahle nackend oder bekleidet sey.

311. Denken. Glauben. Meynen. Wähnen.

Wähnen ist falsch urtheilen. *Meynen* ist urtheilen, daß etwas wahr sey, doch so, daß man sich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt ist, und dadurch unterscheidet es sich von *Denken* und *Glauben*. — „Ich sage, dieses *meyn* ich, und jenes *meynest* du.“ *Voss*. — Man unterscheidet in der Religion die theologischen *Meinungen* von den *Glaubenslehren*; über die erstern läßt sich streiten, weil sie ungewiß sind, die letztern können nicht bestritten werden, weil man sie für ausgemacht gewiß hält. *Denken* ist bloß urtheilen, es sey mit oder ohne Gewißheit. Denn es ist dem Wahrnehmen entgegengesetzt. Es wird daher auch häufig für vorhersehen gebraucht, wovon wir nicht selten in der Folge das Gegentheil durch die Erfahrung wahrnehmen. — „Wer hätte das *gedacht*? Mein Stück — *Racine* selbst hat nicht so warm gedichtet, wird ausgezischt.“ *R. Fabellese*. — Da *Glauben* dem *Schauen* zum Theil zur Seite, zum Theil aber entgegengesetzt wird, und also eine Erkenntniß anzeigt, die zwar nicht unmittelbar, aber doch so gewiß als die unmittelbare ist: so bedeutet es: Etwas so für wahr halten, daß man zugleich das Bewußtseyn seiner Gewißheit hat. Es sollte nur gebraucht werden, wenn von historischen Wahrheiten die Rede ist. Wenn es indeß auch bey Lehren gesagt wird: so will man anzeigen, daß man sie durch die Vernunft nicht erkennen kann, daß man sie einer höhern Belehrung verdankt, und durch ein göttliches Zeugniß davon überzeugt ist. In dieser Bedeutung ist es dann dem *Wissen* entgegen gesetzt. Der Astronom, der den Himmel beobachtet, *weiß*, daß Jupiter fünf Trabanten hat; wenn der Ungelehrte, ohne sie selbst am Himmel beobachtet zu haben, es auch für wahr hält: so *glaubt* er es bloß. — „Zwar *seh* ich selber nichts; doch *glaub* ich meinem Glücke, die Tausend sind *unsichtbar* da.“ *Utz*. —

312. Dennoch. Doch. Demungeachtet. Gleichwohl. *Demungeachtet* beziehet sich nach seiner Zusammensetzung auf einen solchen vorhergehenden Satz, der völlig gewiß ist, da hingegen *Doch* und *Dennoch* sich auch auf einen ungewissen beziehen kann.

Das

Das findet auch in den zugehenden Perioden Statt, wenn der Nachsatz gewiß ist. — „Es sey indeß hiemit wie es wolle so muß es *doch* oder *dennoch* (nicht *demungeachtet*) dabey bleiben.“ — „Verlängerte sich auch dein Leben nach deinem Wunsche und sähest du auch Jahrhunderte: so wird der Tod *doch* ewig dir, wie allen Menschen, bevorstehn.“ Bode. — In dem letztern Beyspiele ist der Nachsatz gewiß und der Vorsatz ungewiß, es kann daher nicht *demungeachtet* heißen. Bey *Doch* wird der Grund, dem ein Satz entgegen steht, noch weniger deutlich gedacht, ja es kann so gar einen Satz auf einen bloß stillschweigend verstandenen Grund beziehen, und daher bisweilen die Rede anfangen. *Gleichwohl* verbindet solche Sätze mit einander, aus deren letztern erkannt wird, daß das in dem Erstern ausgesagte entweder überhaupt nicht recht und wahr sey, oder wenigstens nicht so allgemein wahr, als er ausgesagt wird, und umgekehrt. — „Die Jesuiten möchten gern für strenge Sittenlehrer angesehen seyn, *gleichwohl* erlauben sie vieles, das dem wahren Sittengesetze entgegen ist.“ — „Man sagt, Nero habe alle Menschen gehaßt, *gleichwohl* habe er die Poppea geliebt.“ — In diesen Fällen kann um des letztern Satzes willen der Erstere nicht wahr, wenigstens nicht allgemein wahr seyn. Eben so wird auch *gleichwohl* gebraucht, wenn umgekehrt um des Erstern willen das letztere nicht seyn sollte.

313. *Der, Die, Das.* — *Welcher, Welche, Welches.* — *So.* Das Hauptgesetz, wonach ihr Gebrauch zu bestimmen ist, muß, ausser dem Wohlklang, die größte Deutlichkeit des Vortrages seyn. Diese erfordert, daß *der, die, das*, da es auch der Artikel ist, als *Fürwort* nur gebraucht werde, wenn es sich auf ein *Nennwort* bezieht. Es würde also der Deutlichkeit schaden, 1. wenn man einen Satz durch *der, die, das*, auf einen andern ganzen Satz beziehen wollte; in diesem Falle kann nur *Welcher, Welche, Welches* gebraucht werden. Ich kann sagen: „Ich habe die Erklärung, ihn zu bezahlen, schon mehrmahl von mir gegeben, *die* ich auch hier wiederhole.“ Ich muß aber sagen: „Ich habe schon mehrmahl erklärt, daß ich ihn bezahlen wollte, *welches* (nicht *das*) ich auch hier wiederhole.“ 2. Würde die Deutlichkeit leiden, wenn man *der, die, das*, auf ein Beywort beziehen wollte. „Sie ist, ungeachtet ihres Alters, noch immer schön, *welches* (nicht *das*) sie in ihren jüngern Jahren noch in höhern Grade war.“ Das Fürwort *So* ist noch von eingeschränktem Gebrauche als *Der, Die, Das*. 1. Da es indeclinabel ist, so würde es eine Undeutlichkeit verursachen, wenn man einen andern Casus, als den Nominativ und Accusativ damit ausdrücken wollte. So würde man nicht sagen können: „Ich erinnerte mich bey der Gelegenheit der Sache, so du Erwähnung gethan hattest.“ Hier muß es: *Welcher* oder *Der* heißen. 2. *Gottsched* will, man solle sich dieses Fürworts so viel als möglich enthalten, und nur das ungewisse Geschlecht oder mehrere Geschlechter damit ausdrücken. Diese Regel möchte schon nicht so nöthig seyn, als die erste; die Deutlichkeit macht sie auch nicht so nöthig, und sie wird von guten Schriftstellern nicht beobachtet. — „Und *dies*, so Narren sind, laßt sie mit ihren

ihren Gaben wuchern." *A. W. Schlegel.* — 3. So kann nicht als Fürwort gebraucht werden, da, wo *Der, Die, Das*, als Fürwort undeutlich seyn würde. 4. Endlich kann es nicht gebraucht werden, wo der Satz, den es auf das Vorhergehende bezieht, nicht bestimmend, sondern bloß erklärend und beschreibend ist. Man wird vielleicht sagen: „Wir giengen nur zu *denen* Kranken, so noch im Bette lagen.“ Aber schwerlich: „Wir giengen zu dem Kranken, so wir noch im Bette antrafen.“ In dieser Verbindung finde ich es auch von den besten Schriftstellern gebraucht. — „Sie sehen nun und hören, was da ist, den, so vor Abraham war, mit Ketten gebunden.“ *Klopstock.* — — „Also sagte der Mann, so dem Tode reif war.“ *Ebend.* — Indefs dieser klassische Schriftsteller hat beyde *So* der ältern Ausgaben in der neuesten von 1780. gegen *Der* vertauscht.

314. *Derb. Plump.* Bey dem *Derben* hat der starke Eindruck, den ein Körper auf das Gefühl macht, seinen Grund in der Festigkeit und der Kraft, bey dem *Plumpen* bloß in der Masse, deren Gewicht zugleich den Körper unbeholfen macht. *Derb* ist dem *Schlaffen, Plump* dem *Feinen* entgegen gesetzt. Das ist ein *derber* Junge, heißt ein solcher, der festes und kraftvolles Fleisch hat; ein *plumper* Junge würde ein solcher seyn, der durch seine Masse schwerfällig und unbeholfen ist. Eine *derbe* Antwort ist eine fühlbare, aber bloß durch ihre Kraft und Nachdruck. Eine *plümpe* Antwort ist eine durch ihre Grobheit beleidigende Antwort, die ein Mensch ohne Verstand und Gefühl für nachdrücklich hält. Denn dumme und gefühllose Menschen werden *plump*, wenn sie *derb* seyn wollen.

315. *Derb. Dicht.* Bey *Derb* kömmt noch der Nebenbegriff der größern Kraft dazu, den ein *dichter* Körper vor einem lockern hat. *Derbes* Fleisch ist solches, welches nicht allein *dicht*, sondern auch nicht schlaff und *welk* ist, und also in höhern Grade eine elastische Kraft hat.

316. *Deutlich. Begreiflich. Verständlich.* Wer das Mannichfaltige in einem Gegenstande unterscheidet, dem ist *er deutlich*. *Verständlich* ist eine *deutliche* Rede. Ein Satz wird *verständlich*, wenn er zergliedert wird. *Begreiflich* ist, was aus dem Wesen und der Natur eines Dinges *deutlich* erkannt wird, warum und wie es ihm zukommt. Das Wesen des Körpers besteht in seiner Art der Zusammensetzung, und nach dieser sind die Körper verschieden, und erhalten verschiedene Nahmen. Wenn ich aus der Structur des Auges *deutlich* erkenne, wie die Lichtstrahlen auf der Netzhaut ein kleines Bild gestalten können, so ist mir die Abbildung des Gegenstandes in dem Auge *begreiflich*.

317. *Dicht. Fest.* *Fest* ist Etwas, das nicht leicht bewegt werden kann. Ein Nagel steckt *fest*, wenn er nicht leicht zu bewegen ist, und derjenige ist *fest* gesetzt, der im Gefängniß sitzt und nicht die Freyheit hat, nach seinem Belieben überall herumzugehen. In der Naturlehre sind daher die *festen* Körper den *Flüssigen* entgegen gesetzt, weil von den

den erstern kein Theil ohne Bewegung des Ganzen kann bewegt werden; indels in den Flüssigen ein Theil bewegt werden kann, indels die übrigen in ihrer Lage bleiben. *Dicht* ist der feste Körper, dessen Theile sehr nahe an einander liegen, und der also in einem kleinern Raume eine größere Masse enthält. Diese Nähe der Theile macht nun auch, daß die Theile nicht so leicht können getrennt werden. *Fest* ist also alles, von dem kein Theil ohne das Ganze leicht bewegt werden kann, und *dicht*, was weniger und kleinere Zwischenräume hat, und wegen seiner genau vereinigten Masse der Trennung widersteht. Das Gold ist ein sehr *fester* Körper, weil es nicht leicht kann flüssig gemacht werden, und ein sehr *dichter*, weil es in einem kleinen Raume viel Masse enthält; es ist aber so *fest*, weil es so *dicht* ist.

318. *Dichten. Erdichten.* Das *Dichten* ist bloß die Verrichtung des Verstandes, der aus den Bildern der Einbildungskraft etwas zusammensetzt; dieses ist *Erdichten*, so fern er durch diese Verrichtung Etwas neues hervorbringt, wodurch ein Anderer soll getäuscht werden. Auch der Geschichtschreiber muß *dichten*, aber er darf nichts *erdichten*.

319. *Dichtkunst. Poesie.* Die *Dichtkunst* ist sowohl die *Poetik* als die *Poesie*. Denn sie ist sowohl der Inbegriff der Regeln, wonach Gedichte gemacht werden, als die Fertigkeit oder Geschicklichkeit zu dichten, und ist im engern Sinne von der *Poetik*, wie die Kunst von der Wissenschaft, verschieden. *Poesie* ist nicht allein diese Geschicklichkeit, sondern auch die Gattung von Werken, die der Dichter hervorbringt, und nach dem französischen Sprachgebrauche ist sie der Prose entgegengesetzt.

320. *Dienen. Aufwarten.* Wer einem Andern *aufwartet*, der *dient* ihm, aber er *dient* ihm, indem er ihm nützlich ist, und er *wartet* ihm *auf*, so fern er sich nach seinen Befehlen richtet. Auch Sachen können *dienen*, aber nur Menschen *warten auf*. Der Höchste kann dem Geringsten *dienen*; aber nur der Geringere muß dem Höhern *aufwarten*.

321. *Diener. Knecht.* Durch *Knecht* werden die niedrigsten Stufen des dienenden Standes und nur in dem Hausstande, durch *Diener* hingegen die höhern, so wie auch diejenigen verstanden, welche in der bürgerlichen, kirchlichen und andern größern Gesellschaften die Geschäfte unter der höchsten Herrschaft besorgen.

322. *Dienerschaft. Gesinde.* Bey *Dienerschaft* sticht am meisten der Begriff hervor, daß der *Diener* dem Herrn nützlich ist; bey *Gesinde* hingegen, daß er seinem Hausherrn zugehört. Daher lassen sich auch diejenigen zu der *Dienerschaft* eines Fürsten rechnen, welche die höchsten Ehrenämter im Staate bekleiden; sein *Hausgesinde* machen hingegen nur die aus, welche seine Person bedienen und zu seinem Hauswesen gehören. Dieser letztern Benennung klebt auch noch dadurch ein niedriger Nebengriff an, daß zu der Zeit, als sie entstand, die Hausgenossen eines Freyen Leibeigen oder Eigenbehörig waren.

323. *Dienst. Liebesdienst. Gefälligkeit.* *Liebesdienste* und *Gefälligkeiten* unterscheiden sich bloß durch den Bewegungsgrund von den *Diensten* überhaupt. Sie sind immer freywillig, man ist sie nicht schuldig; es giebt aber auch schuldige und erzwungene *Dienste*. *Liebesdienste* werden aus Liebe erzeugt, und *Gefälligkeiten* um zu gefallen. Bey den *Liebesdiensten* ist daher der Bewegungsgrund die allgemeine Menschenliebe, bey den *Gefälligkeiten* hingegen die besondere Freundschaft, die wir gegen gewisse Personen empfinden, denen wir gern, um ihre Gegenliebe zu verdienen, gefallen wollen. Wir erzeugen daher auch Fremden, und insonderheit unglücklichen Personen, auch wenn sie ihr Unglück verschuldet haben, aus mitleidiger Menschenliebe *Liebesdienste*, aber, wenn wir genau reden wollen, nur Freunden, oder Personen, deren Freundschaft wir nicht verschmähen würden, *Gefälligkeiten*.

324. *Ding. Sache.* *Ding* bezeichnet jedes Etwas nach seinem allgemeinsten Charakter des bloßen Seyns, es ist also das Höhere; *Sachen* hingegen nennt der Mensch diejenigen Dinge, welche in einer nähern Verbindung mit ihm stehen. Diese Verbindung entsteht aus dem Nutzen oder Schaden, den sie für ihn haben können, und um welches willen sie ihn interessiren, so wie aus der Möglichkeit, sie seinen Absichten gemäß zu behandeln. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Sache* ist die eines Rechtstreites und des ihn betreffenden Gegenstandes. Die nächste Stufe der Verallgemeinerung dieser Bedeutung war, daß man *Sache* für jede Angelegenheit gebrauchte. Endlich erstreckte man auch die Bedeutung des Wortes *Sache* über die Dinge, die uns wegen ihres Nutzens interessiren, und über die wir zu unserm Vortheile schalten können. Daraus ist dann endlich der rechtliche Begriff einer *Sache* erwachsen, wonach sie ein jedes des Eigenthums fähiges *Ding* ist, das dem Menschen nützen kann. In dieser Bedeutung werden denn die *Sachen* den *Dingen* entgegengesetzt, welche entweder nicht Werth genug haben, daß man sie eigenthümlich besitzen wolle, oder die um rechtlicher und physischer Gründe willen nicht können eigenthümlich werden. Die Menschen sind *Dinge*, aber Personen und keine *Sachen*, denn es findet kein Eigenthumsrecht über sie Statt; die Planeten sind *Dinge*, aber keine *Sachen*, denn es ist physisch unmöglich, sie eigenthümlich zu besitzen.

325. *Ding. Wesen.* *Ding* bezeichnet den Gegenstand von Seiten seiner Wirklichkeit und ganzen Individualität, *Wesen* hingegen nur von der Seite seiner unveränderlichen und ersten Bestimmungen, wodurch sich die Gattung, zu der er gehört, von allen Andern unterscheidet. Alles, was uns umgiebt und in unsere Sinne fällt, sind Individua und Etwas, das wirklich ist, wir nennen es daher die *Dinge*, nicht die *Wesen*, die uns umgeben. Die *Wesen* der Gattungen haben gewisse Prädicate, die durch den Begriff einer Jeden bestimmt werden, und die man demselben beylegen muß. Dadurch werden die *Wesen* der *Dinge* selbst zu *Dingen*, wir sehen sie wenigstens als solche an, weil wir alles *Ding* nennen, wovon uns gewisse Eigenschaften bekannt sind; aber sie sind

im-

immer solche *Dinge*, die das Erste, Unveränderliche und Allgemeine in den übrigen *Dingen* enthalten. Wenn wir daher sagen: ein körperliches *Ding* erfüllet einen Raum, so heist das: ein *Ding*, das unter der Gattung körperlicher *Wesen* begriffen ist; sagen wir aber: ein körperliches *Wesen* erfüllet einen Raum, so heist das: der Gattung von *Dingen*, welche durch das *Wesen* des Körpers bestimmt wird, kömmt die unveränderliche und nothwendige Eigenschaft der Räumlichkeit zu. — „Besizest du etwa ein Geheimniß, körperliche *Wesen* in geistige zu erhöhen?“ *Wieland*. — *Dinge* sind also Alles, auch das Einzelne, *Wesen* sind die Gattungen der *Dinge* nach ihren ersten, unterscheidenden und unveränderlichen Bestimmungen. Und das ist ohne Zweifel die Ursach, warum *Wesen* edler ist als *Ding*. — „Ihr Band verknüpft alle *Wesen* vom Staube bis zum Seraphim.“ *Utz*. — — „Er forscht und staunt der *Wesen* Leiter vom Sandkorn bis zum Engelchor.“ *Voss*. — Das Wort *Ding* hat zwey Plurale, *Dinge* und *Dinger*. Der Plural *Dinger* enthält einen Nebenbegriff des Kleinen und Unwichtigen. — „Nicht einmal wüßte ich, wer jene häßlichen *Dinger* der Griechen Nereiden genannt hätte.“ *Voss*. — Von diesem Plurale wird daher auch das Diminutivum *Dingelchen* und *Dingerchen* gemacht. — „Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaff die Oblaten, welchen, sprach er, von euch, *Dingelchen*, mach ich zu Gott?“ *Ebend.* —

326. Dollmetschen. Übersetzen. Erklären.

Der Grund der Unverständlichkeit einer Rede kann sowohl in ihrer eigenthümlichen Dunkelheit, als darin liegen, daß sie in einer unbekannten Sprache verfaßt ist. In dem ersten Falle muß sie durch Umschreibung verständlich gemacht werden; in dem andern dadurch, daß der Sinn der Urschrift durch Worte einer andern Sprache ausgedruckt wird. Das Erstere heist im engern Sinne *erklären*, das Letztere *Dollmetschen* und *Übersetzen*. *Dollmetschen* und *Übersetzen* sind so verschieden, daß man unter dem Letztern das Ausdrucken des Sinnes einer Rede durch die Worte einer jeden andern Sprache, unter dem Erstern aber durch die Worte einer dem Hörenden oder Lesenden bekannten Sprache versteht. In einer allgemeinen Bedeutung von *Dollmetscher* für einen, der die Gedanken eines Andern bekannt macht, ist dieses Wort noch in der edelsten Sprache. Ein Gesandter kann zu dem Fürsten, zu welchem er gesandt ist, sagen, er sey der *Dollmetscher* der freundschaftlichen Gesinnungen, die sein Herr gegen ihn hege.

327. Dörren. Darren. Trocknen. Dörren und Trocknen ist verschieden, wie *Dürre* und *Trocken*. Wenn auch zwischen *Dörren* und *Darren* noch ein anderer Unterschied seyn sollte, als der, daß Letzteres in die gemeine Sprechart gehört, so würde er seyn, daß die Sache, wie das Korn, wenn es zu Malz bereitet wird, in besondern Darrofen gedörret wird. *Dörren* würde aber von jeder Austrocknung der Pflanzen und Thierkörper gebraucht werden. — „Wie von der Distel flattert das trockene Haar, wenn der liebe Sonne es *dörret*.“ *Voss*.

328. *Drang. Trieb.* Der *Trieb* ist eine entferntere Ursache zu gewissen Handlungen, die bereits als Anlagen in der Seele vorhanden ist, dergleichen die Naturtriebe sind, die auch die Thiere haben; *Drang* hingegen sind die nächsten und unmittelbaren Ursachen, die in dem gegenwärtigen Zustande bey einer stark erregten Leidenschaft wirksam sind. — „Er glaubte das Glück Indostans zu machen, und that nichts anders, als dem *Drange* seiner Leidenschaft folgen.“ *Klinger.* —

329. *Drehen. Kehren. Wenden.* Das allgemeine dieser Wörter ist: in eine andere Lage oder überhaupt in einen andern Zustand versetzen. *Kehren* ist, einem Dinge eine der vorhergehenden entgegengesetzte Stellung geben. — „Und der scheusliche Cacus, gewohnt entwendete Rinder hinterwärts *gekehrt* mit sich zur Höhle zu ziehen.“ *Ramler.* — *Wenden* ist, Etwas nach verschiedenen Seiten bewegen. — „Und Eyer in glühender Asche *gewendet*.“ *Voss.* — Da die Handlung des *Kehens* freylich nicht ohne Bewegung geschehen kann: so scheinen in dieser Rücksicht die Bedeutungen von *Kehren* und *Wenden* zusammen zu fallen, und daher kann beydes bisweilen ohne Unterschied gebraucht werden. Indess ist bey *Kehren* immer der dem bisherigen entgegengesetzte Zustand oder Ort, in *Wenden* aber die Bewegung der Hauptbegriff. Wer wieder an dem Orte seyn will, von dem er ausgegangen ist, muß *umkehren*; wer etwas hinter seinem Rücken liegendes sehen will, braucht sich nur *umzuwenden*. Bloß also in dem Falle, wenn die Sache durch ihre Bewegung in den Zustand, die Lage und den Ort kömmt, den sie haben soll, ist *Kehren* und *Wenden* gleichgeltend. Ein altes Kleid wird *umgekehrt*, indem es *umgewandt* wird. Hingegen heißt: ein Blatt *umwenden*, bloß durch eine horizontale Bewegung die andere Seite desselben sichtbar machen; *umkehren* kann aber auch heißen: es so bewegen, daß es aus seinem natürlichen Stande oder in denselben gesetzt wird. *Drehen* unterscheidet sich von den beyden Wörtern: *Kehren* und *Wenden*, durch den Nebenbegriff, daß die Lage eines Dinges durch eine Bewegung um einen festen Punkt oder Linie verändert wird. Die Sonne *drehet* sich um ihre Achse, aber nach dem kürzesten Tage *wendet* sie sich wieder zu uns oder sie nähert sich uns wieder. — „Wie hehr sich Millionen Himmel um Millionen Sonnen *drehn*!“ *Voss.* — Wo also diese kreisförmige Bewegung ohne Rücksicht einer dadurch hervorzubringenden Stellung der Körper und ihrer Seiten gegen einander angezeigt werden soll, da kann man *Drehen* sagen. Man gebraucht es daher sowohl von einer völligen als mehrmaligen Bewegung um eine Achse oder Punkt. — „Er war der erste in der Kunst, sich in einem Augenblick zweymal auf einem Fulse *umzudrehen*.“ *Wieland.* —

330. *Dreist. Keck.* *Dreist* wird immer in guter Bedeutung gebraucht; *keck* hingegen, hat jetzt, wenn es von Menschen gebraucht wird, nur eine böse. — „Du siehst, sie folgt dir selber nicht, daß

darf *keck* sich wider ihre Pflicht und deinen Willen sträuben." *Lyr. Bluml.* — Diese *Keckheit* besteht also in einem Muth, der nicht aus einem gerechten Vertrauen auf sich und seine gute Sache, sondern aus einem mit einer gewissen ungestümen gedankenlosen *Lebhaftigkeit* verbundenen Leichtsinne entspringt. — „Sitz ein Quintil im Rath der kleinen Kenner, wo man so *keck* den frühen Machtspruch wagt?" *Hagedorn.* — Nur bey Thieren, an denen Muth und Lebhaftigkeit geschätzt wird, kann *Keckheit* eine Vollkommenheit seyn. — „Doch nicht sollst du entfliehn, wie *keck* du auch schwingest den Rosshuf." *Voss.* —

331. *Dreist. Getrost.* *Getrost* deutet auf den verlohrnen und wiedererlangten Muth. Der Kranke wird wieder *getrost*, wenn die Gefahr der Krankheit vorüber ist. Da sich in diesem Zustande des wiederbelebten Muthes die Empfindung der vorigen Niedergeschlagenheit mit einmischet: so bezeichnet es auch einen geringern Grad des Muthes als *Dreist*, so wie einen Muth im Leiden, da *Dreist* nur derjenige ist, der Muth zum Handeln hat.

332. *Dreist. Kühn.* Beyde Wörter drucken die Eigenschaft aus, vermöge der ein Mensch sich nicht fürchtet, etwas zu thun. Zur Verachtung größerer Übel gehört *Kühnheit*; um sich durch die Besorgniß vor Kleinern nicht vom Handeln abhalten zu lassen, dazu reicht schon einige *Dreistigkeit* hin. *Dreist* ist dem *Blöde*, *Kühn* dem *Furchtsam* und *Feige* entgegen gesetzt. — *Blöde* ist aber ein zu großer Grad der Bescheidenheit, und diese entsteht aus der geringen Meinung von seinem Werthe, aus dem zu großen Mißtrauen auf seine Kräfte. Mirabeau war *dreist* als Redner, aber *furchtsam* in Unternehmungen: und wo er *kühn* scheint, war keine Gefahr zu fürchten, als: in der Königl. Sitzung 23. Juni. 1789. wo er die stürmische Menge auf seiner Seite hatte. Man sagt *blöden* Kindern, daß sie *dreist*, aber nicht, daß sie *kühn* seyn sollen.

333. *Dreist. Frech.* Die *Frechheit* ist das Übermaaß der *Dreistigkeit*. Dieses Übermaaß besteht aber darin, daß der *Freche* sich über alle Urtheile hinwegsetzt, und durch sein Betragen zu erkennen giebt, daß ihn auch ein gegründeter Tadel und eine verdiente Verachtung nicht rühre; da hingegen der *Dreiste* sich bewußt ist, daß er keinen Tadel, keine Verachtung und Beschämung verdiene. Die *Dreistigkeit* entspringt aus einem gerechten Selbstvertrauen, die *Frechheit* aus einer Gefühllosigkeit gegen Ehre und Schande; es kann daher eine *edle Dreistigkeit*, aber keine *edle Frechheit* geben. Da wir bey dem weiblichen Geschlechte größere Schamhaftigkeit und ein zarteres Gefühl erwarten: so werden wir bey demselben schon einen gewissen Anstand *frech* nennen, der uns bey dem männlichen nur *dreist* scheint. Auch in dem uneigentlichen Gebrauche ist *frech*, wer einem unüberwindlichen Übel trotzt, *dreist* aber, wer eine nothwendige Gefahr nicht achtet, die er zu besiegen, ein gegründetes Vertrauen in sich fühlt. — „Weil an der Woge, die sich thürmt, ein *freches* Fahrzeug hängt, und Silberflotten scheitern?" *Jacobi.* —

334. *Dreck. Koth. Schlamm.* Eine Erde, die das Wasser abgspült, mit sich fortgetragen, und nachdem es eine Zeit lang davon getrübet worden, endlich niedergelassen hat, ist *Schlamm*. Eine Erde, die durch Regen oder geschmolzenen Schnee aufgelöset und weich geworden ist, ist *Koth* und *Dreck*. Der Unterschied dieser beyden letztern Wörter scheint darin zu liegen, daß *Dreck* ein *Koth* ist, der durch längere Zeit mehr zertreten und flüssiger geworden ist, und daher bey'm Gehen und Fahren leichter spritzt und die Kleider besudelt; durch die längere Zeit aber auch mehr in Fäulniß übergegangen und also stinkend und ekelhaft geworden ist. Und darum ist *Koth* nicht so unedel als *Dreck*. Die ungebildete Sprache und der rohere Geschmack kannte diesen Unterschied noch nicht. *Geyler* sagt in einer Predigt: „das leuchtet wie *Dreck* in der Laterne.“ — Aus diesen Bestimmungen läßt sich der verschiedene *uneigentliche* Gebrauch dieser Wörter erklären, und das kann ihnen zu einer neuen Bestätigung dienen: In dem *Schlamm* der Lüste versinken, sich derselben nicht entwöhnen können, wenn man zu lange in ihrer Befriedigung gelebt hat, bezieht sich auf die Eigenschaft des *Schlammes*, daß er weich ist, daß man also darin nicht festen Fuß fassen kann, um sich daraus hervor zu arbeiten. Sich in dem *Schlamm* sinnlicher Lüste herumwälzen, zielt auf die Wollust, welche unreine Thiere genießen, indem sie sich in dem *weichen* und kühlen *Schlamm* wälzen. — Einen im *Kothe* herumschleppen, statt ihn aller Ehre berauben, geht auf die Flecken und Unreinigkeit, die der *Koth* denen verursacht, die davon berührt werden. — Eine *Dreckseele* bezeichnet einen schlechten Menschen von Seiten des weichen Nachgebens, welches ihn aller Eindrücke der stinkendsten und verächtlichen Niederträchtigkeit empfänglich macht.

335. *Dulden. Leiden.* *Leiden* druckt nur aus, daß man etwas zuläßt, ohne zu bestimmen, ob das, was man zuläßt, ein Übel ist oder nicht. *Dulden* setzt immer voraus, daß das, was man nicht hindert, es sey, daß man es nicht kann oder nicht will, ein Übel oder ein Unglück ist, das als ein solches empfunden wird. Wenn man sagt, daß in einigen Ländern von Deutschland die Juden nicht *gelitten* werden: so heißt das, daß ihnen bloß nicht gestattet wird, sich daselbst ansässig zu machen, ohne zu bestimmen, ob diese Vergünstigung dem Lande schädlich seyn könnte. Denn in den mittlern Zeiten sahe man die Erlaubniß, Juden aufzunehmen, für vortheilhaft an, und bewarb sich bey dem Kaiser darum, als um eine Begnadigung. Wenn man aber sagt: eine weise Regierung kann die Straßennebetteley nicht *dulden*: so erklärt man die Straßennebetteley für ein großes Übel. Daher wird *Leiden* auch von leblosen Dingen gesagt, welches mit *Dulden* nicht der Fall ist. Man kann sagen: die Präposition *Ohne* *leidet* nur den Accusativ nach sich, d. i. ein correcter Schriftsteller, darf nur dem Accusativ einen Platz nach *Ohne* gestatten. Niemand aber würde sagen: Sie *duldet* nur diesen Casum.

336. *Dunkel. Duster. Finster. Finsterniß* ist dem

K

Lichte

Lichte entgegengesetzt, und *finster* ist also, was ohne alles Licht ist. Ehe das Licht erschaffen war, war es *finster* auf der Tiefe. 1. Mos. 1, 2. Das Licht kann aber nicht so stark seyn, daß die Gegenstände können unterschieden werden, dann sind sie *dunkel*, und das Licht selbst brennt *dunkel*. *Finsterniß* und *Licht*, *Dunkel* und *Helle* sind einander entgegengesetzt. Der gänzliche Mangel des Lichts ist *Finsterniß*; *dunkel* sind die Gegenstände, die wegen eines geringern Grades von Licht weniger sichtbar sind. Wir setzen das *Dunkelblau* dem *Hellblau* u. s. w. entgegen. Nun hat aber die Beraubung des Lichtes nicht nur die Wirkung, daß sie uns ausser Stand setzt, die Gegenstände gehörig zu unterscheiden, sondern auch, daß sie uns traurig macht und Furcht verursacht. Wegen der ersten Wirkung nennen wir einen Ort *dunkel*, wegen der andern *düster*. Wer an sehr kleinen und feinen Sachen arbeitet, der kann nicht in einem *dunkeln* Zimmer wohnen, er braucht ein *helles*, wer zur Traurigkeit geneigt ist, thut nicht wohl, sich oft und lange in einem *düsteren* Zimmer aufzuhalten, ein *heiteres* ist für seinen Gemüthszustand schicklicher. Es wird in einem Walde *dunkel*, wenn man die Wege darin nicht mehr unterscheiden kann; der Wald aber ist *düster*, so fern der Aufenthalt in demselben Grauen erregt. — „Wie in Todtenhallen *düster* wirds im Pappelweidenhayn.“ *Matthisson*. — Das *Düstere* ist also dem *Heitern*, so wie das *Dunkle* dem *Hellen* entgegengesetzt. — „Zu *düster* und einsiedlerisch entschwebt das Wort der Zelle, *erheiterts* nicht am frohen Tisch der Unterredung Helle.“ *Voss*. — Diese Unterschiede liegen auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Der höchste Grad der Beraubung des Lichtes oder der *Finsterniß* ist das Bild von einem Zustand des Unglücks und Elends. Die da saßen in *Finsterniß* und Schatten des Todes, ist eine morgenländische Beschreibung dieses Zustandes. Nach einer gewöhnlichen Metonymie der Wirkung für die Ursach ist eine *finstere* Miene, eine zornige, drohende, böse, verdrießliche Miene. — „Mit *finstrer* Stirne stehn wir da und ordnen das Geschick der Staaten.“ *Utz*. — Ein Schriftsteller ist *dunkel*, wenn er nicht verständlich ist; er ist *düster*, wenn er selbst schwermüthig ist, und schwermüthige Empfindungen in uns erregt. *Young* ist ein *dunkler* und *düsterer* Dichter; aber das Erstere, weil er schwer zu verstehen ist, das letztere, weil seine Gedichte die Wirkung einer schwermüthigen Laune sind, und den Leser in eine schwermüthige Stimmung versetzen.

337. *Dunkel. Trübe.* Das ist *dunkel*, was entweder selbst nicht Licht genug in sich enthält, oder von aussen empfängt, um die Gegenstände gehörig sichtbar zu machen, *Trübe* hingegen das, was undurchsichtige Theile hat, welche die gehörige Verbreitung des Lichtes hindern. Eine Höhle ist *dunkel*, weil ihre Tiefe hindert, daß das Tageslicht hineindringen kann, um darin die Gegenstände sichtbar zu machen. Das Wasser ist *trübe*, wenn es mit erdigten Theilen angefüllt ist, welche undurchsichtig sind, und daher das Licht hindern, sich gehörig zu verbreiten. Im Alter werden die Augen *dunkel* und *trübe*

trübe, dunkel, so fern sie nicht mehr Alles so gut, wie ehemals unterscheiden können; *trübe*, so fern dieses seinen Grund in der Verdichtung der Feuchtigkeiten in den Augen hat. Wenn daher glänzende Körper durch weniger durchsichtige Media gesehen werden, und dadurch einen Theil ihres Glanzes für uns verlieren, so nennen wir sie *trübe*. — „Bis der Liebe Stern so *trübe* in der Abendwolke schwimmt.“ *Salis*. — Da Licht und Glanz Bilder der Freude sind: so kann ein Zustand, worin die freudige Stimmung des Gemüthes verschwunden ist, und worin Gram und Kummer die Seele umwölken, und die angenehmen Gegenstände hindern, uns angenehm zu rühren, *Trübsinn* heißen. — „Den öden *Trübsinn* heitert der traute Schatten bald.“ *Salis*. —

338. *Dunkel. Undeutlich. Verwirrt oder Verworren*. In der *Dunkelheit* sehen wir gar nichts, bey einem schwachen Lichte sehen wir zwar etwas, aber können nicht erkennen, was es ist, denn wir sehen es *undeutlich*. Eine Rede in einer fremden, dem Zuhörer oder Leser unbekannten Sprache, ist ihm *dunkel*, er kann sich bey den Worten gar nichts denken; sie ist aber *undeutlich*, wenn die Laute der Sprache nicht vernehmlich genug sind, um die Worte nicht mit ähnlichen zu verwechseln, oder wenn die Worte, es sey aus Mangel an Sachkenntniß oder an Sprachkenntniß, nicht passend genug gewählt sind, wenn sie vieldeutig und ihre Beziehungen ungewiß und schielend sind. *Jakob Böhme* und ähnliche ungelehrte, mystische und theosophische Schwärmer sind *dunkel*, weil sie von Sachen sprechen, wovon sich der Leser gar keine Idee machen kann, und *undeutlich*, auch wenn sie von gewöhnlichen Dingen sprechen, weil sie sich nicht sprachrichtig auszudrücken wissen. *Verwirrt oder Verworren* ist das *Undeutliche*, so fern sein Mannichfaltiges aus Mangel der Ordnung nicht gehörig unterschieden werden kann. Wenn die Fäden eines Stück Garns unter einander *gewirrt* sind: so kann man sie nicht so gut von einem Ende bis zum andern verfolgen, um sie von einander zu unterscheiden, als wenn sie sich in einer ordentlichen parallelen Lage befinden. Die Schriften der Enthusiasten und Schwärmer, wie z. B. eines *Jakob Böhme* sind gemeinlich nicht nur *dunkel* und *undeutlich*, sondern auch *verwirrt*. Die Wahrheiten, welche darin gefunden werden, sind ohne alle Ordnung durch einander geworfen, und aus dieser Verwirrung entsteht ein großer Theil ihrer *Dunkelheit* und *Undeutlichkeit*.

339. *Dünkel. Eigendünkel. Einbildung*. Wer sich größere Vollkommenheiten beylegt, als er wirklich besitzt, oder diesen Vollkommenheiten einen zu hohen Werth beylegt, der ist *eingebildet*. Wenn ein Mensch eine große *Einbildung* von sich hat, die er auf seine Schönheit gründet: so ist er entweder nicht so schön als er glaubt, oder er legt der Schönheit einen höhern Werth bey, als ihr zukömmt. *Dünkel* setzt zu diesem Hauptbegriffe noch hinzu, daß der Eingebildete mit seinen vermeynten Vollkommenheiten alles auszurichten, und daher ein Recht auf vorzügliche Achtung zu haben glaubt. Diese Idee wird in *Ei-*

gendünkel noch durch das Wort *eigen* verstärkt, indem es andeutet, daß er sich alle solche Vollkommenheiten ausschließend zueignet. Die *Einbildung* von sich selbst verführt einen unerfahrenen Jüngling, daß er von seinem Wissen mehr hält, als er sollte. Sie steigt zu der Höhe des *Dünkels*, wenn er glaubt, daß er nichts mehr zu lernen habe, daß er alle andere Wissenschaften entbehren könne, und daß alle andere Menschen von ihm lernen, und ihn als ein höheres Wesen um Belehrung bitten müssen. Sie wird *Eigendünkel*, wenn sie ihn unbiegsam macht, und ein Vertrauen auf seine Einsichten einflößt, womit er den Rath und die Hülfe aller Verständigen verschmäheth. Der *Eigendünkel*, der gewöhnliche Fehler des raschen hochfliegenden Jünglings macht ihn keck, unternehmend, widerspenstig, ungelehrig, bis er oft genug mit seiner eingebildeten Weisheit gescheitert ist, um einzusehen, daß er nicht alles *allein* kann. Der *Dünkel* hindert ihn, mehrere Kenntnisse und Vollkommenheiten zu erwerben, weil er glaubt, daß die, welche er besitzt, hinreichen, um alles auszurichten und über Andere hervorzuragen.

340. *Dunst. Brodem.* *Brodem* ist ein sichtbarer aus warmen und erhitzten Körpern aufsteigender *Dunst*. Es hat wahrscheinlich Anfangs den warmen sichtbaren Athem der Thiere bedeutet, in welcher Bedeutung es mit dem Englischen *Breath*, Athem, verwandt ist. Hernach hat man es auch von den warmen sichtbaren Dünsten des kochenden Wassers gebraucht, wovon das Zeitwort *Brodemen* kömmt. Hier hat es sich vielleicht mit dem nachahmenden *Brodeln*, der Bewegung des Hebens und Sinkens des kochenden Wassers begegnet, dessen stärkerer Grad das *Sprudeln* ist. — „Und warfs in den *brodelnden* Kessel.“ *Voss.* —

341. *Durchbringen. Verthun. Verschwenden. Vergeuden. Verschleudern.* Was ein Mensch *durchbringt* und *verthut*, das verliert er, was er *verschwendet* und *vergeudet*, das verwendet er auf eine Art und in einem Maasse, als er es nicht verwenden sollte, was er *verschleudert*, davon hat er gar keinen Nutzen. Es kann einer sein Geld auf Reisen *verthan* und *durchgebracht* haben, auch wenn er es bloß für nöthige Bedürfnisse ausgegeben und für keines zu viel bezahlt hat; er hat es aber auf Reisen *verschwendet*, wenn er übermäßigen Aufwand gemacht, und alles auf eine gedankenlose Art über seinen Werth bezahlt hat. Bey dem *Verschwenden* liegt also immer der Begriff des *zu viel* zum Grunde, und dieses *zu viel* tritt ein, wenn das Verwenden entweder unser Vermögen übersteigt, oder durch keinen zu erwartenden Nutzen gerechtfertigt ist. Dieser Begriff ist in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes allein herrschend. Man *verschwendet* seine Liebkosungen an dem, der dagegen unempfindlich ist. *Verthun* deutet bloß auf das Verlieren der Sache, die man verthut, und es würde mit *Durchbringen* völlig gleichbedeutend seyn, wenn dieses nicht zu dem Begriffe des Verlierens den Zug hinzusetzte, daß Andere das Verlohrne erhalten. Man kann etwas *verthun*, das kein anderer erhält,

erhält, indem wir es verlieren. — „Er sah ein, daß Verliebte mit unberathenen Sinnen leben, ein großes Glück leicht und im Scherze *verthun*.“ *Die Horen*. — Bey dem *Vergeuden* kömmt noch der Begriff eines lustigen *gedankenlosen* und unnützen Verbrauchens hinzu, und um dieses Nebenzuges willen verdient es beybehalten zu werden. Bey dem *Verschleudern* liegt der Nebebegriff zum Grunde, daß man eine Sache unter ihrem Werthe weggiebt. Ein Kaufmann *verschleudert* seine Waaren, wenn er sie unter dem Preise verkauft. Was man *verthut*, das geht bloß für uns verloren, was man *durchbringt*, das geht zu andern über, indem man es verthut, was man *verschwendet*, davon verwendet man mehr, als man sollte, was man *vergeudet*, das verwendet man in der Lustigkeit zu einem Zwecke, wozu man nichts verwenden sollte, und was man *verschleudert*, das giebt man gegen etwas hin, das einen geringern oder gar keinen Werth hat.

342. *Durchgängig. Allenthalben. Überall.*

Bey *Durchgängig* erstreckt sich die Allgemeinheit, die diese Wörter ausdrücken, auf alle unter einem höhern Dinge enthaltenen oder auf zu einem Ganzen gehörigen Theile, oder endlich auf alle unter einer allgemeinen Wahrheit begriffnen besondern Fälle; *Allenthalben* dehnt sich aber auf alle Orte, so wie *Überall* auf alle Zeiten und Orte aus. Man sagt: Die Dreyecke haben drey Winkel, die *durchgängig* zwey rechten gleich sind; die es *allenthalben* sind, würde heißen, die es an allen Orten, die es *Überall* sind, würde heißen, die es zu allen Zeiten und an allen Orten sind. Die sittlichen Naturgesetze sind *durchgängig* verbindlich, heißt für alle Menschen und für alle ihre freyen Handlungen, *überall*, sie haben zu allen Zeiten und an allen Orten eine verbindliche Kraft, sie sind *allenthalben* verbindlich, sie haben diese verpflichtende Kraft in allen Ländern.

343. *Dürre. Trocken.* *Dürre* unterscheidet sich von *Trocken* dadurch, daß es einem Körper beygelegt wird, dem es an der Feuchtigkeit fehlt, welche den Lebenssaft ausmacht. Eine *trockne* Hand ist die, welche nicht naß ist, eine *dürre* die, welche keine Nahrungssäfte enthält, die zum Leben unentbehrlich sind. *Trockner* Sand ist der, welcher bloß nicht naß ist, *dürrer* Sand, welcher keine Nahrungssäfte für die Pflanzen enthält, worauf nichts wachsen kann. Daher ist *dörren* auch mehr als *trocknen*, wenn es von dem Korne gesagt wird. Denn es heißt nicht bloß, das nasse Korn von seiner Feuchtigkeit befreyen, sondern den Keim in demselben ertöden, und den Umlauf des Nahrungssaftes unmöglich machen. Daraus ist dann begreiflich, daß *dürre* einen höhern Grad der *Trockenheit* anzeigt. In dem uneigentlichen Gebrauche nennt man traurige Gegenstände oder solche, die das Gemüth mit Traurigkeit und Verzweilung erfüllen, *dürre*, und nur Gegenstände der Erkenntniß sind *trocken*. Was keine angenehmen Empfindungen gewährt, *dürre*, keine angenehmen, unterhaltenden Bilder, *trocken*. — „Alles diesseits des Grabes erschien *dürre* und trostlos, und endloses Elend jenseits schloß die *düstere* Aussicht.“

344. *Dursten. Lechzen. Schmachten.* *Dursten* bezeichnet den gewöhnlichen geringern Grad des Verlangens zu trinken; *Lechzen* den höhern und *Schmachten* den höchsten. Das Thier und der Mensch pflegen sich durch Öffnung des Mundes und Einziehung der frischen Luft die Empfindung des brennenden Durstes zu erleichtern, und alsdann *lechzen* sie. *Schmachten* zeigt die Empfindung eines solchen Durstes an, der aus der äussersten Trockenheit des innern Mundes entsteht. Davon ist der Übergang zu der Bedeutung der Erschöpfung der Kräfte, des Gefühls der äussersten Schwäche und der heissesten Sehnsucht natürlich. Wenn daher alle drey Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche *Verlangen* überhaupt bedeuten, so folgen sie eben der Steigerung, wie in dem eigentlichen,

E.

345. *Eben. Flach.* Das *Flache* wird dem Vertieften und dem Erhöheten, das *Ebene* aber dem Unebenen und Höckerichten entgegengesetzt, also dem, worauf bloß keine Erhöhungen sichtbar sind. *Flach* ist daher in einigen niederdeutschen Mundarten so viel als: seicht oder untief, und nicht hoch, und es wird von einem seichten Wasser gesagt, wenn es nicht tief ist, gegen den Grund, und nicht *hoch* gegen den Rand betrachtet, dem seine Oberfläche näher ist. Man nennt ein Feld *flach* und eine *Fläche*, so fern man seine Tiefe nicht sieht, und darin keine Vertiefungen und Erhöhungen bemerkbar sind; man nennt es aber *eben*, so fern darin bloß keine Erhöhungen wahrgenommen werden, und eine *Ebene*, indem man es den Bergen und Anhöhen entgegengesetzt. Eine Schale, ein Löffel sind *flach*, wenn sie nicht tief sind, und *eben*, wenn sie so geschliffen sind, daß keine Höcker daran wahrgenommen werden.

346. *Eben. Glatt.* Da das *Ebene* dem Unebenen und Höckerichten entgegengesetzt ist, und Höcker merklichere Erhöhungen sind: so schließt es solche größere Erhöhungen aus. Das *Glatte* hingegen ist dem Rauhen entgegengesetzt und schließt daher die nur dem Gefühle mehrentheils im Ganzen merklichen Erhöhungen aus. Man sagt: ein *ebener* Weg und ein *glattes* Kinn.

347. *Echt. Wahr. Recht.* *Echt* ist das, was zugleich den Werth und die Vollkommenheiten hat, die mit dem Wesen der Gattung von Dingen, wozu es gehört, verbunden sind. Das *Wahre* ist bloß dem *Scheine* und dem *Falschen*, das *Echte* dem *Unechten* und *Schlechtern* entgegengesetzt. *Wahres* Gold ist, was alle die Eigenschaften hat, wodurch sich dieses Metall von andern Metallen unterscheidet, an dem man also die Ziehbarkeit, die Dehnbarkeit, das spezifische Gewicht und die ausschließliche Auflösbarkeit in Königswasser bemerkt. Was weiter nichts als die Farbe des Goldes hat, ist falsches; denn es *scheint* nur Gold zu seyn. Das *wahre* Gold nennen wir *echtes*, so

fern

fern ihm die genannten Eigenschaften einen Werth geben, der es zu dem edelsten und kostbarsten unter den Metallen macht. Eben dieser Nebenbegriff des Vollkommnern, Schöneren, Kostbarern, der zu dem Begriff des Wahren hinzukömmt, ist es überall, wodurch sich *echt* und *wahr* unterscheiden. So sind *echte* Perlen die natürlichen; denn ihre Schönheit kann die Kunst nicht erreichen; *echte* Farben sind schöner und dauerhafter. *Recht* ist was seinem *Grunde* gemäß ist, *unrecht* was ihm entgegen ist. Der *rechte* Weg zu einem Orte ist, der dahin führt, denn um an diesen Ort zu kommen gehe ich auf diesem Wege. Ich handle *recht*, wenn ich so handle, wie ich *Grund* dazu habe. Ich thue *recht*, dafs ich einem liederlichen Menschen kein Geld zum Saufen gebe, sondern es lieber zur Unterstützung einer armen Familie anwende; denn die Würdigkeit und Bedürftigkeit ist der Grund, der die Gegenstände der Wohlthätigkeit bestimmen muß. Da das *Gesetz* einen Grund hat, dem die darin vorgeschriebenen Handlungen gemäß seyn müssen: so heifst auch *recht* was einem Gesetze oder einer Regel gemäß ist. Da die Sprache von dem Sinnlichen anfängt, so finden wir das Wort *recht* zuerst bey der Bewegung und der Ausdehnung, und da ist es, das, was die gehörige Richtung hat. Der *rechte* Weg ist derjenige, dessen Richtung zu dem Orte führt, zu welchem man hin will. Bey den fallenden Körpern wird diese Richtung durch die gerade und senkrechte Linie ausgedruckt. Daher läfst sich sogleich begreifen, warum durch eine natürliche Metonymie die Winkel, die eine senkrechte Linie mit ihrer Grundlinie machen, *rechte* genannt werden; warum hernach auch andere Linien, die gerade sind, ohne senkrecht zu seyn, *rechte* genannt werden, als *wagerechte*, *wasserrechte*.

348. *Ecke. Winkel.* Die sich berührenden Linien und Flächen werden inwärts *Winkel* und auswärts *Ecken* genannt. Wenn ich einen Hut dreyeckicht nenne: so betrachte ich seine zusammenlaufenden Flächen von aussen; und wenn ich sage, dafs die *Winkel* eines Triangels gleich sind zwey rechten, so betrachte ich sie von innen. Es ist sonderbar, dafs man im gemeinen Leben einen *Winkel* oft eine *Ecke*, aber nicht eine *Ecke* einen *Winkel* nennt. Man sagt: der Stock stehe dort in der *Ecke*, statt in dem *Winkel*; man sagt aber nicht: dafs man sich an einem *Winkel* gestofsen habe, sondern an einer *Ecke*. Ob man also gleich bisweilen die inwendigen Seiten der zusammenlaufenden Linien und Flächen *Ecken* nennt: so nennt man doch nie die auswendigen *Winkel*.

349. *Edel. Edelmüthig. Großmüthig.* *Edel* druckt die sittliche Gröfse in den Gesinnungen und Handlungen überhaupt aus. *Edelmüthig* und *Großmüthig* nur in den wohlwollenden. *Edel* ist dem Niedrigen und Niederträchtigen entgegengesetzt. Es ist *edel*, eine Beleidigung zu verzeihen, die man rächen könnte. Seitdem nämlich die innern Vorzüge nicht mehr das ausschließende Eigenthum eines Standes sind, nennt man *edel* alles, was

einen

einen höhern Grad von sittlicher Gröfse ankündigt. So giebt es einen *edlen* Anstand, ein *edles* Betragen, eine *edle* Gesichtsbildung. Ja es wird selbst von leblosen Dingen gesagt, so fern sie einen äussern Charakter haben, der bey sittlichen Wesen, wie der Mensch, ein Zeichen sittlicher Gröfse zu seyn pflegt. Denn man sagt, dafs ein Gebäude in einem *edlen* Stile ausgeführt sey, wenn es ohne kleinliche Zierrathen blofs durch seine grossen Verhältnisse gefällt. Wer das, was ihm selbst Vergnügen macht, dem Bedürfnis oder dem Vergnügen eines andern aufopfert, der handelt *edelmüthig*, wer es einem andern aufopfert, der ihn noch dazu beleidigt hat, der handelt *großmüthig*. Als einst *Heinrich* der Vierte, König von Frankreich, durch ein Mißverständniß gegen seinen Minister *Sully* aufgebracht war, und er sich endlich wieder auf einem Spatziergange in einer kleinen Entfernung von seinen Hofleuten mit ihm verständigte, indem er ihm von neuem Versicherungen seiner Zuneigung gab, wollte *Sully* ihm zu Füfsen fallen. Der König liefs es aber nicht dazu kommen. Er umarmte ihn, mit den Worten: Thun Sie das nicht, die Herrn da könnten denken, dafs ich Ihnen verzeihe. Das war *edelmüthig*; der König opferte der Ehre seines Ministers das Vergnügen auf, den Schein für sich zu haben, als ob das Recht auf seiner Seite sey. Als eben dieser Minister in Gegenwart seiner Maitresse, der schönen *Gabrielle d'Étapes*, den Heirathscontract des Königs mit dieser Geliebten vor seinen Augen zerrifs, da war es *edelmüthig* von dem Minister, dafs er aus wahrer Liebe zu dem Könige sich dem Zorne desselben ansetzte, und es war *großmüthig* von dem Könige, dafs er diese Beleidigung der Ehrfurcht gegen sich mit einem noch größern Vertrauen gegen seinen Minister belohnte. Dafs Jesus sein Leben für die Verbreitung beseligender Wahrheiten aufopferte, war *edelmüthig*, dafs er für seine grausamen Mörder betete: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun, war *großmüthig*.

350. *Edel. Adelig.* Anfangs waren diese Wörter völlig gleichbedeutend, und *adelich* bezeichnete eben so gut als *edel* den innern Werth des Menschen; da es in der Folge blofs die äussern Vorzüge eines durch Geburt ererbten Standes bedeutet. Für beydes ist aber nur Ein Substantiv in unserer Sprache, und man kann den Stand des Adlichen nicht anders bezeichnen, als wenn man seinen *Adel* den *Geburtsadel* nennt. *Wieland* hat indess in seinem *Geron* der *Adeliche* den veralteten Sinn wieder herzustellen angefangen.

351. *Ehre. Ruhm.* *Ruhm* ist ein höherer Grad der *Ehre*. Der *Ruhm* erfordert, dafs der Werth eines Menschen mehreren bekannt sey. Er schränkt sich nicht auf den kleinen Kreis ein, der einen Menschen zunächst umgiebt, er verbreitet sich auch ausserhalb desselben, er bleibt nicht in den Grenzen seiner Zeitgenossen, sondern er geht auch auf die Nachwelt über. Wer blofs in seinem kleinen Städtchen unter seinen nächsten Mitbürgern auf eine vortheilhafte Art

be-

bekannt ist, hat *Ehre*, aber noch keinen *Ruhm*. Wer *Ruhm* erwerben will, muß sich hiernächst durch große, seltene Talente, Eigenschaften, Thaten und Verdienste auszeichnen. Daher ist auch der *Ruhm* ein Antheil weniger Menschen, ein gewisser Grad der *Ehre* hingegen kommt allen Menschen zu, die ihn nicht durch schlechte Handlungen verwirkt haben, und ein unberühmter Mann kann noch viel *Ehre* genießen. *Ehre* wird auch oft für die äussern Zeichen der Achtung gebraucht. Man erweist demjenigen *Ehre*, welchem man Zeichen der Achtung giebt. Man kann einem Manne von vornehmer Geburt die *Ehre* seines Standes nicht versagen, und man verweigert ihm die Ehrenbezeugungen desselben nicht, auch wenn man ihn nicht achtet. *Ruhm* kann aber nur der erhalten, der sich einer höhern Achtung würdig macht.

352. *Ehre. Ehrenbezeugung. Ehrenzeichen.* *Ehre* ist in dieser Bedeutung Alles, was Jemandem einem Vorzug giebt, und woraus man eine vortheilhaftere Meinung von dem Werthe einer Person fassen kann, gesetzt daß es auch nicht diese Absicht hat; *Ehrenbezeugungen* und *Ehrenzeichen* sind bestimmte Handlungen und Dinge, die keine andere als diese Absicht haben. Eine arme Dienstmagd schätzt es sich für eine *Ehre*, wenn ein vornehmer Mann mit ihr tanzt, ob er gleich nur das Vergnügen dabey zur Absicht hat, mit einer schönen Person zu tanzen, und dieses kein bestimmtes Zeichen der Achtung ist. *Ehrenbezeugungen* sind bestimmte Handlungen, und *Ehrenzeichen* bestimmte Dinge, wodurch der Vorzug eines Menschen angedeutet wird. Ein Ordensband ist ein *Ehrenzeichen* und verschafft dem, der damit geziert ist, viele *Ehrenbezeugungen*. Daß die Wache vor einem Feldherrn, der ein kriegesisches *Ehrenzeichen* trägt, ins Gewehr tritt, ist eine *Ehrenbezeugung*.

353. *Ehrerbietung. Ehrfurcht. Ehrfurcht* begreift seiner Zusammensetzung nach, zugleich das Gefühl der *Furcht*. Es beziehet sich daher auf solche Wesen, die entweder durch ihre Macht oder durch ungewöhnliche und schwer zu erreichende Vollkommenheiten des Verstandes und des Charakters über die meisten Menschen erhaben sind. Zu der großen Achtung, die wir vor ihnen fühlen, mischt sich ein Zusatz von *Furcht*, der durch Achtung gemildert, und so in eine angenehme Empfindung zusammengeschmolzen wird, die dadurch so angenehm ist, daß sie zu den vermischten gehört. Wir suchen die Gelegenheit, einen großen Mann, den wir bewundern, in einer großen Situation, *Friedrich den Großen* an der Spitze seines Heeres, zu sehen, um das Vergnügen der *Ehrfurcht* zu genießen. *Ehrfurcht* ist eine innere Empfindung, *Ehrerbietung* bezeichnet die äussern Handlungen, wodurch wir unsere große Achtung gegen Jemanden ausdrücken. Die Verständigen unter den Großen wissen es wohl, daß die *Ehrerbietung*, die man ihnen bezeigt, ihrer Geburt und ihrem Stande gilt, und daß sie daher ein sehr zweydeutiger Beweis ihres innern Werthes ist. Man ist auch verdienstvollen, tugendhaften und würdigen Personen *Ehr-*

erbie-

erziehung schuldig, auch wenn sie dem Stande nach uns gleich, oder selbst geringer sind als wir. Denn wenn sie wegen ihres innern Werthes Achtung und Ehre verdienen: so gebühren ihnen auch die äussern Zeichen derselben.

354. *Ehrgeitz. Ehrliche. Ehrbegierde. Ehrsucht.* Die *Ehrliche* ist der gemässigteste Grad des Verlangens nach Ehre. Sie schätzt die Ehre als ein kostbares Gut, und sucht es durch eine untadelhafte Aufführung unverletzt und unvermindert zu erhalten. Die *Ehrbegierde* bestrebt sich durch immer neue und grössere Verdienste seinen Werth in den Augen der Menschen zu vergrössern. Der *Ehrgeitz* sucht sich immer mehrerer und grösserer Zeichen der Ehre mit Ausschliessung Anderer zu versichern, und in seiner Person zusammenzuhäufen. So wie der *Geldgeitz* unersättlich ist, in der Aufhäufung von Schätzen, die bloße Zeichen von dem Werthe der Dinge sind, deren Genuß er sich selbst versagt: so jagt der *Ehrgeitz* bloß nach äussern Ehrenzeichen. *Ehrsucht* zeigt ein Verlangen nach Ehre an, welches, wie das Gelüste eines Kranken, nicht allein im höchsten Grade quälend, sondern auch so heftig ist, daß es selbst nicht durch die Vorstellung von der Gefährlichkeit und Strafbarkeit der Mittel seiner Befriedigung bezwungen werden kann. Die *Ehrliche* hält sich in den Schranken der Rechtschaffenheit, der Sittsamkeit und Anständigkeit, um nicht die Achtung der Menschen zu verlieren; die *Ehrbegierde* spornt den Menschen zu der Anstrengung seiner Kräfte an, um sich durch immer neue Verdienste hervorzuthun; der *Ehrgeitz* drängt sich vor Andern hervor, um sich in die höchsten Stellen zu schwingen, und sich aller möglichen Ehrenzeichen zu bemächtigen; die *Ehrsucht* treibt zu den äussersten Aufopferungen, zu den gefährvollsten Unternehmungen, ja zu den größten Verbrechen, wenn sie ihre Befriedigung durch keine andere Mittel finden kann.

355. *Ehrgeitz. Ruhmbegierde.* Der *Ehrgeitz* ist das Verlangen nach Macht und nach den äussern Ehrenbezeugungen, die dem hohen Range erwiesen werden; die *Ruhmbegierde* das Verlangen nach ausgebreiteter Bewunderung. Der *Ehrgeitzige* will der mächtigste und vornehmste; der *Ruhmbegierde* will von Allen gekannt und bewundert seyn. Es ist zweifelhaft, ob *Cäsar* mehr *ehrgeltzig* als *ruhmbegierig* war. Nachdem er die höchste Stufe der Macht erstiegen hatte, nach welcher der grösste *Ehrgeitz* streben kann, konnte er nur seine *Ruhmbegierde* durch heilsame Gesetze und nützliche Einrichtungen befriedigen. Ein König, der kein Eroberer ist, kann *ruhmbegierig*, aber nicht *ehrgeltzig* seyn. Der *Ehrgeitz* kann die Leidenschaft der mittelmässigsten Menschen seyn, aber die *Ruhmbegierde* ist nur für höhere Seelen.

356. *Ehrlich. Redlich. Rechtschaffen.* Ein jeder Stand, eine jede Lage, ein jedes Verhältniß des Menschen hat seine eigenthümlichen Pflichten, und wer diese alle pünktlich und gewissenhaft erfüllt, handelt darin *rechtschaffen*. Der *rechtschaffene* Soldat, der *rechtschaffene* Vater thut nicht bloß das, wozu ihn die Gesetze ver-

pflich-

pflchten, er thut mehr als alles, was sie ihm ausdrücklich ~~vors~~schreiben, er unterläßt nichts, was der Geist seines Standes von ihm fordert. Die *Ehrlichkeit* und die *Redlichkeit* haben einen engeren Umfang. Wer nur nichts thut, wodurch er seine bürgerliche *Ehre* verlieren würde, wer nicht stiehlt, nicht betrügt, kein falsches Zeugniß ablegt, keines Meineides überführt wird, hat nach den bürgerlichen Gesetzen noch immer einen gerechten Anspruch auf seinen *ehrl*ichen Namen, wenn er es auch nur aus Furcht vor der Strafe thut, und sich manches erlaubt, das sich ein *rechtschaffener* Mann nicht erlauben würde. Die *Redlichkeit* ist ein Theil der *Ehrlichkeit*, sie ist die *Ehrlichkeit* bey Verträgen. Der *redliche* Mann hält nicht allein seine gerechten Verträge, sondern er sucht auch niemanden, mit dem er einem Vertrag schließt, zu betrügen, indem er ihn durch Lügen oder Verhehlen desjenigen, was er zu offbaren schuldig ist, überlistet.

357. *Ehrl*ich. *Ehrenhaft*. *Ehrl*ich bezeichnet einen Menschen von Seiten des Innern, wodurch er Achtung und Ehre verdient. Wer es *ehrl*ich mit andern Menschen meynt, ist so gegen sie gesinnt, wie es die Pflichten der Gerechtigkeit erfordern, und wer diesem gemäß die gehörige bürgerliche Ehre genießt, ist ein *ehrenhafter* Mann. Wir sind schuldig, einen jeden als einen *ehrenhaften* Mann zu behandeln, so lange er nicht seinen *ehrl*ichen Namen durch schlechte Handlungen verwirkt hat.

358. *Ehrl*os. *Unehrl*ich. *Unehrl*ich bezieht sich auf die innere Beschaffenheit der Menschen, wodurch sie *verdienen*, daß man ihnen alle Achtung entziehe, so wie *Ehrl*os auf das allgemeine Urtheil selbst, wodurch Handlungen und Personen mit allgemeiner Schande und Verachtung gebrandmarkt werden. Ein *unehrl*icher Spieler wird *ehrl*os, sobald seine Betrügereyen bekannt werden. *Unehrl*ich ist dem *Ehrl*ichen, so wie *Ehrl*os dem *Ehrenhaften* entgegengesetzt.

359. *Eid*. *Schwur*. *Eidschwur*. *Eid* ist eine solche Betheuerung, wodurch man sich mittelst der Bewegungsgründe der Religion für verpflichtet erklärt, die Wahrheit zu sagen; er ist ferner mit gewissen Feyerlichkeiten verbunden, und gewöhnlich in eine gewisse bestimmte Formel gefaßt. *Schwur* ist zunächst die Handlung des Schwörens, wie in der Redensart: zum *Schwure* kommen, nicht zum *Schwure* gelassen werden; hiernächst bedeutet es aber auch solche Betheuerungen selbst, auch wenn sie von den heiligsten Dingen hergenommen werden, so lange sie in der Sphäre des gemeinen Lebens bleiben und Ausbrüche des Leichtsinnes, der Leidenschaft und pöbelhafter Gewohnheiten sind, so wie das *God dam me*, des englischen Pöbels. — „Fern von des Krämers *Schwur* und der Gerichte *Streit*,“ Götz. — Hieraus erhellt, daß *Eidschwur* die Handlung des Schwörens eines feyerlichen *Eides* bedeutet.

360. *Eifersucht*. *Neid*. *Missgunst*. *Scheelsucht*. Ein jedes derselben bezeichnet den Verdruß über fremdes Glück von gewissen Nebenbegriffen, die von dem Ursprung und der Quelle

Quelle derselben hergenommen sind. *Neid* bezeichnet den Verdruß über das Gut, das Andern zu Theil geworden ist, mit Rücksicht auf die Begierde das Gut, was ein anderer hat, selbst zu besitzen. Der *Neidische* möchte das haben, was ein anderer hat, auch dann, wenn es ihm selbst nicht an dem fehlt, was er andern beneidet. Der Grund der *Eifersucht* liegt darin, daß es den *Eifersüchtigen* verdriest, wenn er seine Vorzüge, die er gern ausschließend besitzen möchte, mit andern theilen muß. Es giebt nämlich Vorzüge, die dadurch von ihrem Werthe verlieren, daß mehrere daran Theil haben. Ein Liebhaber macht seine Geliebte *eifersüchtig*, wenn sie sieht, daß sie sein Herz mit einer andern theilen muß; denn es hat keinen Werth für sie, wenn sie es nicht allein besitzt. *Mißgunst* ist der Neid, so fern er den, der ein Glück genießt, desselben nicht für würdig hält, wenigstens nicht so würdig als sich selbst. Die Eigenliebe ist partheyisch gegen sich selbst: es ist daher kein Wunder, daß die *Mißgunst* so häufig ist. *Cato mißgunnte* seinen Feinden ihre Ämter, nicht weil er sie selbst begehrte, sondern weil er sie für Feinde seines Vaterlandes ansah, und sie also derselben unwürdig glaubte; *Cäsar* und *Pompejus* hingegen *beneideten* einander ihre Vortheile, denn beyde dürsteten nach der höhern Gunst des Glücks. *Scheelsucht* ist der höchste Grad und die verhaßteste Art des *Neides*. Sie entsteht aus tiefen, finstern Menschenhaß, da hingegen *Neid*, *Eifersucht* und *Mißgunst* noch andere Gründe haben.

361. *Eigenliebe. Selbstliebe. Selbstsucht.*

Es giebt keine *vernünftige Eigenliebe*, und eine *unvernünftige Selbstliebe* würde eine strafbare oder lächerliche *Eigenliebe* seyn. Das, was die *Eigenliebe* strafbar macht, ist, daß sie sich widerrechtlich oder wenigstens auf Kosten anderer würdigerer Personen zu befriedigen sucht; was sie lächerlich macht, ist, daß sie sich Vollkommenheiten beylegt, die ihr nicht zukommen, oder Eigenschaften, die an sich keinen Werth haben, ihrem Besitzer als hohe Vortrefflichkeiten vorspiegelt. — „Die *Liebe zu uns selbst*, allein die *weise* nur, ist freylich unsere Pflicht, die Stimme der Natur.“ *Hagedorn*. — — „Was für eine glatte verführerische Schlange ist die Erzzauberin, *Eigenliebe*.“ *Wieland*. — Die *Selbstliebe* schätzt ihre Vollkommenheiten nach ihrem wahren Werthe, und befolgt in der Beförderung derselben das allgemeine sittliche Naturgesetz, indem sie sich nicht ausschließend zum Zwecke ihrer Handlungen und Bestrebungen macht, sondern sich auch durch Beförderung fremder Vollkommenheit zu vervollkommen, zu veredeln und zu beglücken sucht. Da *Eigenliebe* ohne Beysatz immer mehr sich dahin neigt, nur die lächerliche *Eigenliebe* auszudrücken: so wäre es ein Gewinn für die Sprache, wenn das Wort *Selbstsucht* für die ungerechte und verhaßte Wurzel fassen könnte. *Selbstsucht* ist auch nicht mit *Eigennutz* gleichbedeutend; denn dieser geht auch auf die Bewegungsgründe zu geselligen Handlungen, solche Handlungen werden aber durch *Selbstsucht* ganz ausgeschlossen.

362. *Eigenlob. Selbstlob.* *Eigenlob* ist nur das *Selbstlob*, das sich ein Mensch *ausschließlich* beylegt. Er spricht daher von seinen Vorzügen und Verdiensten überall und ohne Veranlassung, um sich allein zum Mittelpunkte der allgemeinen Bewunderung zu machen. Dadurch macht er es aber selbst verdächtig, indem er sich den Vorwurf eines unbescheidenen Prahlers zuzieht. Und das hat zu dem bekannten Sprichworte Gelegenheit gegeben: *Eigenlob* stinkt. Es giebt nur wenig Fälle, worin ein bescheidener Mensch von sich selbst sprechen wird, und wenn er es zu seinem Lobe thut: so wird er es thun, wenn er sich in der unangenehmen Nothwendigkeit sieht, sich gegen eine ungerichte Beschuldigung zu rechtfertigen, und auch dann wird er nicht mehr von sich sagen, als zu seiner Rechtfertigung nöthig ist. Das Gute, was er alsdann von sich sagt, ist *Selbstlob*, aber kein *Eigenlob*.

363. *Eigennutz. Gewinnsucht. Habsucht.* Das Gut, das der *Gewinnsüchtige* begehrt, ist bloß *Geld*, der *Eigennützte* aber begehrt auch edlere Güter. Denn das Unterscheidende seines Charakters besteht darin, daß er nur danach trachtet, was für ihn ein Gut ist, das beschränkt er aber nicht bloß auf das Geld, wie der *Gewinnsüchtige*. Ein *gewinnsüchtiger* Spieler spielt bloß, um Geld zu gewinnen; ein *eigennütziger* Spieler kann auch bloß zum Zeitvertreibe spielen, und wenn man sagt, daß er *eigennützig* spiele, d. i. keinen Stich, auch wenn er noch so klein ist, aus den Händen läßt, so geschieht es bloß, um der Ehre willen. Man sagt: die Liebkosungen eines zärtlichen Liebhabers sind *eigennützig*, wenn er Gegenliebe damit gewinnen will: wäre er *gewinnsüchtig*: so würde er Geld damit verdienen wollen, und was könnte verächtlicher seyn? *Habsüchtig* unterscheidet sich, wie *Gewinnsüchtig* von *Eigennützig* dadurch, daß es sich nur auf Geld und Geldes werth bezieht. Von der *Gewinnsucht* ist aber die *Habsucht* durch die Mittel verschieden, die beyde zu ihrem Zwecke gebrauchen. Die Zusammensetzung des Wortes zeigt an, daß der *Gewinnsüchtige* zu solchen Mitteln alle möglichen Gewerbe, anständige und unanständige, erlaubte und unerlaubte gebraucht, der *Habsüchtige* hingegen geradezu, ohne Erwerbsmittel, sich auf Kosten eines Andern zu bereichern sucht. Der *Gewinnsüchtige* sucht sich durch Schmeicheley und niedrige Dienste bey den Reichen beliebt zu machen, um von ihnen in ihrem letzten Willen bedacht zu werden, der *Habsüchtige* sucht die Erbschaft seinen Miterben zu entreissen, oder bey der Theilung von jedem Artikel, sich immer einen größern und bessern Theil zuzueignen, als ihm zukömmt, indem er noch immer unzufrieden ist, daß er Andern auch etwas lassen muß, und nicht alles davon tragen kann.

364. *Eigensinnig. Eigenwillig. Halsstarrig. Starrsinnig. Starrköpfig. Hartnäckig. Störrig. Widerspenstig.* Der *Eigensinnige* beharrt bey seinen Meinungen und Entschliessungen gegen alle vernünftige Vorstellungen, die andere ihm entgegen stellen; weil ihm nur die Gründe für seine Meinung

einleuchten. Da aber diese Gründe von weit stärkern, die man ihm entgegensetzt, überwogen werden: so können sie nur ihre Stärke bey ihm von seiner Kurzsichtigkeit und übeln Laune erhalten. Daher sind Kinder, Kurzsichtige, Launische Menschen und insonderheit nervenkrankte und hysterische Weiber *eigensinnig*. Wenn der *Eigensinnige* auf seinem Willen besteht, weil er gute Gründe dazu zu haben glaubt: so beharrt der *Eigenwillige* darauf bloß, weil er seinen Willen haben will; das liegt in der Zusammensetzung des Wortes. Die Geselligkeit bildet den Verstand, macht heiter, gefällig und nachgebend; daher sind ungesellige Menschen gewöhnlich *eigensinnig* und *eigenwillig*. Der *Starrsinn* ist ein höherer Grad des Eigensinnes. Der *Starrsinnige* beharrt auf seinen unvernünftigsten Entschlüssen gegen die augenscheinlichsten Gründe zum Gegentheile. Sein *Starrsinn* kann daher nicht anders, als durch Gewalt gebrochen werden. Man findet ihn bey rohen Menschen, und im höchsten Grade Verrückten und Wahnsinnigen, die daher durch Zwang müssen angehalten werden, das zu thun, was unumgänglich nothwendig ist. *Starrköpfig* ist, wer nach tiefgewurzelten Vorurtheilen handelt, und dessen Wille nicht kann gebändigt werden, so bald er für oder wider eine Sache oder Person leidenschaftlich eingenommen ist. Es ist unmöglich, seinen Sinn zu beugen, so lange er unter der Herrschaft einer blinden Vorliebe für etwas sich befindet, oder von Haß und Zorn bemeistert wird. Der *Hartnäckige* wird von seiner Meinung, seinem Entschlusse und, wenn die Ausführung desselben angefangen ist, von seinem Unternehmen durch nichts, was sich ihm entgegensetzt, abgebracht. Bey dem Eigensinne ist das bloß fremder Wille. Bey der *Hartnäckigkeit* sind es ausser Drohungen und Schmerzen auch andere Hindernisse. Wer sich durch die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legt, oder die aus der Natur der Sache selbst entspringen, nicht von seinem Unternehmen abschrecken läßt, wer gegen die Erschöpfung seiner Kräfte, und selbst die Langweile und den Überdruß, wenn sich die Vollendung in die Länge zieht, immer noch aushält, der beharrt *hartnäckig* bey seinem Unternehmen. Die *Hartnäckigkeit* ist strafbar, wenn das, worauf sie beharrt, böse und unrecht ist, sie ist lächerlich, wenn die Unternehmung unausführbar ist. Das ist aber oft nicht so ausgemacht. Der Ausgang kann bisweilen das Unternehmen eines großen Mannes krönen, das gemeine Seelen für unausführbar hielten; alsdann nennt man sein Ausdauern nicht mehr die *Hartnäckigkeit* eines schwärmerischen Don Quixotte, sondern die standhafte Beharrlichkeit einer starken Seele. Wer *Peter* den Großen seinen Plan, Rußland zu einer großen See- und Landmacht zu erheben, als Schiffszimmermann und gemeiner Soldat anfangen, und durch alle Stufen des Dienstes so lange fortsetzen gesehen hat, wird über seine *Hartnäckigkeit* vielleicht den Kopf geschüttelt haben, indess die Nachwelt seine Beharrlichkeit bewundert, nachdem sein Vorhaben in so hohem Grade gelungen ist. Der *Halsstarrige* ist hartnäckig gegen die, denen er Gehorsam schuldig ist. Kränkelnde Laune macht *Eigensinnige*, willkührliche und tyranische Behandlung macht *Halsstarrige*.

Störz

Störrig bedeutet den höchsten Grad der Unbiegsamkeit und Halsstarrigkeit, und zwar eine solche, die aus einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herkömmt, welche durch keine sanften Neigungen zum Nachgeben kann bewogen werde. Der *Widerspenstige* hat mehr gemeinschaftliche Berührungspunkte mit dem *Halsstarrigen*. Beyde beziehen sich auf einen fremden Willen, dessen Einwirkungen sie nicht nachgeben. Allein der *Halsstarrige* giebt bloß nicht nach der *Widerspenstige* widersetzt sich zugleich. Bey dem *Halsstarrigen* geschieht die Einwirkung auch durch Rath, Befehl, Verbot; bey dem *Widerspenstigen* durch Drohung und Gewalt; er setzt den Drohungen Drohungen, der Gewalt Gewalt entgegen. Das *halsstarrige* Pferd folgt dem Zurufe, dem Zügel und der Geißel seines Führers nicht, es steht, wenn es stehen, es läuft, wenn es laufen will, ohne sich an den Reiter zu kehren; das *Widerspenstige* thut nicht allein alles dieses, es bäumt sich auch und schlägt aus, wenn es den Zügel und die Peitsche fühlt.

365. *Eil. Hast. — Eilig. Hastig.* Die *Eil* unterscheidet sich von der *Hast* dadurch, daß sie aus äussern Gründen entsteht, die *Hast* hingegen aus innern. Der ist *eilig*, der zu einer Verrichtung nicht viel Zeit hat; der ist *hastig*, der aus einer innern unruhigen Hitze alles eifrig und geschwind verrichtet. — „Sie weidete ihre freundlichen Augen an dem bunten Gewimmel und dem *hastigen* Genuße der Vögel.“ *Starke.* — Man rettet bey einer Feuersbrunst seine Habseligkeiten in größter *Eile*, wenn das Feuer schon unser Haus ergriffen hat, und in der Bestürzung geht man wol so *hastig* dabey zu Werke, daß man die Spiegel zum Fenster hinauswirft.

366. *Eilig. Eilfertig. Hastig.* Diese Wörter kommen, wie die beyden vorhergehenden in dem Hauptbegriffe des Bestrebens, etwas in kurzer Zeit zu thun, überein. *Eilig* ist aber derjenige, dem nicht viel Zeit übrig ist, der also Grund hat, in weniger Zeit viel zu thun. Der *Eilfertige* hingegen thut wirklich in weniger Zeit viel, nur er thut es aus Überlegung und nicht aus einer unruhigen Hitze, wie der *Hastige*. Der *Eilfertige* beschleunigt seine Handlungen, weil ihn äussere Antriebe dringen, der *Hastige*, weil ihn innere treiben. Man sagt auch von Sachen, daß sie *eilig*, aber nicht, daß sie *eilfertig* sind. Man kann einen fragen, der einen Brief schreibt: warum sind Sie so *eilfertig*? und die Antwort kann seyn: der Brief ist *eilig*, d. h. er muß in kurzer Zeit an dem Orte seiner Bestimmung seyn.

367. *Einig. Eins.* Die *Einigkeit* ist der Uneinigkeit und Streite entgegengesetzt, es ist also der Zustand, worin solche Personen unter einander leben, deren Willen einer dem Andern nicht entgegen ist. Daraus folgt aber noch nicht, daß sie in ihren Meinungen, in ihren Absichten mit einander übereinstimmen. Denn sie können auch darum mit einander *einig* seyn, weil sie ihre Gedanken einander wenig mittheilen, oder wenig mit einander zu schaffen haben. *Eins* mit einander sind hingegen die, welche nicht bloß in ihrem Willen von einander nicht verschieden sind, sondern

sondern

sondern auch in ihren Meinungen mit einander übereinstimmen, und wovon der Eine das für wahr hält, was der Andere annimmt. Ein noch höherer Grad der Übereinstimmung ist, wenn Personen ihre Kräfte mit einander verbinden, um einen gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen. Feldherren werden *Eins*, den Feind anzugreifen, indem sie verabreden, zu diesem Zwecke mit ihrer Macht zusammenzuwirken. Man wird über einen Kauf, Tausch, Miethslohn, *Eins*, wenn beyde vertragschließende Theile sich in dem Zweck einer Veräusserung durch Einwilligung in das, was ein jeder leisten oder haben soll, vereinigen.

368. *Einig. Einhellig. Einmüthig. Eintrachtig.* Der geringste Grad der Eigenschaft, die diese Wörter bezeichnen, kommt schon denen zu, welche nur nicht in Mißverständniß und Streite leben. Die Nachbarn in einer Straße leben schon *einig* mit einander, wenn sie sich nicht mit einander zanken. *Einhelligkeit*, *Einmüthigkeit* und *Eintracht* bedeuten einen höhern Grad der Einigkeit oder keine bloße Vermeidung des Streites, sondern eine wirkliche Übereinstimmung; und zwar *Einhelligkeit*, eine Übereinstimmung der *Meinungen* und der Urtheile. So sagt man: alle Zeugen bestätigen es *einhellig*; über diesen Punkt herrscht unter den Geschichtschreibern eine große *Einhelligkeit*. *Einmüthigkeit* bedeutet die Übereinstimmung des *Willens* mehrerer Personen über einen Gegenstand. Er ist *einmüthig* zum Vorsteher der Gesellschaft erwählt worden, heißt also: alle Glieder der Gesellschaft haben ihn zu ihrem Vorsteher *verlangt*. *Eintracht* ist die Übereinstimmung in dem, wonach mehrere Personen in ihren Handlungen streben, welche daher entsteht, daß unter ihnen keine Verschiedenheit des Interesses Statt findet. Man verlangt zu der *Eintracht* diese Übereinstimmung des *Strebens* zu dem *gemeinschaftlichen Zwecke* des gesellschaftlichen Wohles, dessen einzige Quelle gegenseitige Liebe und Wohlwollen, und dessen unausbleibliche Wirkung *Eintracht* ist.

369. *Einige. Etliche. Manche.* *Manche* zeigt eine größere Vielheit an, indeß *Einige* und *Etliche* eine kleinere anzeigt. *Manche* sind nicht *Alle*, *Einige* und *Etliche* sind nicht *Viele*. Es sind noch *einige* oder *etliche* Stücke übrig geblieben, läßt erwarten, daß deren nur wenige sind; es sind *manche* Stücke übrig geblieben, giebt zu verstehen, daß deren eine größere Vielheit, oder daß die Vielheit der Erstern von dem Ganzen entfernter, die Vielheit der Letztern hingegen demselben näher ist. *Einig* bezeichnet auch die Grade der Beschaffenheiten, *Etliches* hingegen nur einen Theil eines Ganzen, das eine discrete Größe oder Zahl ist. Und mit diesen Nebengriffen gehen beyde Wörter aus dem Singular in den Plural über. *Etliche* wird nur von discreten Größen und von Größen, die der Zeit und dem Raume nach ausgedehnt und in kleinere Stücke abgetheilt sind, die durch Zahlen können ausgedrückt werden; *einige* aber auch von intensiven Größen, die sich durch Grade unterscheiden, gebraucht. — „Kurz man ruhte nicht, bis man sie zu *einigen* Bewegungen aufgereizt hatte.“ *Wieland*. — *Etliche* kann

kann also nur gebraucht werden, wenn von einer Anzahl Dingen die Rede ist, *Einige*, auch wenn man von Dingen spricht, die unter eine Art oder Gattung gehören. Bey *Etlichen* kann ich bloß fragen, *wie viel?* bey *Einigen* auch *Welche?* — „Indem er seine Arme um seinen Hals warf, und ihn *etlichemahl* mit großer Bewegung auf die Stirne küßte, auf welche eine seiner Thränen fiel.“ *Wieland*. — Hier kann ich nur fragen, *wie vielmahl?* In einem Vernunftschlusse, worin ein besonderer Satz vorkömmt, kann ich die Partikularität desselben nicht durch *Etliche* ausdrücken; ich muß *Einige* sagen, und hierbey kann ich nicht fragen, *wie viele?* sondern nur: *Welche?* Z. B. Alle Mathematiker sind Gelehrte, nun sind *Einige* Menschen Mathematiker u. s. f. Hier frage ich: *welche* Menschen sind unter diesen *Einigen* gemeint? und die Antwort ist: die Mathematiker.

370. *Einöde. Wüste. Wildnißs*. Die *Wüste* wird nicht bewohnt, weil sie *nicht kann* bewohnt werden; ein Ort ist also nur eine *Wüste*, wenn er nicht kann bewohnt werden, er ist aber schon ein *Einöde*, wenn er nicht wirklich bewohnt wird, ob er gleich bewohnt werden kann. Die großen unbewohnten Strecken Landes, durch welche nur Karavanen reisen können, die sich mit allen Bedürfnissen des Lebens versehen haben, sind *Wüsten*, weil sie nicht bewohnt werden können, und *Einöden*, weil sie nicht bewohnt sind. Als *Wüsten* bieten sie in vielen Tagereisen dem ermüdeten Wanderer nichts dar, als Himmel und eine unabsehbliche Sandfläche, und ein Land ist zur *Wüste* gemacht, wenn es nichts mehr enthält, ohne welches Menschen nicht leben können. Das Thal Jemal, worin wenige Familien von der übrigen Welt abgesondert glücklich lebten, nennt *Wieland* eine *schöne Einöde*, weil es wenig bewohnt, und den übrigen Einwohnern von Scheschian unbekannt war; wer würde aber die arabischen Sandwüsten schön nennen? Eine *Wildnißs* ist eine unbewohnte Gegend, so fern sie nicht durch menschlichen Fleiß angebauet und durch Kunst verschönert ist. Es kann daher manche *schöne Wildnißs* geben, wenn sie viele und große Naturschönheiten enthält.

371. *Einreden. Bereden. Überreden. Zureden*. *Überreden* unterscheidet sich zuvörderst von den übrigen dadurch, daß es auch das Wirken auf das Erkenntnißvermögen in sich begreift, indem man es durch scheinbare Gründe dahin bringt, daß Jemand etwas glaubt oder für wahr hält. Wann es alsdann dem *Überzeugen* entgegengesetzt wird: so bedeutet es, diesen Beyfall durch scheinbare oder solche Gründe wirken, die eine sinnliche Gewissheit hervorbringen. Was wir wünschen, davon lassen wir uns leicht *überreden*. *Einreden* unterscheidet sich von dem *Überreden* dadurch, daß es den glücklichen Erfolg oder die beabsichtigte Wirkung der Überredung ausdrückt, so fern der Überredete derselben keinen Widerstand entgegengesetzt hat. Wenn man etwas *einredet*, den betrachtet man als ein Subjekt, das sich leidend verhält, wenn man *überredet*, den

muß man überwältigen, um sich seines Glaubens zu bemästern. *Zureden* und *Bereden* wirkt bloß auf den Willen, und das Erstere drückt die Bemühung aus, ihn durch Gründe und Vorstellungen zu einer Entschliessung zu bewegen; das Letztere hingegen den glücklichen Erfolg dieser Bemühung durch Hervorbringung der Wirkung, die man zur Absicht gehabt; es heißt: ihn zu der Entschliessung, wozu man ihm *zuge-redet* hat, wirklich bewegen.

372. *Einsam. Allein.* *Allein* ist man, wenn man von aller Gesellschaft überhaupt entfernt ist, ohne Rücksicht auf die Dauer dieses Zustandes. *Einsam* ist der, der sich gewöhnlich in dem Zustande befindet, worin er von aller Gesellschaft entfernt ist. Eben darum drückt auch *Einsam* eine größere Entfernung von der Gesellschaft aus. Nur der ist *einsam*, zu dem nicht leicht ein Anderer kommen kann. *Einsam* läßt daher auch Grade zu. Man ist am *einsamsten* in einer Klosterzelle, zumahl wenn das Kloster in einer wenig betretenen Wildnis liegt, und durch unübersteigliche Mauern umringt ist. — „*Einsam* in geweihten Mauern will ich mein Vergehn bereun.“ *Gotter*. — Diese Bestimmung wird dadurch noch bestätigt, daß man *Einsam*, nicht aber *Allein*, von den Dingen auf die Örter übertragen hat. Man nennt von dem, der an einem Orte *einsam* seyn kann, den Ort selbst *einsam*. An einem solchen Orte hält sich niemand auf, er ist von der übrigen Welt entfernt, man ist also darin nicht bloß *allein*, sondern auch *einsam*, indem nicht leicht ein Anderer zu uns kommen kann.

* 373. *Einschürfen. Einprägen.* Was man *einprägt*, das sucht man bloß dem Verstande recht klar und deutlich zu machen, damit es nicht vergessen werde; was man einem Andern *einschürft*, das sucht man darum recht klar und deutlich zu machen, damit es auf seinen Willen wirke, und ihn zur Ausübung seiner Pflichten antreibe. Man sucht einem Kinde die Wörter einer Sprache, die es lernen soll, *einzuprägen*, man *schürft* ihm aber die Regeln seines Verhaltens, den Gehorsam und die Ehrerbietung gegen seine Ältern ein.

374. *Einschenken. Eingießen.* *Eingießen* ist überhaupt, eine Flüssigkeit aus einem Orte in den andern fließen lassen. *Einschenken* ist davon dadurch verschieden: 1. daß es bloß von dem *Eingießen* aus einem Gefäße in ein anderes *Gefäß* gesagt wird, da *Eingießen* nicht auf ein Gefäß eingeschränkt ist; es kann auch in andere Orte geschehen. Einem Kranken, der nicht mehr schlucken kann, muß man die Arznei *eingießen*. 2. Daß es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die getrunken werden sollen. Man muß Dinte *eingießen* und nicht *einschenken*; denn sie soll nicht getrunken werden. 3. Daß es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die zum Vergnügen getrunken werden, oder um den Durst zu stillen. Man muß einen Trank aus dem Arzneiglase in eine Schale *eingießen*, aber man *schenkt* Jemandem ein Glas Wein ein.

375. *Einschlafen. Entschlafen.* Bey dem Übergehen aus dem Wachen in das Schlafen ist ein Zustand, den man verläßt, das Wachen, und ein Zustand, den man anfängt, das Schlafen. Den erstern bezeichnet *Entschlafen*, den letztern *Einschlafen*. Diesen Unterschied scheint auch der Gebrauch zu bestätigen; denn wir nennen die Verstorbenen nicht *Eingeschlafene*, sondern *Entschlafene*, indem wir sie glücklich preisen, daß sie das Leben, als einen Zustand der Unruhe, des Kummers und des Leidens verlassen haben. Sie sind den Sorgen und Leiden des Lebens *entschlafen*, durch den Todesschlaf entgangen.

376. *Einwenden. Einwerfen. Einwurfe* sind Gegenstände gegen die Wahrheit, *Einwendungen* hingegen Gegenstände gegen die Verbindlichkeit eines Satzes, also gegen eine Vorschrift, Gesetz, Befehl, Rath u. s. w. Als *Galilei* behauptete, daß die Sonne stille stehe, und die Erde sich um dieselbe bewege, machte man ihm den Einwurf, daß Josua gesagt habe: *Sonne stehe stille.* Jos. 10, 12. Der König von Frankreich hat von der Geistlichkeit ein freywilliges Geschenk verlangt; sie hat aber gegen diesen Befehl viele *Einwendungen* gemacht.

377. *Einwurf. Zweifel. Skrupel.* Bloße *Skrupel* liegen dunkel und ohne Bewußtseyn in der Seele; sie kündigen sich bloß durch eine gewisse unerklärliche Unruhe an, wovon wir die Gründe weder Andern noch auch uns selbst aus einander setzen können. Sie steigen daher unwillkürlich, ohne unser Zuthun und unvermerkt in uns auf; und der Aberglaube hält sie aus dieser Ursach für Eingebungen eines bösen Geistes, der uns beunruhigen, und in unserm Glauben irre machen will. *Zweifel* sind Gründe gegen eine Wahrheit, der wir uns im Ganzen bewußt sind, ohne sie gehörig aus einander setzen zu können; sie sind *Einwürfe*, wenn wir sowohl ihre Wahrheit selbst als auch ihre widerlegende Kraft beweisen können, wenn wir sie daher in wissenschaftlicher Form vortragen, und eben so wissenschaftlich zeigen, daß sie der Wahrheit, gegen welche sie vorgebracht werden, wirklich entgegen stehen. *Zweifel* kann ein jeder Mann von einigermaßen geübtem Verstande gegen eine Wahrheit erheben, *treffende Einwurfe* kann ihr nur der Gelehrte entgegenstellen, zu dessen Fache sie gehört. *Zweifel* und *Einwürfe* können gehoben werden, denn man kennt sie und kann sie mittheilen; wie sollen aber *Skrupel* gehoben werden, die derjenige nicht angeben kann, den sie beunruhigen? Man hat *Skrupel*, aber man macht *Zweifel* und *Einwürfe* gegen eine Wahrheit. Man setzt die *Skrupel* oft in das Herz, die *Zweifel* und *Einwürfe* aber immer in den Kopf.

378. *Eitel. Schnöde.* Was keinen Werth hat und den Vortheil nicht gewährt, den man sich davon verspricht; es sey, daß wir es nicht besitzen und genießen können, oder daß es keinen Werth hat und kein Vergnügen verschafft, wenn wir es besitzen, ist *eitel*. So sind *eitle*

Wünsche sowohl die vergeblichen, als auch solche, deren Gegenstand, wenn wir ihn erhalten, keine Befriedigung gewährt. In diesem letztern Sinne sagt *Salomo*: Es ist alles *eitel*, d. i. die Vergnügen der Sinne haben keinen wahren Werth, sie gewähren keine dauerhafte Befriedigung. Das *Schnüde* hat nicht bloß, wie das *Eitle*, darum keinen Werth, weil es keine Befriedigung gewährt, und das Bestreben danach vergeblich und unnütz ist, sondern weil es schädlich, verächtlich, verderblich, und das Bestreben danach, so wie der Genuß desselben, schändlich ist. — „Was edle Seelen Wollust nennen, vermischt mit *schnüden* Lüsten nicht.“ *Hagedorn*. — — „Hab' ich dich je für *schnüden* Sold, für *eitles* Lob durchwacht.“ *J. G. Jacobi*. —

379. *Eitel. Stolz*. Der *Stolze* gründet zuvörderst seine Meinung von sich auf Vorzüge, die, an sich betrachtet, wahre Vollkommenheiten sind, deren Werth er nur zu hoch anschlägt, oder die er entweder gar nicht, oder nicht in so hohem Grade besitzt, als er sie sich beylegt. Der *Eitelle* hingegen gründet seine Ansprüche auf Lob und Bewunderung, auf Kleinigkeiten, die in den Augen der Vernünftigen keinen großen Werth haben. Der *Stolze* verschmäheth die Bewunderung, die er nicht zu verdienen glaubt; den *Eiteln* schmeichelt der Beyfall, den er nicht verdient. Gelehrsamkeit ist ohne Zweifel eine Vollkommenheit von großem Werthe; wer sie aber für die größte oder gar für die einzige hält, ist ein *stolzer* Pedant. Putz und schöne Kleidung ist eine Vollkommenheit von geringerem Werthe; wer sich etwas darauf einbildet, ist ein *eiteler* Thor. Hiernächst äußert sich die *Eitelkeit* anders als der *Stolz*. Der *Stolz* äußert sich durch Verachtung Anderer, und ist also, wenn er sich äußert, mit Hochmuth verbunden. Die *Eitelkeit* äußert sich, indem sie Proben von ihren Vorzügen zur Schau stellt, die schlechte Beweise von dem Werthe derselben sind. Da der *Stolz* sich durch Verachtung Anderer äußert: so ist er verhasst, indess die *Eitelkeit* nur lächerlich ist. Die *Eitelkeit* äußert sich ferner anders, als der *Stolz*, durch das Lob und die Bewunderung, welche sie verlangen. Der *Eitelle* ist mit jedem Lobe zufrieden, es mag kommen, woher es will; auch das Lob und die Bewunderung der Unwissenheit, so wie der bloßen Höflichkeit und Gefälligkeit macht ihn glücklich. Der *Stolze* verachtet selbst das Lob seiner Bewunderer, oder nimmt es als einen ihm gebührenden Tribut mit kalter Gleichgültigkeit an; er ist zu *stolz*, um *eitel* zu seyn.

380. *Empfangen. Aufnehmen. Bewillkommen*. *Empfangen* unterscheidet sich von *Aufnehmen* dadurch, daß es die Erklärung, Jemanden bey sich haben zu wollen, bey dem Anfange des Aufenthalts bezeichnet, *Aufnehmen* nicht bloß den Anfang, sondern zugleich die Dauer desselben. Die Menschlichkeit *nimmt* einen Vertriebenen *auf*, dem sie einen Aufenthalt bey sich vergönt, und die Leutseligkeit *empfängt* ihn mit Freundlichkeit und Zuorkommen. *Bewillkommen* unterscheidet sich von *Empfangen* dadurch, daß es eine feyer-

feyerlichere Erklärung seiner Bereitwilligkeit enthält, die auch bisweilen mit festgesetzten Gebräuchen und besondern Reden begleitet ist. So wird ein Fremder bey den Innungen der Handwerker durch einen besondern Gruß und einen Ehrentrank *bewillkommet*. Der verlorrene Sohn wurde von seinem Vater mit Bereitwilligkeit wieder *aufgenommen*, mit Freudenthränen *empfangen*, ihn feyerlich zu *bewillkommen*, dazu war das väterliche Herz zu voll.

381. *Empfangen. Erhalten. Bekommen. Kriegen.* Was wir *bekommen*, das kann zu uns *kommen*, ohne daß wir den Besitz davon durch eine Handlung angefangen haben, und ohne dabey an ein Subjekt zu denken, von dem die Bestimmung zu uns gelangt ist. So sagt man: er hat das Fieber, die Pocken u. s. w., die Bäume haben Blätter, Wurzeln u. s. w. *bekommen*. Es wird daher auch von allen natürlichen Veränderungen gesagt, sie mögen gut oder böse seyn, eben darum, weil uns die Ursachen derselben mehrentheils unbekannt sind. Wenn die Handlung, womit der Besitz angefangen wird, zugleich mit ausgedrückt wird, so sagt man *Empfangen*. — „Unterwerfung bezeichnend, mit sanftem Befehle gefodert, von ihr (der Eva) gegeben, und liebreich von ihm (dem Adam) *empfangen*.“ *Zachariä*. — Wenn *Empfangen* die Handlung selbst ist, womit der Besitz überhaupt angefangen wird, so ist *Erhalten* der Anfang des Besitzes dessen, was *gegeben* wird, auch wenn der, dem es gegeben wird, sich leidend verhält, und es schließt zugleich die Fortsetzung desselben mit ein. Ich habe meine Bezahlung nicht von ihm *erhalten* können, heißt: der Schuldner hat nicht zahlen wollen; ich habe sie an der Gerichtsstelle *empfangen* oder in *Empfang* genommen, bezeichnet die Handlung, wodurch der *Empfänger* angefangen hat, sich in den Besitz derselben zu setzen. *Kriegen* scheint unwiederbringlich in die gemeine Sprechart übergegangen zu seyn, und zwar gerade deswegen, weil es in dem unbestimmten Gebrauche des gemeinen Lebens die Veränderung des Besitzes oder des Subjekts einer Bestimmung in ihrer größten Allgemeinheit ausdrückt, wofür wir schon: *Bekommen*, haben. Die guten Schriftsteller unter uns haben daher *Kriegen* nur noch in der niedrigen Schreibart beybehalten.

382. *Empfänglich. Fähig.* Eine Bestimmung, deren ein Ding *fähig* ist, kann es durch seine eigene Handlung erwerben; eine Bestimmung, deren es *empfänglich* ist, kann es durch eine fremde Einwirkung erhalten, bey der es sich leidend verhält, indem es sie aufnimmt. Taube Ohren sind des Vergnügens der Tonkunst nicht *empfänglich*, die Musik macht keinen Eindruck auf dieselben. Uneheliche Kinder sind nicht Erbschafts*fähig*, sie können nicht das Vermögen ihrer Ältern, vermöge des Erbfolgsrechts, in Besitz nehmen. Die Substanzen der Natur, wie die menschlichen Seelen, sind gewisser Bestimmungen *fähig* und *empfänglich*. Sollen sie *fähig* seyn, gewisse Veränderungen zu wirken: so müssen sie gewisse Kräfte haben, sollen

sollen sie ihrer *empfindlich* seyn, so müssen sie nichts enthalten, das demjenigen, welches sie wirken soll, Hindernisse in den Weg legt. Obgleich alle Völker, vermöge ihrer angeborenen Kräfte, einer höhern Veredlung *fähig* sind: so sind sie derselben doch nicht zu allen Zeiten, und unter allen Umständen *empfindlich*, so lange sich nämlich dieser Veredlung in ihren Sitten, in ihrer Lebensart, in ihrer Religion, in ihrer Staatsverfassung unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen. Daraus wird es begreiflich, wie *Fähig* nur die entfernte, *Empfindlich* hingegen die nähere Möglichkeit, eine gewisse Bestimmung zu erhalten, ausdrücken könne.

383. *Empfindung. Gefühl. Empfinden* heist, das Gegenwärtige sich vorstellen, es mag Etwas in unserer Seele selbst, oder Etwas außer uns seyn, das auf unsere Sinnglieder wirkt. Die Vorstellung der erstern Art sind innere, der letzteren äußere Empfindungen. Wir setzen daher das *Empfinden* dem *Einbilden* entgegen. Was wir wirklich gesehen, gehört, oder durch das Gesicht, Gehör u. s. w. *empfinden* haben, das hat wirklich auf die Sinnglieder des Gesichts und Gehörs gewirkt, wir haben es uns nicht bloß *eingebildet*. Wenn wir den Begriff des *Gefühls* verallgemeinern: so begreift es das Vermögen, die wahre Beschaffenheit der Dinge nebst ihren Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten derselben *anschauend* vorzustellen. Diese letztern Vorstellungen sind angenehm oder unangenehm, und das Wohlgefallen oder Mißfallen, welches sie erregen, sind die Gründe von unsern sinnlichen Urtheilen über den Werth der Dinge. Diese *Gefühle* wirken nun ein angemessenes Begehren und Verabscheuen, welche, wenn sie leidenschaftlich werden, mit gewissen Bewegungen des Körpers, wenigstens mit einem schnellern Umlaufe des Blutes, begleitet sind; und dieser kündigt sich durch ein *Gefühl* von Wärme an. Daher kommt es, daß wir einem Menschen ein *warmes* Gefühl beylegen, wenn sein *Gefühl* einen höhern Grad der Stärke hat, und den einen *kalten* Menschen nennen, dem es an einem beträchtlichen Grade der Stärke des *Gefühls* fehlt. *Empfindung*, als Vermögen, ist die *Empfindlichkeit*, Eindrücke zu erhalten. *Gefühl* hingegen ist die Fertigkeit anschauender Urtheile des *Wahren* und *Guten*. Der erstere Theil dieses Begriffes ist von den Urtheilen abgezogen, die sich auf die genauere Erkenntniß der Figuren durch das Betasten gründen; es ist das *Wahrheitsgefühl*. Der zweyte gründet sich auf die Lust und Unlust, womit das Gute und Vollkommene, so wie das Böse und Unvollkommene begleitet ist, und es ist, von dem letzten Zweige des *Gefühlssinnes*, dem angenehmen oder unangenehmen *Gefühle* der Wärme und Kälte, des Hungers und des Durstes abgezogen. Es wirkt auf das Begehrenvermögen, und bringt in denselben die Leidenschaften hervor, von denen es seine Wärme erhält. Wenn die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, welche das Wohlgefallen oder Mißfallen erregen, das auf das Begehrenvermögen wirkt, sittliche Handlungen oder Eigenschaften sind, so ist es das *sittliche Gefühl*.

Gefühl. Der *Verstand* unterscheidet sich 1. von dem *Sinne* oder dem *Empfindungsvermögen* durch seine Selbstthätigkeit. Zum *Empfinden* werden die Sinne durch ihre angemessenen Gegenstände bestimmt, zum *Denken* bestimmt sich der Verstand selbst. 2. Von dem *Gefühle* unterscheidet sich der *Verstand* durch die Deutlichkeit, womit er sich der Wahrheit seiner Urtheile mittelst allgemeiner Begriffe bewußt ist; indess das *Gefühl* bey unentwickelten Urtheilen stehn bleibt, indem es das Verhältniß der Dinge zu einander in concreten Fällen anschauet, ohne die Gründe seiner Urtheile darlegen zu können. Wir legen daher dem Menschen einen *Wahrheitssinn* bey, so fern er der Eindrücke von den Verhältnissen der Dinge, ihrer Übereinstimmung oder ihres Widerstreites empfänglich ist; ein *Wahrheitsgefühl* aber, so fern er sich diese Verhältnisse anschauend und sinnlich vorstellt. Mit dem Begehrungsvermögen steht der *Sinn* oder das *Empfindungsvermögen* in keinem so nahen Verhältniß, als das *Gefühl*. Das *Gefühl* des Guten oder Vollkommenen und des Bösen oder Unvollkommenen wirkt unmittelbar Begehren und Verabscheuen. So fern beydes das Anschauen des Vollkommenen und Unvollkommenen begleitet, nennen wir dieses Anschauen *Gefühl*, so fern es davon getrennt ist, nennen wir es *Sinn* oder *Empfindungsvermögen*. Der moralische *Sinn* unterscheidet das was Recht, von dem was Unrecht ist, dem moralischen *Gefühle* ist das Edle angenehm, es erregt Liebe, Ehrfurcht, Bewunderung. Wir müssen den moralischen *Sinn* schärfen, wenn er abgestumpft ist, und das moralische *Gefühl* erwärmen, wenn es anfängt zu erkalten. Wir nennen nicht allein das *Gefühl*, sondern auch den *Sinn* zart, so fern er auch die Eindrücke von kleinen Unvollkommenheiten empfindet, und nur das *Gefühl* leise, wie ein leises Gehör, so fern auch leise oder schwache Berührungen eines Körpers uns genaue Vorstellungen von seiner Figur verschaffen. *Empfindung* und *Gefühl* hat auch ein verschiedenes Verhältniß zu dem Geschmacke. Die Feinheit und Zartheit der *Empfindung* oder die zarte Empfänglichkeit für die Schönheiten und Fehler der Werke der Natur und der Kunst ist für den *Geschmack* wohlthätig, weil er, ohne die gehörigen Eindrücke davon zu erhalten, von dem Werthe eines Gegenstandes nicht urtheilen kann. Der *Geschmack* ist also die Fertigkeit über die Schönheiten und Unvollkommenheiten der Gegenstände sinnlich zu urtheilen; die *Empfindung* hingegen, die Fertigkeit von diesen Schönheiten und Unvollkommenheiten Eindrücke zu erhalten. Der *Geschmack* urtheilt bloß darüber, das *Gefühl* hingegen wirkt durch die Lust oder Unlust, welche ihm die Gegenstände verursachen, auf das Begehrungsvermögen. Eine gefühlvolle Seele wird durch ein Trauerspiel bis zu Thränen geführt; ein Mann von Geschmack ergötzt sich an den Schönheiten, die er in der Composition desselben entdeckt. Die größte Schönheit giebt dem Charakter, insonderheit dem weiblichen, ein scharfer *Sinn*, eine zarte *Empfindlichkeit*, ein feines und warmes *Gefühl* für alles Schöne, Schickliche.

An-

Anständige und Gute. Die *Feinheit* und *Wärme* des *Gefühls* muß aber in dem gehörigen Verhältniß gebildet und gepflegt werden, wenn die eine der andern nicht schaden soll. Die zu große Wärme des *Gefühls* kann oft der Feinheit des *Geschmacks* schaden. Die *Empfindung* ist also die Fertigkeit von den Dingen Eindrücke zu erhalten; das *Gefühl* zuvörderst die Fertigkeit, sinnlich zu urtheilen, und hier-nächst durch Gefallen und Mißfallen, Begehren und Verabscheuen zu wirken.

384. *Empfindsamkeit. Gefühl. Empfindlichkeit.* *Empfindlichkeit* bezieht sich auf die größere Empfänglichkeit der angenehmen und unangenehmen Eindrücke, das *Gefühl* beurtheilt die Dinge nach ihrem angenehmen oder unangenehmen Eindrucke. Man legt daher *Empfindlichkeit* auch dem Körper bey, so fern er der Eindrücke von den äußern Dingen in einem höhern Grade empfänglich ist. Der menschliche Körper ist nach einer Krankheit gewöhnlich *empfindlicher*, d. i. er empfindet die Eindrücke von Kälte und Wärme u. s. w. stärker. *Gefühl* lege ich dem Körper aber nur bey, wenn es den Einen von den fünf Sinnen bedeutet. *Empfindlichkeit* wird mehr in bösem als in gutem Sinne gebraucht; *Gefühl* hingegen und *Empfindsamkeit* nur in gutem. Ein *empfindlicher* Mensch wird durch die geringste Kleinigkeit aufgebracht und verdrießlich. *Gefühl* und *Empfindsamkeit* sind ferner dadurch näher mit einander verwandt, als mit *Empfindlichkeit*, daß sie sich beyde mehr auf Andere beziehen. Ein *gefühlvoller* und *empfindsamer* Mann kann fremdes Elend so wenig ohne Mitleid, als die belohnte und glückliche Tugend ohne Mitfreude ansehen. Nun unterscheiden sie sich aber dadurch von einander, daß die theilnehmenden Gemüthsbewegungen, die beyden zur Fertigkeit geworden sind, in dem *Empfindsamen* nur angenehm sind. Das Mitleiden ist unter gewissen Umständen eine angenehme Gemüthsbewegung, und darnach sucht sie der *Empfindsamer*. Das Herz des *Gefühlvollen* ist nicht dagegen verschlossen, allein er sucht sie nicht um des Vergnügens willen in sich zu erwecken. Das *Gefühl* ist die Fertigkeit mittheilender Gemüthsbewegungen selbst, die *Empfindsamkeit* ist die Fertigkeit an diesen Gemüthsbewegungen Vergnügen zu empfinden. Daraus läßt sich schon erklären, warum es viele *gefühlvolle* Menschen geben kann, die nicht zu den *Empfindsamen* gehören. Da die Wollust dieses Genusses am besten durch die Werke der nachahmenden Künste gewährt wird: so kann ein Mensch bey wirklichen Leiden oft *gefühllos* bleiben, der bey dem er-dichteten *empfindsamen* Thränen vergießt.

385. *Endigen. Aufhören.* *Endigen* sagt man nur von dem, was das Letzte, das *Ende* oder dasjenige ist, auf welches nichts mehr folgt; *Aufhören* aber auch von dem, was nur unterbrochen wird. Eine Rede, eine Musik *hört* von Zeit zu Zeit *auf*, wenn sie durch Lärm unterbrochen wird; sie *endigt* aber, wenn nichts mehr zu

zu

zu sagen, oder zu singen und zu spielen übrig ist, oder wenn sie nach der Unterbrechung nicht weiter fortgesetzt wird.

386. *Endigen. Vollbringen. Vollenden. Endigen* heisst, den letzten Theil eines Ganzen, oder sein Ende wirklich machen; *Vollbringen* und *Vollenden* bezieht sich auf das Ganze, und bezeichnet die ganze Arbeit, wodurch es bis auf den letzten Theil und mit demselben zu Stande gekommen ist. Derjenige hat seinen Tag nützlich *vollbracht* und *vollendet*, der den ganzen Tag über etwas nützlichethes gethan hat; man kann aber einen Tag, den man in Zerstreuungen, Vergnügen und Müßiggang zugebracht, noch nützlich *endigen*, wenn man auch in den letzten Stunden desselben noch etwas nützlichethes thut. *Vollenden* unterscheidet sich aber von *Vollbringen* dadurch, daß es sich auf die Vollkommenheit beziehet, welche ein Werk durch die letzte Arbeit erhält. Ein Künstler *vollendet* sein Gemälde durch den letzten Pinselstrich, womit er ihm den höchsten Grad der Vollkommenheit mittheilt, dessen es fähig ist. Ein Gemälde ist noch nicht *vollendet*, wenn es diesen Grad der Vollkommenheit noch nicht hat, man nennt es hingegen ein *vollendetes* Werk, wenn ihm keine Schönheit und Vollkommenheit seiner Art mehr fehlt. — „Verlassener Pygmalion! Wer von den Göttern wird dein Werk *vollenden*?“ Rantler. —

387. *Endursach. Zweck.* Das, warum ein vernünftiges Wesen handelt, muß Etwas seyn, das sich das vernünftige Wesen als gut vorstellt; und es ist bey einer Reihe von Handlungen das Letzte, das *Ziel*, der *Zweck*, worauf sie abzielen. So fern aber dieser Zweck oder das vorgestellte Gute bey unsern Handlungen, eine *Ursach* unserer Handlungen ist, heisst sie die *Endursach* derselben.

388. *Entarten. Ausarten.* *Entarten* druckt bloß aus, daß ein Ding aus seiner Art heraus geht; *Ausarten* aber auch zugleich, daß es anfängt, zu einer andern *geringern* Art zu gehören. Die Freundschaft ist sehr *entartet* von dem, was sie zu den Zeiten der rohen Einfalt der Sitten war; sie ist in ein Gewerbe des Eigennutzes *ausgeartet*. Es ist daher ein neuer und kühner Gedanke: „Nichts läßt sich leichter erwarten, als daß einige aus der langen Reihe seiner Ahnen zur Tugend *ausgeartet* seyn werden.“ Burke Brief an den Herzog von Bedford.

389. *Entbehren. Missen. Vermissen. Entrathen.* *Entrathen* ist überhaupt Mangel an einer nöthigen Sache haben. *Missen* Mangel an dem haben, was man bisher gehabt und besessen hat. Das *Vermissen* bemerkt diesen Mangel, und *Entbehren* setzt den Nebenbegriff der Ertragung dieses Mangels hinzu. Ich *entrathe* also einer Sache, wenn sie mir bloß mangelt, ich *vermisste* sie, wenn ich ihren Mangel bemerke. Wehe dem, den man *entrathe* und *missen* kann, den man, wenn man ihn nicht hat, auch nicht *vermisst*, und, wenn man ihn *vermisst*, *entbehren* kann. — „Ihrer Dienste kann ich

ent-

entrathen; doch beruhigt will ich seyn, daß die Getren'n nicht *leiden* und *entbehren*." Schiller.

390. *Entblößen. Entsehen. Scheuen. Scheuen* geht auf jedes Übel. Er war in der größten Wuth, doch *scheute* ich mich nicht, ihn anzureden. Ich mußte nämlich eine üble Behandlung von ihm besorgen, allein diese Besorgniß hielt mich nicht ab. *Entblößen* und *Entsehen* ist nur noch mit einer Verneinung im Gebrauche; und sie unterscheiden sich von *Scheuen* so, daß das, was sie nicht fürchten und vermeiden, die Übertretung einer Pflicht ist, bey *Entsehen* die Pflicht der Gerechtigkeit und der Achtung gegen die Rechte Anderer, bey *Entblößen* die Pflicht der Ehrerbietung und Bescheidenheit. Man wird nicht sagen können: dieses Kind ist so dreist, daß es sich nicht *entblödet* oder *entsieht*, Jedermann, auch Fremde und Vornehme, anzureden, sondern bloß: es *scheuet* sich nicht; denn dieses Anreden ist keiner Pflicht entgegen, und wenn das Kind es unterläßt, so geschieht es nicht aus Gefühl der Pflicht.

391. *Entbrennen. Anbrennen. Entbrennen* bezeichnet ein Brennen, das eine *innere*, so wie *Anbrennen*, das eine *äußere* Ursach hat. Da die Leidenschaften aus sinnlichen Vorstellungen der Seele entstehen, die etwas Inneres sind: so wird von ihnen *Entbrennen* gesagt. — Sein Zorn *entbrannte* heftig. — „Und nun *entbrannt* ihr Durst nach mehr Eroberungen.“ Gieseke. — Wenn man *Entbrennen* von *Anbrennen* durch seinen Gebrauch in der höhern Schreibart unterscheidet: so läßt man immer die Frage übrig, wodurch es sich zu einem Platze in dieser Schreibart berechtigt, und das ist dann eben, daß es ein Brennen aus innern Ursachen anzeigt; denn innere Thätigkeiten, Leben, und zumahl Leben eines sittlichen Wesens, sind immer Etwas edleres.

392. *Entdecken. Enthüllen.* Was *entdeckt* wird, wird bloß überhaupt und im Ganzen bekannt, was *enthüllet* wird, davon kommen alle Theile und Umstände nach ihrem innigsten und verborgensten Zusammenhange zu Anderer Kenntniß. Die Verschwörung des Marquis von Bedemar wurde *entdeckt*; denn sie wurde so weit bekannt, daß man Anstalten dagegen treffen konnte; sie ist aber nie ganz *enthüllet* worden, daß die geheimen Anstifter derselben und das ganze Gewebe ihrer verborgenen Ränke völlig bekannt geworden wäre. Wenn man die Geheimnisse der alten Mysterien hätte *enthüllen* können, so würde man vielleicht manchen Priesterbetrug darin *entdeckt* haben, der durch eine solche Entdeckung seine Wirkung würde verlohren haben.

393. *Entdecken. Finden. Aufstreifen. Entdecken* schließt zuvörderst eine solche Kenntniß mit ein, die außer dem, der eine Sache *gefunden* hat, auch andere davon erhalten können. *Keppler* hat das Verhältniß der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten *gefunden*, so fern es ihm selbst bekannt wurde, und

und er hat es *entdeckt*, so fern es nun nicht mehr unbekannt ist, und ein jeder es auch wissen kann. *Entdecken* setzt hiernächst eine vorhergehende Bemühung voraus, etwas klar zu erkennen. Man nennt die Reisen, wodurch man in den neuern Zeiten die Erdkunde bereichert hat: *Entdeckungsreisen*; man geht darauf aus, neue Länder zu *entdecken*, man *findet* aber oft unter Weges unbekannte Länder, ohne darauf auszugehen. Was man *aufstreibt*, das *findet* man nach vielem mit ungeduldrigen und unruhigen Bewegungen verbundenem Suchen. Man kann etwas von ungefähr und ungesucht *finden*, aber man kann nichts von ungefähr und ungesucht *aufstreifen*. — „Doch beyder Wunsch und Fleiß noch immer neueres und schönres *aufzutreiben*.“ von Nicolai. —

394. *Entfernung. Ferne. Weite. Entlegenheit. Abstand.* *Fern* sind die beyden Endpunkte eines Zwischenraumes in gerader Linie, und *weit* ist dieser Zwischenraum selbst, wenn er ein größerer ist. *Fern* von der Erde ist schon der nächste Fixstern und *weit* ist der Weg bis dahin; denn die Linie, wovon dieser Fixstern und die Erde die Endpunkte sind, ist von unermesslicher Länge. — „Der Weg, so kurz er war, war für die Schnecke *weit*.“ *Lichtwer.* — *Weit* druckt hiernächst einen größern Zwischenraum nach allen Dimensionen und also einen größern Zwischenraum überhaupt ohne Bestimmung der Dimension aus; *Fern* hingegen nur nach Einer, der Länge. *Fern* wird nur dem *Nahen*, *weit* auch dem *Kurzen* und dem *Engen* entgegengesetzt. — „Und ich sah ein Licht von *weitem*, und es kam gleich einem Sterne hinten aus der fernsten *Ferne*.“ *Göthe.* — *Weit* wird daher um seiner Allgemeinheit willen zur Verstärkung des Begriffes der Größe bey dem bestimmtern *Entfernt* und *Entlegen* gebraucht. Wir waren noch *weit* von ihm *entfernt*; diese Öter sind *weit* von einander *entlegen*. *Entfernt* druckt zugleich aus, daß ein Ding von dem andern *fern* ist, weil eine Ursach ihre Annäherung hindert, und diese Ursach wird oft ausdrücklich hinzugesetzt. Zwey Menschen sind bisweilen durch die Verschiedenheit ihrer Charaktere so weit von einander *entfernt*, daß sie unmöglich Freunde seyn können. Von *Entlegenheit* und *Abstand* ist *Entfernung* so verschieden, daß es bloß die Größe des Zwischenraumes zwischen den Dingen anzeigt, ohne auf die Stellung dieser Dinge selbst Rücksicht zu nehmen. Diese Stellung wird aber in der *Entlegenheit* und *Abstand* mit ausgedruckt. In *Entlegenheit* ist es die Entfernung liegender, in *Abstand* die Entfernung stehender Dinge. Man betrachtet Länder und Städte als liegende Dinge, und man nennt daher ihre Entfernung *Entlegenheit*; die Sterne hingegen stellt man sich stehend vor, und nennt daher ihre Entfernung ihren *Abstand*.

395. *Entgehen. Entkommen. Entspringen. Entweichen. Entlaufen. Entrinnen. Entwischen. Entschlüpfen.* *Entkommen* zeigt bloß die Erreichung des Zweckes

ches an, den alle diese Wörter ausdrücken. — „Die Noth ist dringend, wie soll ich ihr *entkommen*?“ *Gothe*. — Die übrigen unterscheiden sich aber davon dadurch, daß sie auch die Mittel angeben, wodurch dieser Zweck ist erreicht worden. Am allgemeinsten wird das durch *Entweichen* und *Entfliehen* ausgedrückt, wovon beydes nur die Entfernung anzeigt, das Erstere bloß überhaupt, das Letztere mit Eil und Geschwindigkeit, wegen des Nachsetzens. — „So lag *Ariadne*, als *Theseus* Segel *entwichen*.“ *Die Horen*. Zum *Laufen* gehört mehr Geschwindigkeit als zum *Gehen*. Man *entläuft* also dem, der uns in seiner Gewalt hat, und man *entgeht* dem, der uns in seine Gewalt bringen will, oder einem Übel, das bevorstehend ist. Man *entgeht* durch Klugheit und Vorsichtigkeit den Nachstellungen von Räubern, man *entläuft* ihnen, wenn sie uns nahe sind, oder uns schon ergriffen haben; man *entspringt* aus dem Gefängniß, man *entspringt* der Wache, die uns in das Gefängniß führte. *Entrinnen* liegt zwischen *Entgehen* und *Entlaufen* mitten inne. Es heißt also, sich Einem entziehen, der uns zwar noch nicht in seiner Gewalt hat, wie bey dem *Entlaufen*, der uns aber näher ist, als der, dessen Gewalt wir *entgehen*. *Entschlüpfen* und *Entwischen* deutet die Art an, wie Jemand sich der Gewalt eines Andern entzieht, das Erstere durch Behendigkeit, so daß er ihn nicht halten kann, das Letztere durch Geschwindigkeit, daß er ihn nicht bemerkt.

396. *Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerey*. Ein *Schwärmer* ist derjenige, der in seinen Handlungen einem blinden Gefühle folgt, und also von der ganzen Heftigkeit gehäufte dunkler Vorstellungen beherrscht wird. Daraus folgt ganz natürlich, daß dem *Schwärmer* alle kalte Untersuchung und alle Beurtheilung der Vernunft verhaßt seyn muß, weil sie den blinden Glauben erschüttert, wobey ihm so wohl ist; und daß er die plötzlichen Einfälle, die aus der Finsterniß seiner Seele hervorgehen, für göttliche Antriebe und Offenbarungen halten muß. Denn da er sich ihres natürlichen Entstehens nicht bewußt seyn kann, weil er sich keiner vernünftigen Gründe derselben bewußt ist: so muß er sie nothwendig einer übernatürlichen Einwirkung zuschreiben. So sind es bey der *Schwärmerey* die *dunkeln Gefühle*, welche den ruhigen Gang der kalten Vernunft binden, und den Handlungen ihren wilden Ungestüm mittheilen, bey der *Begeisterung* thun dieses die *blendenden Bilder* der Einbildungskraft. Von dieser unterscheidet sich der *Enthusiasmus* dadurch, daß er ein gewöhnlicher, daurender Zustand ist, da hingegen die *Begeisterung* augenblicklich und vorübergehend seyn kann, und deswegen wird man das fremde Wort *Enthusiasmus* in der deutschen Sprache nicht wohl entbehren können. Der *Enthusiast* in der Freundschaft liebt mit einem feurigen Ungestüm, der ihn oft zu heroischen Aufopferungen begeistert; der *Schwärmer* in der Freundschaft ergötzt sich an ihren angenehmen dunkeln Gefühlen. *Voltaire* schrieb mit

mit Wärme gegen die ungerechte und grausame Verdammung des unschuldigen Calas. Er kämpfte mit einem schönen *Enthusiasmus* gegen die blutdürstige *Schwärmerey* der Einwohner von Toulouse. Beyde, die *Begeisterung* und der *Enthusiasmus*, beleben auch die hegebrachten Kräfte, indem sie Liebe und Verlangen nach dem schönen Bilde erregen, das der Einbildungskraft vorschwebt; und wenn der Gegenstand der Liebe eine fortdauernde Anstrengung erfordert, so muß die Leidenschaft aus *Enthusiasmus* entstehen. Der große Künstler muß ein *Enthusiast* für seine Kunst seyn, und wenn er arbeitet, muß er sich *begeistert* fühlen. Raphael liebte die Malerey mit *Enthusiasmus*, und arbeitete mit *Begeisterung*.

397. *Entkräften. Schwächen.* Die Stärke kann sowohl vermindert werden, indem die Menge der kleinern Kräfte vermindert wird, als indem der Grad der Kraft, den ein Ding bisher gebrauchen konnte, abnimmt. In dem erstern Falle wird es *geschwächt*, in dem andern *entkräftet*. Wenn ein starker Mann gegen einen großen Haufen schwächerer zu kämpfen hat: so kann der Ausgang des Kampfes eine Zeitlang ungewiß seyn. Endlich aber nimmt der Grad der Kraft des Stärkern ab, er wird *entkräftet* und unterliegt der Menge; oder ein großer Theil seiner Gegner läuft davon, und ihre Parthey wird also *geschwächt* und überwunden. Ein Krieger wird *geschwächt*, wenn es einen beträchtlichen Theil seiner Truppen einem andern Feinde entgeschicken muß, oder wenn es durch Gefechte, Krankheiten und Desertion viele Mannschaft verlohren hat; es wird aber *entkräftet* durch Arbeiten, Mühseligkeiten, lange, übertriebene Märsche in schlechtem Wetter, durch unwegsame Straßen u. s. w. In der Körperwelt hängt die Größe der lebendigen Kräfte auch von der Geschwindigkeit der Bewegung ab. Sie kann also vermindert werden durch alle Hindernisse, welche die Geschwindigkeit der Bewegung vermindern, ohne daß dadurch die innere Kraft des Körpers selber das geringste verliere. In diesem Falle wird seine Bewegung und sein Stolz *geschwächt*, er selbst wird aber nicht *entkräftet*. Man *schwächt* die Gewalt eines reißenden Wasserstroms durch Dämme, aber man *entkräftet* das Wasser selbst nicht. Daher sagt man nur von der Kraft selbst, daß sie *geschwächt*, und von dem Dinge, das die Kraft besitzt, daß es *entkräftet* werde. Denn die erworbene Kraft kann durch Hindernisse vermindert werden, ohne daß dadurch das Ding etwas an innerer eigenthümlicher Kraft verliere.

398. *Entleiben. Ermorden. Umbringen. Töden. Hinrichten. Töden* schränkt sich bloß auf die Beraubung des Lebens ein, und kann daher auch von Gott und den höhern seligen Geistern gesagt werden. Eben darum wird auch nur *Töden* in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. s. w. gebraucht; und heißt in dem ersten Falle die Begierden selbst, und in dem letztern das Bemerken von der Länge der Zeit

schwä-

schwächen. Es wird daher auch von Thieren, von zufälligen Ursachen des Todes, von freyen Handlungen, die ohne Vorsatz Ursachen des Todes sind, gebraucht. *Entleiben* unterscheidet sich sogleich von *Töden* dadurch, daß es nur von dem Tode des Menschen gesagt wird, und von *Umbringen*, daß es außerdem eine unvorsätzliche Beraubung des Lebens mit in sich begreift; indess man *umbringen* auch von Thieren und nur von vorsätzlicher Verursachung gebraucht. Wenn man von Jemandem, der einem Andern im Duell das Leben genommen hat, sagt: daß er ihn *entleibt* und *getödtet* habe: so läßt man es unentschieden, ob es vorsätzlich und widerrechtlich geschehen sey. Sagte man: daß er ihn *ermordet* habe: so würde man zugleich andeuten, daß er ihm gegen die Gesetze der Ehre das Leben genommen. *Hinrichten* bedeutet, einen Missethäter, der durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt ist, *töden*.

399. *Entsagen. Lossagen. Begeben. Entsagen* geht auf die Sache selbst, auf den Besitz, so wie auf ein Recht, das man daran hatte; die Sache mag übrigens seyn, welche sie will, etwas Gutes oder Böses. *Sich begeben* geht nur auf etwas Gutes und Vortheilhaftes, *Lossagen* auf eine Verbindlichkeit. Man *entsagt* einer Erbschaft, wenn man keine Ansprüche mehr daran macht. Man *entsagt* der Furcht und der Hoffnung, aber man *begiebt* sich nur der Hoffnung, und nicht der Furcht. — „Wer sechzig Jahr gelebt, und noch des Lebens sich nicht kann *begeben*.“ Lessing. — Wer aus einer Handlungsgesellschaft tritt, kann sagen: er habe dieser Gesellschaft *entsagt*, indem er erklärt, daß er ferner kein Glied derselben seyn wolle, er habe sich aller Ansprüche an dieselbe und aller Vortheile, die er sich von derselben versprechen konnte, *begeben*, indem er erklärt, daß er kein Recht auf einen Theil ihres Kapitals oder ihres Gewinnstes ferner haben wolle; er habe sich davon *losgesagt*, indem er erklärt, daß er keine Verbindlichkeit, die aus dem Gesellschaftsvertrage entsteht, für die Zukunft anerkenne.

400. (Sich) *Entschliessen. (Sich) Vornehmen. (Sich) Vorsetzen. Vorhaben.* Das Wollen hat eine doppelte Beziehung rückwärts und vorwärts. Rückwärts bezieht es sich auf die Berathschlagung, die vor dem Wollen vorhergeht, und die durch die *Entschliessung* geendigt oder *geschlossen* wird; so daß nun zugleich damit die Bestimmung der Kraft verbunden ist, die der Wollende für groß genug hält, den Gegenstand seines Wollens wirklich zu machen. Vorwärts bezieht sich das Wollen auf den beschlossenen Gegenstand. Ein *Vorhaben* ist dieser Gegenstand, wenn man bereits anfängt, denselben wirklich zu machen, und sollten es auch nur die Zubereitungen dazu seyn. Man kann diesen Gegenstand auch als einen Zweck betrachten, zu dem man schon die Mittel vorkiehet, wenn man etwas *vorhat*. Ich habe wohl gemerkt, daß er mit dem *Vorhaben* umgieng, aus dem Hause zu ziehen, ohne mich zu bezahlen, indem er schon

schon anfangs, nach und nach sein Hausgeräthe wegzuschaffen. Sich *Vornehmen* und *Vorsetzen* geht bloß auf den Zweck, den man vor Augen hat, abgesehen von dem schon angefangenen Gebrauche der Mittel; mit dem Unterschiede, daß *Vornehmen* bloß die Wahl dieses Zweckes, *Vorsetzen* aber zugleich die stäte Richtung der Aufmerksamkeit auf denselben bedeutet. *Fabius* nahm sich vor, den Krieg in die Länge zu spielen, und diesem *Vorsatze*, den er nie aus den Augen verlor, waren alle seine kriegerischen Bewegungen angemessen.

401. (Sich) *Entsetzen*. *Erschrecken*. *Erschrecken* drückt einen geringern Grad der Gemüthsbewegung, *Entsetzen* aber den höchsten aus. Das *Entsetzen* ist zusammengesetzt aus der Plötzlichkeit der Gemüthsbewegung und aus der Größe des Übels, dessen Vorstellung sie verursacht. Es ist daher eine ganz reine unangenehme Gemüthsbewegung. Das *Erschrecken* kann aber mit einigem Vergnügen vermisch seyn, ja man kann auch über etwas Angenehmes *erschrecken*, sobald es uns plötzlich überfällt. Das Unangenehme darin giebt ihm daher die Plötzlichkeit der Veränderung des Zustandes. — „Sie werden vor *Wonne* freudig *erschrecken*.“ *Klopstock*. —

402. *Entsetzlich*. *Erschrecklich*. *Gräßlich*. Die Gemüthsbewegung, welche das *Entsetzliche* und *Gräßliche* erregen, ist in einem beträchtlichen Grade heftiger, als die durch das *Schreckliche* entsteht. Das *Entsetzliche* wirkt ein gänzlich Vergehen aller Gedanken in der Seele und ein Verschwinden aller Bewegungskräfte in dem Körper. — „Wir sind vor ihm zur Erde gesunken! Denn sein Blick war *entsetzlich*, und Tod in des Redenden Stimme!“ *Klopstock*. — Das *Gräßliche* ist mit *Grauen* und *Grausen* verwandt, und ist dasjenige, dessen Anblick bloß durch seine Häßlichkeit, nicht, wie das *Entsetzliche*, durch seine Größe und Plötzlichkeit, ein schauderndes Zusammenziehen der Haut und eine krampfhafte Bewegung der Glieder erregt, dergleichen der im höchsten Grade heftige, sinnliche Naturabscheu des Ekels und des Grauens zu wirken pflegen. — „Warum empörst du mich durch *Gräßlichkeit* und Krämpfe? Zerrissen will ich nicht, ich will erschüttert seyn.“ *von Nicolai*. — Man hat Gemälde von Köpfen, die bereits vier Wochen im Grabe gelegen haben, und an denen Verwesung und Würmer schon sehr sichtbare Fortschritte gemacht haben, die daher Grausen und Ekel erregen, und die man ohne Schauer nicht ansehen kann; sie sind *gräßliche* Gegenstände.

403. *Entsprechen*. *Übereinkommen*. *Übereinstimmen*. *Übereintreffen*. *Übereinkommen* begreift alle Dinge, die Bestimmungen enthalten, die mit den Bestimmungen Anderer einerley sind. Die spanische Tracht *kömmt* in einigen Stücken mit der römischen *überein*. *Übereinstimmen* geht zuvörderst seiner Abstammung nach, wonach es nämlich so viel heißt, als einerley *Stimme* führen, auf Gedanken, Sinn und ihre Zeichen. Man sagt: Ihre *Reden*
stim-

stimmen nicht mit einander überein. Ihr Zeugniß *stimmt nicht überein.* Marc. 14. 56. Man kann aber nicht sagen. Die spanische Tracht *stimmt mit der römischen überein.* *Übereinstimmen* wird hiernächst auch überhaupt von Dingen gesagt, die in ihren Theilen nach einerley Gesetz geordnet sind, und ihre *Übereinstimmung* ist desto gröfser, nach je mehreren gemeinschaftlichen Gesetzen je mehrere Theile geordnet sind. Dann ist ein gröfserer Zusammenhang unter ihnen; denn was mit einem Dritten zusammenhängt, das hängt unter sich zusammen. Da *Übereintreffen* von *Treffen*, einen entfernten Körper berühren, herkömmt: so zeigt es bloß das *Übereinkommen* mehrerer Dinge in Einem Punkte an. *Zwey Summen treffen mit einander überein*, wenn sie als Ganze einerley sind, obgleich die Theile an beyden Seiten bald gröfser und bald kleiner sind. *Zwey Zahlenreihen stimmen* aber mit einander *überein*, wenn sie nach einerley Gesetze wachsen oder abnehmen. *Zwey Schriftsteller treffen mit einander überein*, wenn sie in ihren Untersuchungen auf einerley Resultate kommen; das kann aber von Ungefähr geschehen. *Entsprechen* ist nach dem gegenwärtigen Gebrauche von *Übereinstimmen* dadurch verschieden, daß es auch von dem Subjekte gesagt wird, in welchem dasjenige ist, dessen Bestimmungen mit etwas Anderm einerley sind. Von diesem Subjekte aber kann *Übereinstimmen* nicht gebraucht werden. Ich kann nicht sagen: mein Sohn *stimmt mit der Idee überein*, die ich mir schon in seiner Kindheit von den Vorzügen gemacht habe, die er sich dereinst erwerben würde; ich muß sagen: er *entspricht* dieser Idee.

404. *Entspringen. Entstehen. Entsprießen.*

Entspringen weist nothwendig auf einen Punkt zurück, von dem es ausgegangen, insonderheit auf einen vorhandenen Stoff, aus dem es geworden ist, welches bey *Entstehen* nicht der Fall ist. — „Und wie viel mehr *entstand*, die Schöpfung zu erfüllen, der Schöpfung Kern, der Mensch, auch um des Menschen willen.“ Hagedorn. — *Entstehen* druckt also den Begriff, der beyden gemein ist, *Werden; Anfangen zu seyn*, am allgemeinsten aus. Man sagt: es hat nicht entdeckt werden können, wie das Feuer *entstanden* ist. Hingegen sagt man von einem Flusse, z. B. dem Rheine, er *entspringe* auf den schweizerischen Gebirgen. Da ist nämlich die Quelle, die das Wasser enthält, welches den Rhein zu einem Flusse macht. Die französische Republik ist mitten unter bürgerlichen Unruhen *entstanden*; diese Unruhen *entsprangen* aber aus der Wuth der Parteyen, worin sich die Ehrgeitzigen getheilt hatten. Diejenigen, welche eine Schöpfung aus Nichts annehmen, können nicht sagen: daß die Welt *entspringen* sey; denn sie ist aus keiner vorher daseyenden Materie geworden; sie saggn: die Welt ist *entstanden*, und das heist bloß, sie ist nicht ewig, sie hat angefangen zu seyn. *Entsprießen* bezeichnet zunächst das Entstehen der Pflanzen. Dieses ist aber langsam und geschieht allmählich; da hingegen *Entspringen*, vermöge seiner Abstammung, eine plötzliche Bewegung bezeichnet. Dieses Merkmal des allmählichen und plötzlichen Entstehens unterscheidet daher diese beyden Wörter

Wörter auch in ihrer uneigentlichen Bedeutung. „Das Böse so *entsprießet*, wie frisches Gras beginnt.“ *Opitz*. — Wenn beyde also von der Geburt gebraucht werden: so deutet *Entsprießen* auf ein Entstehen aus dem entferntesten Stamme durch mehrere Zwischenglieder, wie in der Redensart: aus königlichem Geblüte *entsprossen*; *Entspringen* hingegen würde ein unmittelbares und plötzliches Entstehen bezeichnen. — „Es schmerzte dem Zeus das Haupt drey Monde lang, bevor Tritonia aus seiner Stirn *entsprang*.“ *Rost*. —

405. *Entwenden. Stehlen. Rauben. Mausen.*

Entwenden wird nicht, wie *Stehlen* von großen Diebstählen, die mit Gewaltthätigkeit, mit Einbruch oder mit großen Anstalten und Zubereitungen begleitet sind, gebraucht: *Rauben* geschieht auf freyer Strafe mit offener Gewalt, und setzt Widerstand voraus; *Stehlen* kann auch unvermerkt und ohne Widerstand geschehen, so fern nur Heimlichkeit, und List dabey gebraucht wird, und mehrere Anstalten dazu nöthig sind. So nähert sich der Begriff des *Stehens* mehr dem *Entwenden*, welches auch keine *offene* Gewalt voraussetzt. Noch allgemeiner wird der Begriff desselben, wenn man von dem *Stehlen* auch den Begriff großer Anstalten absondert, und es druckt dann vorzüglich die Unrechtmäßigkeit in der Zueignung fremder Sachen, *Entwenden* aber die Handlung aus, wodurch der Dieb sich in den Besitz derselben setzt. Man kann daher sagen: daß ein Schuldner, der seine Schulden nicht bezahlt, seinen Gläubiger *bestehle*, nicht aber, daß er ihm sein Geld *entwende*. — „Ein böser Schuldner *stiehlt* dir Hauptgut und Gewinn.“ *Opitz*. — *Mausen* wird von dem heimlichen Entwenden von Kleinigkeiten gebraucht, und erhält aus allen diesen Ursachen einen niedrigen Nebenbegriff. Mancher, dem in seiner Kindheit kleine *Mausereyen* ungestraft hingegangen sind, hat in der Folge Sachen von großem Werthe *entwandt*, bis er endlich mit *Stehlen* und auch wol mit *Rauben* auf öffentlichen Landstraßen geendigt hat.

406. *Entwöhnen. Abgewöhnen.* Nach dem gegenwärtigen guten Sprachgebrauche geht *Abgewöhnen* auf die äußern, so wie *Entwöhnen* auf die innern Handlungen. Und da die innern freyen Handlungen, oder die freyen Handlungen der Seele im Begehren des Angenehmen und im Verabscheuen des Unangenehmen bestehen: so heißt sich einer Sache *entwöhnen*, kein Vergnügen mehr daran finden und sie nicht mehr begehren. Ich habe mich des Tabackrauchens *entwöhnt*, will sagen: ich finde kein Vergnügen mehr daran, und habe kein Verlangen mehr danach; ich habe es mir *abgewöhnt*, ich pflege nicht mehr zu rauchen. Was daher mit keinem Vergnügen verbunden ist, das haben wir uns bloß *abgewöhnt*. Dahin gehören die natürlichen Handlungen, die wir ohne Bewußtseyn und gewissermaßen mechanisch verrichten. Es ist schwer, einem Kinde das Schielen *abzugewöhnen*. Hier kann ich nicht sagen: es des Schielens zu *entwöhnen*.

407. *Entwöhnen. Spänen.* *Entwöhnen* enthält den Nebenbegriff von etwas Moralischem, und daher wird es nur von Menschen

gebraucht. *Späßen* enthält nichts von diesem Moralischen, und darum sagt man es auch von Thieren. Abraham machte ein großes Mahl am Tage, da Isaak *entwöhnt* wurde. 1 Mos. 21, 8. Bleibe, bis du ihn *entwöhnest*. 1 Sam. 1, 23. Der Grund des edlern Gebrauchs von *Entwöhnen* liegt ohne Zweifel in dem Begriffe des Moralischen, der das *Entwöhnen* begleitet, und der es für die Säuglinge unter den Menschen auszeichnet.

408. *Entzünden. Anzünden. Anzündend* deutet eine äussere Ursach des Brennens an, das *Entzünden* hingegen kann eine innere Ursach haben. Die Feuchtigkeit *entzündet* das naß eingefahrne Stroh, der Feind *zündet* aber durch Pechkränze das Stroh in den Magazinen *an*, die er zerstören will. Eben darum wird auch *Entzünden* als ein Reciprocum gebraucht, und man sagt: das nasse Stroh *entzündet sich*, aber nicht: es *zündet sich an*. Ein römischer Dichter sagt von einem Feuer, das sich durch magische Kraft von selbst, und ohne äussere Ursach *entzündet* hatte: *Unangezündet* lodert auf den Altären die Flamme. — Im uneigentlichen Gebrauche wird *Entzünden* von einer Stockung des Blutes gesagt, welche einen Schmerz verursacht, der dem Schmerze eines Brandes ähnlich ist. Man nennt die Stelle, wo die Stockung empfunden wird, die *entzündete*, nicht die *angezündete* Stelle, weil man annimmt, daß sie eine bloß innere Ursach habe.

409. *Entzweyen. Veruneinigen*. Da *Entzweyen* dem *Eins* seyn, und *Veruneinigen* dem *Einig* seyn entgegen gesetzt ist: so geht dieses Letztere nur auf die Verschiedenheit des Wollens, und das Erstere auch auf die Verschiedenheit der Meinungen, von denen die Verschiedenheit des Wollens eine Folge ist.

410. *Erachten. Gedanken. Meinung*. *Gedanken* sind überhaupt alle klare und deutliche Vorstellungen, die sich Menschen von Dingen machen. *Meinungen* sind Urtheile, die sich auf einige Gründe stützen, die diesen Urtheilen einigen Schein der Wahrheit geben. Die Mahomedaner machen sich wunderliche *Gedanken* von dem künftigen Leben; sie *stellen* es sich als einen Zustand *vor*, worin wir alle Arten sinnlicher Vergnügungen genießen werden. Sie sind der *Meinung*, daß Mahomet einem jeden wahren Muselmanne den Eingang in dieses Paradies verschaffen werde, denn so *urtheilen* sie von ihm. *Erachten* ist eine Meinung von dem Werthe einer Sache, die auf vorhergegangene Prüfung gegründet ist. Der Graf Clermont - Tonnerre hat eine Prüfung der ersten französischen Constitution geschrieben, welche nach seinem *Erachten* viele Fehler hat.

411. *Erbarmen. Barmherzigkeit*. *Barmherzigkeit* zeigt die Bereitwilligkeit Leidenden zu helfen, in ihrer Quelle, in dem zur Fertigkeit gewordenen Mitgefühl; *Erbarmen* von Seiten seiner Wirkungen in einzelnen Fällen. Die *Barmherzigkeit* bewegt uns, mit einem Unglücklichen *Erbarmen* zu haben, und der *Barmherzige* kann keinen Leidenden sehen, ohne *Erbarmen* mit ihm zu haben. *Barmherzigkeit* verhält sich also zu *Erbarmen*, wie die Tugend zu der Pflicht.

412. *Erblicken. Gewahr werden.* Was wir *erblicken*, das unterscheiden wir durch das Gesicht in dem ersten Augenblicke, worin es auf unsere Augen wirkt; wir werden hingegen auch das *gewahr*, was wir urtheilen, und vermittelt eines kurzen Schlusses durch die Vernunft erkennen. Ich kann nicht sagen: er hat sich lange gegen mich verstellt, endlich *erblickte* ich, daß er mich zu hintergehen suche; wohl aber: ich ward *gewahr*, daß er mich zu hintergehen suche. Denn ich erkenne diesen Betrug durch einen kurzen Schluß, und urtheile, daß er mich zu hintergehen suche. Die Sache selbst und das, was uns davon unmittelbar in die Augen fällt, das *erblicken* wir, und werden es *gewahr*, was wir aber durch einen Schluß daran erkennen, oder was wir davon urtheilen, das werden wir nur *gewahr*. Man kann sagen: Ich *erblickte* ihn, da er sich versteckt hatte; aber nicht: Ich *erblickte*, daß er sich versteckte, sondern: Ich ward es *gewahr*. Ich *erblickte* die Flamme und ward *gewahr*, daß das Haus brannte.

413. *Erborgen. Entleihen. Leihen. Borgen. Abborgen.* Zuvörderst könnte *Borgen* bloß vom Nehmen, und *Leihen* vom Geben gesagt werden. *August* bestrafte die Ritter, welche Geld gegen geringe Zinsen *borgten* und es auf großen Wucher wieder an Andere *liehen*. *Borgen* wird aber auch vom Geben gebraucht, und dann ist es noch von dem *Leihen* verschieden. *Entleihen* weist zugleich auf den Andern hin, von dem man die Sache genommen hat; indess *Leihen* und *Borgen* nur anzeigt, daß sie uns zum unentgeltlichen Gebrauche überlassen sey. Von den durch den Gebrauch untergehenden Sachen, insonderheit aber von dem *Gelde*, gebrauchen wir, wenn wir genau reden, das Wort *Borgen*; *Leihen* hingegen wird auch und zwar eigentlich allein, von Dingen gesagt, die nicht verbraucht werden. Die Folge von diesem Unterschiede ist, daß wer eine Sache von einem Andern *entlehnt* oder *leiht*, die Sache selbst wiedergeben muß. Der *Entlehner* erhält nicht das Eigenthumsrecht, und der *Leiher* oder derjenige, der sie dem Andern *leiht*, verliert es nicht; der *Entlehner* kann sie daher auch nicht als sein Eigenthum behandeln. Der *Borger* hingegen erhält das Eigenthumsrecht über das Geld, er ist nur verbunden, es der Gattung nach, in der nämlichen Summe und in dem nämlichen Werthe wieder zu geben. Die angegebene Bestimmung des Sinnes dieser Wörter giebt allein einen befriedigenden Grund von dem uneigentlichen Gebrauche an. Die Sprachlehrer haben richtig angemerkt, daß *Borgen* und *Erborgen* in diesem Gebrauche immer schon an sich einen verächtlichen Nebengriff enthalte, *Entleihen* und *Leihen* hingegen nicht. Man tadelt es nicht, daß ein Schriftsteller aus einem Andern eine Stelle *entlehne*, denn er läßt ihm sein Eigenthumsrecht auf dieselbe; wenn man aber sagt: daß er seine Gedanken von einem Andern *erborgt* habe: so stellt man ihn in einem verächtlichen Lichte dar; denn man giebt zu verstehen, daß er aus eigener Geistesarmuth sich fremde Gedanken zueigne. *Virgil* hat seine Idee eines Heldengedichtes von den Griechen *entlehnt*,

aber nicht *geborgt* oder *erborgt*; denn er hat sich ihre Erfindung nicht zu-geeignet, noch sich aus Mangel an eigener Erfindungskraft mit den Schätzen ihrer Poesie bereichert. Man *lethet* ein Kleid von demjenigen, der es uns einmahl zum Anziehen überläßt, aber man *borgt* bey dem Kaufmanne das Kleid, man nimmt es auf *Borg*, wenn man es kauft, ohne es sogleich zu bezahlen. In diesem letztern Falle wird man nicht sagen können: man habe das Kleid *geliehen*. Wer bey den Kaufleuten Waaren *borgt*, kauft sie, ohne sogleich zu bezahlen, wer etwas *leiht*, erhält es bloß zu seinem Gebrauche. *Erborgen* drückt die Vollendung der Handlung des *Borgens* aus. *Borgen* geht auch schon auf die Schließung des *Borgvertrages* und der dazu gehörigen Unterhandlungen. *Abborgen* bezeichnet den Verlust des Besitzes, der eine Folge des *Borgens* ist.

414. *Erbschaft. Vermächtniß.* Das *Vermächtniß* sind solche Sachen, wovon das Recht, das durch den Tod eines Erblassers auf Jemanden übergeht, nur auf einem letzten Willen beruhet, die *Erbschaft* aber beruhet auch auf der Intestaterbfolge.

415. *Erde. Erdkugel. Erdball. Erdkreis. Erdboden. Erdreich.* *Erde* ist die Benennung, durch welche unser Planet von den übrigen Planeten unterschieden wird, und die er in der Ordnung des Planetensystems erhält; so wie es auch die Benennung des festen Elements ist, woraus die Körper auf demselben bestehen, zum Unterschiede von Wasser, Luft und Feuer. *Erdkugel* und *Erdball* wird die Erde in Rücksicht auf ihre sphärische Figur genannt; jedoch so, daß in *Erdball* ihr geringer Umfang angezeigt wird, es sey in Vergleichung mit dem ganzen Weltall, oder in der Entfernung, woraus sie in dem weiten Raume desselben gesehen wird. *Erdkreis* hat eine Beziehung auf den Umfang der Erde nach Einer Richtung. *Alexander* wollte den ganzen *Erdkreis* erobern, indem er mit seinen Eroberungen gern immer fortgeschritten wäre, bis daß er wieder zu dem Punkte gekommen, von dem er ausgegangen war. Der *Erdboden* ist die Oberfläche der Erde, so wie *Erdreich*. — Es fällt etwas auf den *Erdboden*. — Finsterniß bedeckte das *Erdreich*. Jedoch bestimmt der letzte Theil die Bedeutung dieser Wörter dahin, daß *Erdboden* diese Oberfläche als *unten* seyend, *Erdreich* hingegen von ihrer Ausdehnung und Materie bezeichnet. Man kann daher nicht umgekehrt sagen: es fällt etwas auf das *Erdreich* und Finsterniß bedeckte den *Erdboden*.

416. *Ereilen. Einhohlen.* *Ereilen* geschieht durch größere Geschwindigkeit, nicht aber das bloße *Einhohlen*. Auch ein Körper, der sich langsam bewegt, kann einen Andern *einhohlen*, wenn dieser Letztere oft ausruht, oder sich bald vorwärts, bald zurück, bald nach der einen Seite, bald nach der andern bewegt; man kann aber nicht sagen, daß er ihn *ereile*.

417. *Erfahrung. Versuch. Probe.* *Erfahren* ist überhaupt etwas durch die Sinne erkennen. Die Erkenntniß, die man durch die Empfindung von etwas erhält, kann sich nun auf die bedingte Mög-

Möglichkeit oder die Vollkommenheit der Sache beziehen. Bey der Möglichkeit kömmt es darauf an, ob hinreichende Kräfte vorhanden sind, sie wirklich zu machen. Dieses schliessen wir aus der Wirklichkeit; denn was wirklich ist, muß möglich seyn, und es könnte ohne hinreichende Kräfte nicht wirklich werden. Das können wir aber aus Einem Falle oder einigen wenigen Fällen erkennen, die wir *Versuche* nennen. Ich singe einmahl, um zu *erfahren*, ob ich eine Stimme zum Singen habe; ich *versuche* es, ich mache einen *Versuch*. Bey gleichartigen Dingen kann ich aus einem Theile die Vollkommenheit des Ganzen erkennen, und aus einem einzelnen Dinge schließt man auf die Vollkommenheit der ganzen Art, zu der es gehört; und ein solcher Theil und ein solches einzelnes Ding heist eine *Probe*, so wie die Handlung vornehmen, wodurch man die Möglichkeit und Vollkommenheit einer Sache erforscht, *probiren* heist. Man *probt* eine Feder, indem man einige Wörter damit schreibt, und diese wenigen Wörter sind eine *Probe* von ihrer Beschaffenheit. Die Wahrheiten, die man durch *Versuche* und *Proben* erkennt, sind *Erfahrungen*, denn sie werden in diesen *Versuchen* und *Proben* den Sinnen dargelegt. Die Naturforscher sind durch die neuesten Entdeckungen auf die Gedanken gerathen, ob man nicht die Zeit des Bleichens abkürzen könne, und nachdem sie darüber *Versuche* angestellt, und *Proben* von einer Leinwand geliefert haben, die in kurzer Zeit sehr weiß geworden ist: so hat man die *Erfahrung*, daß man das Bleichen beträchtlich abkürzen könne. Man macht *Versuche*, um zu erfahren, ob etwas gewirkt werden könne, man erhält *Proben* von der Güte der Sache, und erkennt auf solche Weise Wahrheiten, die man *Erfahrungen* nennt.

418. *Erfinden. Entdecken.* Eine Sache kann unbekannt seyn, weil sie noch gar nicht, wenigstens nicht in ihrer Zusammensetzung, vorhanden war, oder bloß, weil man ihr Daseyn nicht wußte. In dem ersten Falle wird sie *erfunden*, in dem letztern wird sie *entdeckt*. Man *entdeckt*, was schon vorhanden, aber nicht bekannt war. Man *erfindet* das, was man durch *Finden* oder Erkennen erst zum Daseyn bringt, sollten die Bestandtheile auch schon einzeln vorhanden seyn, wofern nur durch eine neue Zusammensetzung ein bisher noch nicht vorhandenes Ding sein Daseyn erhält. So bald als die optischen Fernrohre *erfunden* waren, *entdeckte Galilei* die Jupiterstrabanten mit denselben.

419. *Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Lust. Wollust. Wonne.* Was uns angenehm ist, was uns gefällt, es mag zu einer Art von Dingen gehören, zu welcher es will, es mag auf die Sinne, die Einbildungskraft, den Verstand oder das Herz wirken; es mag uns in einem hohen oder geringen Grade gefallen, versetzt uns in den Zustand, den wir *Vergnügen* nennen. Ein höherer Grad des *Vergnügens*, so fern er zugleich ohne alle unangenehmen Empfindungen und von ununterbrochener Dauer ist, und keine Kraft der Seele gleichgültig läßt, ist die *Wonne*. — „So säng ich ihn, den Gott, der Leben

in

in alles haucht, und jedes Leben in *Wonne* taucht." *Tiedge*. — *Wonne*zeit glänzt uns entgegen. — *Wonne* kann auch aus dem Genuß physischer Güter, aus dem bloßen frohen Lebensgenusse entstehen, allein dieser ist bey sittlichen Wesen immer größer und inniger, weil er nie ganz ohne Gefühl der sittlichen Vollkommenheit ist, sollte es auch nur das Gefühl der Unschuld seyn. Und das ist ohne Zweifel der Grund, warum wir den *Thieren* keine *Wonne* beylegen, ob wir gleich die munteren Bewegungen derselben als Zeichen der *Freude* ansehen. Es macht ferner der menschlichen Natur Ehre, daß wir die *Freude* eines Bösewichts über ein gelungenes Bubenstück nicht *Wonne* nennen, weil wir urtheilen, daß dieses keine *reine* und *daurende Freude* seyn könne, und nur diese ist es, die wir *Wonne* nennen. Der Zustand der Seligen im Himmel wird ein Zustand der *Wonne* genannt, weil er ein Zustand eines höheren, unvermischteren und über alle Seelenkräfte sich verbreitenden *Vergnügens* ist. *Entzücken* drückt ein noch stärkeres *Vorgnügen* aus, ein solches nämlich, das durch seine Stärke alle äußeren Empfindungen verdunkelt. Wenn Paulus sagt: ich ward *entzückt* bis in den dritten Himmel, ich wußte nicht, ob ich in oder außer dem Leibe war, und hörte unaussprechliche Worte: so heißt das: ich befand mich in einem Zustande so großer *Wonne*, daß mein Körper unempfindlich und unbeweglich war, und dieser Zustand war mit Vorstellungen begleitet, die so anschaulich waren, daß ich sie nicht in Worten ausdrücken kann, indem die anschauende Erkenntniß alle symbolische verdunkelte. Dieser höchste Grad der *Entzückung* wirkt eine wirkliche Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit. In einem geringern Grade derselben sind wir uns unserer Empfindungen und Bewegungen nur nicht bewußt. Das ist der Fall in dem Gemüthszustande, den man die dichterische Begeisterung nennt; denn in diesem sind gewisse angenehme Bilder der Fantasie herrschend, welche alle Empfindungen in ihre Lichtmassen verschlingen, und den Körper in dem Schwunge, den sie der Seele mittheilen, unbewußt mit sich fortreißen. — „Sie singt *entzückt* in güldne Saiten, indess, vom Morgen-thau benetzt, die Haare flatternd sich verbreiten.“ *Utz*. — *Lust* ist die Wirkung des Wohlgefallens, *Wollust* des sinnlichen Wohlgefallens. Da die sinnliche Erkenntniß, wenn alles andere gleich ist, stärker ist, so bedeutet *Wollust* eine stärkere *Lust*. In bösem Sinne ist *Wollust* ein lasterhafter Mißbrauch der sinnlichen *Lust*. Er ist aber ein solcher, wenn die *Lust* der Gesundheit unseres Körpers, unserm Verstande und unserm äußern Zustande schadet. Allein diese Bedeutung kann nur aus der andern entstehen, wonach sie nur im hohen Grade sinnlich ist. Denn alsdann verdunkelt sie den Verstand und die Vernunft, die allein einsehen, was uns wahrhaftig wohlthätig ist. *Freude* und *Ergetzen* unterscheidet sich von *Vergnügen* durch den Gegenstand und die Ursach, von *Wonne* und *Entzücken* zugleich durch den Grad, von *Lust* und *Wollust* durch die geringere Sinnlichkeit. — „Legte sich ihrer *Entzückungen* Ungestüm. *Stillerer Freuden* kamen in ihre besänftigten Herzen.“ *Klopstock*. — *Freude*

ist

ist immer ein *Vergnügen* über etwas Gegenwärtiges, oder etwas Künftiges, das wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Wir denken im Alter noch mit *Vergnügen* an die *Freuden* unserer Kindheit zurück, das ist, an die unschuldigen Spiele, die uns damals so viele *Freude* machten, als sie uns noch gegenwärtig waren. Wir *freuen* uns im Voraus auf die Ankunft eines Freundes, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Von *Freuen*, *Erfreuen* ist *Ergetzen* durch die Fortdauer des Zustandes unterschieden, worin uns eine längere Folge von angenehmen Vorstellungen *Vergnügen* macht, wenn diese Vorstellungen sich auf wirklich gegenwärtige oder auf solche Gegenstände beziehen, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Dadurch, daß die Ursache des *Ergetzens* eine Folge von Vorstellungen Einer Art ist, verliert zugleich das *Ergetzen* vieles von seiner Heftigkeit. Eine *Freude* kann plötzlich seyn, und unsere Kräfte überwältigen, das *Ergetzen* entsteht nicht plötzlich, aber es ist von Dauer, und es stärkt und belebt die Kräfte. In einem Alter, worin wir keiner starken Gemüthsbewegungen mehr fähig sind, können wir uns noch immer an der Betrachtung der Natur, an den unschuldigen Spielen munterer Kinder und an andern ruhigen Zeitverkürzungen *ergetzen*. Man hat Schriften unter der Aufschrift: *physikalische Ergetzlichkeiten*, und diese sollen dem Leser Stoff zu der ruhigen *Ergetzung*, die die Betrachtung der Natur gewährt, an die Hand geben. Die *Freude* ist eine Gemüthsbewegung, das *Ergetzen* ist ein ruhiger Zustand. — „Eine angenehme Anordnung *erfreuet* das Herz, nachdem sie das Auge *ergetzt* hat.“ — Edmund Burke sagt, daß das Anschauen eines abwesenden und bis zur bloßen Furcht gemäßigten Übels das *seyerliche Ergetzen* hervorbringt, welches die Schönheit des Erhabnen ausmacht.

420. *Ergiebig. Fruchtbar. Reichhaltig.* *Reichhaltig* ist eine Sache an einem gewissen Stoffe, so fern sie den Stoff in beträchtlicher Menge in sich enthält; *Ergiebig* ist sie daran, so fern sie denselben wirklich hergiebt, so daß man ihn sammeln kann. Die Salzquellen, deren Sole an Salztheilchen nicht sehr *reichhaltig* sind, können auch nicht sehr *ergiebig* seyn. Was *Fruchtbar* ist, enthält nicht, so wie das *Reichhaltige* und *Ergiebige*, den Stoff bereits in sich; es ist bloß das, wodurch er hervorgebracht werden kann. *Fruchtbar* ist also das woraus viele Dinge von anderer Art entstehen können, und wir beurtheilen die *Fruchtbarkeit* einer Sache nach der Menge von Dingen anderer Art, die dadurch hervorgebracht werden. Der Acker ist *fruchtbar*, wenn er viel Korn hervorbringt. Daher wird *fruchtbar* nur von denen Sachen gesagt, von denen wir Erzeugnisse, die zu dem Pflanzen- und Thierreiche gehören, oder organische Körper erhalten. In dem uneigentlichen Gebrauche werden nur diese Begriffe im höchsten Grade abgezogen. Alles ist *reichhaltig* und *ergiebig*, was viele Dinge von einer gewissen Art enthält; alles ist *fruchtbar*, was viele Folgen und Wirkungen von einer gewissen Art hat. Voltaire war ein sehr *fruchtbarer* Schriftsteller, denn
die

die *Wirkungen* seiner schriftstellerischen Thätigkeit sind noch in einer großen Menge von Schriften vorhanden. Der Aberglaube ist ein *reichhaltiger* Stoff von Ungereimtheiten, den sein *fruchtbarer* Witz *ergiebig* zu machen gewußt hat, um ihn in ein lächerliches Licht zu stellen. Frankreichs Boden ist an Mineralien gewiß *reichhaltig*; doch sind seine Bergwerke noch nicht *ergiebig*, und die bisherigen Bemühungen waren noch nicht *fruchtbar*, denn sie waren noch nicht von sonderlichen Folgen.

421. *Ergreifen. Erhaschen. Erwischen. Er-tappen. Fangen. Greifen. Haschen. Fangen* drückt den Begriff des Bemächtigens in seiner größten Allgemeinheit aus, ohne Rücksicht auf das, womit es geschieht. Denn es kann auch durch gewisse Werkzeuge geschehen. Man *fängt* den Wolf in einer Grube, den Krammetsvogel in einer Dohne, die Maus in einer Falle, die Fische und Vögel mit einem Netze u. s. w. Es bezeichnet also den allgemeinen Begriff: Etwas in einen Zustand versetzen, worin es festgehalten wird. Der Dieb ist *gefangen*; der Soldat ist von dem Feinde *gefangen* worden. — „Wenn sich oft an einem Fest Weisheit von ihm (dem Vergnügen) *fangen* läßt, dann begehrt aus seinem Schooß die Gefangne selbst nicht los.“ Götz. — Dieser Begriff liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes zum Grunde. Sachen, die leicht Feuer *fangen*, sind solche, die das Feuer fest halten; Jemanden in seinen Reden *fangen*, heißt: ihn dergestalt in Widerspruch mit sich selbst verwickeln, daß er unserer Meinung seyn muß. Das *Greifen* und *Ergreifen*, *Haschen*, *Erhaschen*, *Erwischen* bezeichnet immer ein unmittelbares Fassen und Halten, oder ein solches, das nicht durch gewisse Mittel und Werkzeuge geschieht; das *Greifen* und *Ergreifen* mit den Händen und bey den Thieren mit den Klauen; das *Haschen* und *Erhaschen* bey den Thieren auch mit der Schnauze oder dem Schnabel. Die Katze *greift* und *hascht* mit den Pfoten nach der Maus, das Rothkehlchen *hascht* mit dem Schnabel nach den Fliegen. *Haschen* enthält außerdem noch den Nebenbegriff, daß das, was man fassen will, sich bewege. Ich *greife* nach einem Degen, der im Winkel steht, und *hasche* nach einem Schmetterlinge, der von einer Blume zur andern fliegt. — „Wo es stets nach Rosen läuft, doch nicht stets die schönste *greift*.“ Götz. — *Greifen* und *Ergreifen*, so wie *Haschen* und *Erhaschen* unterscheidet sich, vermöge der Vorsylbe *Er*, wie das Mittel, zu der Erreichung eines Zweckes. Ein Kind *greift* nach einem Bilde im Spiegel, und wundert sich, daß es dasselbe nicht *ergreifen* kann. Wer immer nach witzigen Einfällen *hascht*, die vor ihm zu fliehen scheinen, kann auch wol einmal einen *erhaschen*. *Erwischen* kömmt mit *Erhaschen* in dem Nebenbegriffe der Geschwindigkeit überein, womit man etwas zu fassen strebt. Bey dem *Erhaschen* hat aber diese Geschwindigkeit in der geschwinden Bewegung der Sache ihren Grund, die man *erhaschen* will, bey *Erwischen* hat sie einen andern Grund. Man *erwischt* nämlich auch etwas Unbewegliches, wenn andere uns hindern, es in unsere Gewalt zu bringen; denn alsdann gehört Geschwindigkeit

digkeit und Behendigkeit dazu, um es in der kurzen Zeit zu ergreifen, worin wir der Aufmerksamkeit derselben entgehen können. — Als die Häscher sich seiner bemächtigen wollten, *erwischte* er in der Geschwindigkeit ein Messer, und stieß es dem Einen in die Brust. *Ertappen* heißt, eine Sache, deren Ort ich nicht weiß, ergreifen, nach der man also nur blindlings und aufs Gerathewohl herumtappt. Ein Dieb, der denjenigen, die ihn aufsuchen, aus den Augen gekommen ist, wird oft auf seiner Flucht noch von ungefähr *ertappt*.

422. *Erhärten. Beweisen. Erweisen. Belegen. Beurkunden.* Die Wörter: *Erhärten, Beweisen, Erweisen*, beziehen sich auch auf allgemeine Wahrheiten; die beyden letztern: *Belegen, Beurkunden*, bloß auf Thatsachen. *Erhärten* unterscheidet sich von den übrigen durch den Nebebegriff der Unmöglichkeit eines Zweifels und Einwurfes, oder auch nur eines Mißtrauens in die bewiesene Wahrheit, und man gebraucht es insonderheit, wenn man dagegen Zweifel erhoben, oder wenn sie entgegengesetzte Anzeigen verdächtig gemacht haben. Man *erhärte* seine Unschuld, wenn man ist angeklagt worden, indem man sie dergestalt beweiset, daß man sich von allem, auch dem geringsten Verdachte reinigt, und alle Anzeigen gegen dieselbe völlig entkräftet. *Beweisen* bezeichnet auch bloß die Handlung, wodurch man zu einer Wahrheit etwas hinzu thut, um sie gewiß zu machen; *Erweisen* die Wirkung dieser Handlung, wenn sie durch das *Beweisen* ist wirklich gewiß geworden, oder wenn der geführte Beweis wirklich überzeugend ist. Man hat viele Wahrheiten *bewiesen*, man hat davon Beweise aufgestellt, die aber keine Überzeugung gewirkt haben, man hat also diese Wahrheiten zwar *bewiesen*, aber nicht *erwiesen*. Die Gottesleugner sagen, daß man das Daseyn Gottes in vielen Büchern *bewiesen*, in keinem aber noch *erwiesen* habe. *Belegen* und *Beurkunden* bezieht sich bloß auf *Thatsachen*. Die Beweise von Thatsachen, die keine künstliche sind, bestehen in Zeugenaussagen und in schriftlichen Bekenntnissen. Eine Wahrheit durch diese letztern beweisen, heißt sie *belegen*, und wenn es gerichtliche, oder obrigkeitliche, oder überhaupt mit gewissen rechtlichen Feyerlichkeiten vollzogene Instrumente, insonderheit aus entfernten Zeiten, sind, *beurkunden*. Man *belegt* die Richtigkeit einer Rechnung oder einer geleisteten Zahlung auch durch Privatquittungen; man *beurkundet* aber einen Rechtsanspruch durch einen Schenkungsbrief, durch einen Erbvertrag, letzten Willen u. s. w.

423. *Erheben. Erhöhen.* *Erheben* geschieht, indem man die Sache von unten in einen höhern Ort bewegt; *Erhöhen*, indem man durch einen Zusatz ihre Höhe vergrößert. Man sagt: die Hände gen Himmel *erheben*; der Adler *erhebt* sich bis über die Wolken. — „Der Held *erhebt* sich von der Erde an seines Engels Hand.“ *Ramler*. — Das Haus ist um ein Stockwerk *erhöhet* worden. Eben dieser Unterschied findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter statt. Man sagt: der König hat Jemanden in den Adelstand *erhoben*, weil er ihn aus ei-

einem niedrigeren Stande in einen höhern versetzt hat. Der König hat ihm seine Besoldung *erhöhet*, weil er sie durch eine Vermehrung oder Zusatz gleichsam höher gemacht hat. — „Willst du den allerhöchsten Zeus *erhöhen?*“ Rämli. — „*Erhöht* die Schwermuth die Empfindung, *hebt* Ergebung meinen Geist.“ Salis. —

424. *Erhohlen. Ausruhen.* Die verlohrenen Kräfte wieder erhalten; durch diesen gemeinschaftlichen Begriff sind diese Wörter sinnverwandt. *Erhohlen* unterscheidet sich von *Ausruhen* zuvörderst dadurch, daß seine Bedeutung von weitem Umfange ist, und jede Wiedererhaltung der Kräfte unter sich faßt, durch welche Ursach sie mögen verlohren seyn. Man *erhohlt* sich von einer Krankheit, von einem Schrecken u. s. w., aber man *ruhet* nur von einer Arbeit aus. Hiernächst ist auch bey der Arbeit die *Erhohlung* der Zweck, den wir durch das *Ausruhen* erhalten; wir *ruhen* uns aus, um uns zu *erhohlen*. Alsdann heißt *Ausruhen* bloß aufhören zu arbeiten.

425. *Erkennen. Kennen.* *Kennen* heißt: mit den Merkmalen und Kennzeichen einer Sache bekannt seyn und sie im Gedächtniß haben; *Erkennen* sie an diesen Merkmalen und Kennzeichen und vermittelst derselben von andern unterscheiden. Es giebt ein *Kennen* und *Erkennen* des Verstandes, es giebt aber auch ein bloßes sinnliches *Kennen* und *Erkennen*, und dieses fehlt auch den Thieren nicht. Ein Hund *erkennt* seinen Herrn, das ist, er unterscheidet ihn und findet ihn aus vielen andern Menschen heraus, denn er ist mit den Kennzeichen, wodurch er sich von andern unterscheidet, bekannt, mit seinem Geruche, mit seiner Stimme, die er riecht, sieht und hört. Man *kennt* einen Menschen, wenn man mit seinen Gesichtszügen, seinen Mienen und Geberden, seiner Stimme u. s. w. bekannt ist und diese Kennzeichen im Gedächtniß hat, und man *erkennt* ihn daran, wenn man ihn sieht und sprechen hört. Zu dem *Kennen* und *Erkennen* durch den Verstand wird erfordert, daß man sich bewußt sey, zu welcher Art und Gattung ein Ding gehört. Man muß also mit den Merkmalen dieser Art und Gattung bekannt seyn und sie im Gedächtniß haben, oder man muß sie *kennen*, und man muß sie an dem einzelnen Dinge unterscheiden und wahrnehmen, wenn man es *erkennen* will. Der Botaniker *kennt* eine Pflanze, wenn er mit den Kennzeichen der Art und Gattung, wozu sie gehört, bekannt ist, und *erkennt* sie z. B. für eine *Spirea*, wenn er die Kennzeichen dieser Gattung an ihr wahrnimmt und unterscheidet. Aus den Merkmalen der Dinge werden die Begriffe von demselben zusammengesetzt. Wer also einen deutlichen Begriff von einem Dinge hat, der *kennt* es; und wenn er sich der Merkmale dieses Begriffes an demselben bewußt wird, so *erkennt* er es.

426. *Erkühnen. Erdreisten.* *Erkühnen* heißt: das Schwere und Gefährvolle zu thun übernehmen, weil man die Schwierigkeiten und Gefahren; welche dabey sind, überhaupt verachtet. *Erdreisten* ist die Gefahr verachten, beschämt zu werden. *Catilina* *erdreiste*

stete

stete sich, in dem römischen Senate zu erscheinen, ohne die Gefahr zu scheuen, entlarvt zu werden, und er *erklärte* sich, seinen Platz darin zu nehmen, ohne sich davon durch den Gedanken abhalten zu lassen, daß er könnte ergriffen und zum Tode geführt werden.

427. *Erlassen. Schenken.* In *Schenken* geht die Aufhebung einer Verpflichtung bloß auf die Bezahlung einer Schuld und die Erleidung einer Strafe. Ein nachsichtsvoller Vater *schenkt* seinem Kinde, das sich vergangen hat, die verdiente Strafe, wenn er hofft, daß es sich bessern werde; ein großmüthiger Gläubiger *schenkt* einem Schuldner eine Schuld, die ihm zu bezahlen zu schwer wird. *Erlassen* erstreckt sich aber auch auf alle Verbindlichkeiten; also auch auf solche, die im Leisten und Thun bestehen, so wie die Verbindlichkeit, etwas nicht zu thun. Die Bischöfe *erliesen* in den alten Zeiten den Domherrn, welche sie auf ihren Kirchspielsbesuchungen begleiteten, den Chorgang.

428. *Erlauben. Gestatten. Verstaten. Vergönnen. Zulassen.* *Gestatten, Verstaten* ist überhaupt etwas nicht hindern. *Verstaten* zeigt insonderheit endlichen überlegten Entschluß, eine Sache nicht zu hindern an. Eine schwache Mutter *gestattet* einem verzogenen Kinde viele Unarten, die sie sich zu bestrafen vornimmt, aber nie zu bestrafen den Muth hat; aber auch die besorgteste Mutter wird einer gutgearteten Tochter von Zeit zu Zeit ein unschuldiges Vergnügen *verstaten*. Man kann etwas moralisch und physisch hindern. Die moralischen Hindernisse sind *Verbote*, die physischen *Zwang* und *Gewalt*. Was nicht verboten ist, ohne zugleich befohlen zu seyn, ist *erlaubt*. Was man nicht gut heißt, aber doch nicht durch Gewalt hindert, das *läßt* man zu, Gott *erlaubte* dem Adam, zu essen von allen Bäumen im Garten, er verbot ihm nur von dem Baume der Erkenntniß zu essen, er *ließ* es doch aber zu, daß er davon aß; denn er hinderte es nicht mit Gewalt. Man *läßt* etwas zu, bald weil man es nicht hindern *will*, bald weil man es nicht hindern *kann*. *Friedrich der Zweyte mußte* die Einäscherung von Cüstrin *zulassen*, weil er es nicht hindern *konnte*. Er *ließ* aber die Verbreitung mancher schlechten Bücher freywillig zu, weil er die Einschränkung der Pressfreyheit für ein größeres Übel hielt. Was man *vergönnet*, das *verstatet* man aus besonderer *Gunst*, und weil man weiß, daß es denen, welchen es *verstatet* wird, Vergnügen macht. — „Wenn mein vielleicht zu schnell gefülltes Buch von dir gelesen wird, und deine Blicke auf sich zu ziehen je vermögend war, o so *vergönne* mir nur das zu scheinen, was das Geschick zu werden mir verbeut.“ *Ramlers Mart.* —

429. Sich *Ermächtigen.* Sich *Anmassen.* Sich *Herausnehmen.* Das Vermögen zu freyen Handlungen ist ein physisches und moralisches. *Herausnehmen* läßt es unentschieden, von welchem unter beyden die Rede sey; *Ermächtigen* geht auf das physische, *Anmassen* auf das moralische Vermögen oder das Recht. Der

Pabst

Papst ist zu klug, als daß er sich, wie ehemals, *herausnehmen* und *ermächtigen* sollte, Könige und Fürsten abzusetzen; ob er gleich nie ausdrücklich erklärt hat, daß er es sich nicht *anmaße*. Der päpstliche Hof fährt vielleicht noch immer fort, sich diese Gewalt heimlich *anzumäßen*, ob er es gleich unter den gegenwärtigen Umständen sich nicht *ermächtigt* und *herausnimmt*, davon Gebrauch zu machen. Daß er sich hierin etwas *anmaßen* würde, wozu er kein Recht hat, das ist von aufgeklärten und freymüthigen Schriftstellern schon in den dunklern Zeiten bewiesen worden, daß er es sich aber nicht *ermächtige* und *herausnehme*, das muß die Kraft und die Weisheit der Regierungen verhindern.

430. *Ermangeln. Unterlassen.* *Unterlassen* kann von Allem gesagt werden, was wir nicht thun, wir mögen es zu thun schuldig seyn oder nicht; *Ermangeln* hingegen nur von Pflichten oder von Handlungen, wozu wir einen Grund haben, und die wir gewöhnlich thun. Man *unterläßt* seine Zinsen abzutragen, welches man doch zu thun schuldig ist; man *unterläßt* aber auch einen Spatziergang zu machen, zu dem man nicht verpflichtet ist. Ich sage aber, daß ich heute gewiß nicht *ermangeln* werde, die Zeitung zu lesen, wenn ich darin wichtige Neuigkeiten erwarte. Es ist keine Schuldigkeit, die Zeitung zu lesen, aber die interessanten Nachrichten, die ich darin erwarte, sind *Grund* genug, warum ich danach begierig bin. Wenn ich sage: der Hund unsers Nachbarn pflegt alle Tage unsere Küche zu besuchen, und er hat auch heute nicht *ermangelt*, sich richtig einzufinden: so will ich zugleich mit den Nebengriff ausdrücken, daß er in seiner bisherigen Weise keine Unterbrechung gemacht hat, und daß ihn dazu der gute *Grund* bestimmt, wie gewöhnlich, sich satt zu fressen.

431. *Erneuern. Erneuen.* — *Erneuerung. Erneuerung.* Man *erneuert* Etwas, das aufhört zu seyn, und dem man ein neues Daseyn giebt; und man *erneuet* das Erlöschende, Geschwächte, unscheinbar werdende. Man *erneuert* ein Bündniß, ein Privilegium u. s. f. wenn es aufhört, seine rechtliche Kraft zu haben; man *erneuet* ein Gemälde, wenn es durch Alter verblichen ist, indem man die Farben dergestalt wieder auffrischt, daß das Gemälde aussieht, als wenn es neu wäre. — „Eh noch die Sonn' ihr hohes Licht *erneut*.“ Gries. —

432. *Sich Erniedrigen. Herablassen.* *Erniedrigen* setzt zu dem *Herablassen*, noch den Nebengriff des Verlustes seiner eigenen Vollkommenheit oder seines eigenen Werthes hinzu. — „Der Mensch, der Gott verläßt, *erniedrigt* sein Geschicke, wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.“ Haller. — Denn man kann sich zu einem Geringern *herablassen*, ohne sich zu *erniedrigen*. Wer seinen Vortrag so einrichtet, daß er Personen von geringern Fähigkeiten und Kenntnissen nicht zu schwer ist, der *läßt* sich zu ihnen *herab*; wer aber aus strafbarer Gefälligkeit an den lustigen Ausschweifungen junger Wüstlinge Theil nimmt, der *erniedrigt* sich, denn er verliert dadurch viel von seinem innern

Werthe.

Werthe. *Euler* hat sich in seinen *Briefen an eine deutsche Prinzessin* zu der Fassungskraft einer geistreichen Dame herabgelassen, aber er glaubte sich dadurch nicht zu erniedrigen. *Karl* der Zweyte, K. von England, hingegen erniedrigte sich, indem er mit den jungen Wüstlingen seines Hofes auf schmutzige nächtliche Abenteuer ausging.

433. *Ernst. Eifer. Ämsigkeit.* *Ernst* drückt ursprünglich die eigentliche Triebfeder der Anstrengung seiner Kräfte aus, und diese ist, daß man die Sache, die man vorhat, für wichtig hält. Da nämlich der *Ernst* zunächst dem *Scherze* entgegengesetzt ist; was aber zum Scherz geschieht, nur geschieht, um Lachen zu erregen: so thut man alles, was man im *Ernst* thut, um eines wichtigen Zweckes willen, und alles, was man mit *Ernst* thut, mit einer Anstrengung, die einen wichtigen Zweck voraussetzt. Wenn man einen Zweck für wichtig hält, so bemühet man sich mit *Hitze*, denselben zu erreichen; und diese *Hitze*, dieses leidenschaftliche Bestreben, womit man an der Erreichung eines Zweckes arbeitet, und mit der Anwendung der Mittel, welche zu demselben führen, zu Werke gehet, ist der Nebenbegriff, der in *Eifer* am stärksten hervorsticht. — „Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter, der *Eifer*, nicht der *Werth*, erhitzt die Gemüther.“ *Haller*. — Wer endlich einen Zweck für wichtig hält, der arbeitet an der Erreichung desselben ohne Unterbrechung, anhaltend und ausdauernd, und diesen Nebenbegriff drückt *Ämsigkeit* aus.

434. *Ernst. Strenge.* Die *Strenge* bestraft jedes Vergehen, auch das unbedeutendste, und zwar mit der größtmöglichen Strafe, weil sie sie hart beurtheilt, es sey in ihren Folgen oder in ihrer Moralität oder in beyden. Der *Ernst* in den Strafen entsteht aus der Vorstellung von der Wichtigkeit des Vergehens; verbunden mit der Vorstellung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Bestrafung und der Schädlichkeit der Straßlosigkeit. — „Willst du wider ein fliegend Blatt so ernst seyn?“ *Hiob* 13, 25. — Da der *Ernst* immer einen wichtigen Zweck vor Augen hat: so bestraft der *Ernst* nur, um des wichtigen Zweckes willen, Vergehen zu verhüten. Die *Strenge* kann ohne diese Absicht stattfinden, sie geht bloß auf die Stärke der Strafe oder der Beurtheilung, des Verweises; denn es ist mit dem Engl. *Strong*, stark verwandt. Ein *strenger* Sittenrichter tadelt und verdammt oft ohne Schonung und Nachsicht aus Schadenfreude und Schmähsucht, und verurtheilt zu den härtesten Strafen im Zorn oder aus Gefühlllosigkeit. Der *Ernst*, womit ein gewissenhafter Sittenlehrer die herrschenden Laster straft, kann oftmals *Strenge* seyn, er darf sie nicht schonen, weil er sie bekämpfen will; die *Strenge* kann ohne *Ernst* seyn. Man ist auch *strenge* aus Menschenhaß, aus Eifersucht, aus Stolz, aus Heucheleiy.

435. *Ernst. Ernstlich. Ernsthaft.* Die nächste Wirkung von der Vorstellung des Wichtigen ist ein gewisses, demselben angemessenes Gefühl. Was dieses Gefühl hat oder erregt, ist *ernst*. So wird es von Personen und Dingen gesagt. — „Hab ich fest geme-

sen,

sen, *ernst gewogen*, was zu denken oft mein Geist erbebt?" *Horen*. — „Alle rief mit allmächtiger Stimme das *ernste* Gewissen." *Klopstock*. — Was in den Handlungen diesem Gefühle gemäß ist, das ist *ernstlich*. Eine Ermahnung ist ernstlich, ein Verweis, eine Strafe sind *ernstlich*, wenn sie dem Gefühle, welches der Ermahnende, der Verweisende, der Strafende von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit seiner Ermahnung, seines Verweises, seiner Strafe hat, gemäß ist. *Ernsthaft* ist der Ausdruck des Ernstes oder des Gefühls des Wichtigen in den Geberden, den Bewegungen, Handlungen und Reden. Ein *ernsthafter* Mann trägt an seiner gerunzelten Stirne, in seinen bedächtigen Bewegungen, so wie in seinen Handlungen und Reden, die Zeichen von den wichtigen Gedanken, die ihn beschäftigen.

436. *Erobern. Einnehmen. Erbeuten. Einnehmen* heist überhaupt: etwas in Besitz nehmen, und *Erobern* unterscheidet sich davon dadurch, daß es eine Besitznehmung eines Oberherrn oder im Namen eines Oberherrn, und zwar nur von einer Sache, die einem Feinde zugehört, und wobey also Gewalt gebraucht wird, bezeichnet. Ein Fremder *nimmt* in einem Gasthose so viel Zimmer *ein*, als er zu seiner Bequemlichkeit braucht und ihm von dem Wirth angewiesen werden; ein Feldherr *erobert* ein Land oder eine Stadt, die dem Feinde gehört, und die er im Namen seines Regenten mit Gewalt in Besitz nimmt. *Erbeuten* unterscheidet sich von *Erobern* dadurch, daß es sich bloß auf bewegliche Güter beziehet, welche der Soldat im Kriege dem Feinde abnimmt, und zu seinem Privateigenthum macht. In dem ungentlichen Gebrauche des Wortes *Erbeuten* sticht der allgemeine Begriff einer bestrittenen Besitznehmung eines Gewinnes hervor. Wenn man von einem Frauenzimmer sagte: sie hat das Herz ihres Liebhabers *erobert*: so würde das heißen: sie hat sich nach einigem, mehr oder weniger langen Widerstande, durch die Macht ihrer Reitze die Herrschaft darüber erworben; sie hat es *erbeutet*, würde bloß heißen: sie hat in seiner Person einen Mann gewonnen, der eine erwünschte Parthie für sie ist.

437. *Erörtern. Auseinandersetzen*. Das was man deutlich machen muß, kann schon bloß dadurch undeutlich seyn, daß es verworren ist. Alsdann entsteht seine Undeutlichkeit aus der Unordnung, welche hindert, daß das Mannichfaltige, das darin enthalten ist, nicht gehörig kann unterschieden werden. Um es deutlich zu machen, ist also bloß nöthig, es *auseinandersetzen*. Was hingegen *erörtert* werden muß, das ist dunkel und ungewiß. *Erörtern* ist also, das Unbestimmte bestimmen, das Ungewisse gewiß machen. Diese Bestimmungsgründe können oft sehr tief liegen, und sehr unbekannt und dunkel seyn; sie müssen daher durch sorgfältige Forschungen ins Klare gezogen werden. Man muß oft Begriffe, die andere verwirret, man muß einen verworrenen Rechtshandel *auseinandersetzen*, wenn sie dem Gegner und dem Richter deutlich werden sollen. Man *erörtert* aber *Fragen*. Mehrere Fragen, die bey einem Rechtshandel vorkommen, und auf seine Entscheidung einen Einfluß haben, erfordern erst schwere, rechtliche und

his-

historische *Erörterungen*, ehe die streitige Sache zu einem Endurtheile reif ist. *Fragen* sind aber Sätze, in welchen Einer von den drey Begriffen, das Subject, der Verbindungsbegriff oder das Prädicat ungewiß ist. 1. Man setzt also Begriffe und Sätze *auseinander*; man *erörtert* aber Fragen; die erstern, weil sie bloß *verworren*; die letztern, weil darin etwas *ungewiß* ist und im *Dunkeln* liegt. 2. Man setzt etwas *deutlich auseinander*, man *erörtert* es aber *gründlich* und *tiefsinnig*. Denn wenn man eine Frage beantwortet; so muß man beweisen, daß die Beantwortung richtig sey. Wenn man dieses bis zur vollständigen Gewißheit thut, und zu dem Ende, die im tiefsten liegenden Gründe aufsucht und in das gehörige Licht stellt; so hat man die Frage zugleich *gründlich* und *tiefsinnig* *erörtert*. Die Ausländer geben den deutschen Geschichtschreibern Schuld, daß sie geschickter sind, historische Fragen gründlich und tief Sinnig zu *erörtern*, als die Resultate ihrer Untersuchungen deutlich *auseinander* zu setzen und interessant vorzutragen.

438. *Erpicht. Ersessen.* *Erpicht* wird von Handlungen gebraucht, und da, wo es auf Sachen geht, sind es solche, in deren Besitze man noch nicht ist, in deren Besitz man sich aber durch unablässiges und härtnäckiges Verfolgen derselben zu setzen strebt. *Ersessen* hingegen geht auf Sachen, in deren Besitze man bereits ist, deren Besitz man aber schlechterdings nicht verlassen will. Man ist auf das Studiren *erpicht*, weil es aus fortgesetzten Handlungen des Geistes besteht, man ist auf das Geld *erpicht*, wenn man dem Gelde nachjagt, das man noch nicht hat, und man ist auf dem Gelde *ersessen*; wenn man es bereits hat, und sich nicht davon trennen kann. — „Der ganz *erpicht* aufs Geld, die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält.“ *Hagedorn.* —

439. *Erproben. Prüfen.* *Prüfen* drückt die Handlungen aus, durch welche man eine ausführlichere und zuverlässigere Erkenntniß von Etwas überhaupt zu erhalten sucht, *Erproben* aber die Bemühung, sich das zu verschaffen, was zum Beweise der Vollkommenheit des Dinges dient, deren glücklicher Erfolg in den vergangenen Zeiten dieses Zeitwortes bezeichnet wird. Ich *prüfe* seine Treue, heißt: ich suche zu erfahren, ob er getreu sey; ich *erprobe* seine Treue, heißt: ich gebe ihm Gelegenheit, mir Beweise von seiner Treue zu geben. Ich habe seine Treue *geprüft*, und diese Prüfung kann zu seinem Nachtheil ausgefallen seyn, ich habe ihn treulos befunden; ich habe seine Treue *erprobt*, ich habe Beweise von seiner Treue erhalten.

440. *Erprobt. Bewährt.* *Bewähren* heißt bloß: den Werth und die Vollkommenheit eines Dinges *erkennen*. Zu diesem Hauptbegriffe kommt dann in *Erproben* der Unterschied, daß man sich diese Erkenntniß durch *Proben* oder Versuche verschafft habe, die wir mit dem Dinge angestellt haben. Ein *bewährtes* Arzneymittel ist ein solches, dessen Kraft wir durch viele Erfahrungen erkannt haben, ein *erprobtes*, von dessen Kraft wir uns durch viele Versuche versichert haben. Ein *bewährter* Freund ist ein solcher, dessen treue Freundschaft

schaft wir aus langer Erfahrung kennen, ein *erprobter*, von dessen treuer Freundschaft wir durch mehrere Proben, worauf wir ihn gestellt haben, überzeugt sind.

441. *Erquicken. Laben.* Dasjenige *erquicket*, was das *Unangenehme* unserer Gefühle *vermindert* und uns wieder das Gefühl eines angenehmen Daseyns verschafft; *Laben* hingegen heißt: das angenehme Gefühl des Lebensgenusses *vermehrten*. So nennen wir einen Schlaf *erquickend*, wenn er das Gefühl der Wiederherstellung der verlohrnen Lebenskräfte giebt. Der Unglückliche *erquickt* sich an dem tröstenden Zusprache frommer Freunde; der Glückliche, wenn er ein Mann von Geschmack ist, *labet* sich an den Werken eines Klopstock, Göthe, Schiller, Voss und anderer großer Dichter. — „Hier in Felsen verborgen *erquickt* die Nymphe des Heilquells.“ Haug. — — „Die gütige Natur, die mit den besten Gaben, zwar auch Dynasten weiß zu *laben*, doch lieber an die Schäfer denkt.“ Götz. —

442. *Erröthen. Roth werden.* Sich *Röthen*. Sich *Röthen* bezeichnet das Entstehen der Röthe in ihren kleinsten Abstufungen, *Roth werden* auch die Annahme der rothen Farbe in ihrer größten Stärke. Diese Kirschen werden *roth*, wenn sie reifen, kann von der tiefsten rothen Farbe gesagt werden, die sie in ihrem reifen Zustande haben, sie *röthen* sich schon, aber nur von den ersten Schattirungen des blassesten Rothes bey ihrer beginnenden Reifung. So weit kommt *Röthen* auch mit *Erröthen* überein. Nun aber unterscheidet sich das Letztere von dem Erstern dadurch, daß es nur Menschen und ähnlichen sinnlichen Wesen, und zwar bloß alsdann beygelegt wird, wenn die Schamröthe ihr Gesicht röthet. Der Mensch wird *roth*, wenn er sich erhitzt, wenn er betrunken ist, im Zorne, in der Wuth u. s. w., aber er *erröthet* aus Scham. Das Angesicht eines Menschen, der in Ohnmacht gefallen war, *röthet sich* wieder, wenn das Leben wieder zurück kehrt. — „Ihr Angesicht - - es *röthet sich*! - - ihr Auge lebt!“ Ramler. —

443. *Ersetzen. Erstaten. Genugthun.* Beydes, das Wiederherausgeben der Sache oder die Entschädigung durch ein Äquivalent wird durch *Erstaten*, das Letztere allein durch *Ersetzen* ausgedrückt, und das Äquivalent, wodurch der Beleidigte entschädigt wird, ist der *Ersatz*. Ein Dieb muß das Pferd, das er gestohlen hat, wenn es noch unbeschädigt bey ihm gefunden wird, dadurch wieder *erstaten*, daß er es wieder herausgiebt; hat er es so beschädigt, daß es unbrauchbar geworden ist: so muß er den Schaden *erstaten*, dadurch, daß er ihn *ersetzt* oder den Werth des Pferdes bezahlt. Bey Sachen, die nur der Gattung nach wieder gegeben werden, als bey Gelde, Korn u. s. w. ist alles *Erstaten* Wiedergeben und kein *Ersetzen*. Wer eine Kasse angegriffen hat, muß das Fehlende wieder *erstaten*, nicht *ersetzen*. Dieser so bestimmte Begriff liegt auch bey der allgemeinsten Bedeutung des Wortes *Ersetzen* zum Grande, wonach es heißt, die Ungleichheit, welche durch den Mangel des Guten entsteht, durch Güter *anderer Art* heben.

heben. — „Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten den minder tiefen Grad der Schmerzen der Gequälten.“ *Haller*. — Wenn die Beleidigung nicht in einem zugefügten Schaden an den Sachen des Beleidigten, sondern in einer Verletzung seiner Rechte besteht, die durch keine *Erstattung* wieder gut gemacht werden kann, so ist das, wodurch sie wieder gut gemacht wird, eine *Genugthuung*. Wer an seiner Ehre ist verletzt worden, der verlangt *Genugthuung*, und diese besteht in Ehrenerklärung, Abbitte oder Widerruf; denn dadurch wird die gekränkte Ehre wieder hergestellt. So ist also *Genugthuung* von *Erstattung* und *Ersatz* verschieden: es geht auf Verletzung der Rechte, *Erstattung* und *Ersatz* geht auf Verletzung der Sachen; und wenn es auch auf diese in einem weitern Sinne bezogen wird, so begreift es doch immer nur die *Erstattung* durch *Ersatz* und nicht durch Wiedergeben.

444. *Erschaffen. Schaffen. — Erschaffung. Schöpfung.* *Schaffen* ist von *Erschaffen* dadurch verschieden, daß es bloß die Handlung selbst ohne den Nebenbegriff ihrer Wirkungen und der Dinge, die durch dieselbe gewirkt werden, anzeigt, *Erschaffen* aber sich zugleich auf die durch das *Schaffen* hervorgebrachten Dinge bezieht. Das scheint ohne Zweifel der Grund, warum *Schöpfung*, nicht aber *Erschaffung*, ohne Bestimmung des Gegenstandes gesagt wird. Denn man sagt gewöhnlich: seit der *Schöpfung* schlechtweg, und seit der *Erschaffung* der Dinge. Hier heißt: seit der *Schöpfung*, seitdem Gott außer sich zu wirken angefangen, und seit der *Erschaffung* der Dinge, seitdem Gott die zu der Welt gehörigen Dinge hervorgebracht hat. *Schöpfung* ist hiernächst die Hervorbringung des Stoffes, *Erschaffung* nur die Hervorbringung der Form; durch die Form wird aber der Stoff erst zu einem Dinge einer gewissen Art, und darum bezieht sich *Erschaffen* auf einen bestimmten Gegenstand. Hiedurch lassen sich beyde Unterschiede auf Einen zurückbringen.

445. *Erscheinung. Gesicht.* Nach dem biblischen Sprachgebrauche ist ein *Gesicht* ein Bild der Einbildungskraft, das Jemand im Schlafe oder in einer Entzückung für etwas außer sich Wirkliches hält; eine *Erscheinung* hingegen ist das Bild, wenn dieses im Wachen und außer dem Zustande der Entzückung geschieht. Ein *Gesicht* kann in dem Zustande des Schlafes oder der Entzückung natürlich entstehen. Die Schwärmer versetzen sich in diesen Zustand, indem sie bey dem innern Gebete alle ihre Aufmerksamkeit von den äußern Eindrücken abziehen. Sie verschaffen sich *Gesichter* dadurch, daß sie an nichts denken, und sich gegen alle äußern Eindrücke unempfindlich machen. Eine *Erscheinung* glauben wir zu haben, wenn wir uns in unserm gewöhnlichen Zustande befinden, wenn wir nicht allein wachen, sondern auch nicht durch Entzückung gehindert werden, die Dinge, die uns umgeben, mit offenen Sinnen wahrzunehmen. Wenn uns alsdann eine *Erscheinung* in Furcht setzt, z. B. die *Erscheinung* eines Gespenstes, so kann es nur durch eine Täuschung der Sinne geschehen. In der Bibel sind *Gesichter*

und *Erscheinungen* etwas Übernatürliches. Sie werden aber eben so unterschieden, wie ihr Unterschied ist angegeben worden. *Paulus* sahe *Jesus* auf dem Wege nach *Damaskus* in einem *Gesichte*, denn er war *entzückt* bis in den dritten Himmel. Der Dichter läßt die Engel bey dem Grabe *Jesus* erscheinen. — „Seht ihr die Zeuginnen kommen? Ich will als Jüngling *erscheinen*, *erscheint* ihr ihnen als Männer.“ *Klopstock*. —

446. *Erschwingen. Aufbringen. Zusammenbringen.* *Aufbringen* ist überhaupt etwas herbeyschaffen, das da seyn muß. *Zusammenbringen* setzt, vermöge seiner Zusammensetzung zu demselben den Nebenbegriff hinzu, daß das *Aufbringen* von mehreren geschehen sey. Ein einzelner Mann kann oft die Kosten zur Fortsetzung eines angefangenen Hausbaues nicht *aufbringen*, eine ganze Gemeinde kann aber die Kosten zu dem Bau ihrer Kirche nicht *zusammenbringen*. *Erschwingen*, welches nur mit einer Verneinung noch gebräuchlich ist, drückt die Mühe und Schwierigkeit aus, welche man vergeblich angewandt hat, um Etwas aufzubringen. Eine verschwenderische Frau kann so viel aufgehen lassen, daß ihr Mann mit aller seiner Arbeit die Summen, die sie braucht, nicht *erschwingen* kann.

447. *Ersehen. Ausersehen. Wählen.* Zuvörderst unterscheidet sich *Ersehen* von *Wählen* dadurch, daß *Ersehen* und *Ausersehen* nur das Urtheil ausdrückt, warum man Etwas vorzieht, weil man es nämlich für das Beste, das Angenehmste, das Schönste hält; *Wählen* hingegen setzt noch den Begriff hinzu, daß man das Vorgezogene beschließt. Hiernächst *ersieht* man Etwas nur aus sehr vielen Dingen von einerley Art; man hat aber oft nur zwischen zweyen zu wählen. *Ersehen* und *Ausersehen* setzt ferner immer eine längere Prüfung, innere Berathschlagung und sorgfältige Vergleichung voraus, und man folgt dabey immer den besten Gründen, oder wenigstens solchen, die man für die besten hält, ob sie gleich bisweilen nur durch einen trügerischen Schein blenden; man *wählt* aber oft, indem man sich dem bloßen Ungefähr überläßt. Man kann wol Etwas *blindlings wählen*, aber nicht *blindlings ausersehen*. Endlich drückt *Ersehen* und *Ausersehen* aus, daß uns Etwas wegen seiner Schönheit, Güte und Schicklichkeit zu unsern Absichten gefalle, daß wir es bloß vorziehen, weil es uns gefällt, und, daß wenn wir *wählen*, unsere Wahl völlig frey und ungezwungen sey. Wir *wählen* aber oft auch ein Übel, wenn es das Kleinste ist, und wir zwischen zwey Übeln gezwungen sind, Eins zu wählen. *Ausersehen* unterscheidet sich von *Ersehen* dadurch, daß es noch stärker auf die Menge von ähnlichen Dingen hindeutet, unter welchen das Gewählte wegen seiner ausgezeichneten Vorzüge ausgesucht und ausgesondert ist.

448. *Ersinnen. Erdenken. Ergrübeln. Erfinden. Erdichten.* *Erdenken* ist überhaupt etwas durch die Thätigkeit seines Verstandes hervorbringen. — „Ich selber sann oft Nacht und Tag und wieder Tag und Nacht so wundersamen Dingen nach; doch hab

hab ich nichts *erdacht*." Bürger. — *Ersinnen* und *Ergrübeln* setzt zu diesem, und zwar das Erstere den Nebenbegriff des Schweren, das anhaltendes und angestrenktes Nachdenken erfordert, das Letztere aber des Unmöglichen und Unnützen hinzu. So fern das, was man *erdenkt*, neu ist, *erfindet* man es; und man *erdichtet* es, so fern es nicht wahr ist. Man *erdenket*, was man nicht gesehen, oder überhaupt nicht empfunden und erfahren hat; man *ersinnt*, was schwer zu erdenken ist, man *erfindet* das Neue und was nicht vorhanden ist; man *erdichtet* das Falsche und Nichtwirkliche. Eine Geschichte ist *erdacht*, so fern man sie nicht gesehen oder gehört hat, sie ist *ersonnen*, so fern sie schwer zu erdenken war, sie ist *erfunden*, so fern sie neu und nicht schon bekannt ist, sie ist *erdichtet*, so fern sie falsch und nicht geschehen ist.

449. *Erstaunen*. *Staunen*. Sich *Wundern*. Sich *Verwundern*. *Bewundern*. Das bloße Neue und Ungewöhnliche erregt *Wundern* und *Verwundern*. Wenn sich dem Verstande etwas Ungewöhnliches und Außerordentliches darbietet, fängt der Gang seiner Gedanken an zu stocken, die Einbildungskraft wird aufgehalten, sie fühlt Schwierigkeiten, von dem Vorhergehenden zu dem Nachfolgenden überzugehen, man *wundert* sich. Das Wort *Wunder*, das bey *Wundern* und *Verwundern* zum Grunde liegt, ist ursprünglich Alles, was Neu, Unerwartet und Unbegreiflich ist. — „Ein *Wunder* allen, welche Krefelds Hütten bewohnen, und das Nest des hohen Roncewells." Ramler. — In der Kindheit des Menschen muß es daher viele *Wunder* für ihn geben, weil ihm vieles neu und unbegreiflich ist. Das *Bewundern* bezeichnet die Gemüthsbewegung, die durch die Betrachtung des Großen und Erhabenen gewirkt wird. Unübertrefflich schön sagt der Dichter von der auferstehenden Rahel: „Und sie *bewundert* den Tiefsinn der immer ändernden Schöpfung, unergründlich im Großen, und unergründlich im Kleinen." Klopstock. *Wundern* und *Verwundern* können wir uns aber auch über etwas Schlechtes und Unvollkommenes, wenn es nur neu und unerwartet ist und dessen Möglichkeit wir nicht einsehen. Es ist äußerst scharfsinnig gesagt: „Ihr habt Moses Mendelssohn durch eure *Bewunderung*, die nicht rein von *Verwunderung* war, erniedrigt." Klopstock. *Staunen* und *Erstaunen* ist ein höherer Grad der *Verwunderung*, den das Neue verbunden mit dem Großen und Vollkommenen hervorbringt. Das Erstere geht auf den innern Zustand der Seele, so fern sie bey dem *Staunen* in einer überwältigenden Menge von unentwickelten Gedanken verlohren ist. Eine natürliche Folge von dieser innern Beschäftigung aller Seelenkräfte ist, daß der *Stauende* ganz in sich gekehrt, unbeweglich und gegen alle äußern Eindrücke unempfindlich zu seyn scheint. Und dieses *Staunen* kann auch eine bloß innere Ursach haben, die irgend ein dem Verstande oder dem Herzen, oder beyden zugleich interessanter innerer Gegenstand ist. — „Du *staunst*; es regt sich deine Tugend." Haller. — „So scheint es, frage stets sein *stauendes* Gesicht." Wieland. — *Erstaunen* hat eine äußere Ursach. Wir *erstaunen* über das,

was wir sehen, hören oder überhaupt empfinden, wenn es neu und groß ist. Die Bildsäule Pygmalions fühlt das *neue* Leben, und nun heißt es: — „Nun hebt sie Haupt und Hand mit freudiger *Erstaunung* in die Höhe.“ *Ramler*. — *Erstaunen*, so wie *Staunen*, kann auch von einem Gegenstande erregt werden, der in einem höhern Grade unangenehm und unvollkommen, wenn er nur groß, neu und unerwartet ist. — „Gott, dein Gott verließ dich! . . . *Erstaunungsvoller*, als Alles, was mich jemals erschreckt, ist dieser zu erste Gedanke.“ *Klopstock*. — *Wundern* und *Verwundern* wird also erregt durch das *Neue*; das Letztere fängt den Zustand an, in den das Neue die Seele versetzt, und zwar durch ein Stocken der Gedanken, das Erstere setzt ihn fort durch das Nachdenken über das in dem Neuen enthaltene Unbegreifliche. *Bewundern* wird erregt durch das *Große* und *Vollkommne*; *Erstaunen* und *Staunen* durch das *Große*, verbunden mit dem *Neuen*, es sey vollkommen oder unvollkommen; denn man *erstaunt* auch über große Bubenstücke, aber man *bewundert* sie nicht. *Erstaunen* wird durch einen *äußern* Gegenstand, *Staunen* auch durch einen *innern* erregt. *Erstaunen* berührt auf der einen Seite das *Verwundern* vermittelt des Neuen, und auf der andern das *Bewundern* vermittelt des *Großen*, wodurch es erregt wird; und da dieses bald eine Vollkommenheit, bald eine Unvollkommenheit seyn kann: so ist das *Erstaunen* bald ein höherer Grad der *Bewunderung*, bald ein höherer Grad der *Verwunderung*.

450. *Ersticken. Erwürgen. Erdrosseln. Ersticken* ist überhaupt durch Hemmung des Athems tödten, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Ursachen desselben. Wer *erdrosselt* und *erwürgt* wird, *erstickt*, aber ein Mensch kann auch durch Kohlendampf *erstickt* werden, und man behauptet, daß Thiere, die im Wasser umkommen, *ersticken*. Das *Erwürgen* geschieht durch einen festen Körper, es sey, daß er inwendig stecken bleibt, und den Kreislauf der Luft aus und nach den Lungen hindert, oder von außen die Kehle zuschnürt, und dadurch die nämliche Wirkung hervorbringt. Bey dem *Erdrosseln* geschieht dieses nur von außen und zwar durch einen Strick oder ein anderes Band, womit die *Drossel* oder Luftröhre zusammengedrückt wird. Das *Erdrosseln* ist eine gewöhnliche Strafe in der Turkey, wo der Sultan einen Bascha, der bey ihm in Ungnade gefallen ist, gemeinlich mit einem seidenen *Stricke* *erdrosseln* läßt. *Erwürgen* wird auch in einem uneigentlichen Sinne für jedes Tödten durch eine äußere gewaltsame Ursach gebraucht.

451. *Ersuchen. Bitten. Ansuchen. Ersuchen* heißt von Jemandem etwas begehren, so daß wir es dem Gutbefinden des Andern überlassen, ob er uns das, was wir verlangen, bewilligen wolle, indels wir das, was wir *fordern*, erzwingen können, und seine Bewilligung also nicht seinem zweifelhaften Gutbefinden überlassen. Und in diesem Punkte ist *Bitten* mit *Ersuchen* gleichbedeutend. Nun sind sie aber durch die Bewegungsgründe, auf welche wir unsere Hoffnung gründen, daß uns das Verlangte werde bewilligt werden, von einander verschieden. Der *Bittende* grün-

gründet sein Verlangen auf gar kein *Recht*, sondern bloß auf sein Bedürfnis und die Liebe des Gebers, der *Ersuchende* erwartet die Erfüllung seines Verlangens von einer Verbindlichkeit des Gebers, die zwar nicht erzwungen werden kann, aber doch auf den Grundsätzen der Billigkeit beruhet. Ein Sohn *bittet* seinen Vater um die Erlaubniß und das nöthige Geld zu einer Lustreise, eine Obrigkeit *ersucht* die andere um ihre Hülfe zur Verhaftung eines Verbrechters. Der Erstere erwartet die Gewährung seines Verlangens ganz von der Liebe seines Vaters, von dem er abhängt; die andere erwartet sie von der Billigkeit und der Wechselseitigkeit der Dienste und Gefälligkeiten in der Rechtspflege von einer Obrigkeit, die ebenfalls zur Handhabung der Gerechtigkeit verpflichtet ist. Das *Bitte* setzt den, von dem wir etwas verlangen, höher über uns, indem wir durch *Bitte* unsere Abhängigkeit von seiner Güte und Liebe bekennen, indem der *Ersuchende* den Andern nur auf seine Verbindlichkeit zur Billigkeit und Gefälligkeit aufmerksam macht. Am besten fällt dieses bey dem höchsten Wesen in die Augen. Es würde lächerlich seyn, von Gott zu sagen, daß wir ihn um Gesundheit und langes Leben *ersuchen*; wir müssen ihn darum *bitte*. *Ansuchen* wird nur in der Kanzleysprache gebraucht, und zwar da, wo man von seinen Obern etwas verlangt, worauf man einen gegründeten Anspruch machen kann. Ein alter Diener des Staats *sucht* wegen Alter und Schwachheit um seine Dienstentlassung *an*; eine arme Witwe *bittet* um ein Gnadengehalt.

452. *Ertragen. Tragen. Vertragen. Tragen* heißt bloß, eine Sache nicht verabscheuen, oder keinen Widerwillen dagegen haben. *Ertragen* seinen Widerwillen dagegen überwinden. Man *trägt* also kleinere Übel und *erträgt* größere; und wenn wir von größern Übeln *tragen*, daß wir sie *tragen*, so heißt das, daß wir aus Liebe nicht begehren, daß sie aufhören, und daß sie unsern moralischen Kräften nicht schwer scheinen. — „Zu deiner Ehre will ich alle Plagen, Schmach und Verfolgung, ohne Murren *tragen*.“ Ramler. — Das, was wir für ein größeres Übel halten, *ertragen* wir, indem wir einen Widerwillen dagegen empfinden, diesen Widerwillen aber unterdrücken. — „Ich mußte manches Lob und manchen Tadel *ertragen*, ohne beydes zu verdienen.“ Agn. v. Lil. — Die Übel, die wir *vertragen*, sind Beschwerden. Körperliche Beschwerden empfinden wir von Etwas nicht, wegen unserer starken Leibesbeschaffenheit. Man sagt von einem Weintrinker, er kann viel *vertragen*, sofern ihm eine große Menge Wein keine Beschwerden verursacht. Beleidigungen *verträgt* der Unempfindliche aus Gefühllosigkeit, der Sanftmüthige *erträgt* aus Sanftmuth. Der Erstere kann viel *vertragen*; der Andere viel *ertragen*. Manche Menschen können die guten Tage nicht *vertragen*, sie werden ihrer überdrüssig. Daher sagt der Storch in der Fabel: „Weil ihr die guten Tage nicht habt *vertragen* können, so *ertrag*t nun die bösen.“

453. *Ertheilen. Geben. Verleihen. Geben* heißt überhaupt Jemanden in den Besitz von etwas setzen; *Ertheilen* enthält

257

den Nebenbegriff von etwas mehr Feyerlichkeit. Ein Freund *gibt* seinem Freunde eine Antwort, eine Anweisung, ein König *ertheilt* etwas zur Antwort auf ein Gesuch, oder eine Anweisung auf eine seiner Kassen. Ein Feldherr *ertheilt* Befehle an seine Unterfeldherren, ein Hausvater *gibt* einige Befehle in seinem Hause. Der Grund dieser Feyerlichkeit kann in nichts Andern, als in der Wichtigkeit der Sache liegen, die *gegeben* wird, und da das Wichtige einen größern Grad der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens verdient: so sagt man *Ertheilen* von wichtigen Dingen, und es heißt also: Etwas mit *Überlegung* und Nachdenken geben. Diese Überlegung bezieht sich dann darauf, daß das, was man giebt, demjenigen, dem man es giebt, *angemessen* sey. Ein Regent *ertheilt* Ämter und Würden, denn er *gibt* sie, indem er das Maafs des Verdienstes erwägt, das einem Manne einen gerechten Anspruch darauf giebt. Er *ertheilt* einem Gesandten eine Antwort; aber ein lebhaftes Mädchen *gibt* einem lustigen Witzling, der sie necken will, eine spitzige Antwort. *Verleihen* drückt den Nebengriff aus, daß das Gegebene Etwas vorzüglich Gutes ist, und daß es dem aus Gnade gegeben wird, den man besonders begünstigen will. Man *gibt* auch schädliche Dinge, man *ertheilt* unangenehme und gleichgültige, aber man *verleiht* nur gute. Man *gibt* auch Verweise, man *ertheilt* Antworten, aber man *verleiht* nur Ehrenzeichen, Vorzüge u. s. f. Gott *verleiht* Vorzüge, er hat uns Vernunft, Sprachfähigkeit u. dgl. *verliehen*, welches vorzügliche Güter sind; denn er giebt dieses Alles aus Liebe zu den Menschen, ohne Rücksicht auf ihr Verdienst.

454. *Erwachen. Aufwachen. — Erwecken. Wecken. Aufwecken.* Das Aufhören des Schlafens wird durch *Erwachen*, das Anfangen des Wachens wird durch *Aufwachen* angedeutet. Die Analogie in *Erwecken* und *Aufwecken* bestätigt diesen Unterschied. Unter *Erwecken* versteht man nämlich, den Schlaf vermindern, und unter *Aufwecken* das Wachen vermehren. Das Wachen kündigt sich durch Thätigkeit, ein höherer Grad desselben also durch muntere Bewegungen, durch Lustigkeit, Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit an. Man sagt daher im uneigentlichen Sinne von einem sehr muntern und lebhaften Kinde, es sey sehr *aufgeweckt*. Der uneigentliche Gebrauch von *Erweckt* findet sich nur noch in der mystischen Sprache. Da die Bibel den Zustand der Sünde einen Schlaf genannt hat: so nennt man in den christlichen Erbauungsschriften den Menschen, der sich nicht mehr in diesem Zustande befindet, einen *Erweckten*. Eine trübsinnige Mystik, die alle Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit verdammt, würde gewiß großes Bedenken tragen, den Menschen, den wir *aufgeweckt* nennen, unter die *Erweckten* zu zählen, er würde, nach ihrer Sprache, vielmehr zu den geistlich Schlafenden gehören. Hier ist also der *Erweckte* der, dessen Schlaf vermindert ist oder aufgehört hat, und der *Aufgeweckte* der, dessen Wachen durch Munterkeit vermehrt ist. In dem uneigentlichen Gebrauche deutet *Erwachen* nur auf das Aufhören des Nichtseyns durch das Beginnen des Daseyns.

„Ja!

„Ja! der Lerche frühe Kehle meldet, daß der Tag *erwacht*.“ *Gottes*. — Damit stimmt der uneigentliche Gebrauch von *Erwecken* überein. So wird in der Bibel oft gesagt: Gott *erweckte* Richter und Propheten. — „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, *erwecken*.“ 5 Mos. 18, 15. — Und das kann nichts anders heißen, als: einem Richter und Propheten das Daseyn geben, oder einen dazu machen, der es nicht war. Hingegen einen Richter und Propheten *aufwecken*, würde nur heißen: machen, daß er von dem Richteramt und der Prophetengabe, die er schon hat, Gebrauch mache. *Wecken* zeigt die Handlung an, wodurch man den Schlaf eines Schlafenden zu endigen sucht, *Erwecken* und *Aufwecken* den Erfolg, den der Weckende zur Absicht hat.

455. *Erwecken. Erregen*. Wenn man zum ersten Unterschiede dieser beyden Wörter annimmt, daß *Erwecken* nur im moralischen, *Erregen* hingegen auch im physischen Verstande gebraucht werde: so vergleicht man ihre eigentliche und uneigentliche Bedeutung mit einander. Denn man sagt im eigentlichen Sinne: der Wagen *erregt* Staub. Diese Wörter sind nur sinnverwandt, wenn sie von Etwas in der Seele gesagt werden. Und alsdann wird das in der Seele *erweckt*, was in derselben entweder gar nicht, oder nur unbemerkt vorhanden war, und das *Erwecken* erhält den Nebengriff einer Äußerung einer bisher nicht vorhandenen Kraft, insofern durch *Erregen* eine schon vorhandene Kraft nur in Thätigkeit gesetzt wird oder Gelegenheit erhält, sich zu äußern. Die Werke der Dichtkunst sollen durch die Darstellung erdichteter Leiden in kalten Seelen die zärtlichen und wohlwollenden Neigungen *erwecken*, damit der Anblick wirklicher Leiden ihr Mitleid *erregt*.

456. *Erzeigen. Erweisen*. Wenn *Zeigen* eine augenblickliche Handlung andeutet, wodurch man Jemandem etwas bemerkbar macht, *Weisen* hingegen eine fortgesetzte oder mehrere Handlungen, wodurch er eine vollständigere Kenntniß erhalten soll: so ist *Erweisen* mehr als *Erzeigen*, und es würde auch das begreifen, was ich aus dem, was mir Jemand *erzeigt*, schließen kann. Das *Erzeigen* würde daher nur auf das Thun, das *Erweisen* auch auf die Gesinnungen gehen, die ich aus einer einzigen Handlung erkennen kann. Man thut und *erzeigt* Jemandem einen Gefallen, und *erweist* ihm viel Gefälligkeit. Man thut und *erzeigt* ihm einen Dienst, und *erweist* ihm viele Liebe.

457. *Erziehen. Auferziehen. Aufziehen*. *Aufziehen* unterscheidet sich von dem *Erziehen* und *Auferziehen* dadurch, daß es auf die bloße physische Vollkommenheit geht, die in der Erhaltung und Pflege des Körpers besteht; *Erziehen* und *Auferziehen* zugleich diejenige Bildung des Geistes mit in sich schließt, die den Menschen in den Stand setzt, dereinst für sich selbst zu sorgen, und in seinem Stande den stitlichen Naturgesetzen gemäß zu leben. Daher sagt man auch von Thieren, ja selbst von Pflanzen, daß man sie *aufgezogen*, aber nicht, daß man sie *erzogen* oder *auferzogen* habe. Bey *Auferziehen* kommt zu dem *Erziehen* noch der Begriff hinzu, daß die Erziehung von der

er-

ersten Kindheit angefangen und bis zur vollkommenen Reife ist fortgesetzt worden. Daher hat es allezeit mit einer Beziehung auf die Kindheit, da man hingegen das Wort *Erziehung* auch allein von der Jugend gebrauchen kann. So kann man sagen: in dieser Schule wird die Jugend gut *erzogen*. Wenn man hingegen sagt: Er ist in diesem Hause *auferzogen* worden, so will man zu erkennen geben, daß er von seiner Kindheit bis zu seinen reifern Jahren darin seine Erziehung erhalten hat.

458. *Essen. Pressen. Speisen. Essen und Speisen* wird nur von Menschen und menschenähnlichen Wesen, *Fressen* hingegen von unvernünftigen Thieren gebraucht. Wenn man von Menschen sagt, daß sie *fressen*: so will man anzeigen, daß sie die Nahrung mit thierischer Begierde zu sich nehmen. Der Gebrauch hat zwischen *Essen* und *Speisen* einen Unterschied eingeführt, von dem man vergebens einen Grund in ihren Stammbedeutungen suchen würde. Man verbindet nämlich mit *Speisen* den Nebenbegriff einer gewissen Feyerlichkeit; und da diese nur Statt finden kann bey Personen von höhern Stande, die ihre Mahlzeiten verlängern, und durch die Aufwartungen und Bedienungen, die ihnen zu Gebothe stehen, bequem und prächtig machen können: so sieht man, warum es zunächst nur von dem *Essen* solcher Personen und zwar von den Mahlzeiten, die an bestimmte Stunden gebunden sind, gebraucht wird, und endlich auch nur von der ganzen Mahlzeit, nicht von einem einzelnen Gerichte. Man wird daher sagen müssen: Ich habe heute die königliche Familie *speisen* sehen, und ich habe bemerkt, daß der König nur von Einer Schüssel *afs*.

459. Das *Essen*. Die *Speise*. Die *Efsware*. Das *Essen* unterscheidet sich von der *Speise* dadurch, daß es nur eine schon zubereitete *Speise* bedeutet, welche sogleich gegessen werden kann, unter *Speise* hingegen auch solche efsbare Dinge verstanden werden können, die noch roh sind, und erst zubereitet werden müssen. Von solchen Dingen, welche schon zugerichtet sind, und zum *Essen* auf den Tisch gesetzt werden, kann man also beydes gebrauchen. Man kann sagen: das *Essen* und die *Speisen* waren sehr gut zugerichtet. *Efsbare* Dinge aber, die noch nicht in dem Zustande sind, worin sie von Menschen pflegen gegessen zu werden, können nur *Speise* heißen. *Efsware* hat eine Beziehung auf den Kauf; es bedeutet solche rohe und ungekochte *Speisen*, welche feil sind, oder zum Verkaufe auf dem Markte stehen. Von zubereiteten und gekochten *Speisen*, aber, welche in der Garküche oder bey dem Koche gekauft werden, gebraucht man das Wort *Essen*.

460. *Ewig. Immerwährend. Beständig. Dauerhaft*. In dem Sinne, worin diese Wörter übereinkommen, werden sie Dingen beygelegt, die nicht aufhören, ob sie gleich einen Anfang haben. So können sie auch von endlichen und zufälligen Dingen gesagt werden; indess *Ewig*, wenn es Gott beygelegt wird, in einer strengern Bedeutung genommen wird, und zugleich den Anfang
des

des Daseyns ausschließt. *Ewig* unterscheidet sich dadurch von *Immerwährend*, daß bey diesem Letztern, aber nicht bey dem Erstern, auf die Zeitfolge gesehen, und daß es also von Veränderungen gebraucht wird, wovon keine die Letzte ist. Man kann nicht sagen: Gott ist *immerwährend*, weil er kein Ding ist, das aus Veränderungen besteht. Man nennt aber eine Freundschaft, die Glückseligkeit, den Wechsel der Jahreszeiten, *immerwährend*, weil die Freundschaft aus Handlungen und Gesinnungen, die Glückseligkeit aus angenehmen Empfindungen besteht, die auf einander folgen. *Ewig* hingegen in weiterm Sinne heißt *Alles*, was kein Ende haben wird, oder seiner Absicht nach kein Ende haben soll, ohne Rücksicht auf die Art seines Seyns, es mag ein zugleich ganz daseyendes oder in einer Folge daseyendes Ding seyn. Die Seele wird *ewig* leben, heißt: ihr Daseyn wird nie aufhören. Wenn man aber einen Frieden, ein Bündniß *ewig* nennt, so will man sagen: daß er nach der Absicht der Vertragschließenden nie aufhören soll, indem keine Zeit bestimmt wird, wenn auf beyden Seiten die Verbindlichkeit, ihn zu halten, soll aufgehoben seyn. Ein Waffenstillstand wird auf eine gewisse Zeit eingeschränkt; ein Friede nicht, und darum nennt man ihn *ewig*. *Beständig* ist ein Ding, wenn sein Daseyn nicht unterbrochen wird. Eine *beständige* Freundschaft ist eine Freundschaft, die durch keinen Kallsinn oder durch keine Feindschaft unterbrochen wird; ein *beständiger* Schmerz ist ein Schmerz, der ohne Zwischenzeit von Linderung fortdauert. — „Fahre dann hin ein solcher und häufe sich immer unzählbar Geld auf Geld, und die Sucht nach mehrerem quäl ihn *beständig*.“ *Voss*. — *Dauerhaft* ist das Fortdaurende, so fern es in seiner Natur den Grund zu der Fortsetzung seines Daseyns enthält, und vermöge derselben dem Aufhören widersteht. Das Gold ist das *dauerhafteste* Metall, weil es seiner Natur nach den Wirkungen vieler Auflösungsmitel widersteht, die andere Metalle zerstören. Ein Friede ist *ewig*, so fern er auf keine Zeit eingeschränkt ist, *immerwährend*, so fern lauter friedliche Handlungen auf einander folgen, wovon keine die letzte ist, *beständig*, so fern er nicht durch Krieg unterbrochen wird, und man kann hoffen, daß er *dauerhaft* seyn werde, wenn er auf billige Bedingungen geschlossen ist, und in demselben alle Keime künftiger Kriege aus dem Wege geräumt sind.

F.

461. *Fabel Handlung*. In der poetischen Kunstsprache ist eine *Handlung* die Reihe mehrerer zusammenhängender Begebenheiten selbst, eine *Fabel* ist diese Handlung, so fern sie den Inhalt eines epischen oder dramatischen Werkes ausmacht, episch oder dramatisch dargestellt ist. Eine Entführung, eine Ermordung enthält eine Reihe zusammenhängender Begebenheiten, die sich in einer traurigen Hauptwirkung endigen, und so fern sie als wirklich vorgegangen gedacht wird, ist sie eine *Handlung*, so fern sie episch oder